4193

Erzählungen

von

Friedrich Jacobs.

Erstes Bändchen.

Leipzig,
in der Dyk'schen Buchhandlung.

1824.

RBK
Tantz
#1405
Bdchn:1

Aurora

oder

die Erbschaft.

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/erzhlungen11jaco

An einem grauen Herbsttage, gegen zwey Uhr Nachmittags, trat der Pfarrer von Unterillingen in die kleine Hinterstube seines Hauses, welche die Aussicht auf den Kirchhof hat, und damals von einem Kostfräulein seiner Frau bewohnt wurde. Es war dieß der erste Besuch, den Aurora von Brederode — dieses war der Nahme des Fräuleins — von dem wackern Manne erhielt, der seine Studirstube selten verließ, wenn ihn nicht Amtsgeschäfte abriefen, oder er mit seiner Familie zu Tische saß. Aurora stand bey seinem Eintreten schnell von ihrem Sitze auf, und fragte ihn mit gewohnter Freundlichkeit, ob etwas zu seinen Diensten wäre. Bey dieser Frage, welche die vorbereitete Anrede abschnitt, zog der bejahrte Mann die Augenbrauen zusammen, um Aurorens Freundlichkeit zu erwiedern; aber er konnte es nicht weiter bringen, als bis zu einem leisen Zucken der Mundwinkel, um die sich eine Menge krauser Falten

gelagert hatte. Mit geöffnetem Munde starrte er Auroren einige Augenblicke an, und erst als sie zum zweytenmale fragte: Wünschen Sie etwas, Herr Pfarrer? antwortete er: Ja, Fräulein, wenn Sie es nicht übel nehmen wollen. Sehen Sie, da Alle aus dem Hause gegangen sind, um die Soldaten kommen zu sehn, und Niemand im Hause ist, der Unruhe macht — denn Sie rechne ich nicht — so habe ich große Lust bekommen, mir einen recht guten und vergnügten Tag zu machen. Dazu könnten Sie mir helfen. — —

Von Herzen gern, lieber Herr Pfarrer; sagen Sie nur wie?

Ich habe, fuhr er fort, in dieser Absicht meine Amoenitates evangelicas oder Lutherische Erquickstunden zurecht gelegt. Sie werden davon gehört haben; aber ich habe sie wegen gehäufter Amtsgeschäfte seit einiger Zeit nicht vornehmen können. Heute hab' ich einmal einen freyen Tag, und will mich wieder mit neuem Eifer daran setzen. Eine Pfeife Knaster liegt schon dazu bereit; aber die rechte Panacee fehlt mir noch, die, um figürlich zu reden, das Schiff

erst flott macht — der Kaffe. Wenn Sie damit umzugehen wüßten — Aber Sie müssen es mir nicht übel nehmen.

Der Alte hatte noch nicht ausgesprochen, als Aurora schon mit dem Schlüssel in der Hand auf der Thürschwelle stand, und ihm zurief: Gedulden Sie sich nur einige Augenblicke. Ihr Wunsch soll sogleich erfüllt werden! — Dann eilte sie nach der Küche, und war mit ihrem kleinen Geschäfte so schnell fertig, daß der Pfarrer sich kaum bey seiner Arbeit eingerichtet hatte, als sie schon mit dem Kaffe in seine Studirstube trat.

Das, was den alten Mann so ergötzlich beschäftigte, war eine kritische Vergleichung der sämmtlichen Ausgaben von Luthers Werken unter einander und mit dem, was man die autographa Lutheri nennt, wobey er alle, auch die kleinsten Abweichungen in seine Sammlungen eintrug und mit seinem kritischen Urtheile begleitete, indem er der Meinung war, daß, wenn man sich so viele Mühe um die Bearbeitung der heidnischen Schriftsteller gebe, und dabey oft um einzelne Buchstaben und

Accente hadre, es doch wohl einem eifrigen lutherischen Pfarrer anstehe, die kernhaften Werke des auserwählten Rüstzeuges Gottes, wie Luther mit so großem Rechte genannt werde, mit nicht geringerer Sorgfalt zu bearbeiten, und dadurch zugleich seinen Amtsbrüdern ein Beyspiel zu geben, wie sie ihre Muße auf eine wahrhaft evangelische und segensreiche Weise zum Heil und Ruhme der Kirche anwenden möchten. Diese Arbeit, die ihm so nützlich schien, hatte ihn eine Reihe von Jahren hindurch auf eine harmlose Weise beschäftigt, und mehrere ansehnliche Quartbände enthielten die handschriftlichen Früchte seines gelehrten Schweißes. Das allmählige Heranrücken des dritten Jubiläums der Reformation, das er bey seiner festen Gesundheit noch zu erleben und zu feyern hoffte, erhielt seinen Eifer wach, indem er sich mit dem Gedanken schmeichelte, dieses große Fest mit einigen vollwichtigen Bänden seiner Evangelischen Ergötzlichkeiten oder Erquickstunden — er schwankte noch zwischen diesen beyden Titeln — zu verherrlichen.

Bey dieser Arbeit saß er nun jetzt. Zwey Foliobände lagen ihm auf beyden Seiten; ein kleines Bändchen hielt er in der linken Hand, und indem er bald auf dieses, bald auf die Bücher zur Rechten und zur Linken sah, hielt er die Rabenfeder schwebend über seinem Heft, um jede Abweichung, die er entdeckte, augenblicklich anzumerken. Die Tabackspfeife, die sich dabey auf dem sehr beschränkten Raume des Tisches umherschob, war ihm bey dieser Arbeit sehr im Wege; aber er bemerkte es nicht, und in seine Kritik vertieft, starrte er sogar Auroren an, als sie mit dem Kaffe hereintrat, den er kurz vorher so sehr gewünscht, und jetzt fast wieder vergessen hatte.

Das Fräulein hatte eben eine Tasse vollgeschenkt, und sie auf den einzigen leeren Raum des Tisches neben das porzellanene Dintenfaß vor den Magister gesetzt, als sich ein Geräusch auf der Treppe hören ließ, und stark und hastig an die Stubenthür geklopft wurde. Aurora öffnete, und vernahm, daß eine alte Nachbarin plötzlich krank geworden, und da sie ihr Ende erwarte, den Herrn Magister um

seinen geistlichen Beystand ersuchen ließe. Ob nun gleich diese Einladung von einer Person kam, mit der er, ohne alle seine Schuld, in schlechtem Vernehmen stand, und dadurch zugleich der schöne Plan eines genußreichen Nachmittags zerstört war, antwortete er doch mit der gutmüthigsten Bereitwilligkeit, indem er zugleich eine eben angefangene Bemerkung zu Ende schrieb. Verwirrt aber hatte ihn die Sache doch gemacht, so daß, als er, die Augen immer noch auf sein Blatt geheftet, nach der vor ihm stehenden Tasse langte, er fehl griff, und das Dintenfaß an seine Lippen brachte, und da er seinen Irrthum bemerkte, es aus der Hand fallen ließ. Bestürzt sprang er auf, und sah mit stieren Blicken auf die Blätter hin, die der Inhalt des Dintenfasses mit unheilbaren Flecken bedeckt hatte, indem er einmal über das andere ausrief: Mein Gott! wie viel verlohrene Arbeit! wie viel vergebliche Mühe! Das muß nun also Alles noch Einmal gemacht werden! — Aurora eilte mit Löschpapier herbey; der Bote drängte; kaum wissend was er that, warf der Pfarrer seine Amts-

kleider über, indem seine Augen immer auf seine Papiere geheftet waren. Noch von der Thür aus sendete er einen Blick darauf zurück, und in seinem Gesichte war ein Ausdruck von Schmerz, der auch auf Auroren überging, indem sie, obgleich ohne Schuld, doch meinte, sie hätte die Sache vielleicht anders einrichten können.

Der Pfarrer war jetzt die Treppe hinabgegangen, als Aurora ein kleines Gebetbuch auf dem Tische bemerkte, das er, wie sie wußte, in solchen Fällen immer beysteckte, und das ihm vielleicht jetzt bey seiner Verwirrung nöthiger seyn mochte als je. Sie eilte ihm also damit nach; da sie aber von der Treppe herab den alten Mann mit entblößtem Haupte und emporgehobenen gefalteten Händen stehn sah, wie er immer vor einer wichtigen Amtshandlung zu beten pflegte, um sich zu sammeln, verweilte sie so lange, bis er sich wieder bedeckt hatte, und nach der Thüre zu schritt. Ihr Gebetbuch, lieber Herr Pfarrer! rief sie ihm nach, und reichte das Buch ihm hin. — Ey, ey, sagte er, indem er darnach griff, daß einen

doch irdische Dinge so verwirren können! Haben Sie Dank, Fräulein! Hätt' ich denken sollen, daß Sie so verständig und so bedachtsam sind!

Aurora lächelte. Die Unbehülflichkeit des Mannes in seiner Höflichkeit miszudeuten, vermochte sie nicht. Sie kannte sein Gemüth. — Der arme Mann, sagte sie für sich, hatte sich einen frohen Tag verheißen, und nun ist er mit einemmal in dem gestört, was er für seinen größten Genuß hält, und jeder andre für eine Pein halten würde! Aber ich will doch sehn, ob dem Schaden nicht auf irgend eine Weise abzuhelfen ist. —

Mit diesen Gedanken kehrte sie in die Studirstube zurück, reinigte den Tisch von den Ueberbleibseln der Dinte, und nachdem sie die aufgeschlagnen Bücher sorgfältig bey Seite gelegt hatte, bestieg sie den hohen Sessel, des Pfarrers kritischen Thron, und betrachtete die schwarz überflutheten Blätter mit Aufmerksamkeit. Die Schrift schien jetzt noch leserlich genug aus der Dinte hervor. — Wie, wenn ich das abschriebe? dachte sie. Es gilt einen Versuch! — Schnell machte sie sich daran. Die

Arbeit ging wider Erwarten gut von Statten, und sie sah mit Vergnügen, daß ihre kleine zierliche Schrift, der des Pfarrers gar nicht unähnlich, nicht mehr Raum als die seinige füllte. Nach wenigen Stunden waren die befleckten Blätter umgeschrieben, die bey Seite gelegten Folianten hatten ihren Platz wieder eingenommen, und Aurora warf, am Tische stehend, noch einen prüfenden Blick auf ihr Werk, als der Pfarrer von seinem Geschäfte zurückkehrte.

* * *

Dieses geistliche Geschäft hatte den erwünschtesten Erfolg gehabt. Die alte störrige Frau, durch einen Anfall von Schlagfluß geschreckt, hatte endlich für gut gefunden, mit dem Himmel und ihrem Nächsten zu rechnen; und nachdem sie den Pfarrer um Vergebung für ihre Unart gegen ihn gebeten, trug sie ihm auf, auch ihren andern Nachbarn, mit denen sie in Unfrieden gelebt hatte, ihre veränderten Gesinnungen zu erkennen zu geben. Der Pfarrer versprach Alles und betete mit ihr. Nach Verlauf einiger Zeit sagte sie, sie hätte noch etwas

auf dem Gewissen, das ihr keine Ruhe ließe. Als sie noch das Wirthshaus gehalten, sey eines Tages ein Kaufmann bey ihr eingekehrt, und habe ihr ein Päktchen zur Besorgung zurückgelassen, das dem Gewichte nach etwas Geld enthalten habe. Nach einigen Tagen sey Nachfrage nach diesem Päktchen geschehn, sie habe aber geleugnet, etwas davon zu wissen; nicht um sich damit zu bereichern, sondern weil sie einen tödlichen Haß auf die Person geworfen gehabt, der das Geld bestimmt gewesen sey. Diese wäre bald darauf gestorben, und nun hätte sie es aus Furcht zurückbehalten, um nicht des Diebstahls beschuldigt zu werden. — Sie ließ hierauf das unversehrte Paket, das an Maria Wildschütz überschrieben war, aus einer Lade herbeyholen, und bat den Pfarrer, es an die Tochter dieser Person gelangen zu lassen, die in der Stadt bey dem Kaufmann Lassolai in Diensten wäre. — Erst nachdem auch dieses Geschäft vollbracht war, fühlte sich die Kranke erleichtert. Sie konnte nicht aufhören, dem Pfarrer für die Bereitwilligkeit zu danken, mit der er ihre Bitte erfüllt habe, indem sie doch

nun mit Ruhe sterben könnte; und nachdem sie sich noch einmal die Erfüllung ihrer Wünsche hatte versprechen lassen, nahm sie Abschied von ihm. In der Nacht schlief sie ruhig ein.

Ueber dieser Sache hatte der gute Pfarrer seinen häuslichen Unfall gänzlich vergessen, und erst als er vor der Thür seiner Studirstube stand, trat ihm die Unglücksgeschichte wieder vor das Gedächtniß. Leise öffnete er die Thür, und sah Auroren am Tische stehend, die goldenen Locken auf das Papier herabhängend, auf das ihr dunkelblaues Auge festgeheftet war, während die kleine weiße Hand ein misrathenes Wort ausbesserte. — Ey, ey, Fräulein, sagte der Hereintretende, Sie wollen gewiß den Schaden Josephs besichtigen? Eine schlimme Geschichte! Arbeit auf Monate!

Unter diesen Worten hatte er sich zögernd dem Arbeitstische genähert, und da er hier nichts beflecktes sah, sondern nur reinlich beschriebenes Papier, rief er mit großer Bestürzung aus: Aber, Fräulein — um Gotteswillen! was haben Sie mit den befleckten Blättern angefangen? Sie sind mir unentbehrlich. —

Hier sind sie, antwortete Aurora, indem sie ihm die Abschrift hinreichte; und hier ist auch das beschädigte Original (sie hatte es im Tischkasten auf die Seite gelegt); ich hoffe, daß Alles zusammentreffen wird. —

Eine freudigere Ueberraschung, als die des guten Pastors war, kann man sich schwerlich denken. Er hätte in seiner Freude gern die trefliche Copistin umarmt, und es war ein Glück, daß sie so klein war. Denn herabgebückt hatte er sich schon, als ihm einfiel, daß er im Begriff sey, etwas Unschickliches zu begehn. Nun konnte er aber seines Staunens kein Ende finden. Immer nahm er die Blätter vor, hielt sie gegen einander, bewunderte die schöne und reinliche Handschrift, und die Genauigkeit der Copie. Wahrhaftig es trifft auf einander, Zeile für Zeile, Wort für Wort! Wer in aller Welt hätte denken können, daß Sie so geschickt wären? Wenn Sie Geschmack an dieser Arbeit finden, wie ich aus Ihrem Eifer dabey und dem schönen Erfolge schließen muß, so wird es mir ein Vergnügen seyn, Sie recht gründlich darinne zu unterrichten.

Lächelnd erwiederte Aurora: Ich möchte dieser Bemühung kaum würdig seyn. Aber wollen Sie nicht Ihren Kaffe trinken. Er ist warm gestellt, und Sie dürfen ja wohl jetzt keine Störung weiter fürchten.— Schön, schön, rief der Pfarrer aus; mir war das ganz aus dem Sinne gekommen, aber in Ihrem kleinen Köpfchen, seh' ich wohl, geht nichts verlohren.— Dabey legte er die Amtskleidung wieder ab, und zündete die unterbrochne Pfeife wieder an; aber die unterbrochene Arbeit von neuem vorzunehmen, dazu war er durch die Ereignisse des Nachmittags allzusehr aufgeregt, weshalb er denn auch Auroren, als sie die Stube verlassen wollte, ersuchte, ihm Gesellschaft zu leisten.

Das, was der gute Pfarrer Gesellschaft nannte, war freylich eigentlich nur ein Zusammensеyn in demselben Raume. Lange ging er darinne auf und ab, ohne ein Wort zu sprechen, indem er bald an die Aufträge der Kranken, bald an seine Erquickstunden dachte, und mit sich zu Rathe ging, wie er jene am besten ausrichten, diese in einer würdigen Gestalt in die Welt bringen möchte. Bey diesen Gedan-

ken war er seelenvergnügt, und vergaß Auroren so ganz, daß er erst durch eine zweyte Tasse, die sie ihm reichte, an ihre Gegenwart erinnert wurde. Aber, Fräulein, hub er jetzt an, wie aus tiefen Gedanken erwachend, da fällt mir eben ein, warum Sie denn nicht auch mit meinen Leuten nach den Soldaten gegangen sind. Ich dächte, Sie kämen gar nicht unter die Menschen. Wie ist das? In Ihren Jahren? — — Aurora erröthete. Ich habe Ursache zu glauben, antwortete sie, daß mich die Menschen nicht vermissen, vielleicht auch nicht sehr lieben. Darum — —

Nicht sehr lieben, nicht sehr lieben, wiederholte der Pfarrer, den Kopf schüttelnd. Wie können die Menschen Sie lieben, wenn sie nichts von Ihnen wissen? Aber, Fräulein Brederode, wenn Jemand von Ihnen sagen sollte, Sie hätten nicht viel Verstand, oder kein gutes Herz, oder, was auch etwas sagen will, keine schöne Handschrift — so schicken Sie ihn zu mir, und er soll bald eine andere Meinung von Ihnen bekommen. Ich wußte ja auch nichts von Ihnen, und hätte wohl auch unver-

ständig von Ihnen geurtheilt; aber jetzt! — Loquere, ut te videam, sagt der Lateiner; das heißt: Sorge dafür, daß man dich kennen lernt. Sie können darüber in den Tischreden unsers großen Luthers trefliche Betrachtungen finden.

Aurora schwieg, aber zwey helle Tropfen traten in ihre Augen, zitterten an ihren Wimpern und fielen unbemerkt in ihren Schooß. Dann sah sie zum Himmel, und in ihren Blicken stand ein großer Schmerz und eine noch größere Ergebung.

* * *

In diesem Augenblicke rollte ein Wagen vor die Thür. Ein junger Offizier, der ihn begleitet hatte, sprang vom Pferde, öffnete den Schlag, und hob zwey Frauen heraus, welche die Pastorin und ihre Tochter waren. Der junge Mann war von schlankem und kräftigem Wuchs; sein Gesicht männlich von der Sonne gebräunt, die hohe Stirn von dunkeln Locken beschattet, die sich an den Schläfen herabziehend, mit einem reichen Backenbarte zusammenfügten. Aber über dem schönen Angesichte hing ein Schleyer von Unmuth, der das dunkle

Auge noch mehr verdüsterte, und den feingespaltenen Mund peinlich zusammendrückte. Auch die Frauen sahen nicht heiter aus, und es war nicht schwer zu bemerken, daß die Wolke, die das Gesicht ihres Begleiters überzog, ihren Schatten auch auf das ihrige warf.

Auch ihnen war es zum Theil nicht besser, zum Theil weit schlimmer ergangen, als dem ehrlichen Pastor zu Hause. Mit der Rechnung auf einen höchst vergnügten Tag hatten sie ihre Anstalten zu der Fahrt gemacht, und mit Verdruß stiegen sie aus; denn obgleich die Hauptsache — das Wiedersehn des langvermißten Vetters — erreicht war, so hatte doch dieser selbst, gerade heute, und die Frauen in ihrer Art ebenfalls so manches Widrige erfahren, daß man nicht eben Ursache hatte, sich über ihre düstern Mienen und ihr verstimmtes Wesen zu wundern.

Die Sache war diese: Das zwölfte Infanterieregiment kam, mit Lorbeern gekrönt, in der Entfernung von einigen Stunden vorbey, und mit ihm ein Vetter der Pastorin, der Hauptmann Moritz von Osterwald, welches

eben der Offizier war, welcher die Frauen aus dem Wagen hob. Dieser junge Mann hatte seine Kinderjahre, nach dem frühzeitigen Tode seiner Mutter, in dem Hause seiner Tante zugebracht; und indem er hier mit seiner Cousine Klotilde aufwuchs, hatte sich unter ihnen, zwischen Scherz und Ernst, Streit und Spiel, eine Art von Liebe erzeugt, die von der Pfarrin ernstlicher als von den beyden Betheiligten genommen und auf alle Weise gepflegt wurde, so daß es eine angenommene Sache war, Klotilde und Moritz wären versprochen. Sie glaubten selbst, daß es nicht anders sey; und da, vor dem Ausbruche des Kriegs, in dem Herzen des jungen Mannes das kindische Gefühl in der That zur lodernden Flamme wurde, so schien die Sache allerdings dahin gediehen zu seyn, daß man nach geschlossenem Frieden seine Verbindung mit der schönen Cousine erwarten durfte.

Dieser Zeitpunkt schien nun wirklich ganz nah zu seyn. Moritz war bis jetzt den Gefahren des Krieges glücklich entgangen und zum Hauptmanne vorgerückt; so daß die Pfarrin

keinen Augenblick zweifelte, daß sich nun die Lorbeern des Mars mit den Myrten der Liebe verschlingen, und der schöne Vetter in glänzender Uniform, vielleicht mit dem Orden des kriegerischen Verdienstes geschmückt, mit der bescheidnen und sittigen Klotilde vor den Altar treten würde. Sobald also die sehnlich erwartete Nachricht anlangte, daß das zwölfte Regiment auf seiner Rückkehr bey Oberillingen Halt machen würde, beschloß die Pfarrin sogleich, dem Vetter mit seiner Verlobten entgegenzugehn, oder, da ein Zusammenfluß von Menschen aus der Umgegend erwartet werden durfte, ließ sie vielmehr den Pachter für einige Stunden um seinen Wagen ersuchen. Mit der Zusage von dieser Seite war die Sache freylich noch nicht abgemacht. Es gab außerdem noch so Vieles zu bedenken; wie man sich ankleiden, wo man einkehren wolle; so daß in der That die Pfarre einige Tage vor der großen Begebenheit in der lebhaftesten Bewegung war. Der Pfarrer nahm davon keine Kenntniß. Denn so erfreulich ihm auch die glückliche Rückkehr des Vetters war, so hatte er doch eine viel zu große

Scheu vor dem Soldatenwesen, um an dem Schauspiele der Rückkehr einen andern Antheil zu nehmen, als der einem guten Christen überhaupt geziemt; und da ihm der militärische Besuch einige noch unruhigere Tage als die gegenwärtigen voraussehen ließ, wollte er wenigstens die Windstille genießen, welche ihm die Zwischenzeit einiger wenigen Stunden zu verheißen schien.

Nachdem nun Alles vorbereitet, und nach mannichfaltiger Ueberlegung und häufigen Abänderungen der schicklichste Putz angelegt war, saß die Pfarrin, den Wagen erwartend, am Fenster, und zählte die Augenblicke, die sie, ihrer Meinung nach, hier verlohr. Zwey, dreymal wurde auf den Pachthof geschickt, und immer kam die Nachricht zurück, man möchte sich gedulden, die Pferde fräßen noch. Endlich hatten die Pferde ausgefressen; der Wagen rollte herbey; die Frauen stiegen ein, und die Magd, die auch einen Bruder bey dem Regimente hatte, nahm ihren Platz hinten auf. Freylich schritten die müden Pferde nur langsam zu, und weder der ermunternde Zuruf des Kutschers, noch die rasch voraus eilenden Wagen und Reiter, welche

das nemliche Ziel hatten, waren vermögend ihren Ehrgeiz zu spornen. Während die Pfarrin auf die trägen Thiere schalt, und Klotilde sich mit dem Kutscher unterhielt, rollte von einem Seitenwege her ein lakirter Wagen mit vier raschen Füchsen bespannt herab, dessen ganzes Ansehn, so wie die goldene Livrey seines Automedon, und die beyden Jäger auf dem Bocke, die mit ihren Federhüten und blinkendem Jagdzeuge stolz umher schauten, vornehme Insassen ankündigte. Während dieser Wagen in den Hauptweg einschwenkte, blieben die Pachtpferde demüthig in einem ausgetretenen Wasser stehn, und löschten mit herabhängenden Köpfen ihren Durst, und nichts in der Welt, selbst die drohende Peitsche nicht, konnte sie bewegen ihr Geschäft abzukürzen. Die Jäger auf dem Bocke lachten; zwey im Wagen sitzende Damen steckten die zierlich geschmückten Köpfchen aus dem Wagen heraus, und lächelten; und der vergoldete Kutscher gab im Vorüberjagen den durstigen Rossen einen muthwilligen Hieb, den der Knecht des Pachters mit einem derben Fluche erwiederte. Während dem drückte sich die Pfarrin beschämt

in die Ecke und zog auch Klotilden zurück. Sie hatte die Baronin Grabow und ihre Tochter erkannt, Verwandtinnen ihres Hauses, die aber diesen Zusammenhang ihrer Stammbäume eben so vollkommen vergessen hatten, als er der Pfarrin gegenwärtig war. „Daß uns die hochmüthige Frau auch gerade hier begegnen muß, sagte sie in großer Verstimmung. Hat man nur in der Welt ein so dummes und träges Vieh gesehn, da mitten auf dem Wege stehn zu bleiben! oder einen so erbärmlichen Kutscher, der seine Pferde nicht besser in der Gewalt hat! Und nun muß zum größten Unglück auch unsre Marthe hinten auf sitzen, mit ihrem Schaubhute und ihren dicken Röcken. Die mag sich gut ausnehmen!"

Aber, liebe Mama, sagte Klotilde, welche die Laune ihrer Mutter wieder herzustellen wünschte, warum wollten wir uns wohl über das grämen, was die Frau Baronin in ihrer Caroſſe von uns denkt, und vielleicht auch nicht denkt. Es ist doch gewiß kein Verdienst einen schönen Wagen, rasche Pferde und viele Bedienten zu haben; wenn man reich ist, hat man

das Alles mit geringer Mühe, und wen das hochmüthig macht, der muß einen schwachen Kopf haben. Ihre arme Tochter ist auch gewiß nicht hochmüthig. Es ist entsetzlich, wie das Fräulein verwachsen ist, und wie schrecklich sie schielt!

Die Pfarrin lächelte. Was Klotilde in aller Gutmüthigkeit gesagt hatte, bewog sie, einen Blick der Mutterliebe auf die zierlich gewachsene Tochter zu werfen, und in Gedanken die kastanienbraunen reichen Locken mit den rothen Haaren, die großen und geistreichen Augen mit den schielenden, und die Perlenreihe der schönsten Zähne hinter den vollen Purpurlippen mit den schwarzen und brüchigen Zähnen des Fräuleins von Grabow zusammenzuhalten. Diese Vergleichung goß Balsam in ihre Wunde. Du sprichst, Kind, sagte sie ziemlich versöhnt, wie Du es verstehst. Du bist in der Dunkelheit der Pfarre von Unterillingen aufgewachsen, und hast nichts gesehn, als die Gänse Deines Dorfes — denn Dein Aufenthalt in der Stadt ist kaum zu rechnen — und weil Du nach mir das vornehmste Frauenzimmer in Unterillingen bist, so sind

Deine Ansprüche befriedigt. Die Gefühle Deiner Mutter sind von andrer Art. Ich bin von so guter Abkunft als die Frau Baronin, und es ist mir nicht in der Wiege gesungen worden, daß ich meinen alten unbefleckten Adel in dem Pfarrhause von Unterillingen begraben sollte. Schicksale der eigensten Art, an denen ich vollkommen unschuldig bin, mußten dieses herbeyführen. Mein seliger Vater, der Freyherr von Bock, Dein Grosvater, verlohr — —

Liebe Mama, fiel Klotilde ein, ich weiß das; Sie haben mir es oft erzählt, und ich hab' es mir gut eingeprägt. Auch erinnern Sie mich ja täglich stillschweigend daran. Denn gewiß spricht sich Ihre Abkunft in Ihrem Betragen und Ihrer ganzen Haltung so deutlich aus, daß, wenn man auch gar nichts von Ihrer Geschichte weiß, man sie doch ahnden muß.

Die Pfarrin lächelte zum zweytenmal, und noch freundlicher als vorher. Kein Gespräch konnte ihr angenehmer seyn. Die Geburt, setzte sie hinzu, ist eine Gabe des Himmels, die nur von denen, die sie nicht besitzen, verachtet werden kann; und ich bin überzeugt, daß es

eine der ersten Pflichten ist, die damit verbundenen Eigenschaften zu bewahren und auszubilden. Ach sie werden durch veränderte Verhältnisse nur allzuschnell verdunkelt, und wenn auch nie der Apfel weit vom Stamme fällt, so hast Du, meine liebe Tochter, doch noch weit hin, ehe Du die Haltung und den Anstand eines gebohrnen Fräuleins bekömmst. Du mußt Dich jetzt auf alle Weise bemühen, das, was Dir noch von der Pfarrjungfer und dem Dorfe anhängt, abzuschleifen, und ich werde es mir jetzt mehr als je zur Pflicht machen, darauf zu achten. Du mußt das selbst einsehn, da Deiner Verbindung mit Moritz nichts weiter im Wege stehen wird. Dann, Kind, haben wir einen großen Schritt gewonnen. Dann wirst Du, was ich immer in den Augen behalten habe, wieder auf die Stufe erhoben, von der ich leider habe herabsteigen müssen, und wo Du von der Erziehung, die Du von mir erhalten hast, wirst Gebrauch machen können.

Unter diesen Gesprächen und kleinen Nadelstichen des Zufalls, die aber oft schmerzlicher sind als große Wunden, langten sie endlich bey

dem Wirthshause zur goldnen Ente an, das, vor dem Dorfe an der Straße gelegen, in diesem Augenblicke einen großen Zusammenfluß von Menschen beherbergte, welche die Neugierde, oder der Müssiggang, oder das Verlangen, einen Bekannten zu begrüßen, hierhergeführt hatte. Wagen und Pferde standen überall umher; alle Fenster waren besetzt; auch die Baronin Grabow sah schon mit ihrer Lorgnette herab; und als die Pfarrin den Fuß auf die Erde setzte, ward ihr Ohr von jener Seite durch ein muthwilliges Lachen verletzt, das sie, ohne Grund, wie wir glauben, auf sich bezog. In der That kam sie sich nebst ihrer Tochter mit ihrem so mühsam zusammengewählten Putze überaus armselig vor, da überall italienische Strohhüte und zierliche Turbans aus den Fenstern schauten, krause Straußfedern in der Luft zitterten, und ein ganzer Blumenflor der köstlichsten Shawls mit ihren hellen und mannichfaltigen Farben unter einander wetteiferten. Sich in diese glänzende Gesellschaft zu mischen wäre ihr jetzt unmöglich gewesen, und sie war froh, in den Umgebungen des Wirthshauses eine noch unbesetzte

Laube zu finden, wo sie den Augen der Gaffer wenig blosgestellt war.

Sie hatte hier eben Platz genommen, ihren Anzug ein wenig geordnet und die versessenen Falten ausgestrichen, als die von der Landstraße aufsteigenden Wolken die Ankunft der Soldaten verkündigten. Einzelne Fußgänger mit Staube bedeckt; Reiter, die absichtlos, aber mit großer Geschäftigkeit, bald vor, bald zurück sprengten; Marketenderinnen mit ihren Fäßchen auf dem Rücken, und eine unbeschuhte Dorfjugend, die mit Stöcken auf der Schulter in Reih und Gliedern das nachfolgende Regiment parodirte, machten den Vortrab. Klotilden klopfte das Herz. Jeder Säbel, der in der Sonne blinkte, sollte sein Säbel seyn; jede Feder, die von einem Hute wehte, sollte ihn anmelden! — In der Nähe des Wirthshauses schwenkte das Regiment auf eine Wiese ein, wo es aufgestellt werden sollte; und hier erblickten sie endlich, zu ihrer unbeschreiblichen Freude, den ersehnten Vetter in militärischer Thätigkeit, und hörten seine Stimme von fern. Dieser aber schien auf die versammelte Menge nicht zu achten, und

seine Blicke richteten sich auch nicht Einmal nach der Laube hin, wo man sich seiner Gegenwart so herzlich freute, und durch wehende Schnupftücher und andre Bewegungen seine Aufmerksamkeit zu gewinnen suchte. Es war Alles umsonst. Moritz war ganz bey seinem Geschäfte; und wenn auch die Pfarrin ihre Stimme erhob, und im lauten Gespräch seinen Nahmen nannte, die Töne verhallten in dem summenden Lerm, und erreichten das Ohr dessen nicht, dem allein sie galten.

Das Regiment, das an diesem Tage nur einen kleinen Marsch gemacht hatte, sollte hier seinen General erwarten, der in dem Hauptquartiere neue Befehle für seine weitere Bestimmung eingeholt hatte. Man sprach von Beförderungen, die er bekannt machen, von Ehrenzeichen, die er austheilen sollte. Jedermann war auf seine Ankunft gespannt; und da jetzt ein Adjutant herbeygesprengt kam, richteten sich alle Augen nach der Gegend hin, von welcher der Erwartete herkommen mußte. Nachdem der Adjutant dem Obersten einige Worte gesagt hatte, zog er sich unter die Bäume, nächst der

Laube zurück, in welcher Klotilde mit ihrer Mutter harrte, und indem sein erster Blick auf Klotilden fiel, grüßte er sie mit dem Anstande eines Bekannten, und fragte die Erröthende nach den ersten Erkundigungen nach ihrem Befinden, ob sie vielleicht Bekannte und Freunde in dem Regimente hätte. Ja wohl, fiel die Pfarrin ein, da Klotilde mit der Antwort zögerte; der Hauptmann von Osterwald ist mein Neffe à la mode de Bretagne, und um ihn zu begrüßen, sind wir herausgefahren. Aber er ist so mit dem Dienste beschäftigt, daß er uns nicht gewahr werden will.

Ich wünsche Ihnen Glück, antwortete der Adjutant, zu diesem braven Verwandten. Er ist immer ganz bey dem, was er thut. Aber gerade in diesem Augenblicke ist er müssig, und ich mache mir ein Vergnügen daraus, ihn von Ihren Wünschen zu benachrichtigen. — Nach diesen Worten regte er sein Pferd an, grüßte den Hauptmann mit der Hand, und sagte zu ihm: Vier weibliche Augen, Herr Capitän, sehen nach Ihnen aus, und wünschen Ihnen in der Nähe zu erkennen zu geben, wie sehr sie sich

Ihrer Rückkehr freuen.— Zugleich deutete er nach der Laube hin, und Moritz, der leicht errieth, wen er dort finden sollte, eilte dem bezeichneten Orte zu.

Die Begrüßung war warm und herzlich, auch lebhaft, wenn man will, so weit es der Anstand auf offner Straße und unter den Augen so vieler Zuschauer verstattete. Doch hatte sich Moritz von Klotilden mehr versprochen. Auch können wir nicht bergen, daß sie etwas zerstreut war; daß ihre Blicke einigemal neben dem Vetter vorbey nach einer andern Stelle gingen, und daß sie von dem, was er sagte, einiges gar nicht, anderes nur halb, noch anderes falsch verstand. Ein stechender Blick fiel auf die Beunruhigte, und eine vielleicht noch stechendere Frage schwebte schon auf den zusammengekniffenen Lippen, als ein gegebenes Zeichen die Nähe des Generals meldete. Mit einer leichten Verbeugung, die Hand flüchtig zum Tschako erhoben, entfernte sich der Hauptmann von Osterwald, um seinen Platz bey der Compagnie einzunehmen, und gleich darauf zeigte sich am Ausgang des Dorfs auf einem stolzen Rappen, der

mit Orden bedeckte General, und nahm, von seinem glänzenden Stabe umringt, die Begrüßung des Obersten an. An der Fronte hinabreitend, gab er seine Zufriedenheit durch Worte und Mienen zu erkennen, hielt dann eine kurze Anrede an das Regiment, worinn er seine Dienste rühmte, und nachdem er vom Pferde gestiegen war und die Offiziere um sich versammelt hatte, ertheilte er auch diesen großes Lob, und machte ihnen die besondre Gnade des Königes kund. Eine tiefe Stille herrschte rund umher; alle Augen waren auf den Sprechenden gerichtet, und die ganze vorher so bewegte und unruhige Menge schien nur Ohr und Auge zu seyn. Nach der gemeinsamen Anrede fing die Vertheilung der Verdienstorden an. Mehrere erhielten ihn; unter ihnen auch der Adjutant, den wir vorhin neben Klotilden gesehen haben. Ihm zunächst stand Moritz, gespannt und die Farbe wechselnd. Daß auch er ausgezeichnet zu werden erwartete, war sichtbar genug. Nachdem aber der General dem Hauptmann Lizardiere — dieß war der Nahme des Adjutanten — einige schmeichelhafte Worte gesagt hatte, wendete er sich an den

Hauptmann von Osterwald, und sagte mit etwas gedämpfter, aber vernehmlicher Stimme: Herr Hauptmann von Osterwald, ich hatte mir das Vergnügen versprochen, auch Ihnen ein Zeichen der Zufriedenheit Seiner Majestät einhändigen zu können. Die Tapferkeit, die Sie bey mehrern Gelegenheiten an den Tag gelegt haben, so wie Ihr Eifer im Dienst, gab Ihnen Ansprüche darauf; und es thut mir unbeschreiblich leid Ihnen sagen zu müssen, daß Ihre Neigung Händel zu suchen, eine Neigung, die, trotz aller Warnung, mit jedem Tage gestiegen ist, Sie um diese Ehre, mich um dieses Vergnügen gebracht hat. — Dann setzte er mit lauterer Stimme hinzu: Der König will ausdrücklich, daß seine Offiziere im Lager und in der Garnison eben so ruhig und friedfertig seyn sollen, als unerschrocken gegen den Feind. Durch mehrere traurige Vorfälle, die sich bey der Armee ereignet haben, und die Ihnen nicht unbekannt sind, haben sich Seine Majestät veranlaßt gefunden, ein warnendes Beyspiel zu geben, und ich beklage unendlich, daß es Sie, Herr Hauptmann, treffen muß.

Nach dieser Rede, die, wie Alles übrige, bey der tiefsten Stille angehört wurde, grüßte der General, schwang sich auf sein Pferd, und sprengte davon, begleitet von dem Rufe der Soldaten und Zuschauer, die den König hoch leben ließen. Moritz rief nicht mit. Tief ergrimmt über die Schmach, die ihm, wie er glaubte, unverdienter Weise widerfahren war, und von den Blicken der Menge, die alle einen Augenblick auf ihn gerichtet waren, wie von tausend Pfeilen durchbohrt, behauptete er nur mit Mühe so viel Haltung, als die militärischen Verhältnisse nothwendig forderten. Als aber der General sich entfernt hatte, sagte er mit verbissenem Hohne zu den umstehenden Offizieren: Es ist in der That eine ganz neue Lehre in dem Gesetzbuche der Ehre, daß nicht der Muth, sondern die Feigheit und was man la vertu des ânes nennt, über das Verdienst eines Soldaten entscheidet. Wenn es aber einmal ausgemacht ist, daß die Friedfertigsten die Verdienstvollsten sind (hiermit wendete er sich nach dem Adjutanten hin), so müssen Sie sich wundern, Herr Camerad, daß Sie nicht statt dieses

unbedeutenden Kreuzes (er berührte es unsanft mit der Hand) das Groskreuz eines neu zu errichtenden Lamm- und Schöpsen-Ordens erhalten haben.

Es würde mir schwer fallen, erwiederte der Angeredete mit möglichster Fassung, Ihnen in demselben Tone zu antworten, der unter Leuten von Ehre nie gehört werden sollte. Da ich Ihre unschicklichen Ausdrücke auf die Verstimmung schreibe, die Sie in diesem Augenblicke beherrscht, so erwarte ich, daß Sie Ihr Unrecht vor dem Anbruche des morgenden Tages einsehn, und in Gegenwart dieser Herren, die uns beyde kennen, und sehr wohl wissen, auf welcher Seite das Recht ist, gut machen werden.

Mein Unrecht? unterbrach ihn der Andre mit zornglühem Angesicht. Meine Bemerkung kann Ihnen unangenehm, kränkend, demüthigend kann sie für Sie seyn — und es war meine Absicht, daß sie es wäre — aber zurücknehmen kann ich und werd' ich sie nicht. Ja, ich wiederhole sie in diesem Augenblicke noch einmal, und ich werde sie zum dritten- und viertenmale wiederholen, und so oft, bis es Ihnen

gefällig ist, mich durch die That von ihrer Unrichtigkeit zu überzeugen.

Diese Erklärung kömmt mir von Ihnen nicht unerwartet, erwiederte der Beleidigte mit Trockenheit; aber jetzt rufen mich andre Geschäfte, die mir wichtiger sind, als eine Unterhaltung, deren Resultat schon jetzt vollkommen klar ist. Morgen früh das Weitere.

Ehe dieses Gespräch begann und gleich nach dem Wegreiten des Generals hatte sich die Fluth der Zuschauer um die Soldaten ergossen, und die Reihen lößten sich auf, um sich in die angewiesenen Wohnungen zu vertheilen, zu denen sie jetzt von ihren Wirthen geleitet wurden. In diesem Getümmel war der Streit nur von Wenigen bemerkt worden; und durch die Menge des Volkes war der Pfarrin und Klotilden sogar der Anblick des Vetters entzogen. Aber das, was dem Streite vorausgegangen war, die Rede des Generals und die Demüthigung ihres Freundes hatten sie leider nur allzugut gehört. Die Pfarrin erblaßte; Klotilde sah zur Erde; beyde vermieden die Blicke der Umstehenden, von denen sie wähnten, daß sie nur auf den Gekränkten

und auf sie, die Theilnehmerinnen dieser Kränkung, gerichtet seyn müßten. So viel ist gewiß, daß die Freude, die sie sich von ihrer Fahrt versprochen hatten, so gut als vernichtet war, und daß die Carosse der Baronin Grabow jetzt unbemerkt vor den Augen der Pfarrin vorüberflog.

* * *

Die Quartierzettel waren jetzt vertheilt, die Soldaten und Zuschauer hatten sich zerstreut, und die Pfarrin saß mit Klotilden wieder in ihrer Chaise; beyde in Gedanken versunken, von denen wir nicht mit Gewisheit sagen können, ob sie ihre Richtung nach einem und demselben Ziele nahmen. Schweigend hatten sie die Hälfte des Weges vollbracht, und oft zurückgesehn; denn sie erwarteten, daß Moritz ihrer Einladung Folge leisten und ihnen nachkommen würde; nur oft hatte sie das Geräusch von Pferden und Reitern getäuscht, die desselben Weges kamen. Endlich kam er wirklich von seinem Diener begleitet, herangesprengt; aber als er an den Wagen kam, hemmte er sein Pferd mit solcher Ge-

walt, daß es sich auf die Gruppe setzte und seinen Reiter bügellos machte. Die Frauen schrien auf; der Hauptmann biß die Zähne zusammen und strafte sein Pferd, aber mit solchem Ungestüm, daß das edle Thier stieg, und, da die Züchtigungen kein Ende nahmen, mit sammt dem Reiter überschlug. Es sprang augenblicklich wieder auf, und stand nun zitternd still, befriedigt, wie es schien, durch den geleisteten Widerstand, und nur wegen der Folgen besorgt; und hierbey gewiß unendlich verständiger als die meisten Menschen, die im Anfalle der Leidenschaft mit Einem Vergehn selten zufrieden, noch ein zweytes und drittes begehn, und so das erste durch Steigerung zu tilgen oder zu rechtfertigen glauben.

Dieses neue Ereigniß war nun keineswegs geeignet, die Stimmung des Reiters oder der fahrenden Frauen zu verbessern, und so kamen sie, nach einer ziemlich einsylbigen Unterhaltung, alle, wie wir oben gesehen haben, mehr und weniger verstimmt, vor dem Pfarrhause von Unterillingen an. Der Pfarrer kam ihnen an der Thür entgegen, begrüßte den Vetter mit

einem herzlichen Willkommen, und versicherte ihm zu wiederholtenmalen, daß er sich aufrichtig über alle die Ehre und Auszeichnung freue, die ihm zu Theil geworden. Der gute Mann ahndete nicht, wie tief diese Worte in das Herz seines Gastes schnitten, der nur an die erfahrene Demüthigung dachte, während der Pfarrer nur das Hauptmanns-Patent in Gedanken hatte, das ihm bey einem so jungen Manne ein fast übermäßiges Glück schien, und er wunderte sich fast, daß der Vetter seine gutgemeinten Glückwünsche mit so finstrer Miene und ohne Antwort hinnahm.

Moritz hatte eben die ersten vernünftigen Worte in der Stube mit Klotilden gewechselt, als Aurora durch ich weiß nicht was für ein Geschäft herbeygezogen wurde. Sie trat zwar augenblicklich zurück, als sie den Fremden erblickte, aber doch nicht schnell genug, um nicht zu hören, daß er zu Klotilden sagte: Was um Gottes Willen habt ihr euch denn hier für einen Hausgnomen zugelegt? — Und als ihn Klotilde hastig bey beyden Händen faßte, und seine Rede tadelte, noch lauter hinzusetzte: Nun ich

gebe dem Dinge den Nahmen, den es verdient. Soll ich sie etwa eine Grazie nennen? Oder hat sich die Welt so umgekehrt, daß wie man jetzt den friedfertigen Soldaten Belohnungen gibt, ein Höcker auf dem Rücken für ein Mädchen ein Schönheitsdiplom ist, das ihr einen Anspruch auf den Apfel des Paris gibt?

Die rohen Worte des Hauptmanns waren leider nicht ohne Grund; und was wir unsern Leserinnen bis jetzt in guter Absicht verborgen gehalten, kömmt nun wider unsern Willen an den Tag. Denn da wir von Herzen wünschten, die gute und kluge Aurora ihrem Wohlwollen zu empfehlen, und in solchen Fällen der erste Eindruck von entschiedener Wichtigkeit ist, so haben wir von ihrer Gestalt nur das erwähnt, was gut daran war. Wer ihrer kleinen verkümmerten Gestalt einige Aufmerksamkeit schenkte, mußte ihr Unglück um desto mehr beklagen, da ihr Kopf sehr schön, und auf eine wunderbare Weise von der übrigen Verunstaltung fast frey geblieben war. Der Hauptmann in seinem Unmuthe nahm hievon keine Notiz, ob wir gleich viel darum gäben, wenn er seine rohen Worte

zurückgehalten hätte, von denen gerade genug zu den Ohren des armen Kindes kam, um es durch die Erinnerung an sein unverschuldetes Unglück zu kränken, und kaum vernarbte Wunden wieder aufzureißen.

Als sie sich hinlänglich entfernt hatte, sagte Klotilde: Fürwahr, Moritz, ich könnte böse auf Dich seyn, wenn man es auf einen lieben Freund seyn dürfte, der uns nach so manchen Gefahren wiedergegeben ist. Aber, ich beschwöre Dich, laß mich nie wieder so etwas in Gegenwart dieses guten Mädchens hören, das, trotz seiner Verunstaltung, mehr werth ist als ich und Du! Ja, Lieber, suche Deinen Fehler wieder gut zu machen! Du hast ihr groß Unrecht gethan. Wenn Du nur Gelegenheit dazu bekömmst! Denn sie ist fast menschenscheu, und ohne Zweifel sind es eben die rohen Worte hartherziger Menschen, die sie von der Welt und der Gesellschaft verbannt haben.

Nun bey Gott, fuhr der Hauptmann auf, wenn man Dich hört, so sollte man meinen, ich hätte ein Majestätsverbrechen begangen, indem ich dieses Meisterwerk der Natur bey seinem

rechten Nahmen genannt habe. Sollen mir denn heute von allen Seiten Fehler und Unrecht vorgeworfen, Entschuldigungen und Deprecationen von mir verlangt werden!

Indem er so sprach, ging er in der Stube auf und ab. Der Säbel schleppte ihm klirrend nach; die Sporen an seinen Stiefeln klapperten auch dazu. Durch dieses Geräusch wurden zwey Canarienvögel, die eben im Einschlafen begriffen waren, wieder ermuntert, und stimmten einen schmetternden Wettgesang an, und der Hund, der unter dem Ofen lag, fuhr auf und bellte darein. — Hat sich denn heute Alles gegen mich verschworen? rief Moritz aus, indem er im Vorübergehn dem Hunde einen Tritt versetzte, daß er winselnd zu seinem Lager zurückkehrte; wollen mich auch die Thiere rasend machen?

Klotilde war unterdessen auf den Stuhl gestiegen und hatte die Käfige verhängt. Die Vögel schwiegen; aber Moritz fuhr fort: Man wirft mir Reizbarkeit vor — Ist das meine Schuld? Und wenn mich nun Alles reizt und aufbringt, und es an manchen Tagen so recht

darauf angelegt scheint, mich außer mir zu setzen! Warlich es gibt Verhältnisse und Verknüpfungen ganz unschuldiger Umstände, die einen Mann, der nicht Taubenblut statt der Galle hat, rasend machen müssen, zumal wenn ihm noch überdieß mit dem Vorwurfe von Fehlern und Vergehungen zugesetzt wird, um auf eine geschickte Weise den Krieg in sein Land zu versetzen. So ist es ohne Zweifel durch eine solche Verknüpfung ganz unschuldiger Umstände geschehn, daß sich heute meine unvergleiche Cousine so schnell mit dem Hauptmann Lizardiere zusammentraf. Darf ich wohl fragen, von welcher Seite die Einladung ausgegangen war? Doch ich weiß es schon. Sie kam von ihm. Er hatte es auf meine Demüthigung abgesehn; darum mußtest Du gegenwärtig seyn; und damit ich auch wüßte, daß Du gegenwärtig wärest, übernahm er es, mich zu Dir einzuladen. Klotilde, das sind Dinge, die mich um den Verstand bringen können, und ich muß über die Kaltblütigkeit staunen, mit der ich das Alles denken und sagen kann.

Aufgeregt von gekränktem Stolze und Eifersucht — den zwey entsetzlichsten Dämonen der menschlichen Brust, denen Argwohn und Mistrauen mit ihren Fackeln zur Seite stehn, um, unter dem Wahne der Erleuchtung, den unglücklichen Bethörten in die häßlichsten Sümpfe des Irrthums zu verlocken — von diesen Furien gespornt hatte Moritz das, was er für unbezweifelte Wahrheit hielt, in größter Hast und ohne Unterbrechung ausgestoßen. Mit Verwunderung hatte ihm Klotilde zugehört, und als endlich seine eifersüchtige Anklage hervortrat, dachte sie: Das ist also der Schlüssel zu diesen Orakeln und Räthseln? — Dann, als er inne hielt, trat sie zu ihm hin, legte die eine Hand auf seine Schulter, die andre auf seinen Arm, und ihm mit unbeschreiblicher Gutmüthigkeit in die Augen blickend, sagte sie: Wozu nur diese Reden, die sogar keinen Sinn und Boden haben? Hat je ein Freund zu einer Freundin, ein Verlobter zu seiner Verlobten so gesprochen? und das in der ersten Stunde des Wiedersehns? Was sprichst Du von Bestellungen? von absichtlichem Zusammentreffen? Wußte ich

doch kaum, daß Lizardiere bei Deinem Regimente ist.

Moritz, dessen Brust in diesem Augenblicke der Tummelplatz stürmischer Leidenschaften war, unter denen die Eifersucht nur den Vorwand zu einem Ausbruche gab, dessen er nicht mehr Meister war, hätte sich durch Klotildens Ruhe und den Ton der Unbefangenheit, mit dem sie seine Vorwürfe beantwortete, doch vielleicht beruhigen lassen, hätte sie nicht zu größerer Beglaubigung einen Zusatz gemacht, der, wie es wohl oft geschieht, Alles übrige verdarb. — Wie? fiel er mit schneidendem Hohne ein, Du wußtest nicht, daß Lizardiere beym Regimente war? O die unwissende Unschuld! o die unschuldige Unwissenheit! Dieses einzige Wort würde Dich verurtheilen, wenn es nicht vorhin schon Deine Blicke gethan hättten, die nur auf ihn gerichtet waren, und die Zerstreuung, die in dem Augenblicke des Wiedersehns so ungemein schmeichelhaft für mich war.

Klotilde erröthete. Sie wollte antworten, aber die Heftigkeit des Vetters drängte das Wort zurück, das ihr schon auf den Lippen

schwebte. — Du verstummst? rief er mit steigender Heftigkeit; Du verstummst in dem Augenblicke, wo eine Antwort so dringend wäre? Hast Du denn nicht ein einziges falsches Wort, um mich in Irrthum zu wiegen? Falsche Worte werden euch Weibern ja so leicht — o so leicht, wie falsche Thaten. — Nun, Herzens-Cousine! Ich bitte ja nur um ein Wörtchen — um ein armes erlogenes Wörtchen!

Bey diesen Worten beugte er höhnend ein Knie und hob die gefalteten Hände zu Klotilden empor. Seine Augen funkelten; die Lippen zitterten ihm. Dann erhob er sich schnell, und in seiner ganzen stolzen Höhe vor ihr stehend, sagte er mit untergeschlagenen Armen und angenommener Ruhe, aber mit schneidendem Hohn: Wenn Dein Zusammentreffen mit ihm zufällig war, wie kam es denn, daß er kaum angekommen war, als er Dich auch schon in der Menge auffand, während — —

Er kam mit seiner Rede nicht zu Ende. Denn da ein Thränenstrom aus Klotildens Augen brach, und sie sich mit aufgehobenen Händen und Blicken von ihm abwendete, fiel er

aus der angenommenen Fassung in die erste Wildheit zurück, indem er ausrief: Ja weinen könnt ihr alle, wenn ihr nicht weiter könnt! Aber Deine Thränen fachen die Flammen meines Zornes an; und wenn ich nicht schon rasend bin — —! Klotilde, ich könnte Dir die Untreue verzeihn — ich kann Dich nicht zwingen mich zu lieben — aber diese Untreue — gegen diesen Elenden — gegen den Feind meines Glücks und meiner Ehre — das ist mehr als ich ertragen kann.

Auf diese Ausrufungen der heftigsten Wuth konnte Klotilde nur mit erstickter Stimme antworten: Moritz, Du thust mir großes Unrecht! Du quälst Dich und mich ohne Ursache. — Er hörte sie nicht. Ueberwältigt von Zorn stürmte er mit glühendem Angesicht hinaus, rief seinen Diener, und da dieser nicht bei der Hand war, eilte er selbst in den Stall, zog den Gurt seines Pferdes wieder an, warf ihm den Zaum über und ritt ohne Abschied davon.

Die Pfarrin, die durch häusliche Geschäfte außerhalb der Stube gehalten worden war, hatte das Schelten des Vetters gegen seinen

abwesenden Diener gehört, und da ihr einige Augenblicke nachher auch die Tritte des Pferdes zu Ohren kamen, eilte sie an die Thür, und sah ihn zu ihrer größten Bestürzung von dannen reiten. Sie winkte ihm mit dem Arme zurück; aber er, sie leicht grüssend, setzte seinem Pferde die Sporen in die Seite, und jagte mit einer Hast durch das Dorf, als ob er vor seinem Unglücke flöhe. Der Diener, der das Wegreiten seines Herrn mit dem größten Erstaunen aus der Ferne sah, kam athemlos in die Pfarre zurück, und indem er sein Pferd aufzäumte, murmelte er für sich: Heute Abend Gnade mir Gott! aber morgen gibt es gewiß wieder etwas mit dem Herrn. Er hat schon zu lange Ruhe gehabt. — Mit diesen und ähnlichen Worten zog er sein Pferd aus dem Stalle, und jagte, trotz seiner verdrüßlichen Erwartungen, mit nicht geringerer Eile als sein Herr davon.

* * *

So groß das Unrecht des Hauptmanns von Osterwald gegen Klotilden war, so hatte er doch in der Sache selbst nicht so ganz Unrecht; und

seine Eifersucht, obschon mehr die Wirkung des Ehrgeizes als der Liebe, war nicht ohne Grund. Wir müssen aber, um dieses Verhältniß aufzuklären, in die frühern Zeiten zurückkehren, wozu uns eben der gegenwärtige Zeitpunkt, wo Moritz von dannen reitet, und Klotilde, voll gerechten Unwillens, ihre Thränen trocknet, ganz schicklich zu seyn scheint.

Wir haben schon oben gesagt, daß Moritz und Klotilde fast mit einander aufgewachsen waren. Da sie sich in diesem Zeitraume täglich einigemal entzweyten und eben so oft wieder aussöhnten, so glaubte die Pfarrin hier schon eine Art von ehelichem Verhältnisse zu sehn — in dem Hause ihrer Eltern wenigstens hatte sie den Ehestand von dieser Seite kennen lernen — und sie hielt es um desto mehr für Pflicht, dieses Verhältniß zu verwirklichen, da, aus Gründen, die wir oben aus ihrem eignen Munde vernommen haben, die adliche Geburt ihres Vetters für sie eine Sache von so großer Bedeutung war. Daß dieser Vetter beyläufig noch andre weibliche Bekanntschaften im Dorfe anknüpfte — unter andern mit einem kleinen

schwarzäugigen Mädchen, Franciska genannt, die hübsch zu werden versprach — machte sie nicht irr. Sie nannte das Kindereyen, die bey jungen Herren von Adel ganz herkömmlich wären; und da jenes Mädchen noch vor seinem Abgange nach der Militärschule, von Unterillingen weg in ein entferntes Forsthaus kam, glaubte sie ihre Tochter in sicherm Besitz, und überließ sich den erfreulichsten Hofnungen. Diese Hofnungen schienen nun über alles Erwarten in Erfüllung zu gehn, da Moritz als junger Offizier wieder nach Unterillingen kam, und jetzt in der schlanken ausgebildeten Gestalt, und dem lieblichen geistvollen Angesichte kaum das unbedeutende Mühmchen wieder erkannte, das er vor fünf Jahren verlassen hatte. Nach seiner heftigen Weise faßte er jetzt eine Leidenschaft, die wie ein gewaltiger Brand sein ganzes Wesen ergriff, und ihn einige Wochen hindurch so beschäftigte, daß er nicht von Klotildens Seite wich, und nur durch die dringendsten Gründe bewogen werden konnte, seinen Urlaub nicht zum zweytenmale zu verlängern. Die Pfarrin war in dieser Zeit unaussprechlich glücklich. Sie sah

ihren heißesten Wunsch so gut als erfüllt, und die Leidenschaftlichkeit des Vetters, weit entfernt ihr Sorgen zu machen, galt ihr nur für das unverwerflichste Zeugniß von dem Werthe ihrer Tochter, der erst von jetzt an in ihren Augen entschieden war. Nicht ganz so glücklich war Klotilde selbst. Daß sie den Vetter liebte, war kein Zweifel; ob sie ihn aber nur als Vetter oder auch als Bräutigam liebte, ob sie eine engere Verbindung wünschte, als die des Zusammenseyns, woran sie seit ihrer Kindheit gewöhnt war; darüber war sie selbst nicht im Klaren; und eben daraus erhellte, wenn wir nicht irren, das, was sie selbst nicht wußte, daß von den Flammen, die in dem Herzen des jungen Lieutnants loderten, wenig oder nichts in das ihrige übergegangen war.

Wenn es erlaubt ist, bey Erscheinungen dieser Art, die meist so wenig Methode und Gesetz befolgen, als das Wetter und der Wind, nach Grund und Ursach zu fragen, so war von Klotildens Lauigkeit allerdings einiger Grund anzugeben. Sie selbst wußte ihn kaum. Da aber die Sache auf den weitern Verfolg unserer Ge-

schichte von Einfluß ist, so müssen wir schon so lange dabey verweilen, als nöthig ist, um sie unsern Lesern in erforderlicher Ausführlichkeit vor die Augen zu legen.

Während Moritz seine militärischen Studien im Cadettenhause machte, war Klotilde von ihrer Mutter in das Haus eines weitläuftigen Verwandten väterlicher Seite geschickt worden, um dort während des Winters etwas von der hohen Bildung der Stadt wegzubekommen. Der Herr dieses Hauses, Justizrath Hetzer, war ein Rechtsgelehrter von Ruf, der an wenigen Dingen in der Welt Antheil nahm, als an seinen Prozessen und dem, was sie eintrugen; aber er hatte eine Frau, die sich um Alles, und fast noch um mehr als Alles bekümmerte. Dieses Haus wurde denn auch in seinen beyden Abtheilungen von Leuten besucht, die fast eben so verschieden waren, als die beyden Eheleute selbst, und nur wenige von denen, welche am Morgen die staubige, von Tabacksdampf durchzogene, und mit großen und kleinen Käfigen, Glockenbauern, Wachtelhäusern und Finken-

thürmen austapezierte Stube des Justizrathes besuchten, um mit dem kleinen, etwas verwachsenen Manne unter dem gellenden Geschrey der Vögel über ihre rechtlichen und unrechtlichen Angelegenheiten zu verhandeln, erschienen am Abend in den duftenden, mit Spiegeln, Uhren und englischen Kupferstichen zierlich ausgeschmückten Zimmern der Frau Justizräthin, wo sich, außer einigen Hausfreunden, die an keine Zeit gebunden waren, alle Donnerstage eine ausgesuchte Gesellschaft hochgebildeter Männer und Frauen, von denen einige unter ihren eignen, andre unter romantischen Nahmen der Lesewelt nicht unbekannt sind, zum Thee versammelte. Zu jenen Wenigen, obgleich kein Schriftsteller, gehörte der junge Lizardiere, der Sohn eines reichen Fabrikanten in der Nachbarschaft, der durch den Tod seines Vaters in einen Prozeß verwickelt worden, der sein ganzes Vermögen bedrohte. Da ihn dieser Rechtshandel zu einem längern Aufenthalte in der Stadt nöthigte, und sein Geschäft ihn fast täglich zu dem Justizrathe führte, wurde er auch mit der Frau vom Hause bekannt, und als ein gebilde-

ter Mann von den feinsten Sitten und der angenehmsten Gestalt ein für allemal zu ihren soirées eingeladen. Da er sich im Anfange auf die Rolle des Beobachters beschränkte, und an der lebhaften Unterhaltung, bey welcher sich jeder nur selbst hörte, gerade so viel Antheil nahm, als die Höflichkeit forderte, so bildete sich allmählig die Meinung, die geistreiche Gestalt des jungen Mannes sey nicht viel mehr als eine Vexier-Larve, die einen leeren Schädel bedecke. Bald aber trug sich etwas zu, das seinem Credit aufhalf. Auf einen der Versammlungstage war der Geburtstag einer hochgebildeten und hochgeschminkten Wittwe gefallen, die zwischen den vierzigen und funfzigen schwebte, und da sie den übrigen Künsten ihrer unleidlichen Koketterie auch die Poesie beygesellt hatte, so galt sie für eine der Koryphäen dieses Vereins. Ein alter Finanzrath, der den abgeblühten Reizen dieser schönen Rosette huldigte, hatte sie am Morgen mit einem Gedichte von seiner Arbeit überrascht, und die Dame hatte nicht eher Ruhe, bis sie unter unendlicher Ziererey das duftende Opfer, das ihr zu Theil geworden, aus ihrem ridicule zum

Vorschein gebracht hatte. Der Verfasser sollte es auch vorlesen; aber er hatte seine Brille vergessen, und auswendig wußte er es nicht; seine Göttin wußte es recht gut auswendig, aber sie konnte sich doch nicht entschließen, ihre eigene Apotheose zu verkündigen; und so geschah es denn, daß Lizardiere, der zwischen den beyden lächerlichen Personen saß, sich zum Vorlesen erbot. Das Werk des bejahrten Jüngers der Musen war mehr als mittelmäßig, aber leidlich versifizirt; und Lizardiere, welcher das schönste Organ von der Welt hatte, wußte durch Ton und Miene auch das Unbedeutende so zu heben, daß der Autor erst jetzt das Verdienst seines Werkes recht erkannte, und die gefeyerte Schöne sich nicht enthalten konnte, in ihrer Begeisterung den Vorleser in die Arme zu schließen und auf beyde Backen zu küssen. Die ganze Gesellschaft klatschte in die Hände; die Glückwünsche regneten auf den Poeten und die Besungene; und diese ließ nun ihren schönen Nachbar mit dem sonoren Organ nicht wieder frey. Da ihn sein Nahme als einen Franzosen ankündigte, erzeigte sie ihm die Ehre, die Unterhaltung in

französischer Sprache zu führen, wobey sie nicht unterließ, ihm die schmeichelhaftesten Dinge über seinen Accent zu sagen. Er gab ihr das Compliment aus Höflichkeit zurück; aber im Herzen verwünschte er eine Unterhaltung, die seine Ohren und seinen Geschmack auf gleiche Weise beleidigte. Endlich mußte sie ihn doch verlassen, avec infiniment de regret, wie sie sagte, um einer anderweitigen Einladung zu folgen. Ach, sagte sie beym Scheiden mit einem bedeutungsvollen Seitenblicke, die Fesseln der gesellschaftlichen Pflichten sind nicht immer Rosenketten! Ich fühle es in diesem Augenblicke, wo ich die angenehmste Unterhaltung im besten Falle mit dem Spieltische vertausche. Doch au revoir! — Und mit einem leichten koketten Knix sich von ihrem neuen Verehrer, wie sie nicht zweifelte, verabschiedend, bewegte sie sich am Arme des Finanzrathes aus dem Salon hinweg.

Lizardiere's Prüfungen waren noch nicht geendigt. Kaum war der Platz neben ihm erledigt, als sich ein langes, hageres, sechzigjähriges Fräulein zu ihm drängte, das mit unerschöpf-

licher Wortfülle, aber heiserer Stimme über Kunst und Poesie sprach, und weil sie ein sehr kurzes Gesicht hatte, außerdem daß sie entsetzlich schielte, den Leuten so nahe rückte, daß ihnen ihr Athem unaufhörlich wie ein Samiel in den Locken spielte. Noch einige andere näherten sich; jede wollte ihm etwas gesagt, jede wollte sich ein Recht erworben haben, sein schönes Organ einmal für eines ihrer Werke in Anspruch zu nehmen. Es war in der That ein Triumph; wäre nur der Triumphirende nicht auch zugleich das Opfer gewesen.

Wirklich war Lizardiere von seinem Erfolge so wenig entzückt, daß er fast verschworen hätte, die soirées spirituelles der Frau Justizräthin wieder zu besuchen. Aber er verschwor es nicht, und daß er es nicht that, daran war nichts Schuld, als Klotildens Gegenwart. Diese war die einzige Person, die ihn hier anzog, und so oft er sie sah, fand er sie schöner und liebenswürdiger. Auch gereichte es ihr ohne Zweifel in seinen Augen sehr zum Vortheil, daß sie den Ansprüchen der Hochgebildeten so anspruchlos gegenüber stand, und sich durch Einfachheit,

natürliche Anmuth und sittsame Zurückhaltung nicht weniger, als durch ihre blühende Jugend und den Liebreiz ihrer Gestalt, auszeichnete. Er hatte sie nicht sobald gesehn, als er auch gesucht hatte sich ihr zu nähern, und Gespräche mit ihr anzuspinnen, die trotz ihrer geringen Bedeutung ihn dennoch bezauberten, da die wenigen Worte, die sie sagte, über Lippen gingen, die man nicht wohl ansehen konnte, ohne sie in Gedanken zu küssen. Da er in der Gesellschaft der Justizräthin der einzige Mann war, welcher dem unbedeutenden Landmädchen einige Aufmerksamkeit schenkte, so würde schon dieß zu seiner Gunst bey ihr gesprochen haben; aber wie hoch mußte sie erst eine solche Aufmerksamkeit einem Manne anrechnen, den seine Gestalt so wie sein Betragen empfahl, und der seit dem erwähnten Abende ein Gegenstand der Bewerbung aller Frauen und Fräuleins dieser Gesellschaft geworden war. Klotilde bemerkte alles das mit ungewöhnlichem Wohlgefallen. Sie fand den jungen Kaufmann artig, dann angenehm, dann liebenswürdig; und da ein solches Urtheil des Herzens nie umhin kann, sich auf die eine oder die andere Weise

auszusprechen, so konnte Lizardiere bald nicht mehr zweifeln, wie er mit Klotilden daran war. Der gegenseitige gesellschaftliche Verkehr wurde immer lebhafter unter ihnen, und Klotilde trug um desto weniger Bedenken, sich dem angenehmen Zuge zu dem neuen Freunde zu überlassen, da seine Wünsche nicht über den Genuß der gesellschaftlichen Unterhaltung hinauszugehen schienen. Da er nie ein Wort von Liebe sprach, so fiel ihr auch nicht ein, auf ihrer Hut zu seyn; denn sie ahndete nicht, daß das, was seine Unterhaltung so anziehend und gemüthvoll machte, eben der geheime Brand war, den er in seinem Herzen verbarg, und daß eben das, was er nicht sagte, dem, was er sagte, zur Folie diente. Treuherzig überließ sie sich dem Vergnügen, das ihr seine Gegenwart, seine Aufmerksamkeit für sie und seine Unterhaltung gewährte; aber sie war eben so weit entfernt, eine Erklärung von ihm zu erwarten, als er vor Verlangen brannte, ihr das, was er für sie fühlte, zu gestehn. Daß er diesem Verlangen widerstand, daß er selbst den Unmuth bekämpfte, der sich seiner bemächtigen wollte, wenn sich

beym Verzug Zweifel über Klotildens Gesinnungen bey ihm einschlichen; daran war die ungewisse Lage Schuld, in die ihn sein unseliger Prozeß versetzt hatte. Gegen alle Erwartung zog sich dieser Handel in die Länge, und er würde es sich nicht vergeben haben, vor der Entscheidung desselben einen Schritt zu thun, durch den er das Schicksal einer andern und einer geliebten Person an sein ungewisses Loos geknüpft hätte. Es handelte sich dabey zuletzt um einen Eid über die Aechtheit der Hauptbücher, welche verfälscht und verstümmelt schienen. Nach langwierigem Streite über die Verpflichtung der einen oder der andern Partey, diesen Eid zu leisten, wurde er endlich dem Schuldner zugeschoben. Der Schuldner leistete ihn. Lizardiere verlohr den Prozeß, und mit ihm zugleich den größten Theil seiner Habe.

Der Tag, an welchem dieses Urtheil gesprochen worden, mochte leicht der unglücklichste in Lizardiere's Leben seyn. In der Hofnung des Reichthums und der Unabhängigkeit aufgewachsen, sah er sich mit einemmale verarmt, und zu einer neuen Laufbahn genöthigt. Von

seiner Liebe, von einer Erklärung seiner Liebe konnte jetzt nicht mehr die Rede seyn; und da er sich nicht für stark genug hielt, bey einem mündlichen Abschiede seine Gefühle zu beherrschen, entfernte er sich noch am Abend des Tages, an welchem ihm das Loos doppelter Verarmung geworfen worden, aus der Stadt, um sich zum Heere zu begeben, wohin ihn sein Unmuth, der bevorstehende Ausbruch eines neuen Krieges, und einige freundschaftliche Verbindungen riefen, die er im Heere hatte. Klotilden sah er nicht. Aber am Morgen nach seiner Abreise erhielt sie einige Musikstücke zurück, die er von ihr geliehen hatte, und mit ihnen ein kurzes Billet, in welchem er auf immer von ihr Abschied nahm, und ihr betheuerte, daß er bey seinem Unglücke nichts so sehr beklage, als die Nothwendigkeit aus ihrer Nähe zu scheiden.

Noch vor dem Empfange dieser Zeilen war Klotilde durch den Justizrath von dem Misgeschicke ihres Freundes unterrichtet worden. Ich habe das wohl gedacht, sagte der würdige Rechtsgelehrte; aber meine Schuld ist es nicht.

Warum hat er nicht geschworen, da es in seiner Gewalt stand? Da war der Gegner verlohren. Aber Gott weiß, was er da für Grillen hatte; ob er ein Quäker ist, oder ein Wiedertäufer, oder was sonst; genug, er sperrte sich. Damit war der Handel verdorben. Ich habe dann gethan, was nur ein ehrlicher Advocat thun kann, um die Sache in die Länge zu ziehn, bis etwa der alte Sünder, der Baron Besenbeck des Todes verführe. Aber damit hatte es keine Noth. Nun steckt der mit seinem Eide ein achtzigtausend Thälerchen in die Tasche, und lacht uns aus, und Lizardiere hat mit seiner Gewissenhaftigkeit gerade noch so viel, daß er sich einen Strick kaufen kann. Ich danke nur Gott, daß ich wegen der deservirten Gebühren sicher gestellt bin!

Mein Gott, sagte Klotilde mit einer Bestürzung, die sie nicht zu verbergen vermochte, glauben Sie denn, daß der arme Lizardiere eines verzweifelten Entschlusses fähig wäre?

Man kann nicht wissen, antwortete der Jurist mit Achselzucken, wozu einen Menschen die Verzweiflung treiben kann. Der Fall ist aller-

dings desperat. Und bey der Publication des Bescheides sah der Mann so verstört aus, und schlug bey den Worten von Rechtswegen eine Lache auf, die gegen allen Anstand war, wie ein mente captus! Ich that, was ich konnte, um ihm zuzureden; aber die juristischen Trostgründe, die ich ihm administrirte, fanden keinen Eingang. Er ging lange stumm neben mir her; dann faßte er mich plötzlich beym Arm, und sagte mit ganz sonderbaren Blicken: Sagen Sie Klotilden, daß ich ihr entsagen muß. — Und da ich ihm bey dieser sonderbaren Rede starr in die Augen sah, und Wie? was? fragte, fuhr er zusammen, wie Jemand, den man aus einem tiefen Schlafe aufweckt, und sagte: Was hab' ich gesprochen? Nein, sagen Sie nichts, gar nichts wieder. — Es ist gewiß nicht richtig mit dem Manne; denn was will er mit dem Entsagen? Er hat ja kein jus quaesitum auf Sie, mein Kind.

Der Justizrath, der von Liebe nichts wußte, und bey seiner eignen Ehe nur die ansehnliche Mitgabe seiner Frau in den Augen gehabt hatte,

die er zum mutuo adjutorio rechnete, ahndete nicht, wie tief seine Erzählung in Klotildens Herz einschnitt. Sie wurde erst jetzt inne, wie sehr sie den Unglücklichen liebte, und als ihr am folgenden Morgen die Sendung des Abgereisten überbracht wurde, war sie nicht im Stande, sich mit ihren verweinten Augen vor dem Boten sehen zu lassen. Die wenigen Worte, die er, offenbar durch die Macht seiner Gefühle überwältigt, dem Justizrathe in Beziehung auf sie gesagt hatte, dienten seinem Billet zum Commentar, und indem sie sich jetzt sein Benehmen gegen sie vom ersten leisen Nahen bis zu seinen letzten Gesprächen mit ihr in's Gedächtniß zurückrief, begriff sie erst seine Gesinnungen, seine Absichten und seine Zurückhaltung. Diese Entdeckungen, obgleich durch die eingetretenen Verhältnisse sehr verbittert, beschäftigten sie lange genug, um Lizardiere's Bild ihrem Herzen unauslöschlich einzuprägen, und ihm einen Thron darinn zu errichten, der von allen Genien der zärtlichsten Achtung umgeben war.

Ganz kurze Zeit nach diesen Ereignissen wurde Klotilde von ihrer Mutter nach Hause beschieden, um bey dem Abschiedsbesuche des Vetters gegenwärtig zu seyn. Dieß war eben der Besuch, von welchem wir oben gesprochen haben, bey dem die Leidenschaft des jungen Osterwald einen so feurigen Schwung nahm. Die Heftigkeit dieses Brandes hätte Klotilden vielleicht geschmeichelt, sie hätte vielleicht sogar entsprechende Gefühle in ihr geweckt, wenn nicht eben das Ungestüme und Stürmende dieser Leidenschaft in einem so schneidenden Gegensatze mit Lizardiere's Liebe gestanden hätte. Immer drängten sich ihr Vergleichungen auf, und diese Vergleichungen fielen fast immer zum Nachtheil ihres jetzigen Bewerbers aus; wie denn ein unverdorbenes weibliches Herz immer derjenigen Art von Bewerbung, die ihren Erfolg von der Tiefe der Liebe erwartet, den Vorzug vor derjenigen geben wird, die stürmend und mit unruhiger Heftigkeit dem Herzen Gewalt anthun will. Lizardiere hatte in seinem Verkehr mit ihr sich fast zu vergessen geschienen, indem er sich nur mit ihr beschäftigte; Moritz dachte im-

mer nur an sich und an die Rechte, die ihm seine Leidenschaft gäbe; und wenn die erwachsene Jungfrau nicht die frühere Unbefangenheit des Mädchens zeigte, zürnte er ihrer sittsamen Zurückhaltung, wie einer Kränkung des alten, durch die Zeit begründeten Rechtes.

Schon in der Blüthe einer solchen Liebe lag der giftige Wurm der Eifersucht eingeschlossen. Die Vermuthung lag nah, daß der Aufenthalt in der Stadt auf Klotildens Zurückhaltung Einfluß habe; aber da Klotilde den Gegenstand ihrer stillen Zuneigung nie erwähnte, und die Sache für die ganze übrige Welt ein Geheimniß war, so wäre auch Moritz vielleicht in der Unwissenheit darüber geblieben, wäre ihm nicht zufällig Lizardiere's Briefchen in die Hände gefallen. Klotilde, der diese Zeilen ein theures Andenken waren, hatte das Billet mit dem Hefte der Musikalien, der es ihr zugebracht, aufbewahrt, und selten öffnete sie ihren Musikkasten, ohne einen Blick darauf zu werfen, und seinem unglücklichen Verfasser einige Seufzer zu weihen. Eines Tages, wo sie jenen Kasten auf dem Schooße hielt, um nach etwas anderm zu suchen, wurde sie

von Moritz überrascht, der sich, nach seiner zudringlichen Art, sogleich des Kastens bemächtigte, und gedankenlos Alles durchstörte, bis er sich in eine Nadel stach. Ein Bluttropfen fiel auf das Blättchen. Ah, rief er aus, indem er das Blut aus der Wunde sog, das ist gewiß ein Herzenserguß einer sentimentalen Freundin aus der Stadt, ein dolce und grazioso der lieblichsten Art! Hab' ich es nicht getroffen? — Aber warum wirst Du so roth? — Also wohl gar von einem Freunde? Nun da muß ich es auf alle Weise sehn. Ich will mein Blut nicht umsonst vergossen haben.

Klotilde hatte anfänglich versucht, Moritzens Augen das unglückliche Blättchen zu entziehn; aber bey der Wendung, die er der Sache gab, war sie zu stolz oder zu klug, seine Auslieferung zu verweigern. Moritz las. Der schwarze Dämon der Eifersucht fuhr in sein Herz, und flüsterte ihm über die unschuldigen Worte des Briefchens einen großen und langen Commentar zu, der zu einer großen und langen Erörterung führte. Glücklicher Weise war der Stoff, welchen das Document darbot, allzu mangelhaft,

um einen haltbaren Streit darauf zu gründen; und Moritz war zu verliebt, als daß ihm nicht eine Widerlegung erwünscht hätte kommen müssen. Der Friede wurde also wieder hergestellt; aber die Nattern des Argwohns, ob sie gleich für den Augenblick ihre schwarzen Häupter verbergen mußten, behaupteten ihren Platz, um bey günstiger Zeit wieder mit giftigen Zungen hervorzuschießen.

Wenige Tage nach diesem Ereignisse reiste Moritz zu seinem Regimente ab, das schon im Begriff war aufzubrechen, und fand hier zu seinem größten Erstaunen eben den Lizardiere, in welchem er einen Nebenbuhler vermuthete, und der ihm nur um desto verhaßter wurde, je liebenswürdiger er war. Zu seinem Verdrusse kam er mit diesem neuen Cameraden auf dem Marsche nur selten in Berührung, und wo es etwa geschah, behandelte Lizardiere den jungen anmaaßenden Osterwald mit so großer Gewandheit und zugleich mit so großer Ueberlegenheit des Characters, daß Moritz seinen Wunsch, Händel mit ihm zu bekommen, durchaus nicht in Erfüllung bringen konnte. In der Folge

wurde Lizardiere im Hauptquartiere gebraucht, wo er nützliche Dienste that; so wie er auch überall, wo es gegen den Feind galt, Unerschrockenheit und Einsicht zeigte. Moritz stand ihm in diesen Eigenschaften nicht nach; aber sie waren mit einem Ungestüm gepaart, das zwar auf dem Schlachtfelde bisweilen zu glücklichen Erfolgen führte, im gewöhnlichen Verkehr aber eine Quelle unzähliger Verdrießlichkeiten und Händel wurde, die ihn denn, wie wir oben gesehn haben, bey seinen Obern in Miscredit brachten, und der Auszeichnung beraubten, auf die er außerdem ein so gegründetes Recht gehabt hätte.

Mit welchem Ungestüm er an dem Tage, mit dem unsere Geschichte begonnen hat, und den man den Tag der betrognen Hofnungen nennen dürfte — das Pfarrhaus und Klotilden verließ, haben wir eben gesehn. Bey der Rückkehr in sein Quartier war das erste, was er that, daß er seinen Diener aus dem Dienste jagte, weil er nicht zur rechten Zeit bey der Hand gewesen; das zweyte, daß er fragte, ob keine Botschaft vom Hauptmann Lizardiere angekommen sey. Da die Wirthin es verneinte, rief er aus: O die

Memme! Er thut wohl daran, das neue Band zu schonen. Ich würde es wohl zu treffen wissen! — Indem er aber so voreilig triumphirte, erschien ein Bote mit der Ausforderung. Diese, mit der Ruhe und dem Selbstgefühl eines tapfern und tiefbeleidigten Mannes abgefaßt, steigerte die Erbitterung des Hauptmanns, der mit der Bleyfeder auf einen abgerissenen Fetzen die Worte schrieb: Mit Vergnügen angenommen. Kampfplatz, hinter dem Busch bey Unterillingen. Zeit, sechs Uhr. — Mit dieser Antwort wurde der Bote zurückgeschickt.

Am folgenden Morgen zur bestimmten Stunde fanden sich beyde Gegner hinter dem Busche ein; Lizardiere von zwey Secundanten begleitet; Osterwald allein; entweder, um auch hierdurch Verachtung gegen den Feind an den Tag zu legen, oder, weil er alle seine Cameraden für Mitverschworene seines Gegners hielt. Moritz war zuerst auf dem Platz. Als Lizardiere ihn ansichtig wurde, ritt er auf ihn zu, grüßte ihn und sagte: Es thut mir leid, mit Ihnen auf diese Weise zusammen zu treffen. Es bedurfte für mich dieser Veranlassung nicht, um Ihren

Muth achten zu lernen; und ich darf annehmen, daß Sie in Beziehung auf mich in demselben Falle sind. Ich bin noch jetzt vollkommen geneigt, die erfahrene Beleidigung zu vergessen, und mir mit der Erklärung genügen zu lassen, daß Sie sich in einem unbewachten Augenblicke vergessen haben, und Ihr Unrecht gegen mich erkennen.

Moritz zog bey den letzten Worten die Augenbraunen krampfhaft zusammen, und antwortete mit leidenschaftlicher Hast: Meine Antwort hierauf ist, daß mir nichts bey diesem Handel leid thut, als daß er nicht schon früher Statt gehabt hat. Lassen Sie uns die Zeit nicht mit Reden verderben, die in meinen Gesinnungen nicht das mindeste ändern können. Ich weiß, was ich gesagt habe; und so weiß ich auch meine Worte vor dem Tribunal der Ehre zu rechtfertigen.

Nach dieser peremtorischen Erklärung zog er sein Pferd zurück; die Secundanten maßen die Entfernung, und nachdem beyde ihre Plätze eingenommen, feuerten sie ohne zu zielen ihre Pistolen zu gleicher Zeit ab. Lizardiere's Kugel ging über den

Kopf seines Gegners weg; aber in dem Augenblicke, wo das Feuer von Osterwalds Pistole blitzte, wankte Lizardiere nach der linken Seite, dann nach der Rechten; die Zügel entschlüpften seiner Hand, und er fiel zur Erde herab. Die Secundanten sprangen von den Pferden zu Hülfe. Auch Moritz eilte herzu. Er ist tod, riefen die Secundanten; kein Rest des Lebens mehr. — Und als Moritz, den Todten anstarrend, sagte: So war es nicht gemeint! — riefen sie ihm mit finstrer Miene zu: Ihre Gegenwart ist hier unnütz. Denken Sie auf Ihre Sicherheit. — Die Ihrige ist nicht weniger gefährdet, versetzte Moritz mit beklommener Stimme. Es ist an diesem Einen Unglück genug; und ich nehme die Folgen davon, so wie die Schuld allein auf mich. Gehn Sie. Für den Todten soll gesorgt werden.

Einige Holzhauer aus Unterillingen hatten bey der Ankunft der Offiziere ihre Arbeit verlassen, und hinter den Büschen versteckt dem Zweykampfe zugesehn. Moritz hatte sie bemerkt, als sie beym Schuß mit den Köpfen in die Höh fuhren, und befahl ihnen jetzt, den Verwunde-

ten auf Zweige zu legen, ihn nach dem Dorfe zu tragen, und wenn er nicht zum Leben zurückkehrte, für sein Begräbniß zu sorgen. Die Bauern, denen dieser Auftrag mehr als bedenklich schien, schickten sich an, die Flucht zu ergreifen; da er aber den einen beym Kragen ergriff, dem andern das gespannte Pistol vor's Gesicht hielt, und nachdem er sie zum Stillstand gebracht hatte, einen guten Theil seiner Baarschaft in ihre Hände ausschüttete, erlangte er die Befolgung seines Befehls, und wich nicht von der Stelle, bis er gesehn hatte, daß die Träger mit ihrer Last in dem Dorfe angelangt waren. Hierauf wendete er sein Pferd um, gab ihm die Sporen und verließ den Schauplatz seines unglücklichen Sieges mit pfeilschneller Geschwindigkeit.

* * *

An dem Abend des Wiedersehens und der Trennung verließ die Pfarrin, als Moritz ihr um die Ecke verschwunden war, die Schwelle der Hausthür, kopfschüttelnd und über die Ursache einer so schnellen Flucht nachdenkend, und begab sich sogleich, um Erklärung des Räthsels

zu holen, in die Stube zu ihrer Tochter, die kaum Zeit gehabt hatte, ihre Thränen zu trocknen. Was in aller Welt soll das nur bedeuten, sagte sie, daß der Vetter so über Hals und über Kopf davon reitet? — Wie soll ich das verstehn? Und ohne Abschied zu nehmen? Sollte ein so feiner Mann, sollte ein Baron von Osterwald, mein Vetter, so alle Lebensart aus den Augen setzen? Unmöglich. Gib mir einen Aufschluß hierüber, Klotilde!

Er hat dringende Geschäfte beym Regimente, antwortete Klotilde, der die Abenddämmerung zu Statten kam. Sie wissen ja, was er uns so manchmal von den Plackereyen der Offiziere in der Garnison erzählt hat; und nun gar im Felde, auf dem Marsch. —

Wenn das wäre, fiel die Mutter ein, so würde er es mir zum Voraus gesagt, und nicht zugegeben haben, daß ich unnütze Anstalten zu seiner Bewirthung machte. Nein, mein Kind, damit täuschest Du mich nicht. Ihr habt euch einmal nach eurer alten Weise überworfen; Du hast ihm den Stuhl vor die Thür gesetzt; er hat sich echauffirt und ist im Zorn weggerit-

ten. Hab' ich nicht Recht? O ich verstehe mich auf die Händel der Verliebten, ob mich gleich der Himmel nie in diesen Fall hat kommen lassen. Du thust sehr Unrecht, Klotilde, ihn so zu poussiren. —

Aber, liebste Mama, antwortete Klotilde, Moritz ist bisweilen ganz unerträglich mit seinen Phantomen. Vollends heute, wo ihn die Geschichte mit dem Orden verstimmt hat.....

Eben darum hättest Du ihn heute ganz besonders schonen, und nicht jedes Wort auf die Wage legen sollen. Das geht nicht, mein Kind, weder im Brautstande noch in der Ehe. Nachgibigkeit, Ergebung, demüthiges Schweigen, das sind die Tugenden, welche die Männer vorzüglich von uns fordern, und, wie einmal die Welt eingerichtet ist, müssen wir leider unsern Nacken unter das Joch beugen. Nicht alle Männer, mein Kind, sind wie Dein Vater, daß sie das Regiment des Innern in die Hand legen, wo es am besten ruht, und sich mit dem Auswärtigen begnügen. Doch dieses Capitel können wir bey größerer Muße ein andermal ausführlicher abhandeln. Jetzt ist es dringend nothwen-

dig, euren Zwistigkeiten ein Ziel zu setzen, und das kann nicht besser geschehn, als durch die Hochzeit. Moritz liebt Dich mit Leidenschaft; daß Du seine Liebe erwiederst, weiß ich. Dieß ist genug. Ihr müßt also beyde wünschen, die Sache beendigt zu sehn. Der Friede ist vor der Thür. Das ist dann die rechte Zeit, Hochzeit zu machen. Deine Ausstattung liegt zur Hälfte bereit. Das Uebrige muß nun so schnell als möglich beygeschafft werden; und ich will sogleich darüber mit Deinem Vater Rücksprache nehmen.

Der Gedanke an die Hochzeit der Tochter hat für eine Mutter eine so bezaubernde Kraft, daß sie alles andere darüber vergißt, und so eilte die Pfarrin, ohne ihrer Tochter Zeit zu Einwendungen zu lassen, unverzüglich in die Studirstube ihres Mannes, der wieder über Luthers Werken gebückt saß, und ihr Eintreten gar nicht beachtet haben würde, hätte sie nicht einen Stuhl an den Tisch gerückt, und sich mit folgenden Worten vernehmen lassen:

Nun, mein lieber Mann, unser Neffe ist aus dem Kriege zurück — denn mit dem Frie-

den kann es nun nicht lange mehr dauern — und er dringt mehr als je auf die Verbindung mit unsrer Klotilde. Die Sache muß durchaus je eher je lieber zu Ende gebracht werden. Sie haben sich eben mit einander überworfen, und er ist im Zorn davon geritten. Wir müssen also den Hochzeittag festsetzen, und die nöthigen Einrichtungen treffen.

Der Pfarrer schwieg auf diesen Antrag einige Augenblicke, während denen er sich vergebens bemühte, den logischen Saltomortale seiner Frau unter eine der regelmäßigen Formeln zu bringen; dann sagte er kopfschüttelnd: Ich sollte meinen, wir thäten besser, erst die Versöhnung abzuwarten.

Liebster Pastor, erwiederte die Frau, indem sie nach der Wand starrend, langsam eine Prise Taback nahm, ich will nicht hoffen, daß Du von diesen Dingen mehr verstehn willst, als ich. Du weißt, daß ich Dich in Deinen Geschäften immer nach Deinem Willen handeln lasse — —

Bisweilen, dachte der Pfarrer.

Aber in dem, was die Wirthschaft, das Herz meiner Tochter, die Küche und das Glück unsers

Kindes betrift, glaube ich bewiesen zu haben, daß die Blicke einer Mutter weiter reichen und tiefer gehn, als die des belesensten Mannes. Die Hochzeit muß also festgesetzt werden, und Alles, wozu sich das Brautpaar etwa verstehen dürfte, ist ein Verzug von drey oder vier Monaten. Auf jeden Fall muß sie vor den Fasten seyn.

Wenn es so seyn muß, antwortete der Pfarrer, so soll meine Traurede bis dahin in Bereitschaft seyn.

Die Traurede, lieber Mann, erwiederte die Pfarrin vornehm lächelnd, ist hierbey die Hauptsache nicht.

Allerdings, entgegnete der Pfarrer, ist es das Formular, die Zusage des Brautpaars und die Einsegnung, was das Wesentliche der Trauung constituirt; aber eine Rede, die dem neuen Paare seine künftigen Pflichten einschärft, sie zur Eintracht — —

Alles das hat seinen Werth, unterbrach die ungeduldige Pfarrin den Redefluß ihres Mannes; ja, es versteht sich von selbst, daß Du bey dieser Gelegenheit der Gemeinde einen ausgezeichneten Beweiß Deiner Rednergaben gibst;

aber jetzt muß vor allen Dingen die Ausstattung in Stand gesetzt werden; dazu bedarf ich Geld, und ich bitte Dich, mich unverzüglich damit zu versehen.

Diese Wendung des Gesprächs überraschte den Pfarrer. Seit zwey Jahren hatte das Wort Ausstattung fast täglich in seinen Ohren geklungen, und in seinem Rechnungsbuche war dieser Gegenstand ein stehender Artikel geworden, so daß er sich geschmeichelt hatte, es sey von dieser Seite Alles gethan. Aber was half das? Da er mit einer Einwendung hervortrat, wurde ihm die Bemerkung entgegen gehalten, daß die Ehre, deren Klotilde gewürdigt wäre, einen Edelmann zu heirathen, mehr als gewöhnliche Anstrengungen gebiete, und man sich auf keine Weise durch eine bloß nothdürftige Ausstattung dem Spotte der vornehmen Verwandschaft aussetzen dürfe. Gegen diesen Grund war nichts einzuwenden. Hätt' er es unternehmen wollen, so lag schon das lange Capitel von den Vorzügen der adlichen Geburt vor ihm aufgeschlagen, ein Capitel, das die Pfarrin mit besonderer Liebe und Fertigkeit zu behandeln wußte. Hatte er

es nicht oft genug vernommen? Und war er nicht jetzt schon allzulange durch diese häuslichen Nebendinge von seinen Lutherischen Erquickstunden abgehalten worden?

Er ergab sich also. Nur war die Frage, wo das Geld herzunehmen sey. Vorräthig war gerade nur so viel, als das Haus bedurfte, und der Zehnten war noch nicht verkauft. Indem er also vor sich hin sah, und seinen einfachen Finanzstand in Gedanken durchlief, fielen seine Blicke zufällig auf die von Aurorens Hand zierlich geschriebenen Blätter seines Werkes. Hier hatte er, was er suchte. Hab' ich denn, sagte er, sich vom Stuhle erhebend, so lange Tag für Tag gearbeitet im Weinberge des Herrn und auf dem Fruchtacker seines auserwählten Dieners, um nicht unsre geliebte Tochter, das einzige Unterpfand unsrer ehelichen Zärtlichkeit, in den Stand der heiligen Ehe zu bringen, welchen die theuern Alten mit vollem Rechte den Echt- d. h. den ächten, wahren und vollkommenen Stand genannt haben. Sonst bedeutet aber Ehe auch einen Bund, wie denn die Bibel Alten

Testamentes häufig die alte Ee genannt wird. Man könnte — —

Lieber Mann, fiel ihm die Pfarrin in's Wort, Du kömmst von der Hauptsache ab.

Die Hauptsache, erwiederte der Pfarrer, ist die Verheirathung unsrer Tochter.

Und die Aussteuer, lieber Mann, die Aussteuer!

Diese soll uns mein Werk hier verschaffen, antwortete er. Die Zeit des Jubiläums rückt heran, und ich muß nun ernstlich darauf denken, durch die Publication meines lang vorbereiteten und mühsam ausgearbeiteten Werkes ein kleines Scherf, als Zeichen meiner christlich-lutherischen Gesinnung auf den Altar des Herrn niederzulegen. Wie leicht könnte ein neuer Unfall, eine Wasserfluth, ein Brand die Arbeit so vieler Jahre vernichten! Ich kann das nicht ohne Schaudern denken. Am besten ist es, ich schreite sogleich zur Ausführung. Ich habe so etwas im Auftrage unsrer Nachbarin, die ohne Zweifel diese Nacht in die Ewigkeit gehen wird, in der Stadt zu verrichten; da kann ich denn

so zu sagen una fidelia duos dealbare parietes, oder zwey Fliegen mit einer Klappe schlagen. Lege mir Alles zurecht. Morgen vor Tages Anbruch rück' ich in's Feld. Ich werde meine Bedingungen billig stellen, und mich mit einer mäßigen Entschädigung für gehabte Mühe begnügen; aber die Ausstattung wirft das reichlich ab und mehr als das. Wird der Verleger durch den Artikel reich, so soll es mich freuen; ich misgönne es ihm nicht, und ich will mit meinem Pfunde nicht auf jüdische Weise wuchern.

Die Pfarrin, die seit einer Reihe von Jahren oft genug von den Erquickstunden ihres Mannes hatte sprechen hören, ohne deshalb einigen Geschmack dafür zu gewinnen, sah jetzt das Werk, da es eine Quelle von Einkünften werden sollte, mit andern Augen an, und die sechs stattlichen Quartbände, mit römischen Ziffern überschrieben, flößten ihr etwas der Ehrfurcht ähnliches ein. Der Himmel gebe sein Gedeihen zu diesem Gedanken, sagte sie; aber ich fürchte, Du wirst es bey dem Handel machen, wie immer, wenn ich nicht dabey bin,

daß Du andern die Früchte läßt, und selbst mit den Stielen vorlieb nimmst. Setz' einmal die Uneigennützigkeit bey Seite, und bedenke Deine lange mühsame Arbeit, und die Aussteuer Deiner Tochter, und daß wir einen Zuschuß in unsre Wirthschaft brauchen können. Ich habe oft gehört, und von Leuten, die Erfahrung hatten, man müßte nur nicht zu viel Schonung gegen die Buchhändler haben. Sie vergäßen doch ihren Vortheil nie. Merke Dir das, lieber Pastor, und nimm Dich zusammen.

Unter diesen Ermahnungen hatte sie die nöthigen Kleidungsstücke für den folgenden Morgen zusammengetragen; der Pfarrer aber hatte den ersten Band seines Werkes zur Hand genommen, und blätterte darinn. Denn diesen wollte er dem Verleger als Probe und Lockspeise vorzeigen. Und da er gleich in der Vorrede auf einige Bemerkungen stieß, die ihm eben so neu als bedeutend schienen, wuchs ihm der Muth, und er sagte lächelnd zu seiner Frau: Nun, Dortchen, Du wirst mich loben, wenn ich zurückkomme, und einen profitabeln Contract ge-

macht habe, und einen Beutel mit baarem Gelde mitbringe, auf Abschlag.

* * *

Während dieser ehelichen Verabredungen hatte sich Klotilde mit ihrem vollen und gepreßten Herzen zu Auroren geschlichen, die wieder bey ihrer Arbeit saß, und so freundlich aussah, als ob sie von Klotildens Verlobten, statt Beleidigungen, nur Schmeicheleyen gehört hätte. Klotilde aber schämte sich an seiner Stelle, und da sie nicht glauben konnte, daß eine so stechende Kränkung gar keine Wunde zurückgelassen habe, beschloß sie, ihr den Dorn aus der Brust zu ziehn, und dabey zugleich ihrem eignen Herzen Luft zu machen. — Er ist fort, sagte sie, und zwar so, daß ich nicht weiß, ob er jemals wiederkommen wird. Heute war es gewiß das Beste, was er thun konnte; und sein ungestümes Wesen ist mir in diesem Augenblicke so zuwider, daß ich mich wahrhaftig trösten würde, wenn er die Rückkehr vergäße.

Bey diesen Worten faßte sie Auroren mit ihren Blicken, und indem sie ihre Hand auf Aurorens Arm legte, fuhr sie fort: Sollt' ich

wohl mit einem Manne glücklich seyn können, bey dem die Leidenschaft oft alle Vernunft besiegt, so daß sie dann nichts schont, und Alles mit ihrem selbstsüchtigen Ungestüm verletzt?

Ich glaube Dich zu verstehn, erwiederte Aurora mit einem leichten aber schmerzlichen Lächeln. Aber wenn das die Ursache Deines Zwistes gewesen ist, oder wenn Dich Deine Liebe zu mir so weit getrieben hat — —

Nicht das war es, fiel Klotilde mit Lebhaftigkeit ein, wenigstens nicht das allein. Die erste Veranlassung des Zwistes nur mochte es seyn. Ich weiß es kaum mehr. Denn er stürmte gleich mit eifersüchtigen Grillen auf mich ein, zu denen er wenig, sehr wenig Grund hatte. Ich habe gewiß gethan, was möglich ist, um mich zurückzuhalten; aber meine Ruhe brachte ihn nur noch mehr außer sich. So trennten wir uns im Zorn. Es ist nicht das erstemal; aber glaube mir, Aurora, ich möchte wünschen, es wäre das letztemal gewesen.

Bey diesen Worten bedeckte Klotilde ihr Gesicht mit dem Tuche und weinte bitterlich. Aurora aber suchte sie zu trösten, und sagte freund-

liche Worte zu ihr: Du bist in diesem Augenblicke gereizt, gute Klotilde, sagte sie; aber das wird vorübergehn; ihr werdet euch wieder aussöhnen. Und da ihr euch liebt — —

Ach, fiel Klotilde ein, wenn ich hievon gewiß wäre, so wollte ich Alles ertragen, und ich dürfte hoffen, daß er sich änderte. Aber — —

Aber, liebes Mädchen, unterbrach sie Aurora, wie hat ohne eine solche Gewisheit die Rede von einer Verbindung seyn können? Ich verstehe das nicht.

Klotilde erzählte ihr nun, was wir schon wissen; von dem Eifer, mit dem ihre Mutter den Plan seit Jahren verfolgte; von ihrem frühen Zusammenleben, und Moritz plötzlich erwachter Leidenschaft, der sie auf diese Weise nicht habe entsprechen können. Allmählig kam sie auch zögernd, stockend, inne haltend, wieder beginnend, und wieder innehaltend, auf das Geheimniß ihres Umganges in der Stadt. Sie schilderte den Freund, den sie dort bey dem Justizrathe gesehn hatte, mit den lebendigsten Farben; erzählte die kurze Geschichte ihrer Bekanntschaft mit ihm, ihre plötzliche Trennung und sein Unglück; endlich setzte sie hinzu,

daß sie ihn unverhofter Weise heute wieder gesehn habe, eben so liebenswürdig als je, aber noch männlicher. Erst am Ende der Erzählung nannte sie den Nahmen des Mannes.

Aurora schlug ihre kleinen Hände verwundert zusammen, und sagte: Was doch die Liebe für eine geschickte Künstlerin ist! Hätte Dir Lizardiere jetzt gegenüber gesessen, Du hättest kein sprechenderes Gemälde von ihm entwerfen können! — Solltest Du ihn kennen? fragte Klotilde verwundert. — Ich könnte antworten, erwiederte Aurora, Deine Schilderung habe mir ihn gezeigt; aber ich will nicht scherzen. Allerdings kenne ich ihn; ja, ich will noch mehr sagen, er ist der einzige Mann, den ich zum Freunde haben möchte.

Bey diesen Worten warf Klotilde ihren Arm um Aurorens Nacken, drückte sie an sich und erstickte sie fast mit ihren Küssen. Du kennst, Du achtest ihn? rief sie. Ach Gott, da kann ich ja nun recht aus dem Herzen mit Dir sprechen. — Siehst Du nun wohl, antwortete Aurora scherzend, wie gut es in manchen Fällen ist, ein Gnom und Kobold zu seyn, oder wie mich Dein Bräutigam sonst genannt haben mag? — Nenne ihn nicht so,

rief Klotilde; dieser Nahme ist mir in diesem Augenblicke verhaßter als je. — Hätte Dir, fuhr Aurora fort, ein so hübsches Mädchen wie Du selbst bist gestanden, daß sie sich den Mann, den Du liebst, zum Freunde wünsche, so wären damit gewiß die Mittheilungen Deiner Vertraulichkeit zu Ende gewesen. Aber jetzt — —

Aurora warf, indem sie dieß sagte, einen Blick auf sich, und dieser Blick ergänzte ihre Reden. Klotilde verstand ihn. Ich weiß ja nicht einmal, fuhr sie mit geringerer Zurückhaltung fort, ob er mich liebt; nur das weiß ich, daß ich ihn liebe; aber ich weiß es auch erst seit wenigen Augenblicken. Und doch — halt' es nicht für eitle Prahlerey; denn es kömmt tief aus meinem Herzen — wenn ein Wort der Entsagung Deine Gestalt herstellen könnte, wie sie ohne Deinen Unfall ohne allen Zweifel geworden wäre, ich würde dieses Wort ohne zu zögern aussprechen, und den Rest meines Lebens an der Freude über Dein Glück zehren.

Klotilde sprach diese Worte mit einer Innigkeit aus, welche die Ueberzeugung mit sich führt; und Aurora, welche Ursache hatte, nicht viel von dem

Wohlwollen der Menschen zu erwarten, wurde so von ihnen ergriffen, daß sie ihr mit einem Strome von Thränen in die Arme fiel. Schnell aber ermannte sie sich und sagte: Es muß doch zu meinem Frieden dienen, daß es so und nicht anders ist. Laß uns nicht von unmöglichen Dingen träumen, sondern fahre fort über Deine Lage mit mir zu sprechen. Vielleicht wird es Dir nützlich seyn, und in jedem Falle wird es Dich aufheitern.

Zwey Freundinnen, die von einem gemeinsamen Freunde sprechen, der für eine von ihnen noch mehr ist, als das, finden das Ende ihres Gespräches nicht so leicht. Aurora hatte während des Aufenthaltes bey ihrem Oheime öfters Gelegenheit gehabt, den jungen Lizardiere zu sehn; sie war Zeugin seines Aufblühns und seiner Entwickelung gewesen; sie hatte also viel von ihm zu erzählen, was, wenn es auch einem dritten unbedeutend geschienen hätte, für Klotilden unschätzbar war. So kam Mitternacht herbey, und sie hätte noch länger geplaudert, wenn nicht der Ruf der Mutter ihrem Gespräche ein Ziel gesetzt hätte.

Den Rest der Nacht wiederholte Klotilde die Erzählungen ihrer Freundin im Stillen für sich, und indem sie das Gehörte mit ihren Wünschen und Gefühlen vereinigte, knüpfte sie dadurch das unsichtbare Band ihrer Liebe so fest, daß sie am folgenden Morgen keine Möglichkeit mehr sah, den Plan ihrer Mutter zu erfüllen, ohne sich in einen Abgrund von Elend zu stürzen. Auch Aurora wachte noch lang, und sann über die Lage ihrer Freundin nach, und je mehr sie sann, desto nothwendiger schien ihr die Auflösung des willkührlichen Bandes, das Klotilden an Moritz knüpfte. Wie das bey dem festen Sinne der Mutter zu bewirken seyn möchte, war freylich nicht klar; auch nicht, ob, nach Erreichung dieses einen Punktes, Klotildens und Lizardiere's Liebe gefördert wäre. Während sie aber auf Mittel sann, für das Glück ihrer Freundin zu arbeiten, hatte sich der Zufall dieser Sache angenommen, und ihr auf seine Weise, d. h. mit eiserner Hand, eine andre Richtung gegeben. Ehe wir diese weiter verfolgen, müssen wir den wackern Pfarrer, der schon vor Tagesanbruch sein Lager verlassen

hatte, nach der Stadt begleiten, und den Erfolg seiner Bemühungen um die evangelische Kirche, den Glanz der Jubelfeyer, seinen eignen Ruhm und die Ausstattung seiner Tochter beobachten.

* * *

Den 15ten October 18** begab sich der Pfarrer von Unterillingen auf den Weg, um für das Kind seiner Liebe eine buchführende Hebamme in der Stadt aufzusuchen. Seine Frau gab ihm das Geleit bis zum Birnbaum, wo der Feldweg in die Landstraße einfällt, und benutzte die Stunde einsamen Zusammenseyns, um ihrem Manne die Handlungsgrundsätze des vorigen Abends von neuem einzuschärfen, und ihn an die Pflichten zu erinnern, die er als Vater einer schönen und zu großen Dingen berufenen Tochter zu erfüllen habe. Auch nachdem sie schon Abschied genommen, rief sie ihm noch in einigen kurzen Sätzen die Summarien ihres Vortrags nach, und nahm dann erst den Rückweg, voll von Gedanken an alle die nothwendigen und nicht nothwendigen Unentbehrlichkeiten, die sie noch für ihre Tochter anzuschaffen habe, und nicht ohne ergötzliche Plane über die Ver-

wendung des Geldes, das, wie sie hofte, nach Ankauf der Ausstattung von dem zu gewinnenden Honorar noch übrig bleiben würde.

Der Pfarrer setzte seinen Weg mit andern, aber nicht minder ergötzlichen Betrachtungen fort, in denen er sich nur durch die ihm gegen die Beine schlagenden Rocktaschen gestört sah, die er mit zwey Bänden seines Werkes — dem mäßigen Drittheil des Ganzen — belastet hatte. Er fand es daher bequemer, die beyden Quartbände unter die Arme zu nehmen, bald einen unter jeden, bald beyde unter einen. Dieß ging denn auch ganz gut — denn die Beschwerde der Last achtete er wegen des Zweckes nicht — bis in die Nähe der Stadt, wo ihm stattliche Reiter und Wagen mit Männern und Frauen begegneten, die, wie der an Demuth gewöhnte Pfarrer glaubte, ein Recht auf seine Begrüßung hatten. Da geschah es denn nun freylich einigemal, daß ihm einer seiner Bände auf die Erde glitt, und, wenn er sich bückte ihn aufzuheben, auch wohl der andre; so daß er sich doch entschließen mußte, wieder einen davon in die Tasche zu stecken, und mit dieser

ihm zwischen den Beinen baumelnden Glocke in die Stadt einzuziehn. Hier begab er sich nun ohne auszuruhn auf den alten Neumarkt, wo sich, seiner Meinung nach, an der Ecke der Lautergasse ein Buchladen befand, in welchem er als Candidat vor dreyßig Jahren seinen Bedarf gekauft hatte, und dessen Besitzer ihn ja von jener Zeit her noch kennen mußte. Aber als er ankam, fand er zu seinem Erstaunen Alles verändert, und von dem damaligen Buchladen keine Spur. Aber etwas weiter hin wurde er hinter großen und hellen Spiegelfenstern Bücher gewahr. Er trat durch die hohe Thür in ein weites Gewölbe, an dessen Wänden bis hoch hinauf zierlich gebundene Bücher standen. Zwischen den Bücherstellen prangten Spiegel und Uhren, Gemählde und Büsten; Alles war mit ansprechender Eleganz geschmückt. Mit Staunen betrachtete der Pfarrer den herrlichen Bücherſaal, und war in Bewunderung verlohren, als ein schwarzgekleideter Diener zu ihm trat, und ihn mit leichter Begrüßung fragte, was zu seinen Diensten sey. — Sie sind ohne Zweifel der Eigenthümer dieses kost-

baren Buchladens? fragte der Pfarrer mit einer tiefen Verbeugung. Das nicht; aber gleichviel. Was steht zu Ihren Diensten? antwortete der Diener. — Kann ich nicht die Ehre haben, Ihren Herrn zu sprechen? — Jetzt nicht; er hat Geschäfte. — Aber vielleicht zu einer spätern Stunde. — Er speißt auf dem Lande bey dem westphälischen Minister; da kömmt er vor Abend nicht nach Hause.

Der Pfarrer ging jetzt mit sich zu Rathe, ob er wohl den Diener von seinen Wünschen in Kenntniß setzen dürfte. Es ist vielleicht der Sohn vom Hause, dachte er; und dann ist es ja eben so gut. — Ich habe hier ein Werk, sagte er, daß ich Ihrer Handlung in Verlag zu geben gesonnen wäre. Sie dürfen nicht fürchten — — Von welcher Art? unterbrach ihn der Diener mit einer schnellen und trocknen Frage, indem er einen flüchtigen, fast verächtlichen Blick auf die stattlichen Quartbände warf. — Es ist ein kritisch-theologisch-literarisches Werk, antwortete der Pfarrer, indem er Anstalt machte es vorzuzeigen. — Bemühen Sie sich nicht, sagte der Diener, mit der Hand

abwehrend; ein Buch dieses Inhalts ist nicht für uns; wir handeln nur mit lesbaren Artikeln. — Es ist zur Verherrlichung der Jubelfeyer geschrieben; setzte der Pfarrer hinzu; ein Werk zehnjährigen Fleißes — — Gleichviel, entgegnete der Andre. Wir können Ihnen nicht dienen. — Und damit kehrte er in die Schreibstube zurück und ließ den Pfarrer verwirrt und betroffen zurück.

Abgeschreckt war er indeß noch nicht. Lesbare Artikel, sagte der junge Mensch. Das heißt wohl, Gedichte, Schauspiele, Romane, und solche weltliche Dinge, die die Köpfe der Jugend verwirren und Hoffarth, Leichtsinn, Ueppigkeit und alle irdische Laster fördern. Aber es gibt dennoch noch gute, alte, lutherische Christen, ich weiß es gewiß, und wenn sich auch die Heerde etwas vermindert hat, ausgestorben ist sie noch nicht. Also nur weiter! — Mit diesen Gedanken schritt er zu, und las die Ueberschriften aller Schilder. Da waren Modehändler, Putzmacherinnen, Parfümeurs, Weinhändler, Artistes perruquiers und Artistes tailleurs; Alles, nur keine Buchhändler. End-

sich erschien denn doch ein Laden, an welchem angeheftete Büchertitel die Hofnung des Pfarrers von neuem belebten. Er blieb stehen und las: Die Stunden der Andacht. Feierklänge geistlicher Lieder und Gebete. Vom rechten Glauben u. s. w. — Hier find' ich meinen Mann, dacht' er, und trat getrost in den Laden ein. Nah am Fenster, an einem grünen Pulte, saß der Eigenthümer im Schreiben begriffen, stand aber sogleich auf und begrüßte den Eintretenden mit der Frage, was zu seinem Befehle wäre. Der Muth des Pfarrers stieg. Er legte den ersten Band seiner Erquickstunden auf den Tisch, zog dann den zweyten aus der Tasche, schlug sie auf, und mit dem Finger auf den Titel deutend, sagte er: Mit diesem Werke, dessen geringen Anfang Sie hier sehen, bin ich willens durch Ihre Vermittelung das bevorstehende große Fest zu verherrlichen. — Das Siegesfest? fragte der Buchhändler mit einiger Zerstreuung. — Ja, erwiederte der Pfarrer, das Siegesfest der wahren Kirche und des seligmachenden reinen Glaubens, der nunmehr vor dreyhundert Jah-

ren durch die Kraft Gottes und seines auserwählten Rüstzeuges, des nie genug zu preisenden Doctor Martinus Luther, wieder hergestellt worden ist. Diesen Sieg zu feyern, welcher das irdene Götzenbild des Antichristen zertrümmert und der Schlange den Kopf zertreten hat, habe ich — —

Der Buchhändler, welcher indeß den weitläuftigen Titel durchgelesen und hin und wieder in dem dickleibigen Manuscripte geblättert hatte, sah jetzt mit einem schelmischen Blicke zu dem begeisterten Redner hinauf, und den angefangenen Satz kurz abschneidend, sagte er: Sie wollen mir ohne Zweifel dieses Werk in Verlag geben. Ich muß Ihnen für dieses Zutrauen um so mehr danken, da ich als Katholike an dem Feste, das Sie damit zu schmücken beabsichtigen, keinen Antheil nehmen kann. Sie werden es mir also wohl nicht übel nehmen, wenn ich Ihren Antrag ablehne.

Ein Wandrer, der auf sanftem und sicherm Wege wohlgemuth durch einen Wald schreitet, und plötzlich auf eine Schlange tritt, kann nicht heftiger zusammenschrecken, als der Pfarrer von

Unterillingen bey dem Glaubensbekenntnisse des Buchhändlers. Schweigend schlug er sein Manuscript zusammen, nahm es wieder unter den Arm und entfernte sich mit einem stummen Bücklinge, indem er vor der Thür die Worte murmelte: evasi ex antro leonis. Hätt' ich doch fast Perlen vor die Säue geworfen.

Ein dritter Versuch gelang nicht besser. In ein dunkles Seitengäßchen gewiesen, in welchem nur ein einziger Laden war, den im Innern eine düstre Lampe zu erleuchten dienen sollte, las er auswendig unter andern sonderbaren Büchertiteln: Vom höllischen Spinnenrad. Von der dunkeln Nacht der Seele und der lebendigen Liebesflamme. Die himmlische Seelenleiter, und mehreres dergleichen. — Immer besser, rief er aus. Da heißt es wohl mit Recht, incidit in scyllam — Denn wenn das nicht die Charybdis und der Höllenstrudel der Mystik ist, so will ich nichts von geistlichen Dingen verstehn. — Und so kehrte er diesem dunkeln Tempel unverständlicher Weisheit den Rücken, ohne ihn zu öffnen, und trat wieder auf den Markt, ungewiß, wohin er seine Schritte wenden sollte.

Indem er stand und sann, fiel ihm das Päkt-chen an Maria Wildschütz ein, das er ihrer Toch-ter zu bringen übernommen hatte. Das Päkt-chen hatte er zu sich gesteckt; aber wie der Kauf-mann hieß, bey dem sie in Diensten stand, das war ihm in dem Gedränge andrer Gedanken gänz-lich entfallen. Doch so viel erinnerte er sich allmäh-lig, daß er mit La anfing. Nun durchlief er zwar alle Nahmen des Anfangs, die er im Ge-dächtnisse hatte, aber es fielen ihm nur Theologen ein, Labadie, Lanfranc, Latermann, Lassenius — aber keine Kaufleute. Bey Lassenius hielt er an; denn es war ihm, als ob er hier auf der Spur wäre; und wie er wei-ter sinnend in die Höh blickte, las er an dem Schilde des gegenüberliegenden Hauses, François Lassolai. Das ist es, dachte er und schritt über die Straße nach dem Hause zu. Und in demsel-ben Augenblicke trat aus der Thür des Ladens ein niedliches Mädchen auf ihn zu, und redete ihn an. Da er sie mit offnem Munde anblickte, sagte sie mit einem gutmüthigen Lächeln: Sie kennen mich wohl nicht mehr, Herr Pfarrer? Erinnern Sie sich nicht der kleinen Lenore, die als Kind so

oft in der Pfarre gewesen ist? Mamsell Klotilde würde mich gewiß noch kennen.

Der Pfarrer war jetzt mit seinen Gedanken etwas in Ordnung gekommen; aber sein Staunen war nur noch größer, da er die vor sich sah, die er aufsuchte, und vor wenigen Augenblicken fast verzweifelte aufzufinden. Auch Leonore wunderte sich, als er ihr sagte, daß er sie eben gesucht, um einen Auftrag an sie auszurichten, und ihr zugleich das an ihre Mutter überschriebene Päktchen einhändigte. Aber treten Sie doch herein, lieber Herr Pfarrer, sagte sie, und genießen etwas bey mir. Es wird auch Herrn Lassolai Freude machen, Sie kennen zu lernen.

Der gute Pfarrer bemerkte erst jetzt, was ihn die Sorge um sein Geschäft gar nicht hatte wahrnehmen lassen, daß er Hunger hatte. Er trat in den Laden ein, und aus ihm in Leonorens sehr artiges Wohnzimmer, in welchem ein goldlockiger Knabe beschäftigt war, die Bände von alten Büchern abzulösen, die zu Dutten verwendet werden sollten. Ein natürlicher Instinct zog die Blicke des Pfarrers auf die zerschnittenen Bände, deren Quartform und alterthümlicher Druck ihn

schon von Fern ansprach; und als er näher trat, erkannte er zu seinem großen Erstaunen den ersten und seltensten Druck von Luthers Schrift „An die Kaiserl. Majestät und den christlichen Adel der deutschen Nation", einen Druck, dem er bis jetzt vergebens nachgespürt hatte. Stehenden Fußes las er eine Seite aufmerksam durch, und schon die ersten Zeilen ließen ihn Abweichungen bemerken, die er noch nicht in seine Erquickstunden eingetragen hatte. Während er las, hielt er die Hand und das vandalische Messer des Knaben mit seiner Linken fest, und schützte zugleich den Stoß des kostbaren Maculaturs, der ebenfalls dem Untergange gewidmet war, indem er den Arm darüber ausbreitete. So fand ihn Leonore, als sie mit dem Frühstück zurückkam, ohne von ihm bemerkt zu werden. Bescheiden erwartete sie, bis er das Blatt geendigt hatte, und erst als er die Hand nach neuer Beute ausstreckte, beugte sie sich über ihn mit den Worten: Wollen Sie denn die Bücher gar nicht loslassen? Es ist ja doch nur schlechtes Zeug.

Bey diesem Worte hob der Pfarrer den Kopf und seine Linke empor, indem er die gefangene

Hand des Knaben frey ließ, und sagte strafend: Meine Tochter, das war ein frevelhafter und unbesonnener Ausdruck, den Du nicht genug bereuen kannst. Dieser kostbare Druck vom Jahr 1520, schlechtes Zeug! Es ist ein Buch, Kind, das man mit Golde aufwiegt. — Ich meinte nur, erwiederte das Mädchen mit anmuthiger Schalkheit, weil wir den ganzen Plunder — den ganzen Schatz wollt' ich sagen, für wenige Groschen gekauft haben. Zu Dutten ist dieses Papier ganz vortreflich. Was weiter daran ist, weiß ich nicht, und Sie müssen mir meine Unwissenheit nicht übel deuten. Aber jetzt haben Sie die Güte etwas von dem Frühstücke zu genießen. In dem alten Papier können Sie ja nachher noch immer blättern.

Mit diesen Worten zog sie den alten Mann leise beym Arm nach dem andern Tische hin. Er ließ ihr den Arm, aber der übrige Leib blieb bey seinem Schatze fest. Kind, hub er jetzt wieder an, diese Bücher gehören, so viel ich verstehen kann, Deinem Herrn. — Allerdings. — Nun denn, ehe wir ein Wort weiter sprechen, verschaffe mir eine Unterredung mit Deinem

Herrn. — Wollen Sie nicht erst etwas essen? — Eines nach dem Andern, liebes Kind. — Mein Herr pflegt nicht in meine Stube zu kommen, sagte Leonore. Wenn es Ihnen aber gefällig wäre, sich auf sein Zimmer zu bemühn. — —

Der Pfarrer that einen Schritt nach der Thür; aber ein Blick auf die kostbaren Autographa, die er unter dem Messer hätte lassen müssen, zog ihn zurück. — Es wäre doch besser, sagte er, wir machten die Sache hier ab. — Nun es sey, erwiederte Leonore; schlüpfte zur Thür hinaus, und öffnete diese gleich darauf einem wohlgestalteten Manne von mittlern Jahren, welcher ihr Dienstherr, ein Wittwer und der Vater des so höchst unliterarisch beschäftigten Knaben war.

Nach den ersten Begrüßungen entdeckte der Pfarrer diesem Manne ohne Rückhalt — denn die Ränke der Käufer und Verkäufer waren ihm fremd — was er hier für einen unerkannten Schatz besäße, und ließ auf die bibliographisch-theologische Erörterung dieses Gegenstandes endlich die schüchterne Frage folgen, ob Herr Lassolai wohl geneigt seyn möchte, ihm

das schätzbare Autographum für Geld und gute Worte zu überlassen. — Er sprach die letzten Worte seiner Bitte sehr langsam aus, weil er in der That eine abschlägliche Antwort, oder im günstigsten Falle eine hohe Forderung erwartete, über die es dann vielleicht mit seiner Frau zu Erörterungen gekommen seyn würde. Aber kaum hatte er sein Verlangen an den Tag gelegt, als der Kaufmann auch mit seiner Antwort fertig war: Ich habe, sagte er, dieses ganze Paket von einem Juden für wenige Groschen gekauft. Seine Bestimmung sehen Sie. Jedes andre ähnliche Papier wird diese Bestimmung eben so gut erfüllen. Finden Sie also hier etwas, das Ihnen angenehm oder nützlich ist, so nehmen Sie es zu sich; und wenn Sie es nicht als ein Geschenk von mir annehmen wollen, so geben Sie mir anderes Maculatur dafür, das Sie entbehren können.

Jener arme Taglöhner, dem beym Zerschlagen seines hölzernen Mercurs, mit dem er einheizen wollte, eine Summe Goldstücke entgegenrollte, war gewiß nicht froher erstaunt, als unser Magister über die Grosmuth des Kauf-

manns. In der Freude seines Herzens eröffnete er ihm die Veranlassung seines Ganges nach der Stadt, erbat sich seinen Rath wegen eines Verlegers, und zugleich die Erlaubniß, ihm zum Zeichen seiner Dankbarkeit ein Exemplar seiner Erquickstunden, wenn sie gedruckt seyn würden, überreichen zu dürfen. Herr Lassolai nahm dieses Versprechen freundlich an, und da ihm des Mannes gutmüthige Beschränkung zusprach, und vielleicht noch aus einem andern Grunde, lud er ihn zum Mittagsessen ein. Wie er seine Zeit bis dahin zubrachte, brauchen wir unsern Lesern nicht zu erzählen, so wenig als wir nöthig haben, die Freude zu schildern, die er empfand, als er noch einige andere Flugschriften der Reformationszeit aus dem Maculatur zusammenlas, die ihm Goldes werth schienen, ob sie gleich der Lutherischen „an den christlichen Adel" an Werth nicht gleich standen.

* * *

Der Pfarrer war jetzt nicht das einzige frohe Wesen in Lassolai's Haus. Lorchen hatte beym Eintreten ihres Dienstherrn das Zimmer verlassen, und die Zeit benutzt, das ihr mitge-

brachte Päktchen zu öffnen. Dieses Päktchen enthielt, außer einigen Goldstücken, einen mit L. unterzeichneten Brief an ihre Mutter, des Inhalts, daß er, um ihren Klagen ein Ende zu machen, ihr den Trauschein hiermit übersende, doch mit der ausdrücklichen Bedingung, nicht eher als im äußersten Nothfalle während seines Lebens davon Gebrauch zu machen; nach seinem Tode stehe es ihr frey, die Sache kund zu thun, und auch wenn sie wollte, seinen Nahmen zu führen. Für die Kinder sey gesorgt, und ein Capital stehe für sie in der Handlung, worüber sein Associé die nöthigen Papiere in den Händen habe.

Aus dem beyliegenden Trauscheine erhellte, daß Maria Wildschütz aus Oberföhringen den 6ten Julius 179* zu Thalwiesen von einem Prediger reformirter Confession mit dem Kaufmanne Henri-Elie-Lizardière nach den Gebräuchen der Kirche getraut und feyerlich eingesegnet worden.

Mehr als einmal las Leonore diese wichtigen Documente. Ihre Wangen glühten, und eine

Thräne fiel auf das Papier, das sie auf ihrem Schooße hielt. Arme Mutter, sagte sie, arme, gute, gekränkte Mutter! — Doch Deine Leiden sind vorüber, und Du siehst jetzt vielleicht aus Deinem seligen Leben auf Deine glückliche Tochter! — Was wird Franciska dazu sagen? Und mein guter Herr? — O hätt' ich das vermuthen sollen, da ich den guten alten Pfarrer von Unterillingen auf der Straße sah?

Leonore erinnerte sich jetzt, daß ihre Mutter in den letzten Wochen ihres Lebens ängstlich auf Briefe gehoft, auch über das Ausbleiben von Gelde geklagt hatte. Der Brief aber war dem Datum nach kaum einen Monat vor dem plötzlichen Tode ihrer Mutter geschrieben, und dieser durch die treulose Wirthin vorenthalten worden. Ihr Vater mochte geglaubt haben, er sey richtig abgegeben, und sich dann nicht weiter darum bekümmert haben; wie denn überhaupt der Brief in seiner trocknen Kürze Kaltsinn oder Verstimmung verrieth. Was es aber mit dem für sie und ihre Schwester niedergelegten Capitale für eine Bewandniß habe, und warum davon nie etwas

zu ihren Ohren gekommen sey, blieb ihr noch dunkel.

* * *

Um drey Uhr hatte Herr Lassolai seine Geschäfte in der Schreibstube, der Pfarrer bey den Autographis, und Leonore in der Küche geendigt, und nun saßen, den kleinen Knaben abgerechnet, der seinen Platz neben Leonoren hatte, drey Menschen um den Tisch, deren Herzen auf die mannichfaltigste Weise, aber alle tief und innig bewegt waren. Der Pfarrer schien bey weitem der glücklichste. Er sprach gegen seine Gewohnheit viel und laut, und zeigte, trotz dem späten Frühstücke, den besten Appetit; während Lassolai, immer die Augen auf Lorchen gerichtet, wenig aß; Lorchen aber mit dem Knaben beschäftigt war. Doch bemerken wir, daß sie auch bisweilen verstohlene Blicke auf ihren gegenüber sitzenden Dienstherrn wirft, und dabey ein wenig erröthet; was uns bey ihrem Verhältnisse, und nach dem langen Zusammenseyn mit ihm allerdings etwas wunder nimmt.

Gegen das Ende der Mahlzeit, als Lorchen hinausgegangen und der Knabe ihr nachge-

schlichen war, schenkte Lassolai die Gläser wieder voll, und stieß mit den Worten an: Auf glückliche Beendigung Ihres Geschäftes! — Der Pfarrer erwiederte: Möge der Hermes, unter dessen Schutze Sie stehn, Ihnen als ein wahrer Kerdoos, ich will sagen, als ein Gewinnbringer, für alle Ihre Gutheit lohnen, oder um mich christlicher auszudrücken: Möge der Himmel Ihr Hauswesen und Ihren Handel segnen!

Das hat er bis jetzt, Gottlob, recht sichtbarlich gethan, erwiederte Lassolai, und ich muß glauben, daß ich diesen Segen meines Hauses vornemlich dem lieben Mädchen verdanke, das uns eben verlassen hat. Während der langwierigen Krankheit, in die meine arme Frau gleich nach ihrem ersten Wochenbette verfiel, verlohr ich alle Freude am Leben, und meine Geschäfte gingen rückwärts. Einige Zeit vor ihrem Tode schickte mir der Himmel dieses Mädchen in's Haus. Ein Engel hätte mir nicht wohlthätiger seyn können. Sie pflegte meine Frau, besorgte den Kleinhandel und führte zugleich die Aufsicht über das Kind mit einer Thätigkeit und Sorgfalt, die alle Herzen ge-

wann. Seit dieser Zeit ist mein Haus in der erfreulichsten Ordnung; meine Geschäfte erweitern sich zusehends; mein Sohn vermißt keine mütterliche Fürsorge, und ich habe wieder Freude am Leben.

Lassolai bemerkte jetzt, daß sein Gast anfing mit einiger Zerstreuung zuzuhören. Er hielt inn und schenkte von neuem ein: Auf die glückliche Verheirathung Ihrer Tochter! setzte er hinzu. — Der Pfarrer dankte und trank. Wollen Sie aber, Herr Lassolai, nicht auch von neuem in den Stand der heiligen Ehe treten? sagte er, indem er das ausgeleerte Glas niedersetzte. Ich weiß wohl, daß manche eine zweyte Ehe bedenklich, vielleicht gar unchristlich finden wollen; aber dieß ist ein Irrwahn, welchem Lutherus keineswegs beystimmt; und Calvinus selbst, obgleich sonst voll von Irrlehren und ein Häresiarcha — — Lassen wir das jetzt, Herr Magister, unterbrach ihn der Kaufmann. Ich gehe allerdings mit dem Gedanken um, mich wieder zu verheirathen; und Sie können mir zur Ausführung meiner Absichten behülflich seyn. — Ich? fragte der Pfarrer mit

Verwunderung. — Allerdings. Sie kennen den Gegenstand meiner Neigung. — Der Pfarrer staunte noch mehr. — Um es kurz zu machen, es ist eben das Mädchen, das Sie in mein Haus geführt hat, und das Sie, wie ich höre, schon von längerer Zeit her kennen. — Ah, ah, rief der Pfarrer, dessen Gedanken sich jetzt wieder zu ordnen begannen. Lorchen also? Ja wohl kenn' ich sie. Das Mädchen kam nach dem Tode der Mutter mit einer Zwillingsschwester nach Unterillingen, und ich habe es im Christenthume unterrichtet und confirmirt. Es war das gerade in dem Jahre, wo ich mein großes Werk auszuarbeiten anfing. Seitdem ist es freylich sehr herangewachsen, und hat an Vollkommenheit gewonnen; und wenn ich den Fleiß bedenke, den ich darauf gewendet habe, und den Ruhm, den es dem glorreichen Stifter unsrer nie genug zu preißenden Reformation bringen muß, so kann ich — —

Herr Lassolai, welcher geglaubt hatte, der Magister spreche noch von seinem Pfarrkinde, hemmte, da er seinen Irrthum gewahr wurde, die Rede des guten Mannes durch einen neuen

Toast auf die glückliche Vollendung und Publication seines Werkes. Möge die Welt, setzte er hinzu, so viele Freude daran haben, als ich an Ihrem Pfarrkinde. Ich lasse Sie jetzt nicht wieder los, Sie müssen mir versprechen, für mich bey Leonoren zu werben.

Hierauf erzählte er mit wenigen Worten, wie er sich seit länger als einem Jahre um die Gunst des Mädchens beworben; daß es ihm aber immer ausgewichen sey, so daß er gar nicht mehr den Muth habe, von seinen Gesinnungen und Absichten mit ihr zu sprechen. Er kenne kein größer Glück als ihren Besitz, und keinen größern Schmerz, als wenn er ihr entsagen müßte. Aber seine Verhältnisse nöthigten ihn, die Sache zur Entscheidung zu bringen; und da seh' ich es, setzte er hinzu, für eine Schickung des Himmels an, daß Sie, wertheſter Herr Pastor, in mein Haus haben kommen müssen, um das Mädchen zu einem Gott gebe mir günstigem Entschluß zu bringen.

Ohnerachtet sich der Pfarrer in solchen Dingen keine große Geschicklichkeit zutraute — er hätte das Geschäft lieber seiner Frau zuge-

wiesen — so versprach er doch aus Dankbarkeit gegen den wohlwollenden Mann alle nur möglichen bona officia. Lassolai schüttelte ihm die Hand: Ich verlasse Sie auf eine Stunde, um Ihnen freye Hand zu lassen. Leonore soll Ihnen Gesellschaft leisten; und daß Niemand Sie stört, dafür will ich Sorge tragen. Gott gebe glücklichen Erfolg!

Lassolai hatte noch nicht lange die Stube verlassen, als Leonore mit dem Kaffe hereintrat. Der Pfarrer saß in Gedanken versunken und mit seinem Operationsplane beschäftigt; aber dieser wurde bald genug durch Lutherische Gedanken über den Ehestand unterbrochen, die schnell den Erfolg hatten, ihn von dem gesuchten Ziele weit ab in seine Studirstube und unter seine Bücher zu führen. Leonore unterbrach seine Meditation, indem sie ihm die gestopfte Pfeife und den Wachsstock reichte. Also Mamsell Klotilde, sagte sie, wird bald Hochzeit machen? Ich kenne ihren Bräutigam; er wollte mir als Kind sehr wohl; aber meiner Schwester war er doch noch günstiger, und wenn Versprechungen unter Kindern gelten sollten,

so könnte Franciska Einspruch thun. Sie werden gewiß recht glücklich mit einander seyn. —

Daran ist kein Zweifel, antwortete der Pfarrer etwas zerstreut; aber à propos vom Heirathen und Eheglück; ich habe einen Antrag an Dich, liebes Kind. Du wirst ja blutroth! Weißt Du es etwa schon?

Wie könnt' ich es wissen, antwortete sie, ohne in Ihrem Herzen zu lesen? — Aber sie hatte allerdings darinne gelesen, oder vielmehr, sie hatte mit weiblicher Dechiffrirkunst aus den Blicken ihres Herrn, aus dem Tone, mit dem er sie bat, dem Pfarrer Gesellschaft zu leisten, und der Eile, mit der er, seinen Knaben an der Hand, das Haus verlassen hatte, aus Allem, was längst vorhergegangen war, und endlich aus den Worten des Pfarrers Alles so deutlich zusammengelesen, daß sie es ihm weit besser hätte sagen können, als er selbst. Während er ihr also mit geringer Beredsamkeit seinen Auftrag ausrichtete, machte sie ihre Antwort fertig, die ohne Ziererey, und nur mit einer kleinen mädchenhaften Heucheley von Ueberraschung das gewünschte Ja aussprach. — Wer

wirklich überrascht war, war der Pfarrer, der sich auf mehr Ueberredungsmittel gefaßt gemacht hatte, von denen nun kein weiterer Gebrauch zu machen war; so daß er in der That glaubte, gleich in seine erste Anrede, ohne es zu wissen, eine so gewaltige Kraft gelegt zu haben. Dieß freute ihn, weniger aus eitler Selbstliebe, als wegen seines Freundes und Gönners, dem er doch nun auch einen angenehmen Dienst erwiesen hatte. — Der brave Mann, sagte er, glaubt, Du hättest etwas gegen ihn, weil Du seiner Erklärung immer aus dem Wege gegangen bist.

Leonore lächelte, und über ihre kleine Heucheley, vielleicht auch aus Freude über ihr Glück erröthend, sagte sie, indem ihr einige Thränen über die Wangen rollten: Ich will Ihnen nur mit aller Aufrichtigkeit gestehn, daß ich die Absichten des wackern Mannes nicht verkannt habe. Aber mein Verhältniß zu ihm gebot mir Zurückhaltung. Vieles stand zwischen uns, aber Eins vorzüglich, was es mir unmöglich machte, auf seine Wünsche einzugehn. Und dieses Eine, lie-

ber Herr Pfarrer, haben Sie erst aus dem Wege geräumt. —

Der Pfarrer staunte. Die Sache ist sehr einfach, fuhr sie fort. Da meine Mutter ihren Nahmen nie geändert hatte, und ich mit meiner Schwester auch auf ihren Nahmen getauft war, so hielten wir uns für unehliche Kinder, und ich habe darüber in frühern Jahren manche Kränkung erdulden müssen. Diesen Flecken meiner Geburt auf einen so würdigen Mann überzutragen, war mir unmöglich, und ich wollte lieber meinem Glücke entsagen, als ihm eine solche Schande zuziehn, oder selbst die Schande haben, als ein unehliches Kind proclamirt zu werden. Seit einigen Stunden und seit Ihrem Eintritte in das Haus, lieber Mann, hat sich dieses Verhältniß geändert. Das Päktchen, das Sie mir mitgebracht haben, enthält den vollständigen Beweiß, daß meine Mutter wirklich verheirathet gewesen, und daß ich aus einer rechtmäßigen Verbindung gebohren bin, die mein Vater, ich weiß nicht aus welchen Gründen, geheim gehalten hat. — Dieß ist der Zusammenhang der Sache, und die Ursache mei-

ner früheren Zurückhaltung. Wie vielen Dank bin ich Ihnen schuldig! Herr Lassolai ist der edelste Mann von der Welt, und ich darf mir von ihm das reinste Glück versprechen. Und daß ich nun bey dem lieben Knaben Mutterstelle vertreten, daß ich ihn mein Kind nennen soll — —!

Indem sie so sprach, hörte sie ihren Herrn, der aus Ungeduld seine Rückkehr beschleunigt hatte, und entschlüpfte durch eine andre Thür, so daß er beym Hereintreten noch das Wehen ihres Kleides sah. — Leonore flieht, da ich komme? sagte er. Es ist also wohl Alles verlohren?

Der Pfarrer erhob sich. Sein ganzes Gesicht stand in Sonnenschein, und seine lange hagre Gestalt schien sich noch höher zu strecken. Dann faßte er den Beunruhigten mit beyden Händen an den Schultern, beugte sich gegen ihn, und sagte endlich: Gott hat meinen Worten Kraft gegeben. Sie nimmt Ihre Bewerbung an; und Sie können nun selbst aus ihrem Munde das erfreuliche Jawort empfangen.

Bey diesen Worten trat nun auch der Sonnenschein in das Gesicht des wackern Lassolai. Darf ich es glauben? rief er aus, und ohne eine Antwort zu erwarten, eilte er Leonoren nach. Diese saß in ihrer Stube, den Kopf auf die Hand gestützt. Als er mit einem: „Darf ich?" hereintrat, stand sie auf, ging ihm einen Schritt entgegen, und erwartete mit anmuthigem Erröthen sein Wort. Aber der allzuglückliche Mann war zu sprechen nicht im Stande. Mit Heftigkeit faßte er ihre beyden Hände, und indem er ihr mit zährenden Augen in das liebe Angesicht sah, sagte er endlich: Ist Alles so, wie es der Pastor sagt? Soll ich glücklich seyn?

Wenn meine Achtung und die treuste Ergebenheit zu Ihrem Glücke beytragen kann, antwortete Lorchen, — Nicht auch Deine Liebe? unterbrach er sie bittend. — Auch meine Liebe, erwiederte sie, von neuem erröthend. — Und ich kann meinem Heinrich sagen, daß er Dich Mutter nennen darf? — Von ganzer Seele.

Und nun eilte der beglückte Bräutigam hinaus, und kam einen Augenblick darauf mit

seinem Knaben zurück. Da, sagte er, umarme Deine Mutter, Heinrich. — Meine Mutter? fragte der Knabe verwundert, nicht mehr mein gutes Lorchen? — Ja, Dein gutes, liebes Lorchen, wie immer, aber auch Deine Mutter noch überdieß. — Da sprang der Knabe an ihr in die Höh, und bedeckte sie mit seinen Küssen, und sein Vater vereinigte sich mit ihm, und jetzt zum erstenmale drückte er die Geliebte an sein entzücktes überströmendes Herz.

Der Pastor ging unterdessen in der Wohnstube mit großen Schritten auf und ab, und freute sich über das Glück seines Wirthes so innig, daß er Alles andre darüber vergessen hätte, wäre ihm nicht ein im Fenster liegender Heidelberger Katechismus in die Hände gefallen, der seine Gedanken mit einemmale ablenkte, und sie in die Geschichte der Reformationshändel, Luthers Streitigkeiten mit den Schweizern, den Kryptocalvinismus, die Formula Concordiä, und die mannichfaltigen, immer mislungenen Unionsversuche führte, was ihn denn so beschäftigte, daß, als Lassolai mit Lorchen an der Hand in das Zimmer trat, es

einiger Augenblicke bedurfte, ehe er sich den Zusammenhang dieser christlichen Union klar machen konnte. Indem er aber den Dank des glücklichen Paares empfing, fuhr ihm durch den Kopf, daß der Bräutigam wohl ein Calvinist seyn müßte, und er sich also, ohne sein Wissen, durch Beförderung dieser Heirath eines sträflichen Synkretismus schuldig gemacht habe. Dieser Gedanke beunruhigte sein lutherisches Gewissen außerordentlich, und er fand in diesem Augenblick in seiner Pastoralklugheit keine Verhaltungsregel, die auf den gegenwärtigen Fall passen wollte. Da aber die beyden Leute so glücklich waren, der Bräutigam ihm so herzlich dankte, und die Braut ihm so freundlich in die Augen sah, und auch der kleine Heinrich bald ihm, bald seiner neuen Mutter schmeichelte, zogen die Gespenster orthodoxer Polemik wieder ab, und indem er sich vornahm, dem Falle zu Hause reiflich nachzudenken, drückte er dem Bräutigam die Hand mit so aufrichtigem Wohlwollen, als ob er ein ächter Sohn der lutherischen Kirche gewesen wäre.

Der Abend ging vergnügt vorüber, obgleich etwas weniger laut, als der Mittag, weil der Pfarrer anfangs glaubte, sich vor einem Calviniſten einigen Zwang auflegen zu müſſen. Als aber Laſſolai ganz von freyen Stücken ihm ſeine Dienſte bey einigen Buchhändlern ſeiner Bekanntſchaft anbot, und ſich alſo augenſcheinlich für die Erſcheinung ſeines Werkes intereſſirte, faßte er wieder Zutrauen zu ihm, und fing ſchon an zu vermuthen, der Mann möchte doch wohl ein ehrlicher Lutheraner ſeyn. Mit dieſem Gedanken ſchlief er ein, und erfuhr erſt am folgenden Morgen von Leonoren, daß er ſich geirrt habe. Gern hätten ihn die guten Leute noch bey ſich behalten; aber der 17te October rief ihn nach Hauſe und in ſeine Kirche zurück. Uebrigens hatte er ſeinen Wanderſtab ſchon in der Hand, und ſeine Erquickſtunden unter den Armen — denn ſie zurückzulaſſen hinderte ihn die Furcht vor Omar-Heinrichs Schlachtmeſſer — als er zu ſeinem großen Erſtaunen gewahr wurde, daß Laſſolai's Wagen vor der Thüre hielt, um ihn mit geringerer Beſchwerde nach Unterillingen zurückzubringen.

* * *

Hier hatte sich in der kurzen Zwischenzeit manches zugetragen, wovon der gute Pfarrer keine Ahnung gehabt hatte. Seine Frau, die wir vorhin auf der Rückkehr nach Hause verlassen haben, war noch nicht lange gegangen, als militärische Musik sie in ihren ökonomischen Planen störte, und gleich darauf zog das zwölfte Regiment in Eilmarsch vor ihr über die Straße hin. Sie schärfte ihre Blicke, so sehr sie konnte, um unter den begleitenden Offizieren den Vetter zu erspähen; aber weder der Vetter war zu sehn, noch der liebenswürdige Adjutant, mit dem sie den Tag zuvor gesprochen hatte. Aber das konnte ein Zufall seyn. Warum das Regiment aber überhaupt schon aufbreche, da es doch einen Rasttag hatte haben sollen, befremdete sie. Späterhin erfuhr man, daß Eilboten aus dem königlichen Hauptquartiere wegen eines unerwarteten Streifzugs der Feinde schnellen Aufbruch geboten hatten. Wären sie eine Viertelstunde früher eingetroffen, so hätte der unglückliche Zweykampf nicht an diesem Morgen Statt finden können; das erhitzte Blut würde sich abgekühlt haben, und ein schmerzliches Un-

glück würde vielleicht verhütet worden seyn. Aber wie die kleinste Bewegung eines Feuergewehrs die Kugel in weiter Ferne neben dem Ziele vorbeytreibt, so bestimmt oft ein geringfügiger Unterschied der Zeit Seyn und Nichtseyn, und das Schicksal der Völker und Reiche hängt an den Füssen eines Pferdes oder den Fersen eines Boten.

Als die beyden Holzhauer mit dem für todgehaltenen Offiziere auf seiner Bahre in das Dorf gekommen waren, ruhten sie aus, um über das Weitere zu Rathe zu gehn. Bald waren sie von Frauen und Mädchen umringt, die nach dem Zusammenhange der Sache fragten, und sich in Wehklagen über den schönen Mann ergossen. Es ist der Offizier aus dem Pfarrhause, sagte die eine. Ey bewahre Gott; die andre; den Junker Moritz hab' ich ja erst gestern wegreiten sehn. — Es muß etwas vornehmes seyn, sagte eine dritte; er hat ein rothes Bändchen im Knopfloch. — Was steht ihr aber nur da, rief ein altes Mütterchen dazwischen, und sperrt den Mund auf. Laufe doch eines nach dem Barbier. Man muß doch

sehn, ob er noch lebt. — Dabey legte sie ihm die Hand auf's Herz, zog sie aber sogleich kopfschüttelnd wieder zurück. — Nun ihr Tölpel, fuhr sie fort, so tragt ihn doch nach dem Wirthshause, daß man nachsehen kann. — In der Pfarre wär' er wohl noch besser aufgehoben, und machte auch der Gemeinde die Kosten nicht, sagte einer der Träger; zumal da es ja eben der Junker Moritz aus der Pfarre ist, der ihn tod geschossen hat. Er hat es auch wohl so gemeint, da er uns hierher schickte.

Der Leichenzug setzte sich nun wieder in Bewegung. Das halbe Dorf zog mit, aber eine der leichtfüßigsten Dirnen, von dem Wunsche beflügelt, die Unglückspost zuerst zu bringen, eilte vorweg, und meldete in der Pfarre, sie brächten da einen toden Herrn Offizier getragen. — Bist Du unklug, Mädchen? sagte die Pfarrin, die so eben den Fuß in das Haus gesetzt hatte. — Nein, es ist gewiß wahr; betheuerte jene. — Gott steh uns bey, rief Klotilde, wenn es nur nicht der Vetter ist, der ein Unglück genommen hat! — Nein, erwiederte das Mädchen, der Herr Junker Moritz

ist es nicht; der hat den eben tod geschossen, sagen die Männer.

Diese Worte gaben Klotilden ein furchtbares Licht. Sie zweifelte nicht, daß die Eifersucht, die ihn den Abend vorher von ihr getrennt hatte, die Ursache dieser That sey; aber ob sie gleich hierinn irrte, so irrte sie doch in der Person des Ermordeten nicht. — Ausser sich vor Schrecken eilte sie vor die Thür, wo in diesem Augenblicke die Bahre niedergesetzt wurde. Ein Blick auf den Verwundeten überzeugte Klotilden von der Wahrheit ihrer Vermuthung. Mit einem Schrey des Entsetzens und mit verhülltem Angesichte stürmte sie die Treppe hinauf, sank an dem Bette der schlummernden Aurora zur Erde, und als diese erschreckt auffuhr und fragte: Was ist Dir, Klotilde? Liebe Klotilde, was hast Du? — antwortete sie ihr mit dem Tone des Entsetzens: Lizardiere ist ermordet — von dem entsetzlichen Moritz ermordet. Und er selbst schickt mir seine Leiche, um Rache an mir zu nehmen — um mich auch durch den Schmerz zu ermorden.

Diese schreckliche Nachricht ergriff Auroren mit unwiderstehlicher Gewalt. Der Schmerz ihrer Freundin war dem ihrigen so nah verwandt; das Gespräch der verflossenen Nacht hatte so viele Erinnerungen in ihrem Herzen erweckt, die jetzt den Strom ihres Schmerzes anschwellten! Aber sie sammelte ihre Kraft, um Klotilden beyzustehn; und da das Schrecklichste nicht zu ändern war, sann sie darauf, wenigstens die erschwerenden Umstände, die Klotildens Phantasie mit großer Wahrscheinlichkeit dazu gebildet hatte, zu mildern oder zweifelhaft zu machen.

Der Verwundete war unterdeß von der Bahre gehoben, und in ein Zimmer des Hinterhauses getragen worden, das gewöhnlich unbewohnt, dem Spezial auf seinen Amtsreisen zum Absteigequartiere diente. Der Barbier, ein erfahrner Mann, hatte nicht gesäumt zu erscheinen, und während Aurora vergebens Alles aufbot, was Freundschaft und Liebe ihr eingab, um Klotilden zu trösten, erscholl die Nachricht, die Kugel sey aus der Wunde gezogen, der Verwundete habe die Augen aufge-

schlagen und athme. Bey dieser Nachricht fiel Klotilde auf die Knie, hob ihre Hände zum Himmel, und ein Strom von Thränen — die ersten, die sie weinen konnte — ergoß sich über ihr Angesicht. Ach, Aurora, wenn er in's Leben zurückkehrte! wenn er uns wiedergeschenkt würde! wenn er hierher hätte kommen müssen — Ich kann es nicht ausdenken. Ach, Aurora, wer wäre glücklicher als ich?

Diese Hofnung stärkte ihre Kraft. Sie warf sich Auroren um den Hals, eilte dann die Treppe hinab, um Alles selbst zu erfragen, und war nun geschäftigt, ihrer Mutter zu helfen, Leinwand herbeyzuholen, Binden zu schneiden, und eine bequeme Kleidung für den Kranken zusammenzusuchen. Sie kannte keine Ruhe, bis für Alles gesorgt war, und nie gab sie dem Wundarzte ein Stück in die Hand, ohne ihn wenigstens mit den Augen nach dem Befinden ihres Freundes zu fragen, oder ihm mit einigen freundlichen Worten die größte Sorgfalt anzuempfehlen.

* * *

Während sich dieses im Pfarrhause begab, ließ Moritz sein Pferd laufen, so schnell es konnte, anfänglich ohne einen andern Zweck, als sich von dem Heere zu entfernen; aber als er von dieser Seite keine Gefahr mehr fürchtete, lenkte er es auf den Weg nach Hamburg, wo er Sicherheit zu finden hofte. Indem nun das Pferd jetzt langsamer fortschritt, nahmen auch die Gedanken des Reiters eine bestimmtere Richtung, und worauf hätten sie sich anders lenken können, als auf seine That, und auf die Lage, in die ihn diese That gestürzt hatte. Gern hätte er die wilde Verwirrung zurückgehabt, in welcher sich vorher seine Gedanken über einander wälzten, wobey er wenigstens ein täuschendes Gefühl von Kraft gehabt hatte, das jetzt immer tiefer sank, je gebahnter der Weg, und je geordneter der Gang seines Pferdes wurde. Der Zorn vor der That, war nach ihr einem Gefühle befriedigter Rache gewichen; aber auch dieses Gefühl schwand nur allzuschnell, und machte einem unbestimmten, aber drückenden Unmuthe Raum, bey dem es ungewiß war, ob er mehr der Person des Gegners, oder seinem unglück-

lichen Geschick, oder seiner eignen Lage und der Schuld galt, mit der er sich diese Lage bereitet hatte. Aber immer mehr drang die Stimme des innern Anklägers durch. — Du hast ihn ohne Grund zum Zweykampfe genöthigt, sagte der Ankläger. — Aber er hat mich ohne Zweifel bey meinen Obern angeschwärzt! — Du lügst. Nicht er, sondern Du selbst hast Dir Deinen übeln Ruf bereitet. — Er hat sich um die beworben, die ich liebe. — Du lügst. Dein Herz weiß nichts von Liebe zu Klotilden. Es ist nur die Eitelkeit, die Dich eifersüchtig gemacht hat. — Die Auszeichnung, die er erhielt, und die mir bey gleichen Ansprüchen versagt wurde, war eine Verhöhnung meines Verdienstes. — War es seine Schuld, daß Du Dir durch Uebermuth eine Demüthigung zugezogen hattest? — Ich glaubte nicht, daß der Kampf so unglücklich endigen sollte. — Du lügst! Du hast nach seinem Blute gedurstet; es stand bey Dir, Deiner Kugel eine unschädliche Richtung zu geben. Du bist ein Mörder, und vielleicht ein zwiefacher Mörder, wenn es wahr ist, daß Klotilde ihn liebt.

Diesem furchtbaren Selbstgerichte zu entgehen, spornte Moritz sein Pferd von neuem an; aber es half ihm nichts, daß er den Steinweg hinab und über die Wiese hin jagte; immer rief die furchtbare Stimme in der Tiefe seiner Brust Mord in sein Ohr. So laut vernahm er diese Stimme, daß er mehr als einmal scheu hinter sich sah; und kaum hatte er sich überzeugt, daß ihn Niemand verfolgte, als der Hufschlag seines Rosses oder das Rauschen des Laubes oder das Murmeln eines Baches neue Täuschung erzeugte. So floh er, wie die geängstete Sünde, bis der Schaum auf dem stöhnenden Pferde stand, und er dem ermüdeten Thiere am Eingange eines Waldes, unter dem Schatten der Bäume eine kurze Ruhe gönnen mußte.

Während er hier hielt und sich den Schweiß abtrocknete, der Stromweis von seiner blassen Stirn herabfloß, wurde das Pferd plötzlich unruhig. Eine Horniſſe fuhr summend an dem Ohre des Reiters hin, dann eine zweyte; dann bemerkte er mit Schrecken, daß der Huf des Pferdes ein Nest dieser Thiere berührt hatte, und diese, Rache durstend, aus der Erde her-

vordrangen. Das Pferd wartete nicht auf die Anregung seines Herrn; sondern von Angst gejagt stürzte es in den Wald, erst auf gebahntem Wege, dann, da die Verfolgung nicht nachließ, Schutz im Gebüsche suchend, wo es das kleinere Gesträuch nieder trat, und ohne auf den Zügel oder ein Gebot seines Reiters zu achten, nur dem Antriebe seiner Angst folgte. Schon hatten jenem die Zweige den Hut abgerissen, und einige Stöße gegen den Kopf hatten ihn betäubt, als das Pferd über eine entblößte Stelle des Waldes mit verdoppeltem Ungestüm rannte, sich zwischen die engen Bäume drängte, und seinen Reiter hier abstreifte. Athemlos, ohne Bewußtseyn und an einigen Stellen verletzt, fiel er in das Gebüsch. Das Pferd aber setzte seinen wilden Lauf nun ungehinderter fort, bis es, von seinen Verfolgern befreyt, erschöpft zu Boden sank.

* * *

Als sich in dem Pfarrhause von Unterillingen die erste Unruhe ein wenig gelegt hatte, und dem Kranken ein Wächter zugegeben war, der, nach der Vorschrift des herbeygerufenen Amtsarztes, vor allen Dingen jede Beunruhi-

gung entfernt halten sollte, trat eine Frau in das Haus, von ansehnlichem Wuchse und starkem Gliederbau, die in halbe Trauer gekleidet war, und fragte nach dem Fräulein von Brederode. Sie wurde zu Auroren gewiesen. Als sie in das Zimmer trat, verbeugte sie sich ehrfurchtsvoll, trat dann langsam näher, um mit einem noch tiefern Knicks Auroren die Hand zu küssen. Ey, guten Abend, Frau Brandau, sagte diese; was führt Sie denn hierher? Was macht der Grosonkel? — Deshalb bin ich eben hierher gekommen, erwiederte die Frau, indem sie das Gesicht in die Länge zog; nur muß ich vorher unterthänig bitten, daß sich das gnädige Fräulein nicht erschrecken. — Ist dem Oheim etwas zugestoßen, fragte Aurora, die jetzt wirklich erschrack. — Das allgemeine Loos der Menschheit, erwiederte die Frau mit Achselzucken. Er ist vorgestern aus dieser Zeitlichkeit abgerufen worden. Ihm ist wohl; besser als seit langer Zeit. Ihnen aber, gnädiges Fräulein, muß man zu gleicher Zeit condoliren und gratuliren.

Aurora war bestürzt, mehr über das Unerwartete der Nachricht, als daß sie besondere

Ursache gehabt hätte, sich über den Tod eines Mannes zu betrüben, der ihr nie einige Liebe erwiesen hatte. — Das ist mir in der That sehr unerwartet. Seine Gesundheit war ja so fest, und er schien die größten Ansprüche auf ein viel höheres Alter zu haben. — Da haben Ihr Gnaden vollkommen recht, erwiederte die Frau, nach dem zu urtheilen, was der selige Herr vor drey Jahren war — denn so lange wird es wohl her seyn, daß Sie ihn nicht gesehen haben. Aber seitdem —! Da hatte man wohl Ursach so etwas zu fürchten. Sie wissen ja, gnädiges Fräulein, daß ich ihm länger als fünf und zwanzig Jahre treulich und gewissenhaft Haus gehalten und meine Gesundheit und Jugend in seinem Dienste zugesetzt habe, für einen schnöden und magern Lohn; lieber Gott, ich hofte, und er hat es mir nicht Einmal, sondern hundertmal zugesagt, wenn ich über den geringen Gehalt klagte, daß er mich in seinem Testamente gut bedenken wolle. Ja, mein Gott, wenn er sich hätte entschließen können, ein Testament zu machen! Nun geh ich aus dem Hause nackt und arm, wie ich auf die

Welt gekommen bin, und mag nun zusehn, wie ich meine alten Tage hinbringe.

Der Himmel wird für Sie sorgen, Frau Brandau, sagte Aurora, da sich das Gesicht der Haushälterin zum Weinen verzog; aber wie ging es dem Onkel in der letzten Zeit? Er scheint gelitten zu haben? Warum hab' ich ihn doch nicht warten können!

Die Haushälterin ließ von der Seite einen Blick auf Auroren fallen; da sie aber gute Ursache hatte, den Faden ihrer Rede nicht abreißen zu lassen, gab sie auf die letzte Frage des Fräuleins keine Antwort, sondern fuhr in ihrer eignen Gedankenreihe fort: Ach, gnädiges Fräulein, sagte sie, indem sie sich einen Stuhl zu ihr hinschob, wenn ich mir auch in früherer Zeit keine Verdienste um den seligen Herrn erworben hätte; aber ich habe ihm immer treu und redlich gedient, und alle Vortheile verschmäht, die ich mir hätte machen können — aber in der letzten Zeit war kaum mit ihm auszukommen. Nichts konnte man ihm recht machen, und wenn er schon immer genau gewesen war, so ging es doch in der letzten Zeit über alle Grenzen hinaus.

Und die Unruhe, die in dem Manne war! Großer Gott, was ist doch der Reichthum, wenn man ihn nicht mit Ruhe genießen kann!

Aurora sah zum Himmel und sagte: Was konnte ihn nur so beunruhigen?

Darüber ließe sich Viel sagen, antwortete die Haushälterin, aber man kann einem Menschen nicht in das Herz sehn. Nun, so viel ist gewiß, er war wie einer, der einen Mord begangen hat. Den Tag über saß er bey seinen Rechnungen; in der Nacht aber lief er im Zimmer auf und ab, riß die Fenster auf, streckte die Arme hinaus, seufzte und jammerte, daß man nicht wußte, was man davon denken sollte. Oft ward es Morgen, eh' er sich niedergelegt hatte, und die Sonne stand dann kaum am Himmel, so stand er wieder auf. Bisweilen schellte er mir in der Nacht, und fragte mich, ob ich nichts gehört hätte; und wenn ich sagte, ich hätte ihn seufzen hören, rief er wohl aus: Nicht ich! nicht ich! Aber sag' es Niemanden. Hörst Du? So ging es Tag für Tag, und dabey zehrte er ab, daß man ihn kaum noch kannte.

Unglücklicher Mann! sagte Aurora. Wenn mag das angefangen haben?

Bey dieser Frage sah sich die Haushälterin um, als ob sie Zeugen gefürchtet hätte, rückte dann näher und sagte mit gedämpfter Stimme: Gegen Sie, gnädiges Fräulein, darf ich schon offen sprechen; gegen Niemand anders aber würde ein Wort davon über meine Zunge gehn; denn dazu hab' ich Sie viel zu lieb. — Das Unglück fing an mit dem Tode des alten Lizardiere. Es ist damals nicht gegangen, wie es hätte gehn sollen.

Bey Lizardiere's Nahmen fuhr Aurora zusammen; aber sie bezwang sich, und sagte mit scheinbar gleichgültigem Tone: Wie wäre denn das gewesen, Frau Brandau? — Nun, antwortete die Frau, Sie wissen ja, in was für großen und weitläuftigen Geschäften der selige Herr mit dem alten Lizardiere stand, der für einen reichen Mann galt, ob er schon eigentlich nur der Factor und Buchhalter des Herrn war. Bey seinem Tode aber fand sich Alles anders. Etwas baares Geld, einige Ausstände bey Freunden — das war die ganze Sache,

die sein Sohn erbte, der bey dem Tode seines Vaters noch auf Reisen war. Alles übrige, was er hätte haben sollen, war er, wie es hieß, dem seligen Herrn schuldig. Es kam freylich zum Prozeß. —

Ich habe davon gehört, sagte Aurora, und der junge Lizardiere hat das Unglück gehabt, ihn zu verliehren.

Was sein Unglück war, gnädiges Fräulein, entgegnete die Haushälterin mit einer Verbeugung, ist andrer Leute Glück. Freylich hat er ihn verlohren; wie hätt' es auch anders kommen können? Sein Advocat, der Justizrath Hetzer, stand sich mit dem seligen Herrn wenigstens nicht schlechter als mit seinem Clienten. Unser eines versteht zwar nichts von Rechtssachen, aber auf den Kopf ist man doch auch nicht gefallen. —

Wär' es möglich? rief Aurora. Wäre der Oheim im Stande gewesen — ?

Ach, liebes gnädiges Fräulein, erwiederte die Haushälterin, ich habe wohl andere Dinge erlebt. Da war der Advocat Wolltesgott, der bey uns neben den Schrapfen wohnt, der er-

schlich die Erbschaft einer reichen Brauerwittwe, und da er die Beschuldigungen abschwur, die ihm die armen Verwandten machten, gingen sie alle leer aus. Und wie sind denn die Kinder des Geheimen Finanzrath Schewe zu ihrem Reichthum gekommen? Solche Dinge tragen sich überall zu. Und am Ende ist es doch dem jungen Lizardiere zum Glück gewesen. Jetzt säß er auch vielleicht vom Morgen bis zum Abend hinter dem Rechentisch, wie sein seliger Vater sein Lebenlang gethan hat, und hätte doch am Ende nichts weiter davon; so ist er bey der Armee, und hat Ehre und Ansehn. —

Und kämpft, dachte Aurora bey sich, zwischen Leben und Tod.

Dem seligen Herrn, fuhr die Haushälterin fort, hat es auch keine Rosen getragen. Aber seine Erben, die nun Alles, was er hinterlassen hat, mit gutem Gewissen genießen dürfen, können nun recht glücklich seyn, und auch Andre glücklich machen.

Bey diesen Worten küßte sie Aurorens Hand und sah ihr forschend ins Gesicht. Diese antwortete nicht. — Ich kann wohl denken, fuhr

jene fort, daß Sie meinen Reden nicht gern Glauben beymessen möchten; aber da es sich um keine Kleinigkeit handelt, so müßt' ich Sie nicht lieb haben, wenn ich Ihnen nicht reinen Wein einschenkte, und Alles sagte, was ich von der Sache weiß. Ich darf doch sicher seyn, daß uns Niemand behorcht?—

Obgleich Aurora die ängstliche Erzählerin beruhigte, ging sie doch nach der Thür, und erst nachdem sie sich überzeugt hatte, daß Niemand in der Nähe sey, fuhr sie fort: Während der letzten Krankheit des alten Lizardiere, an der er starb, besuchte ihn der selige Herr täglich, und blieb oft bis spät in die Nacht aus; an dem Abend aber, wo er starb, kam er wohl zwey Stunden nach seinem Tode nach Hause. Er hatte zwey große Bücher unter dem Mantel und war überaus hastig. Sobald er den Mantel abgeworfen und mancherley Papiere ausgekramt hatte, setzte er sich mit den Büchern an den Schreibtisch, und ich mußte ihm eine Flasche Wein und etwas Brod geben; und da saß er und schrieb und schrieb, und ging nicht zu Bett, und um zwey Uhr

nach Mitternacht schellte er mir, und befahl mir Feuer im Camin nachzulegen und Kaffe zu machen; und da saß er immer noch tief in der Arbeit. Am folgenden Morgen trug er die Bücher selbst wieder auf das Comptor, und erst zwey Stunden darauf wurde versiegelt. Im Camin aber fand ich am Morgen einige Hefte aus Handlungsbüchern, die das Feuer verschont hatte. Ich habe diese Blätter aufgehoben, fuhr die Haushälterin fort; denn man kann nicht wissen, wozu so etwas gebraucht werden kann.

Dabey zog sie ein in Maculatur geschlagenes Paket aus der Tasche, rollte es auf, und zeigte Auroren die Spuren des Feuers. — Ihnen, gnädiges Fräulein, fuhr sie fort, muß jetzt Alles daran gelegen seyn, daß diese Blätter nicht in unrechte Hände kommen; denn daraus könnte eine üble Geschichte entstehn. Sie sehen, daß ich es gut mit Ihnen meine. Ich hätte ja die Sache an den Lizardiere berichten können, oder auch an die Fräulein Cousine in Föhrenau. Aber die hat nicht Ihr Gemüth, und ich glaube, man könnte eher Was-

ser aus einem Kiesel pressen, ehe die ein reelles Zeichen der Dankbarkeit von sich gäbe.

Kunigunde, sagte Aurora entschuldigend, ist immer in so beschränkten Umständen gewesen, daß sie ihrer Neigung Gutes zu thun, nicht hat folgen können. Sie wird künftig gewiß — —

Ach, liebes gnädiges Fräulein, fiel die Haushälterin ein, lehren Sie mich Fräulein Gundel nicht kennen. Die hat ganz das Gemüth des seligen Herrn. —

Lassen wir das jetzt, sagte Aurora; wie ging es weiter mit dem Oheim.

Die Haushälterin hatte unterdeß die angebrannten Papiere auf den Schooß genommen, um ein anderes Papier, das in Briefform gelegt war, aus der Tasche zu ziehn. Dieses in der Hand haltend fuhr sie in ihrer Erzählung fort:

Seit jener Nacht hatte der Herr immer viel zu thun, und kam fast nicht vom Schreibtische weg, und oft schloß er sich ganze Tage ein. So mochten etwa vier Wochen oder etwas darüber vergangen seyn, als der junge Franz Lizardiere von seiner Reise zurückkam. Er kam gleich zum

seligen Herrn, und man konnte hören, daß sie hart aneinander geriethen. Der junge Lizardiere ging mit glühend rothem Gesichte weg, und seitdem fing der Prozeß und das Elend im Hause an. Des Schreibens war auch noch jetz kein Ende, und oft wurden in der Nacht Boten mit ganzen Paketen an den Hetzer abgeschickt, der doch der Advocat der Gegenpartey war. — Bedenken Sie das, liebes gnädiges Fräulein! — Endlich kam es zum Schwur. Da war nun der Herr in so weit schon glücklich zu nennen, daß er das schöne Geld behielt — es war von einer Tonne Goldes die Rede; und wohl dem, dem das nun anheim fällt! Aber die Qual, die der Herr seit der Zeit hatte, möchte man auch seinem ärgsten Feinde nicht wünschen. Zwey Jahre hielt das an, und in der letzten Zeit ergab er sich dem Trunke. Da schlief er doch etwas mehr, manchmal am Tage, und bisweilen in der Nacht. So kam ich am Dienstag gegen neun Uhr in sein Zimmer, und fand ihn mit dem Kopfe auf dem Pulte liegen, wie das schon manchmal geschehn war. Ich glaubte, er habe getrunken und sey eingeschlafen. Aber

— mein Gott — da ich näher nachsah und ihn bey den Schultern rüttelte, sah ich, daß er tod war. Denken Sie meinen Schrecken, gnädiges Fräulein! Ich schickte sogleich nach Doctor und Barbier; man schlug ihm zur Ader; aber es lief kein Blut. Nun wurde es den Gerichten gemeldet, die denn Alles unter Siegel genommen haben; und es hätte wenig gefehlt, so hätten sie mein Bischen Armuth auch mit eingeschlossen.

Bey diesem Theile ihrer Erzählung hielt die Frau das zusammengelegte Papier immer in den Händen, faltete es aus einander, legte es wieder zusammen und öffnete es wieder. Sie schien damit in einiger Verlegenheit zu seyn. Endlich fuhr sie nach wiederholtem Hüsteln fort: Der selige Herr lag mit dem Kopfe auf dem Papier hier, das mir in der Bestürzung in den Händen geblieben ist. Sie werden sehn, daß es recht zu Ihrem Glücke in meine Hände gekommen ist.

Bey diesen Worten reichte sie Auroren das Blatt hin, die folgendes las:

„Herr Justizrath! Ihr Rath mag in der Hölle gut seyn, und ich wollte, daß Sie damit zur Hölle gefahren wären, ehe Sie mir ihn gegeben hätten. Der verfluchte Handel läßt mir keine Ruhe, und doch kann ich mein Gewissen nicht frey machen, ohne Ehre und Reputation zu verliehren. Was ich indeß mit Ehren thun kann, will ich doch thun. Die beyliegende Anweisung an die beyden Wildschützens beträgt so viel als die Interessen seit den drey Jahren von dem Capitale betragen. Lassen Sie das den Mädchen zukommen, ohne daß sie erfahren woher. Sie mögen glauben, es sey von einem unbekannten Wohlthäter. Gern möcht' ich auch dem Franz — — "

Hier brach der Brief ab; die letzten Worte waren undeutlich und ein langer Federstrich vertrat die Stelle des Schlusses. Aurora steckte ihn stillschweigend zu sich, nicht ohne Verdruß der Haushälterin, die die Hand schon darnach ausgestreckt hatte, und von Aurorens Seite den feurigsten Dank erwartet haben mochte. — Dieses Blatt, sagte sie, ihr verkanntes Verdienst hervorhebend, dieses Blatt wäre in den Hän-

den des Franz Lizardiere eine Tonne Goldes werth, und wenn ich gegen die Erben des seligen Herrn hätte schlecht seyn wollen — —

Aber diesem Blatte, Frau Brandau, sagte Aurora, fehlt alle Beglaubigung, und die darinn erwähnte Anweisung liegt auch nicht dabey. Ich muß zweifeln, daß es die Hand meines Oheims sey. —

Und doch ist es ganz gewiß seine Hand, erwiederte die Frau. Sehn Sie hier die Blätter aus den Handelsbüchern; das ist Lizardiere's Schrift, der sie geführt hat. Und nun vergleichen Sie damit den Brief! —

Die Aehnlichkeit ist auffallend, sagte Aurora. Aber dann könnte ja der Brief auch von dem alten Lizardiere seyn. —

Ach liebes gnädiges Fräulein, rief die Haushälterin; er war ja noch naß, als ich ihn dem seligen Herrn unter dem Kopfe vorzog. Es hat ihm Mühe genug gekostet, und er hat sich lange darauf geübt. — Er glaubte nicht, daß ich es bemerkte. Aber Sie sehn, daß dadurch in dem Handel manches klar wird, und daß, wenn der Franz wüßte, was ich weiß, sein Glück gemacht

wäre. Aber möge mich der Himmel vor einem solchen Verrathe bewahren, der mein gutes gnädiges Fräulein in so großen Schaden bringen würde. —

Bey diesen Worten sah sie Auroren mit forschenden Blicken an. Diese erröthete, und ein innrer Unwillen schien ihr Inneres heftig zu bewegen. Doch nahm sie sich zusammen und sagte: Sie soll gut belohnt werden, Frau Brandau; aber unter der Bedingung, daß Sie von Ihrem Geheimnisse mit Niemandem spricht. Hört Sie; mit Niemandem, wer es auch sey. Nur unter dieser Bedingung darf Sie auf Belohnung rechnen.

Ey das versteht sich, antwortete die Haushälterin, die Aurorens Worte nach ihrem eignen Sinne deutete; wie könnt' ich so unbesonnen seyn, von einer so wichtigen Sache ein Wort über meine Zunge gehen zu lassen? Nehmen Sie nun auch diese Papiere zu sich. Sie können Niemandem mehr nützen. Nun, ich gratulire von Grund der Seele zu der schönen Erbschaft. Werden Sie nicht bald hinauf kommen nach Neurode, um sie in Empfang zu neh-

men? Ich will Ihnen ein Zimmer in Bereitschaft halten. —

Das werden Andre an meiner Stelle thun, antwortete Aurora, von neuem erröthend. Aber jetzt, Frau Brandau, lebe Sie wohl. Hier ist Kostgeld auf drey Monate, und Zehrung für die Rückkehr. Gute Nacht. Also vor allen Dingen die tiefste Verschwiegenheit.

Die Haushälterin war jetzt im Begriff, unter Glückwünschen und Danksagungen wegzugehn, als Aurora sie zurück rief. Noch Eins! Was hat es mit den Wildschützens für eine Bewandniß, von denen in dem Briefe steht? Sie scheinen auch eingebüßt zu haben. — Das sind unehliche Töchter des alten Lizardiere, antwortete die Haushälterin. Wenig Leute wissen darum. Der alte Lizardiere hatte in Oberföhringen eine Fabrik und lernte da ihre Mutter kennen, die mit Zwillingen niederkam. Die Sache wurde sehr geheim gehalten; und nur der selige Herr wußte darum, der den Leuten durch die dritte Hand das Alimentengeld schicken mußte. Dadurch ist mir etwas davon kund geworden.

Nach diesem Zusatz-Gespräch entfernte sich die Haushälterin. Aurora aber saß noch lange, die Blicke auf den Boden geheftet, in Gedanken versunken. Dann stand sie auf, öffnete ihren Schreibtisch, und, nachdem sie die empfangenen Papiere aufbewahrt hatte, setzte sie sich zum Schreiben nieder. Was sie geschrieben, wissen wir nicht. Aber ihre Wangen färbten sich mehr als einmal von einer höhern Röthe, und mehr als einmal löschten Thränen, die von ihren Wangen rollten, die geschriebenen Worte aus.

* * *

An demselben Abend gegen Sonnenuntergang ging der alte Förster Wennhard vom Hagenbruch allein mit seinem Hunde durch den Wald, wo er den Tag über Holz angewiesen hatte. Langsam und in tiefen Gedanken schritt er nach der Heimath zu; denn er dachte an seinen Sohn, der im Auslande stand, und länger als gewöhnlich keine Nachricht von sich gegeben hatte; und es war ihm, als ob seine Sehnsucht nach dem einzigen Sohne noch nie so heftig gewesen sey. „Er soll mir auch wahr-

haftig nach Hause, dachte er bey sich. Es ist Zeit. Kann ich auch jetzt noch gut auf meinen fünf und sechzigjährigen Beinen fort; so kann das doch nicht mehr sehr lange dauern. Und soll ich den schönen Forst in fremde Hände kommen lassen, die ihn vielleicht wieder in Unordnung bringen, wie er vor dreyßig Jahren war? Das wäre Jammer und Schade. Wird mir aber der Christlieb beygesetzt, der hat ganz meinen Sinn, und die Sache geht in dem Geleis fort, wie bisher. Auch denk' ich, er wird es mir zu Gefallen thun, und die Franciske heirathen, wenn er sieht, was aus dem Mädchen geworden ist. Eine bessere Frau findet er auf der Welt nicht mehr. Und wenn er schon eine Braut hätte, würd' er es mir geschrieben haben."

Indem nun der alte Mann sich mit diesen und ähnlichen Gedanken beschäftigte, und den künftigen Haushalt seines Sohnes ausmahlte, und ihn mit der schönen blühenden Frau und einigen rothbäckigen Enkelchen schon am Tische sitzen sah, und bey dem Anblicke dieser Seelenmahlerey die Sehnsucht in eine rechte Seelen-

freude überging, als ob Alles schon da wäre, wie er es sich wünschte; schlug sein muntrer Hund, der überall herumrevierte, auf einer Waldblöße an, steckte den Kopf in das Gebüsch, zog ihn wieder zurück, sah dann nach seinem Herrn um, und erwartete nun mit vorgestreckter Schnauze die Ankunft desselben. Dieser beschleunigte seine Schritte, und als er die Büsche, vor denen der Hund stand, ein wenig von einander gezogen hatte, sah er in dem Dämmerlichte nicht ohne Verwunderung einen Mann in militärischer Tracht, dessen Kopf gegen die Erde gestützt war, während der rechte Fuß noch an dem niedrigen Zweige einer Birke hing. Es war offenbar, daß er durch einen Sturz von der Höhe in diese Stellung gerathen war; wie sich aber das zugetragen haben mochte, zu untersuchen, nahm sich der alte Wennhard jetzt keine Zeit, sondern bemühte sich vielmehr, den Verunglückten aus den Büschen herauszuziehn. Nachdem ihm dieses mit Anstrengung gelungen war, ließ er den Hund bey ihm zurück, um Wasser aus einer benachbarten Quelle zu holen, und da er zurückkam,

fand er den Hund beschäftigt, ihm das Blut vom Gesicht zu lecken. Tod ist er nicht, sagte er; und indem er anfing, ihn mit dem kalten Wasser zu besprengen und abzuwaschen, schöpfte der Verunglückte wieder Athem, zog mühsam die Augenlieder auf, und fragte, wie einer, der aus einem tiefen Schlafe erwacht: Wo bin ich? — Unter ehrlichen Leuten, antwortete der Förster. Aber wie kommen Sie hierher? — Ich weiß es nicht, antwortete Moritz noch halb bewußtlos, indem er sich den Kopf aufzurichten bemühte. Bin ich verwundet? fragte er weiter, als er an dem Taschentuche des Försters Blut sah. — Etwas, wie es scheint, von dem Falle. Können Sie gehn? — Ich will es versuchen. Aber wo bin ich? — Eine kleine halbe Stunde von meinem Forsthause. Dahin will ich Sie führen.

Moritz versuchte nun aufzustehn; aber die Füsse versagten ihm den Dienst. Er hatte den ganzen Tag keine Nahrung zu sich genommen; die heftige Bewegung des Gemüths, der Hunger, der Verlust des Blutes, die Betäubung von dem Falle — Alles das hatte ihn der

Kräfte beraubt. Er versuchte es noch einmal mit Hast und Unwillen; aber noch einmal sanken die Knie unter ihm ein. Der Förster errieth, was ihm fehlte; zog ein Stück Brod aus dem Ranzen, befeuchtete es mit Brandewein und reichte es ihm hin. Einige Bissen davon stärkten ihn. Er konnte jetzt aufrecht stehn, wenn schon auf zitternden Knien; dann konnt' er auch, von dem Alten gestützt, fortschreiten, obgleich nur langsam. Erst jetzt fühlte er Schmerzen an seinem zerschlagenen Kopfe, und an andern Theilen, wo er gequetscht und gestoßen worden; und so wie er sich der Schmerzen bewußt wurde, kehrte auch die qualvolle Erinnerung an die Ereignisse dieses verhängnißvollen Tages in sein Gedächtniß zurück.

Schweigend gingen beyde und langsam neben einander durch den Wald. Moritz schwieg, weil er in düstre Gedanken versunken war; der Förster, weil er es für unbescheiden hielt, einen Fremden und Kranken, mit dem ihn der Zufall zusammengeführt hatte, mit Fragen zu belästigen. Nachdem sie so eine Strecke gegangen waren, und die Nacht sich immer tiefer

und tiefer senkte, erschien in der Ferne der Schimmer eines Lichtes, das zwischen den Bäumen wankte, bisweilen gänzlich verschwand, und dann wieder größer hervortrat. — Das sollte mich doch wundern, sagte der Förster vor sich hin, wenn das nicht Franciske mit ihrer Laterne wäre! Ja, ja — sie singt, um sich Muth zu machen. — Franzchen, rief er dann mit lauter Stimme, Franzchen, bist Du's? — Freylich bin ich es, antwortete eine wohlklingende weibliche Stimme; aber wo bleibt Ihr nur in aller Welt? Ich habe mich so geängstigt. Es ist auch etwas für Euch angekommen. — Ein Brief von Christlieb etwa? fragte der Alte. — Vielleicht; wenigstens kömmt er mit der Hamburger Post. —

Mit diesen Worten trat Franciska hinter einem Busche vor, um den der Weg sich krümmte, und der die Kommenden versteckt hatte; wich aber bey dem Anblicke des fremden Mannes sogleich wieder einen Schritt zurück, und sagte halblaut: Wer ist denn der kranke Mann, Vater, den Ihr da mitbringt? — und zugleich wendete sie ihre Laterne ein wenig nach dem Fremden hin, der die Augen nicht aufschlug, son-

dern hastig nach seinem Begleiter griff; aber eh er ihn erfassen konnte, in die Knie und zur Erde sank. Franciska erschrack und bückte sich schnell nach dem Umgesunkenen, den eine doppelte Nacht umhüllte, und sie meinte, er wäre tod; aber der Alte schickte sie fort und sagte: Der Mann ist sehr schwach, aber Gefahr wird es wohl nicht haben; geh, lauf nach Hause, und hol den Spiritus aus dem Wandschranke. Da hör' ich auch die Pursche; die sollen herbeykommen. — Während nun Franciska nach dem nahen Hause eilte, pfiff der Alte auf dem Finger; das Zeichen wurde erwiedert; die Hunde schlugen an, und nach einigen Augenblicken kamen fast zu gleicher Zeit zwey Jägerpursche und Franciska von verschiedenen Seiten her an. Die Ohnmacht des Unglücklichen dauerte noch. Franciska kniete neben ihm auf die Erde, öffnete das Glas, goß etwas daraus auf ein Tuch, und rieb ihm die Schläfe damit. Ueber ihn gebeugt hingen ihre langen braunen Locken auf seine Stirn herab, und das Licht der Laterne von der Erde her erleuchtete zugleich ihr liebliches Gesicht und das graue ehrwürdige Haupt

des alten Wennhards, der neben ihr beschäftigt war, dem Kranken die Pulse zu reiben. Zugleich streckten die Hunde von beyden Seiten neugierig ihre Köpfe nach dem fremden Gegenstande hin, und hielten den Odem an, als ob sie ein ruhendes Wild bezeichneten.

Die beyden Jägerpursche waren unterdeß auf Befehl ihres Herrn nach dem Forsthause gegangen, und kamen eben mit einer Tragbahre wieder an, als Moritz mit einem tiefen Seufzer die Augen wieder öffnete. Starr hefteten sie sich auf das Gesicht des Mädchens, das sich jetzt langsam wieder aufrichtete, und er sagte mit schwacher Stimme: Bist Du es, Leonore? — Worte, die von den einen nicht gehört, von den andern nicht beachtet wurden. — Das Gehen hat den Herrn zu sehr ergriffen, sagte der Förster, und half ihm auf die Tragbahre, die nun von den beyden Purschen in das Forsthaus getragen wurde. Der Alte ging neben her; Franciska beleuchtete vorausschreitend den Weg; aber oft verweilte sie, und sah nach dem Kranken, besorgt, daß er ihrer Hülfe von neuem bedürfen möchte. Dieser aber, auf die untergelegten Kis-

sen gestützt, verfolgte mit seinen Blicken die zarte und schlanke Gestalt des Mädchens, die von dem Lichte der Laterne nur schwach beleuchtet, mehr einem schwebenden Geiste, als einer wandelnden Sterblichen glich.

* * *

Nachdem der Pfarrer von Unterillingen zu Hause angekommen, und seiner Frau den Erfolg seiner Reise gemeldet, vorzüglich aber die ihm von Lassolai gegebenen Versprechungen und Hofnungen herausgehoben hatte, vernahm er seiner Seits, nicht ohne das größte Erstaunen, was sich unterdessen im Pfarrhause zugetragen, und daß die Nothwendigkeit der Ausstattung in eine weite und ungewisse Ferne gerückt war. — Ey, sagte er, wenn wir das gewußt hätten, so hätt' ich mir den Weg in die Stadt ersparen können. Doch der hat mir auch Segen gebracht; und dabey fielen seine Blicke auf den Schatz der mitgebrachten Reformationsschriften. — Aber wie nanntest Du vorhin den kranken Offizier? fuhr er fort. — Lizardiere. — Den Nahmen sollt' ich ja kennen! — Freylich kennst Du ihn. Sein Vater kam ja sonst bisweilen in unsre Gegend, da

er noch die Fabrik in Oberföhringen hatte. — Ah, rief der Pfarrer, ist es der? Er war reformirter Confession, und ich habe einigemal mit ihm über die Irrlehren des Calviniſchen Glaubens disputirt. Aber ich fand den Mann ſchwach in der Controvers. Nun es ſoll ſeinem Sohne nicht ſchaden, daß er nicht zu unſrer Kirche gehört, und ich bitte Dich, liebes Dortchen, es ihm an nichts fehlen zu laſſen, ohne Rückſicht auf die Verſchiedenheit des Glaubens. Das iſt Menſchen- und Chriſten-Pflicht. Aber ſobald es der Arzt erlaubt, will ich ihn beſuchen, und dann ſehen, was im puncto fidei bey ihm zu thun iſt. Das iſt auch wieder meine Pflicht.

Da die Erwähnung des Calvinismus in dem Gedächtniſſe des Pfarrers die Begebenheiten des vorigen Tages wieder aufgefriſcht hatte, erzählte er ſeiner Frau, daß Laſſolai auch ein Calviniſt ſey, was er zu ſpät erfahren, nachdem die Sache mit der Leonore ſchon ſo gut als richtig geweſen. Es iſt Jammer und Schade, ſetzte er hinzu; denn der Mann iſt übrigens brav und freundlich, und überaus gefällig. Gott gebe, daß ſie glücklich mit ihm iſt, und daß ihr zeitliches Wohl nicht

das Verderben ihrer Seele nach sich ziehe. Ich für meine Person würde mich nie entschließen, meine Tochter einem Feinde des Lutherischen Glaubens zu geben, und wenn er Tonnen Goldes besäße. Es ist immer eine große Gewissenssache, eine solche Vermischung des reinen Glaubens zu veranlassen, und Unkraut zwischen Waizen zu säen.

* * *

Einige Tage verstrichen jetzt, ohne daß sich etwas merkwürdiges in dem Pfarrhause zutrug. Lizardiere's Krankheit schien einen guten Gang zu nehmen; es war jetzt gewiß, daß kein edler Theil verletzt war, und die Heilung der Wunde wäre vielleicht schnell von Statten gegangen, wäre das Gemüth des Kranken ruhiger gewesen. Mehr als Eines bekümmerte ihn, und die Gegenstände seiner Bekümmerniß waren auf mehr als Eine Weise verschlungen. Das Schicksal des Mannes, den man für seinen Mörder hielt, war nicht das Letzte darunter. Es hätte ihn schon geschmerzt, das Unglück irgend eines Menschen veranlaßt zu haben, — wie unschuldig er auch immer dabey hätte seyn mögen — aber für

Osterwald hatte er immer etwas gefühlt, von dem er sich, wenn er das Betragen des jungen Mannes gegen ihn erwog, selbst kaum Rechenschaft geben konnte. Wider seinen Willen hatte er sich von ihm entfernt gehalten, aber ohne ihn aus den Augen zu verliehren, oder ohne die Hofnung aufzugeben, seine Gesinnungen umzuwandeln. Er benutzte auf die grosmüthigste Weise die Achtung, deren er bey seinen Vorgesetzten genoß, um, wo es nur möglich war, Osterwalds Tapferkeit und seine militärischen Kenntnisse geltend zu machen, und seine Fehler zu entschuldigen. Wäre er von der Demüthigung unterrichtet gewesen, die man zur Besserung des hochfahrenden Jünglinges für zuträglich hielt, und deren Erfolg so verderblich war, so ist nicht zu zweifeln, daß er Alles aufgeboten haben würde, um sie abzuwenden, und daß es ihm bey der Gewandheit, die er mit dem reinsten Eifer verband, vielleicht gelungen seyn würde.

Das Unglück, das er von der Hand dieses jungen Mannes erfahren hatte, dessen Tugenden durch eine krankhafte Reizbarkeit seiner Organisation verdunkelt wurden, hatte seine Gesinnun-

gen nicht verändert, und als er zufällig hörte, daß Osterwald's Pferd sich mit der Hälfte des Zeuges und in dem kläglichsten Zustande bey dem Regimente eingefunden habe, so daß man glauben mußte, der Reiter sey umgekommen, kränkte es ihn schmerzlich, daß er mit dem Hasse gegen ihn aus der Welt gegangen sey. Es war ein Zuwachs seines Schmerzes, daß er erfuhr, wie nah Osterwald mit den wackern Leuten verwandt war, die ihn so gastfreundlich bey sich aufgenommen hatten, und obgleich unbekannt mit Klotildens näherm Verhältnisse zu seinem Gegner, schien es ihm doch, daß seine Nähe Klotilden peinlich, vielleicht verhaßt sey, da sie nicht umhin könne, das Schicksal ihres Verwandten in gewisser Rücksicht und vielleicht aus dem nemlichen Vorurtheile, das dieser gegen ihn hegte, auf seine Rechnung zu schreiben. Noch hatte er Klotilden nicht gesehn. Aber schon der Gedanke der Nähe dieses geliebten Mädchens, auf das er in der Verzweiflung Verzicht gethan, das er aber nie vergessen hatte, trieb ihm das Blut schneller durch die Adern; und wenn er von Fern den Ton ihrer Stimme vernahm, oder sie von der Mutter mit

Nahmen rufen hörte, so erwachten alle Erinnerungen seiner ersten Liebe, und ließen eine Schwermuth in seiner Seele zurück, welche die physischen Kräfte niederdrückte und den Fortgang der Cur sichtbarlich hemmte.

Aurora, die wie ein Schutzengel des Hauses auf Alles achtete, was Andre bekümmerte, und in dieser Sorge sich selbst vergaß, benutzte den ersten schicklichen Vorwand, um sich ihrem kranken Freunde zu nähern. Lizardiere wußte nichts von ihrem Daseyn in diesem Hause, und als sie zum erstenmal in sein Zimmer trat, um ihm einen Trank zu reichen, den sie seinem Wärter abgenommen hatte, glaubte er zu träumen, rieb sich die Augen, und starrte ihre Erscheinung mehr mit Verwunderung als Freude an. Sie müssen es einer alten Freundin schon verzeihen, sagte sie mit ihrer melodischen Stimme, wenn sie sich zu Ihnen drängt, und sie glaubt nicht, daß die Arzneimittel, die sie Ihnen reicht, durch ihre guten Wünsche an Kraft verliehren werden. — Indem Aurora so sprach, griff Lizardiere, statt den dargereichten Trank zu nehmen, nach ihrer Hand, drückte sie zwi-

schen den seinigen, und indem er sie mit festen brennenden Blicken ansah, sagte er: Wenn ich hier sterbe, so werden doch liebe Hände meine Augen zudrücken.

Sie werden nicht sterben, guter Franz, antwortete Aurora, und meine Hände werden Ihnen noch so lange Arzneien reichen, bis Ihre Augen wieder so heiter werden, wie damals, als Sie mir von Ihren Bekanntschaften in der Stadt erzählten.

Damals, antwortete der Kranke mit einer schmerzlichen Veränderung seiner Züge, damals stand ich noch auf der Höhe der Hofnung und träumte von Glück. Diese Träume wurden bald darauf zerstört; und jetzt — —

Und warum sollten Sie jetzt der Hofnung entsagen, da Sie noch leben? Und sollte nicht Ihre jetzige Schwermuth eher ein Traum seyn, als damals Ihre Hofnung?

Ohne hierauf zu antworten, sagte Lizardiere, der noch immer Aurorens Hand hielt: Der Zufall hat mich hier in die Nähe einer Person gebracht, die mir in jener Zeit sehr werth wurde. Ich weiß, daß sie mit Osterwald nah verwandt

ist. Sie muß mich hassen, da er mich haßt, und vielleicht jetzt — — Hat man nichts wieder von ihm gehört? —

Nichts, antwortete Aurora, als was Ihnen der Wundarzt unvorsichtiger Weise hinterbracht hat. Er glaubte nicht, daß Sie an dem Schicksale eines Gegners einen so freundschaftlichen Antheil nehmen könnten. Aber Sie irren sich, wenn Sie glauben, daß die Familie einen Groll gegen Sie hegt; ja, Sie dürfen überzeugt seyn, daß Ihre besten Freunde keine heißern Wünsche für Ihre Rettung thun, als man in diesem Hause thut.

Auch Klotilde? fragte er nach einigem Zögern. Ich habe bisweilen vermuthet, daß ihr Verhältniß mit Osterwald noch ein anderes als das der Verwandschaft seyn möchte, und in diesem Falle — —

Der Fall mag seyn wie er will, fiel Aurora lebhaft ein, so dürften Sie nicht einen Augenblick zweifeln, daß Klotildens Wünsche mit den Wünschen der Uebrigen zusammenstimmen. Ja, wäre es denn ein Wunder, wenn sie sogar noch

lebhafter wären, da Sie zu ihren frühern Bekanntschaften gehören?

Lizardiere sah Auroren mit zweifelnden Blicken an, und da sie treuherzig hinzusetzte: Glauben Sie mir nur. Ich täusche Sie nicht — drückte er ihre Hand mit Innigkeit und sagte: Dieses Wort stärkt mich mehr als jede Arznei. — Dann schwieg er eine Zeitlang, als ob er in Gedanken verlohren sey; und auf dem Rücken liegend, die Blicke an die Decke geheftet, sagte er leise vor sich hin: Und vielleicht ist doch Alles nur Täuschung gutmüthigen Wohlwollens gegen einen sterbenden Freund!

Sie thun sich und mir Unrecht, sagte Aurora, die seine leisen Worte doch vernommen hatte, und ich darf hinzusetzen, Klotilden noch mehr als mir. Wünschen Sie meine Versicherung aus ihrem Munde bestätiget zu hören? Ich glaube nicht, daß, wenn es der Arzt erlaubt, sie Bedenken tragen wird, mit ihrer Mutter hierher zu kommen.

Von dieser Verheißung überrascht, wollte der Kranke sich zu der Sprechenden wenden, aber sich und seinen Zustand vergessend, stieß

er bey der Schnelligkeit seiner Bewegung gegen den Verband seiner Wunde, und sank von Schmerz überwältigt, bewußtlos zurück. Bestürzt rief Aurora um Hülfe, und Klotilde, die sich in der Nähe befand, und bey der Gefahr des geliebten Freundes jede andere Rücksicht vergaß, stürzte herein. Ihre Blicke fielen auf den Erblaßten. Ungeordnet hingen seine schwarzen Locken um die todenbleiche Stirn; und mit den eingefallnen Wangen, vom Fieber verzehrt, mit blutlosen Lippen, schien er einem Todten gleich. In bewußtlosem Schmerz sank sie an seinem Lager nieder, und brach in Klagen über den Tod des Mannes aus, den sie allein auf Erden geliebt, und für den sie ihr Leben gegeben haben würde, um das seine zu retten. — Ach, rief sie aus, wie gern wär' ich an Deiner Stelle gestorben, wenn Du es auch erst nach meinem Tode erfahren hättest. Nun bist Du tod, und weißt nicht, wie sehr ich Dich geliebt habe!

Die Bemühungen des Wärters und Aurorens hatten indeß das fliehende Leben des Kranken zurückgerufen, und in dem Augen-

blicke, wo Klotilde jene Worte sprach, kehrte er zum Bewußtseyn zurück. Er hatte seinen Nahmen, er hatte die Stimme der Trostlosen gehört, und der erste Gegenstand, den er erblickte, war die Geliebte, die an seinem Lager kniete und verzweifelnd die Hände rang. — Er lebt, rief Aurora, die sich Klotilden an die Brust warf, Gott Lob er lebt! — Klotilde sprang auf, und nachdem sie sich durch einen Blick von seinem Erwachen überzeugt hatte, eilte sie mit emporgehobenen Händen und schaamglühem Gesicht aus dem Zimmer.

* * *

Dieser Zufall hatte das Verhältniß der Liebenden mit einemmale in ein klares Licht gesetzt. Lizardiere konnte nicht mehr an Klotildens Liebe zweifeln, und Klotilde erfuhr durch Auroren, wie treu er ihr immer ergeben gewesen, und wie nur die Ueberzeugung von ihrer Liebe die glückliche Krisis hervorgebracht habe, von welcher der Arzt die besten Folgen versprach. Da dieser aber äußere und innere Ruhe als die unerlaßliche Bedingung der Cur wiederholt und auf das dringendste empfahl, und dadurch

ein zweyter Besuch von Klotilden sich von selbst verbot, wenn sie auch ihre jungfräuliche Blödigkeit hätte überwinden können, so beschränkte sich jetzt der Verkehr der Liebenden wieder auf das, was ihnen Aurora gegenseitig mittheilte.

Aurora hatte sich durch die stille Aufmerksamkeit, und durch die besonnene Ruhe, mit der sie für Alles sorgte, die Gunst des bejahrten Arztes gewonnen, so daß er sich mit seinen Vorschriften bald an Niemanden wendete als an sie, und den Wärter des Kranken ihren Anordnungen unbedingt unterwarf. Lizardiere befand sich hierbey in jeder Rücksicht gut. Die treue Pflegerin war ihm auch eine treue Botin der Liebe, und eine theilnehmende, geistreiche Gesellschafterin. Da sie ihn, wie wir schon oben gesagt haben, in früherer Zeit oft gesehn und in dem Hause ihrer Tante Umgang mit ihm gehabt hatte, so bot die Erinnerung der Vergangenheit, das Interesse der Gegenwart und die Aussicht auf die Zukunft einen reichen Stoff zu Unterhaltungen, denen Aurorens Wohlwollen ein erquickendes Nepenthe von stiller Freude und heitern Hofnungen beyzumischen verstand.

So lange nun Lizardiere wegen seiner Wunde noch in Gefahr war — was nur wenige Tage dauerte — beschäftigte ihn nichts als der Wunsch, Klotilden sein Herz zu entdecken, und aus ihrem Munde die Bestätigung dessen zu hören, was er bisweilen nur geträumt zu haben glaubte; aber als die Gefahr verschwand, fing er an, sich wieder mit Zweifeln zu quälen. Wenn auch Klotilde, dachte er, ihre frühere Verbindung lößt, und wenn ihre Eltern verstatten sollten, was sie kaum verstatten können, was hab' ich Klotilden jetzt mehr anzubieten, als damals, da ich mich ihr zu entsagen entschloß? Der Kriegsdienst hat den kleinen Rest meiner Habe aufgezehrt; ich kehre arm und entblößt zurück; und wenn der Friede geschlossen und das Heer aufgelößt ist, werd' ich mich glücklich schätzen müssen, in irgend einem Landstädtchen mit halbem Solde ein kärgliches und dunkles Daseyn zu führen. Wäre das ein Loos für Klotilden? Könnte ich es mir verzeihen, ihre Liebe so zu misbrauchen, daß ich sie zur Theilnehmerin an meinem Elende machte? Was bleibt mir übrig als ihr zum zweytenmale zu entsagen; und jetzt

mit desto größerm Schmerz, da ich von ihrer Liebe weiß? Aber es muß seyn. Ehre und Liebe gebietet mir dieses Opfer, und wenn es mir auch das Leben kosten sollte.

Diesen Entschluß, das Resultat eines schweren Kampfes, hielt er vor Auroren verborgen, weil es ihm unzart schien, seiner Armuth gegen die Erwähnung zu thun, deren Oheim ihn in diese Lage versetzt hatte. Zwey Tage lang hielt er seinen Vorsatz. Aber Aurorens Blicken, die, von Natur scharf und eindringend, durch die Theilnahme der Freundschaft noch mehr geschärft wurden, entging der Zwang nicht, den er sich anthat, und der mit der offnen Vertraulichkeit der vorhergehenden Tage in Widerspruch stand. Da er von Klotilden zu sprechen vermied, so hätte sie vermuthen können, daß irgend ein Argwohn sich seines Herzens bemächtigt hätte. Aber was in aller Welt hätte diesen Argwohn erzeugen sollen? oder was hätte ihn abhalten können, ihr auch diesen zu entdecken, so wie er ihr sein ganzes Herz geöffnet hatte? Sie sann die ganze Nacht, und da sie das Wahre zu ahnen anfing, konnte sie den Tag

nicht vorübergehen lassen, ohne Gewisheit zu bekommen. — Freuen Sie sich, sagte sie, nachdem sie, wie gewöhnlich, Platz an seinem Lager genommen hatte; freuen Sie sich. Unser lieber Arzt, der leider noch immer das Zimmer hüten muß, hat mir auf meinen Bericht geantwortet, daß Sie morgen Ihr Bett unbedenklich auf einige Stunden verlassen dürften, um sich allmählig an das Leben eines Gesunden zu gewöhnen. Ich habe dieß Ihren Hausgenossen angekündigt, die schon lange auf den Tag geharrt haben, wo sie Ihnen ihre Freude über die glückliche Rettung Ihres Lebens bezeigen können. Auch Klotilde wird Sie besuchen.

Klotilde, sagen Sie? rief Lizardiere mit freudigem Erröthen aus. Sie glauben —

Warum nicht, erwiederte Aurora, wenn es Ihnen Freude macht?

Der Gedanke Klotilden zu sehn hatte den armen Kranken im ersten Augenblick so freudig überrascht, daß er seinen Vorsatz vergaß; aber im zweyten kehrte der gehemmte Strom seiner schmerzhaften Zweifel mit neuer Gewalt zurück. Er schwieg; eine Wolke von Traurigkeit zog

über sein kaum noch so heiteres Angesicht; dann heftete er einen langen trüben Blick auf Auroren, und sagte: „Ich wollte schweigen; aber ich fühle, daß ich es nicht länger vermag. Ach, Aurora, meine gütige, meine grosmüthige Freundin; Sie wollten mir eine Freude bereiten; aber Sie wissen nicht, daß dieses arme gequälte Herz der Freude nicht mehr empfänglich ist.“ — Und nun erzählte er ihr Alles; wie er mit sich gekämpft, wie Liebe und Pflicht sich um sein Herz gestritten, und wie er endlich zu dem nothwendigen Entschlusse gelangt sey, eben an der Schwelle seines Glückes umzukehren. Sein Vorsatz, setzte er hinzu, stehe fest; er werde nun auch Kraft in sich finden, ihn auszuführen; nur darüber könne er noch nicht zu einem Entschlusse kommen; wie er die Trennung bewirken könne, ohne Klotildens Herz zu verwunden.

Und Sie schmeicheln sich in der That, sagte Aurora, einen Weg zu fänden, dieses möglich zu machen?

Lizardiere schwieg.

Und wenn Sie nun keinen fänden, wie Sie denn zuverlässig keinen finden können, was wird

dann aus Ihrem Entschlusse werden? Aber lassen Sie uns hiervon abbrechen. Ein Kranker muß dem Augenblicke leben, und sich so wenig als möglich um die Zukunft bekümmern. Morgen empfangen Sie Klotildens Besuch, und freuen sich heute darauf, ohne an etwas anderes zu denken; und wenn Sie bis zu Ihrer völligen Genesung noch dieselben Gesinnungen hegen, so will ich nicht mit Ihnen streiten, sondern Ihnen sogar bey der Ausführung Ihres paradoxen Entschlusses nach meinen Kräften beystehn. Uebrigens versprechen Sie mir, über diesen Gegenstand kein Geheimniß vor mir zu haben.

Durch dieses Gespräch erleichtert, wenn schon nicht beruhigt, reichte Lizardiere seiner Freundin die Hand. Die Erwartung eines glücklichen Tages erhob sich in seinem Herzen, und aus seinen, eben erst so trüben Augen, leuchtete der Strahl der Hofnung, der ihm ohne seinen Willen in das Herz gefallen war.

* * *

Ehe wir die Geschichte dieses Paares, das wir getrost der Obhut seines Schutzengels über-

lassen dürfen, weiter verfolgen, müssen wir in das Forsthaus zurückkehren, wo Moritz zu Bett gebracht, und durch einige stärkende Mittel so weit hergestellt war, daß ihm nur der Schmerz an den gequetschten und zerstoßenen Stellen seines Leibes übrig blieb.

Nicht eher, als bis für Alles gesorgt, jede der beschädigten Stellen sorgfältig untersucht und Umschläge darum gelegt worden waren — was der erfahrene Wennhard Alles selbst besorgte — übertrug dieser die fernere Wartung und Bewachung des Kranken für den Rest der Nacht dem ältesten seiner Jägerpursche, und zog sich in seine Wohnstube zurück, wo ihn Franciska und eine dampfende Suppe erwartete.

Nun ruht aus, Vater, sagte Franciska, indem sie ihm den Hausrock und die Schlafmütze reichte. Es ist Euch sauer geworden, und schon spät an der Zeit. Wer aber nur der fremde Herr seyn mag? Es ist mir immer, als müßt' ich ihn schon einmal gesehn haben. —

Wir werden das schon zu seiner Zeit von ihm selbst erfahren, erwiederte der Alte, indem er die dargebotenen Kleidungsstücke anlegte.

Daß er ein Offizier ist, zeigt der Rock; auch ist er zu Pferd durch den Wald gekommen, wie ich aus der Spur gesehn habe, und das Pferd mag mit ihm durchgegangen seyn; denn es hat gewaltige Sätze gemacht. Jetzt aber laß uns ein gutes Wort sprechen, und zum Essen schreiten.

Bey diesen Worten entblößte der Alte sein graues Haupt, und sprach ein kurzes Tischgebet, dem Franciska noch eines beyfügte, das sie mit einem Knix beschloß. Als die Suppe stillschweigend verzehrt war, sagte der Förster: Aber sieh doch, Kind, wie wir das Beste vergessen haben! Den Brief von Christlieb.

Franciska stand auf und langte einen Brief vom Schranke herab, indem sie sagte: Christlieb's Hand ist es nicht; er ist auch nicht mit dem Hirschchen gesiegelt; aber Netra steht darauf, wie auf den andern Briefen. — Nun Gott gebe nur, daß ihn kein Unglück betroffen hat, sagte der Alte, indem er nach dem Briefe griff. Es ist die Hand seines Herrn, setzte er hinzu. Da, Franzchen, ließ Du mir ihn vor;

ich kann bey Licht Geschriebenes nicht gut erkennen.

Franciska brach das Siegel auf, und indem sie die ersten Zeilen mit schnellen Blicken überlief, zitterte das Blatt in ihrer Hand, und sie sagte: Vater, ich glaube, Ihr werdet besser thun, den Brief erst Morgen zu lesen. — Sie sagte das aber mit bebenden Lippen, und so daß man sehen konnte, sie thue sich große Gewalt an.

Der alte Mann, der mit gespannter Erwartung dem Vorlesen des Briefes entgegengesehn hatte, fuhr bey diesen Worten zusammen, und ergriff Franciskens Arm, als ob er sich an ihr fest halten wollte, faßte sich aber sogleich wieder und sagte: Der langersehnte Brief enthält also eine Trauerpost? Verbirg sie mir nicht, mein liebes Kind. Sie wird durch den Aufschub nicht besser. Ist mein Christlieb krank? — Franciska drückte schweigend beyde Hände gegen die Augen, und ihre Thränen drängten sich durch die verschränkten Finger. — Er ist also tod? fragte der Alte weiter, indem sein Haupt auf die Brust sank. —

Da sprang Franciska auf, warf ihre Arme dem Greis um den Hals, und sagte mit erstickter Stimme: Ach, armer Vater, Ihr habt keinen Sohn mehr.

Als dieses entscheidende Wort ausgesprochen, und der letzte Funke der Hofnung dadurch ausgelöscht war, faßte der Greis mit zitternder Hand an das Haupt und sagte: So soll denn der graue Kopf mit Trauer belastet zur Grube fahren? und fremde Hände sollen die Augen zudrücken, die so oft für ihn gewacht haben? Wie ist denn der gute Junge gestorben? Sage mir Alles! Hat er wohl noch vor seinem Ende an seinen alten Vater gedacht, der sich so sehr nach ihm sehnte?

Franciska schwieg einige Augenblicke. Ihr heftiges Weinen hemmte die Rede. Ach, Vater, Vater! war Alles was sie sagen konnte. — Es ist ihm also wohl ein großes und schweres Unglück begegnet? Quäle mich nicht durch Zurückhalten. Ließ mir den ganzen Brief. Gott wird mir Stärke geben, auch das Schwerste zu ertragen.

Franciska las mit bebender Stimme, die oft durch Thränen gänzlich erstickt wurde. Der Brief fing mit Lobsprüchen des jungen Mannes an, von seinem stillen Wandel, seiner Frömmigkeit, der Unverdrossenheit endlich, mit der er seine Pflicht geübt, und wie eben das die Ursache seines traurigen Todes geworden. „Nicht anders, hieß es weiter, als ob er eine Ahnung von seinem Schicksale gehabt hätte, bezeigte er in den letzten Wochen eine große Sehnsucht nach der Heimath, und bat mich zu wiederholtenmalen, ihm im Herbste auf einen Monat Urlaub zu geben, um seinen alten Vater zu besuchen, von dem er alle Nacht träume, was ihn sehr traurig mache, weil er fürchte ihn bald zu verliehren.“ — Seine Bitte war ihm zugesagt worden, und er hatte sich sehr auf die frohe Ueberraschung gefreut, die er seinem Vater dadurch zu bereiten gedachte. Schon war der Tag der Abreise bestimmt, als er noch mit einem seiner Cameraden, seinem besten Freunde, in das Holz geht. Da sie nach verschiedenen Richtungen hin schießen hören, trennen sie sich, die Wilddiebe aufzusuchen. Christ-

lieb stößt auf einen, ruft ihn an und bedroht ihn; aber eh' er sich seiner bemächtigen kann, fällt ein Schuß in seinen Rücken und tödet ihn. Sein Gefährte eilt schnell herbey; aber alle Hülfe ist umsonst. Christlieb stirbt in den Armen seines Freundes, indem er ihm mit einem Händedrucke sagt: Nun trete ich also meine Reise an. Laß meinen alten Vater grüßen. Gott helfe ihm auch das zu überwinden!"

Bey diesen Worten verbarg der Greis sein Gesicht und weinte und schluchzte. Ach mein Sohn, rief er aus, mein guter Sohn! Du warst mir immer ein gutes und liebes Kind, und recht nach meinem Herzen. Du solltest die Stütze meines Alters seyn. Ach, meine schönen Hofnungen! —

In der Nachschrift des Briefes hieß es, der muthmaßliche Mörder sey so eben eingebracht worden, und werde der verdienten Strafe nicht entgehen. „Euer Sohn ist also nicht ungerächt gefallen, hieß es weiter, so wie auch nicht unbeweint. Kein Aug' ist hier im ganzen Orte trocken geblieben, als er zu Grabe getra-

gen wurde, und es wurden mehr Kränze gebracht, als auf dem Sarge Platz hatten!"

Gott hat ihn in seinem Beruf sterben lassen, schluchzte der Greis, auf den die letzten Zeilen des Brief's heilsam wirkten; hart für mich, bey diesen hohen Jahren, und er in der Blüthe der Jugend! Er war gerecht vor Gott, und geliebt bey den Menschen. Recht das Ebenbild seiner seligen Mutter. Auch die freundlichen Augen hatt' er wie sie, und ihr ganzes Gemüth. Hätt' ich Dich doch nur einmal an das alte Herz drücken können! Dann wär' ich ja mit Freuden zur Grube gefahren.

Nach diesen Worten versank der alte Mann in ein tiefes Schweigen, und saß lange, den Kopf zur Brust gesenkt, während ihn Franziska mit dem Arm um seine Schultern stützte. Dann richtete er sich ein wenig auf, und Augen und Hände zum Himmel erhebend, sagte er: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen" — und nach einer kleinen Weile setzte er seufzend hinzu: „Der Nahme des Herrn sey gelobt! Wir müssen ja in Allem, was uns begegnet, Gottes Willen verehren, wenn es uns

auch hart fällt. Er legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Ich will also nicht gegen meinen himmlischen Vater murren, daß er mir nun auch das Liebste genommen hat, was ich auf Erden besaß; sondern ich will ihm danken, daß er mich eine solche Freude doch so lange hat genießen lassen. Und wie lange kann es dauern, so sehen wir uns dort drüben wieder."

Der Gott ergebene Greis sagte diese Worte mit gebrochener Stimme. Die Thränen rieselten über seine Wangen und seinen grauen Bart, und benetzten Franciskens Angesicht, das an dem seinigen ruhte. — Gott wird Euch trösten, sagte sie weinend; und seht, schon hat sein Gericht den Bösewicht eingeholt, der Euern Christlieb ermordet hat.

Ich weiß nicht, erwiederte der Greis, ob ich mir das soll einen Trost seyn lassen. Es ist schon recht, daß böse Thaten gestraft werden; aber wird mein Unglück dadurch geringer, daß ein Andrer, und mit ihm vielleicht eine ganze Familie unglücklich wird? Ich will kein Unrecht entschuldigen — Gott behüte mich da-

vor! — aber, Kind, es gibt viele Dinge, die einen Menschen zu dem allerentsetzlichsten treiben können! Hab' ich doch selbst dergleichen erfahren.

Er schwieg hierauf ein wenig; dann fuhr er fort: Ich kann Dir Eines erzählen, das auch auf mein Leben Einfluß gehabt hat. — Das wird uns auf andre Gedanken bringen.— Zu der Zeit, wo ich hier auf den Forst kam, war der Wilddiebstahl durch die Bequemlichkeit meines Vorgängers ganz allgemein. Ich war jung, voll Diensteifers und fest entschlossen, die Ordnung wieder herzustellen. Es gelang mir, einige der unheilbarsten Diebe zur Haft zu bringen, und schon glaubte ich, meines Forstes Meister zu seyn, als ich eines Abends auf dem Anstande einen Schuß in meiner Nähe fallen hörte. Ich eile der Gegend zu, und hole bald einen Mann ein, der mit dem geschossenen Wilde auf der Schulter sich nur mühsam fortzuschleppen schien. Als ich ihn anrief, ließ er seine Beute fallen, und versuchte zu fliehen, und da er bald inne wurde, daß ihm dieses nicht gelingen würde, rüstete er sich zum Wider-

stande. Ich rief ihm zu, sich zu ergeben, indem ich auf ihn zu schießen drohte. Da warf er sein Gewehr zur Erde, und erwartete mich, und ich sah die hagere, blasse, abgemergelte Gestalt eines Mannes von mittlern Jahren, ein Bild des Hungers, des Elendes und der Verzweiflung. Schlagt mich tod, rief er mir mit hohler Stimme zu, als ich ihm nah trat, so bin ich meines Elendes los, und meine armen Würmer könnt' Ihr dann mit mir in Ein Loch scharren; so hat's ein Ende. — Diese Worte, die Stimme des Mannes und sein ganzes Ansehn, das durch das Dämmerlicht noch furchtbarer wurde, entwafnete mich. — Wer seyd Ihr? sagt' ich. — Ein Bettler, antwortete er, der mit einer Frau und fünf Kindern Hungers stirbt, und weil er sie nicht verschmachten sehn will, für sie stiehlt. — Ich fragte weiter nach seinem Aufenhalte, und da Alles an ihm für die Wahrheit seiner verzweiflungsvollen Aussage zeugte, begleitete ich ihn nach seiner Wohnung, einer armseligen Köhlerhütte, die unter einem überhängenden Felsen von wenigen Brettern zusammengenagelt, nur einen geringen Schutz

gegen die rauhe Jahreszeit bot. Ich trat hinein, und nie werd' ich den Anblick vergessen, der sich mir hier darbot. Eine sterbende Frau in Lumpen gehüllt, auf dürrem Laube liegend und ohne Zudeck; vier nackte Kinder wimmernd in den Winkeln kauernd; ein etwas erwachseneres Mädchen, das an dem Lager der Sterbenden auf seinen Fersen saß, und in Thränen zerfließend den Kopf der stöhnenden Mutter stützte. Kein Geräth, kein Kleidungsstück, keine Spur von Lebensmitteln war zu sehn; in der Höle eines wilden Thiers sind mehr Mittel der Bequemlichkeit zu finden, als man hier erblickte. — Mit Entsetzen über diesen Anblick fuhr ich in meine Taschen, wo ich zum Glück ein Stück Brod und einen Rest von Brandewein fand, was ich dem unglücklichen Hausvater in die Hand legte. Bey dem Anblicke des Brodes drängten sich die vier nackten Kinder herbey, und die größere Tochter blickte mit unbeschreiblicher Sehnsucht darnach hin, ohne doch den Platz neben der Mutter zu verlassen. Nie werd' ich die entsetzliche Gier vergessen, mit der diese Unglücklichen die mit dem Brandewein befeuch-

teten Bissen verschlangen, wobey der Vater allein leer ausging. Ich lief nun spornstreichs nach dem nächsten Dorfe, brachte einige Lebensmittel und Lumpen zusammen, und eilte damit belastet nach der Hütte des Elends zurück. Es war unterdessen Nacht geworden. Ich machte Feuer an und theilte jetzt bey dem Scheine eines Kienholzes meine Gaben aus, sorgend, daß die Hungrigen nicht zu gierig aßen. Der Vater wurde jetzt auch bedacht. Es ging dabey ganz still und stumm her, und nur das älteste Mädchen bat die kranke Mutter, doch auch etwas zu sich zu nehmen, und hielt ihr den Bissen an den Mund; aber das arme Weib wendete das Gesicht ab, und weigerte sich die dargebotene Nahrung zu nehmen. Da fielen die Thränen des guten Kindes darauf, und es verschlang den so befeuchteten Bissen selbst. Dieses Kind ist nachher meine Frau und meines Christliebs Mutter geworden, und nie hat sie ihr frühes Elend vergessen, sondern ist immer eine Mutter der Armen gewesen. Der Vater war ein rechtlicher Mann, und durch die schändlichsten Verleumdungen und Ränke aus dem Dienste und in das

tiefe Elend gekommen; und es war mir von Gott beschieden, ihn wieder zu Ehren zu bringen. Auch die andern Kinder haben ihr reichliches Auskommen, vornemlich das jüngste von Allen, der Lassolai, bey dem Deine Schwester ist. Der war auch immer mein Liebling, und ist jetzt ein schwerer und ehrenfester Mann.

Die Erinnerung an diese Begebenheit und an den glücklichen Erfolg, den seine Bemühungen gehabt hatten, wirkten höchst wohlthätig auf das tief betrübte Gemüth des alten Mannes; denn von allen Mitteln, die einen Menschen zu beruhigen vermögen, gibt es keines, das eine größere Kraft hätte, als die Erinnerung an das Gute, das er Andern ohne Nebenabsicht erwiesen hat. Auch das Andenken an seine Frau war dadurch auf das lebhafteste erweckt worden, und die Erinnerung an das stille Glück, das er in ihrem Besitze genossen hatte, öffnete in seiner Brust die Quellen jenes aus Lust und Schmerz wunderbar gemischten Gefühls, das so wirksam ist, die Wiederhaken eines heftigen Schmerzes abzustumpfen. Franciska, deren Aufmerksamkeit diese Wirkung nicht entging, wußte ihn, so oft sich seine

Blicke wieder auf den unglücklichen Tod seines Sohnes richten wollten, mit sanfter Hand nach einem der entfernter liegenden Blumenstücke seiner Jugend hinzuleiten, so daß ihn allmählig die Müdigkeit überschlich, und er sich, nachdem er noch einmal nach seinem Kranken gesehn, und dem Wächter Aufmerksamkeit empfohlen hatte, zum Schlafe niederlegte.

* * *

Als Franciska am folgenden Morgen aufstand, fand sie den Alten schon wach und sich zum Ausgehn bereitend. Wollt Ihr denn auch heut auf's Revier? fragte sie nach dem Morgengruße. — „Du meinst wohl wegen der Trauerpost von gestern? erwiederte der alte Mann. Ich kann draußen meinen Gedanken so gut nachhängen wie zu Hause, und ich habe es mehr als einmal erfahren, wenn ich recht tief betrübt war, daß die Bäume tröstlich zu mir sprachen. Oder glaubst Du wohl, Kind, daß es mich beruhigen könnte, wenn ich mein Amt versäumte, während mein Christlieb in dem seinigen gestorben ist?" — Und nachdem er ihr empfohlen hatte, für den Kranken zu

sorgen, verließ er das Haus, um das den Tag vorher begonnene Geschäft zu endigen.

Der Jägerpursch, welcher die Wache bey dem Kranken gehabt hatte, meldete jetzt Franciskan, der Herr habe die Nacht sehr unruhig zugebracht, klage aber wenig über äußere Schmerzen; es schiene ihm vielmehr eine große Angst auf der Seele zu liegen. Er sey oft bey einem geringen Geräusche aufgefahren, und habe dann genau nach der Lage des Hauses, der umliegenden Gegend, der Entfernung von der Hauptstraße und dergleichen gefragt. Auch von der Jungfer, die ihm gestern geleuchtet, habe er wissen wollen, ob sie die Tochter des Hauses sey und ob sie nicht Leonore heiße.

Franciska erinnerte sich jetzt der Worte, die der Fremde bey seinem Erwachen gesprochen, und sie fing an zu vermuthen, daß er sie mit ihrer Zwillingsschwester verwechselt habe. Auch fuhr ihr der Gedanke durch die Seele, ob er nicht etwa der Gespiele ihrer Jugend sey. Diese Vermuthung bestätigte sich, je mehr sie ihr nachhing; und bey der ersten Zusammenkunft erkannten beyde gegenseitig, ob gleich

mit sehr verschiedenen Gefühlen, den Gegenstand ihrer kindischen Neigungen.

Dieser Umstand, der das über Osterwalds Gemüth ruhende Dunkel mit einem Strahle der Freude vergoldete, der aber schnell wieder erlosch, führte nach kurzem Zusammenseyn das Vertrauen herbey. Der Unglückliche, von dem Bewußtseyn seiner That, der Furcht vor Entdeckung, und dem Mangel an Mitteln zur Flucht gequält, theilte der alten, wohlwollenden Freundin sein Geheimniß mit, und suchte in seiner Bedrängniß Rath bey ihr. So gedemüthigt war dieses stolze und hochfahrende Herz durch die Ereignisse weniger Stunden, daß er den Beystand eines Mädchens suchte, und ihren Trost und das Versprechen, sich seiner aus allen Kräften anzunehmen, mit Dankbarkeit empfing. „Wie glücklich wäre ich gewesen, sagte er, wenn ich in jenem unseligen Zweykampfe gefallen wäre, oder wenn mir nachher der Sturz mit dem Pferde das Leben genommen hätte! Nun ist mir nichts als das armseligste Daseyn übrig, wo ich, von der

schmählichsten Furcht niedergehalten, mein Haupt nie mehr werde erheben können."

Franciska war auf das tiefste von dem Unglücke ihres alten Freundes gerührt, dessen ganze Schuld sie noch nicht kannte — denn von der Veranlassung seines Ehrenhandels hatte er nicht mit ihr gesprochen — aber entschlossen wie sie war, verlohr sie die Zeit nicht mit eiteln Trostworten, die oft nur von der Verpflichtung zu tröstenden Thaten loskaufen sollen, sondern dachte mit Ernst auf das, was Noth that. „Für's erste, sagte sie, ist es nicht schwer hier verborgen zu bleiben. Denn Niemand wird Euch in dem einsamen Forsthause aufsuchen. Dann aber müssen wir dem Vater, wenn er zurückkömmt, Alles entdecken; der wird auch für das Uebrige Rath schaffen. Wegen Eurer Sicherheit laßt Euch also nicht bange seyn, und wenn Ihr nur — —" Sie wollte hinzusetzen: und wenn Ihr nur Eure schwere That vergessen könnt — aber sie änderte ihre Rede und sagte: Und vielleicht wird Alles noch besser gehn, als Ihr jetzo glauben mögt.

Moritz reichte Franciskken seufzend die Hand, und sank wieder in die tiefe Schwermuth zurück, die sich wie ein düsteres Gewölk über ein belastetes Gewissen wälzt. Franciska fühlte in seine Seele, und da sie jetzt nichts weiter für ihn thun konnte, suchte sie ihn zum Sprechen zu bringen, wohl wissend, daß nichts den harten quälenden Schmerz besser lindert als Mittheilung. Es mislang ihr nicht. Wie die Berührung einer weiblichen Hand körperlichen Wunden so heilsam ist, so legt sich die weibliche Rede mild und wohlthätig an ein verwundetes Herz, und wehrt der Verzweiflung, indem sie den fliehenden Glauben an menschliche Theilnahme zurückführt. Moritz sprach von den Tagen seiner Kindheit, von seinen Gefühlen, seinen Wünschen und Hofnungen; und da er vom Unglück gedemüthigt, jetzt mehr er selbst war, als in den Tagen seines stolzen Glückes, sprach er wahrer, inniger und offenherziger, als er je gethan. Er bemerkte jetzt, nicht ohne Bewundrung, daß das Bild der Zwillingsschwestern und seine kindische Liebe zu ihnen nie in seinem Herzen erloschen war, und erin-

nerte sich der Zeit, wo er mit schwankender Neigung zwischen beyden auf die einfältige Einrichtung gescholten hatte, die nicht mehr als Eine Frau zu nehmen erlaubt, und sich deshalben vorgenommen hatte, ein Türke zu werden. Allmählig aber hatte sich seine Neigung für Franciskeu entschieden. An dem Tage, wo ihre Mutter begraben worden, und sie nicht aufhören konnte zu weinen, setzte er sich zu ihr, faßte sie bey der Hand und sagte: Gib Dich zufrieden, Franzchen! Ich habe Dich lieb, und wenn ich einen Dienst habe, heirath' ich Dich. Bis dahin wird Dir der liebe Gott schon helfen. — Da sie nun antwortete: Wo denken Sie hin, Junker Moritz? Ein Junker wird so ein armes Mädchen, wie ich bin, heirathen können! Das schickt sich ja nicht — fuhr er nach seiner heftigen Weise auf und sagte: Warum sollte sich das nicht schicken? Das ist nur einfältiges Zeug. Wenn ich Dich lieb habe und Du hast mich lieb, so ist's genug, und Niemand hat etwas darein zu reden. Und damit Du nur nicht mehr zweifelst, will ich Dir einen fürchterlichen Eid schwören. —

Da er aber anfing zu schwören, hielt sie ihm den Mund zu, und da er doch nicht aufhören wollte, lief sie davon. Seit der Zeit bracht' er ihr alle Wochen sein Taschengeld; denn er sagte, er müßte nun für sie sorgen als für seine künftige Frau; und wenn sie es nicht nehmen wollte, zog er sein Messer heraus und schwur, sich vor ihren Augen um's Leben zu bringen. So hatte das gedauert, bis sie auf das Forsthaus kam, und er in die Cadettenschule. Seitdem hatten sie sich nicht mehr gesehn.

Auch von seiner Liebe zu Klotilden sprach er, wahr und aufrichtig. Es gab eine Zeit, sagte er, wo ich eine heftige Leidenschaft für sie gefaßt hatte. Ich glaubte sie zu lieben, aber ich fürchte, daß ich sie und mich täuschte; ja, ich habe alle Ursache zu glauben, daß sie in einem ähnlichen Falle war. Wie dem aber auch seyn mag, seit dem gestrigen unseligen Tage ist Alles geendigt. Sie muß mich verabscheun, was auch früher ihre Gefühle gewesen seyn mögen; und ist meine Vermuthung gegründet, ist meine Eifersucht etwas mehr gewesen als ein Gespenst

meiner Einbildungskraft, so muß sie mich tausendfach verabscheuen.

Unter solchen Gesprächen, die oft von Ausbrüchen der heftigsten Verzweiflung und von bittern Selbstanklagen unterbrochen wurden, verging der Tag bis zur Rückkehr des Försters. Diesem eröffnete Franciska die Sache. Sie sprach mit der Wärme eines theilnehmenden und befreundeten Herzens, und es fiel ihr nicht schwer, ihre Wünsche und Gefühle in das Herz eines Mannes zu verpflanzen, der von Natur wohlwollend, durch das Unglück, das ihn betroffen hatte, erweicht war. — Ich sehe wohl, sagte er, daß ich mich Deines Jugendfreundes annehmen soll, ich mag wollen oder nicht. Weiter reisen kann er jetzt freylich nicht. Alle Wege sind mit Soldaten bedeckt; er hat keinen Paß; und wenn er aufgegriffen wird, so sind zehn Jahre Festungsarrest das geringste, was ihn treffen kann. Aber was ist da zu thun? fuhr er nach einer kurzen Pause fort. Soll ich einen Mörder in meinem Hause verbergen?

Franciska erblaßte bey diesen Worten, die nicht an sie gerichtet waren, aber ihre Hofnungen zu bedrohen schienen. — Es ist wohl eine entsetzliche Sache, sagte sie, und es kann wohl für einen Menschen keine härtere Strafe geben, als das Bewußtseyn einer solchen That. Ach hättet Ihr nur gehört, wie er selbst darüber spricht! wie er sich anklagt und mit der Verzweiflung ringt! Ich kann ihn nicht ansehn, ohne daß mir die Thränen in die Augen kommen.

Der Alte schwieg. Lange sah er vor sich hin, stand dann auf, ging auf und ab, und setzte sich wieder. Er schien zu keinem Entschlusse kommen zu können. Endlich sagte er: Was würdest Du thun, Kind, wenn der Mörder unsers Christliebs sich hierher flüchtete und, ohne uns zu kennen, Schutz bey uns suchte? — Ach Vater, rief das Mädchen, das die Absicht dieser Frage nicht errieth, was für eine schreckliche Voraussetzung! — Aber was würdest Du thun? antworte mir. — Ich glaube, antwortete sie, ich würde ihm mit abgewendetem Gesicht die Thür öffnen; dann würd' ich

Euch davon Nachricht geben — — Und wenn ich nun in meinem Grimme über ihn herfiele, sagte der Alte, und ihn erschlagen wollte; würdest Du es geschehn lassen? — Ich würde mich zwischen Euch werfen, und Euch so lange zurückhalten, bis sich Jener gerettet hätte.

Und sollte ich bey einem fremden Manne, der mir nichts zu Leide gethan hat, und Deinem Freunde weniger thun?

Franciska schöpfte wieder Athem.

Sein Unglück ist einem vorsätzlichen Morde nicht gleich zu setzen, und so strafbar es auch ist, so verdient er doch Mitleiden. Sieh, was ich thun will. Seine Kleidung muß er vor allen Dingen mit Jägertracht umtauschen. Da mag er dann für einen fremden Waidmann gelten. Unsre Einsamkeit hier kömmt ihm zu Statten, und auf die Verschwiegenheit meiner Pursche darf ich rechnen.

Franciskens Angesicht strahlte vor Freude, und am folgenden Morgen schon war Alles in's Werk gesetzt. Moritz galt von nun an für einen fremden Jäger, der sich mit der hiesigen Landesart bekannt machen wollte, und

dieses Vorgeben konnte um desto eher Glauben finden, da er mit Forst- und Jagdwesen nicht unbekannt war. Indem er nun seinen alten Schützer täglich begleitete, und ihm bey allen Geschäften zur Hand ging, hatte er Gelegenheit, sich sein Wohlwollen zu verdienen, indem er täglich seine eignen Kenntnisse erweiterte. Aber alle Liebe, die er hier erfuhr, vermochte nicht die Schwermuth zu verscheuchen, die auf seiner Seele lastete. Auch seine Geschäfte verrichtete er still und trübsinnig, und die gewissenhafte Erfüllung dessen, was ihm jetzt zur Pflicht geworden war, war nicht im Stande sein gepreßtes Herz zu erheitern.

* * *

Eines Abends, da Moritz mehr als je in sich versunken war, sagte der Alte: Richtet Eure Gedanken nicht immer so fest auf Euer Unglück hin; es wird dadurch nicht anders, und Ihr verzehrt nur die Kraft, die Ihr zu guten Dingen habt und anwenden müßt. Wenn einer irr gegangen ist, und kömmt dann wieder auf den rechten Weg, so geht er rascher

vorwärts, um die verlohrene Zeit wieder einzubringen. So muß es auch bey andern Fehlern seyn. Und wie manchem sind nicht dann seine Verirrungen noch zum Glück und Segen ausgeschlagen!

Moritz seufzte und faltete die Hände ohne aufzuschaun.

Wär' ich doch auch beynah einmal in Euren Fall gekommen, fuhr der Alte fort, und Gott weiß, was dann aus mir geworden wäre; aber er hat es anders gelenkt, und Böses zum Guten gekehrt.

Osterwald erhob jetzt die gesenkten Augen, und sah den Greis erwartungsvoll an. — Ich will Euch die Geschichte erzählen, fuhr dieser fort.

Bey meinem ersten Ausflug in die Welt hatte ich keine geringe Meinung von mir. Ich hatte das Meinige gelernt; darauf that ich mir etwas zu gut; noch mehr aber auf meine Gestalt und Gott weiß worauf noch sonst Alles. Das machte mich hochfahrend, anmaaßend und streitsüchtig, und da es mich verdroß, daß junge Edelleute, oft bey geringen Kenntnissen, schnell

ihren Weg machten, und Stellen erhielten, die unser einem nie zu Theil wurden, machte ich mir ganz besonders ein Geschäft daraus, diesen Herren meine Ueberlegenheit fühlen zu lassen. Neben mir stand ein junger Baron, der einen ziemlichen Dünkel vom Hause mitgebracht hatte, übrigens aber die Gutmüthigkeit selbst war. Diesen machte ich zur Scheibe meines Witzes, nicht nur unter vier Augen, sondern selbst unter mehreren, so daß wir einigemal hart an einander kamen, und ohne die Vermittelung einiger Freunde Blut geflossen wäre. Ich ließ indeß in meinem Uebermuthe nicht nach, und da er seine Neigung auf ein Fräulein im Orte warf, die mir auch sehr wohl gefiel, aber ohne daß ich je an Liebe gedacht hatte, trat ich plötzlich als sein Nebenbuhler auf, und trieb die Sache mit solchem Ernste, daß ich ihm bald seine Bemühungen um diese Person zum größten Verbrechen machte. Die Erbitterung war jetzt von beyden Seiten so hoch gestiegen, daß wir uns kaum ansehn konnten, ohne uns kränkende Dinge zu sagen; und da ich diese traurige Kunst besser verstand als er, erbittert'

ich ihn eines Tages, wo wir beyde allein im Hause waren, so sehr, daß er mich schlug. Ich hatte dieß vollkommen verdient; aber in meinem Zorne riß ich ein Paar Pistolen von der Wand, und drang ihm die eine auf. Wir feuerten auf einander; meine Kugel streifte ihn am Halse, und da ich eine Ader getroffen hatte, ergoß sich das Blut in solcher Menge, daß er ohnmächtig zu Boden sank. Ich hielt ihn für tod. Aber in diesem Augenblicke hatte der Schrecken und der Anblick des Blutes allen Zorn so gänzlich in mir ausgelöscht, daß ich mein Leben gegeben hätte, um die That ungeschehn zu machen. Ich verband die Wunde; und da er bald darauf wieder zu sich kam, war meine Reue so groß, daß ich neben ihm niederkniete, ihn um Vergebung bat, und für die Zukunft Alles Gute versprach. Brederode — so hieß der junge Baron — war, wie gesagt, der gutmüthigste Mensch von der Welt. Meine Demüthigung rührte ihn; er schlang seine Arme um meinen Hals, vergab mir mein Unrecht, und entzog mich sogar, durch eine wahrscheinliche Erdichtung, der Strafe, die ich so reichlich

verdient hatte. Von dieser Zeit an wurden wir die vertrautesten Freunde. Das Mädchen, das die zufällige Veranlassung unsers Handels gewesen war, wurde seine Frau; und da er in der Folge auf dem Schwarzenberger Forst mein Nachbar wurde, machten wir einige Jahre hindurch gewissermaaßen nur Eine Familie aus. Das war meine glücklichste Zeit. Aber allen frohen Stunden, die ich mit meinem Brederode genoß, lag die Erinnerung an den blutigen Vorfall zum Grunde, der durch die wunderbare Fügung Gottes unsre Freundschaft geknüpft und mich zu einem andern Menschen gemacht hatte.

Moritz bedeckte bey diesen Worten sein Gesicht; ein ungeheurer Schmerz zerriß seine Brust, und machte sich durch einen Strom von Thränen Luft. Fast gereute dem alten Wennhard seine Erzählung. Ihr müßt ein Mann seyn, sagte er. Geschehene Dinge können nicht ungeschehn gemacht werden; und Gott, der ein barmherziger Vater ist, wird, glaubt mir, durch Eure Reue versöhnt. Es können auch für Euch noch gute Tage kommen.

Ach Vater, sagte Moritz, wie sollen für mich gute Tage kommen? Ihr saht Euern Gegner in das Leben zurückkehren; aber der meinige liegt in der kalten Erde.

Auch mein Brederode liegt schon lange im Schooße unsrer alten Mutter, sagte der Greis, der dem Gespräche eine andere Richtung zu geben suchte, und seine letzten Lebensjahre waren so traurig, daß er den Tod wie einen Freund umarmte. Ich muß Euch das auch erzählen, damit Ihr seht, daß es auch Leute gibt, die ohne ihre Schuld recht unglücklich seyn können.

Mein guter Brederode hatte mit seiner Frau, die ein Engel war, zehn Jahre in der Ehe wie im Himmel gelebt, wie es denn wohl schwer seyn möchte, bessere Menschen bey einander zu sehn. Nur Kinder fehlten ihnen, und beyde trauerten über diesen Mangel vielleicht mit ungebührlicher Sehnsucht. Endlich wurde ihr heißer Wunsch erfüllt. Brederodes Freude war fast ausschweifend, und nichts damit zu vergleichen, als die Angst, die ihn folterte, da die Zeit ihrer Entbindung nah kam. Auch dieß

ging glücklich vorüber; seine Frau brachte eine Tochter zur Welt, und sobald das Kind in der Wiege lag, jagte er zu mir herüber, fiel mir und meiner Frau um den Hals, lachte und weinte zu gleicher Zeit, und that in der Trunkenheit seiner Freude eine Menge thörigter Dinge, über die man hätte lachen müssen, wenn ihre Quelle nicht so rührend gewesen wäre. Meine Frau beschwor er, noch desselben Tages zu ihm zu kommen, theils, um das neugebohrne Kind zu sehn, das, seiner Versicherung nach, ein Wunder von Schönheit war, theils, um der Wöchnerin mit Rath und That beyzustehn. Alles ging nun nach Wunsch. Die Wöchnerin stillte ihr Kind mit dem besten Erfolg; kein Schein der Gefahr war da; als am neunten Tage nach der Niederkunft ein heftiges Gewitter aufzog. Ich bin alt geworden; aber ich habe nur wenig Aehnliches gesehn. Der Himmel schien im Feuer zu stehn; die Blitze jagten sich, und spalteten die stärksten Tannen. Kein Tropfen Regen fiel. Ich war gerade in Schwarzenberg, um meine Frau abzuholen, und war Zeuge des schrecklichen Schau-

spiels, das sich dort in dem Kessel der Berge zusammendrängte. Gegen Mitternacht fuhr ein Blitzstrahl auf ein benachbartes Haus. Die helle Flamme schlug augenblicklich in die Höh; das Forsthaus war zunächst bedroht. Die Wöchnerin, schon halb tod vor Schrecken und Angst, mußte in ihrem Bette aus dem Hause getragen werden; der Regen ergoß sich jetzt Stromweis; und da das nächste Haus, in das sie mit Sicherheit gebracht werden konnte, einige hundert Schritte entfernt lag, so war keine Vorsicht im Stande, sie gegen Nässe zu schützen. Das Forsthaus brannte nieder, und die gute und schöne Aurora starb wenige Tage nach diesem unglücklichen Ereignisse mit ihrem Kinde im Arm, das sie im Sterben noch der Liebe und Vorsorge meiner Frau empfahl. Der unglückliche Mann war wie erstarrt. Unbekümmert über den Verlust seiner Habe, hatte er seine Frau nicht einen Augenblick verlassen, und als sie starb, sank er bewußtlos zu Boden. Ich nahm ihn mit mir nach Hause; und ohne ein Wort zu sprechen, und ohne zu wissen, was mit ihm geschah, folgte er mir.

Seit jener Zeit hat die Freude nie wieder bey ihm eingesprochen, und selbst die, welche er an seinem Kinde hatte, das unter der Pflege meiner Frau wunderbar gedieh, war mit dem bittersten Schmerze gemischt. Ja dieses Kind selbst mußte seine letzten Tage verbittern.

Wie das? fragte Moritz, den das Schicksal des unglücklichen Mannes anzog.

So lange bis das Forsthaus in Schwarzenberg wieder aufgebaut war, fuhr Wennhard fort, genoß das Kind der Pflege meiner Frau, welche die Bitten ihrer sterbenden Freundin auf das gewissenhafteste erfüllte. Es ward ihr leicht. Es ist nicht wohl möglich ein schöneres Kind zu sehn, als die kleine Aurora war — sie hatte den Nahmen ihrer Mutter geerbt — noch ein besseres und folgsameres, so daß die kleine Mühe, die uns ihr Auferziehn kostete, durch die Freude, die wir an ihr, wie an einem eignen Kinde, hatten, reichlich vergolten wurde. Ungern trennten wir uns von ihm; aber sobald sein Vater in dem neuen Hause eingerichtet war, nahm er es, als den einzigen noch übrigen Trost seines Lebens, zurück. Meine Frau hatte für eine

verständige Wärterin gesorgt, und besuchte es so oft es nur möglich war, und nie kam sie zurück, ohne mich durch ihre Erzählungen von dem Gedeihen des lieben Kindes zu erfreun. Diese Freude sollte nicht lange dauern. Die kleine Aurora hatte das vierte Jahr zurückgelegt, als es mit seiner Wärterin im Garten von der Terrasse herab den Spielen einiger Nachbarkinder zusieht, die sich um einen Teich herum jagen. Eines der Kinder gleitet aus und fällt in das Wasser. Die andern schreyen; Niemand ist in der Nähe; die Wärterin springt also zu, indem sie Auroren befiehlt, an ihrer Stelle zu bleiben. Als diese aber sieht, daß ihre Wärterin in das Wasser steigt, um das Kind herausziehn, erhebt sie ein Angstgeschrey, läuft zu, verfehlt die Stufen, und stürzt herab. Zuerst schien ihr der Fall keinen Schaden gebracht zu haben; bald aber fing sie an zu kränkeln, und wuchs aus. Nun machte sich der arme Vater Vorwürfe, daß er das Kind nicht bey meiner Frau gelassen; und der neue Gram, der sich zu dem alten gesellte, rieb ihn auf. Nach seinem Tode nahmen wir das Kind wieder zu uns, und es ist bey uns ge-

blieben, bis meine Frau, seine zweyte Mutter, starb; und immer hat es sich als einen Engel bewiesen. Aber nicht alle Menschen haben das erkannt. Sie ist nachher in das Haus einer Tante gekommen, wo es ihr nicht gut gegangen seyn soll. Vorzüglich sprach man von einer Cousine, die ihr viele Drangsale zugefügt, und sie zum Gegenstande ihrer Spöttereyen gemacht habe, so daß sie endlich ganz menschenscheu geworden seyn soll. Glücklicherweise ist ihr ein kleines Vermögen zugefallen, das sie in den Stand gesetzt hat, sich loszumachen, und auf das Land in die Kost zu begeben. Wie es ihr da geht, ist mir nicht bekannt.

Moritz erröthete bey dieser Erzählung mehr als einmal. Sein Herz schlug ihm von einem bösen Bewußtseyn; denn er konnte nicht zweifeln, daß die Aurora, von der der gute Alte mit so vieler Zärtlichkeit sprach, eben dieselbe sey, die er an seinem unglücklichsten Tage in einem Anfalle des bösartigsten Unmuthes gekränkt hatte. Auf sich selbst zürnend und voll der quälenden Ueberzeugung, daß das Unglück, unter dem er jetzt seufzte, die gerechte Strafe

seines Uebermuthes sey, ging er in die Nacht hinaus, und schärfte mit geflissentlicher Selbstpeinigung alle Wiederhaken, mit denen sich der Schmerz an seinem Herzen befestigt hatte. Und die Sterne, die mit Liebesaugen auf die Erde schauen, mochten in jener Stunde den Thau ihrer Strahlen wohl auf manches bekümmerte Herz herabsenken, aber schwerlich auf eines, das, von Natur so edel gebildet, und vom Glück verzogen, jetzt seinen einzigen Trost darinne fand, sich selbst mit schonungslosem Grimm zu zerfleischen.

Eine fremde Stimme weckte den in tiefes und düstres Sinnen Versunkenen: Komm' ich hier recht nach dem Forsthause? — Ja, was wollt Ihr. — Ich soll an den Herrn Förster Wennhard einen Brief von dem Fräulein Brederode bestellen. — Von Auroren? — Ja, ich denke so heißt sie. — Dort hinter dem Busche liegt das Forsthaus.

Der Brief enthielt die Nachricht, daß Aurora in einigen Tagen in Begleitung einer Freundin nach dem Hagenbruche kommen würde,

und um ein Nachtlager für sich und ihre Begleiterin bat.

* * *

Diese Botschaft ruft uns in das Pfarrhaus zurück, wo sich Einiges zugetragen hatte, was Erwähnung verdient. Der Besuch bey dem Kranken war abgestattet; da aber die Schonung seiner Kräfte ein langes Verweilen verbot, hatte sich die Unterhaltung nur auf die nächsten Gegenstände, Lizardiere's Befinden auf der einen, seine Danksagungen von der andern Seite beschränkt. Klotilde, die ihre Verlegenheit nur mit Mühe und vielleicht nicht mit dem besten Erfolge beherrschte, richtete nur wenige Worte, aber desto mehr Blicke an ihn; aber auch diese nur, wenn er mit ihren Eltern sprach; und Lizardiere's zarte Bedenklichkeiten erlaubten ihm nicht, sie in das Gespräch zu ziehn, oder auch in den an sie gerichteten Worten über die Ausdrücke einer allgemeinen Höflichkeit hinauszugehn. Nach Verlauf einer halben Stunde trennte man sich mit der gegenseitigen Aeusserung, wie sehr man wünsche, sich bald und auf längere Zeit wieder zu sehn.

Dieser Wunsch war vollkommen aufrichtig. Der Pfarrer fand, daß Lizardiere für einen Jünger Calvins sehr milde Gesinnungen hege — nur einigemal, sagte er, zeigten sich in seinen Ausdrücken leise Spuren des Prädestinationsglaubens; sorex suo se prodebat sibilo, wie Herr Philippus in einem seiner Briefe sagt — und die Achtung, die er ihm als einem lutherischen Geistlichen bewiesen, ließ die schmeichelhafte Hofnung in ihm aufkeimen, bey diesem Manne zu bewirken, was sein großes Vorbild, der unsterbliche Luther, bey den Schweizern vergeblich versucht hatte; weshalb er auch sogleich anfing, im Stillen den ganzen Streit mit Gewissenhaftigkeit durchzugehn, jeden Punkt der Abweichung zu bestimmen, und die trennenden Linien mit desto größerer Schärfe zu ziehn, je verhaßter ihm die Idee eines Synkretismus war. — Die Pfarrin ihrer Seits war durch Lizardiere's vornehmes Wesen, wie sie es nannte, bezaubert, und konnte nicht müde werden, sein Betragen und selbst seine einnehmende Gestalt gegen Klotilden zu rühmen, die in dieses Lob von ganzer Seele einstimmte; doch mehr durch

ein freudiges Erröthen und die Bewegung ihres Herzens, als durch Worte.

Aurora war mit dieser Wirkung der nähern Bekanntschaft unbeschreiblich zufrieden, und setzte von ihrer Seite so vieles Gute zu, als sie nur immer mit gutem Gewissen thun konnte. — Es ist nur Schade, sagte die Pfarrin, daß er nicht von Adel ist; er hat sonst in Wahrheit eine recht noble tournure. — Wär' er nur kein Calvinist, sagte der Pfarrer. — Er hat den Glauben seiner Väter, versetzte Aurora entschuldigend. — Aber dieser Glaube, entgegnete der Pfarrer, ist in höchst wesentlichen Dingen falsch und irrig. Ich kann es Ihnen beweisen. — Ich bin zu gut Lutherisch gesinnt, antwortete Aurora, der vor einer Controvers bange war, um daran zu zweifeln. — Aber jetzt, fuhr der Pfarrer fort, hat er Gelegenheit, sich von seinen Irrthümern zu überzeugen; und vielleicht hat ihn die Vorsehung eben deshalb in sein Unglück gerathen lassen.

Bey diesen Worten leuchtete etwas, wie Freude und Hofnung in dem Gesichte des Pfarrers, und Aurorens scharfe Blicke drangen

schnell zu der Quelle seiner Gefühle. Erschreckt durch den Gedanken, ihren Freund durch Bekehrungsversuche gequält zu sehn, die so leicht das freundschaftliche Vernehmen in seinem Entstehen vernichten konnten, setzte sie der Absicht des guten Pfarrers die Bemerkung entgegen, daß, wie sie gehört, die Nachkommen der französischen Reformirten standhaft an ihren Meinungen hielten. „Wenn es so natürlich ist, sagte sie, den Ueberzeugungen, in denen ehrwürdige und geliebte Eltern ihren Trost gefunden haben, vor allen andern den Vorzug zu geben, so ist es noch natürlicher, sich fest an diejenigen zu halten, um derentwillen unsre Vorfahren Hab' und Gut verlohren und ihr Vaterland mit dem Rücken angesehen haben. Gewiß das Festhalten auch am Irrthum ist unter solchen Umständen recht sehr zu entschuldigen." —Ja, ja, sagte der Pfarrer, irren ist menschlich, aber im Irrthum beharren — — !

Um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, kündigte Aurora an, daß sie in einigen Tagen einen Besuch bey ihrem ehemaligen Pfleger auf dem Forsthause von Hagenbruch machen

wolle, und bat für Klotilden um die Erlaubniß, sie begleiten zu dürfen. Die Einwilligung war leicht erhalten, und nach kurzer Vorbereitung saßen beyde Freundinnen neben einander im Wagen, wo Klotilde nicht unterließ, alle ihre Hofnungen, ihren Kummer und ihre Besorgnisse in das Herz ihrer theilnehmenden Gefährtin auszuschütten.

* * *

Moritz hatte sich mit seinen schwermüthigen Gedanken so lange unter freyem Himmel aufgehalten, daß, als er in das Haus zurückkehrte, Alles schon in tiefer Ruhe lag; und den folgenden Morgen riefen ihn entfernte Geschäfte so früh in den Forst, daß er nicht eher als am zweyten Tage, erst aus den Anstalten im Hause, dann aus Franciskens Munde erfuhr, daß ein Besuch erwartet würde. Er fragte nicht weiter; da ihn aber seine Stimmung von den Menschen verscheuchte, deren Blicke zu fliehn er alle Ursache zu haben glaubte, beschloß er sogleich, so lange die Fremden in dem Forsthause seyn würden, entfernt zu bleiben.

Nachdem also das Haus vom Boden bis zum Keller gewaschen, gefegt, geordnet und ausgeschmückt, Kuchen gebacken, Hühner geschlachtet, Betten aufgeschlagen und Alles zum Empfange der Gäste bereitet war, so daß Franciska, mit der in diesen Tagen kein zusammenhängendes Gespräch geführt werden konnte, und der alte Wennhard, dem die stille Freude des Erwartens aus den Augen strahlte, sich der Ruhe wieder hingeben konnten, nahm Osterwald Büchse und Ranzen über die Schulter, um einem Luchse aufzulauern, der in der Umgegend gespürt worden war, und wahrscheinlich in den Felsen an der Grenze haußte. Der Morgen war heiter; ein weißer, funkelnder Reif bedeckte die entblätterten Bäume, und das Thal war mit einem Nebelmeere übergossen, aus dessen ungleicher Fläche hin und wieder ein Kirchthurm sein spitziges Dach erhob. Moritz ging still vor sich hin. Seine Augen sahen in die winterliche Landschaft hinein, die sich anmuthig in fernem Dunst verlohr; aber in seiner Brust war nichts, was der frischen Heiterkeit der Natur entsprach; ja jemehr die Sonne ihre Strahlen ausbreitete, Alles, was sie

berührte, versilbernd, desto mehr umdunkelte sich sein Inneres, und er fühlte sich erst erleichtert, als ihn sein Weg in eine Schlucht führte, durch die ein dunkler Waldstrom zwischen schroffen und zerrissenen Felsen brauste. Die Dunkelheit umher und das Getös that ihm wohl. An einen Stamm gelehnt, der sich über das steile Ufer beugte, sah er in das wirbelnde und schäumende Wasser hinab, und es war ihm, als könnte ihm erst dann wohl werden, wenn er mit diesen Fluthen wirbelte und schäumte, um endlich in dem todten Meere der Vernichtung Ruhe und Vergessenheit seines Kummers zu finden.

Indem er über diesen finstern Gedanken brütete, vernahm er von der Seite her ein Geschrey weiblicher Stimmen, und als er den Blick erhob, sah er ein leichtes verschlossenes Fahrzeug ohne Bespannung und mit zerbrochener Deichsel eine lehne Anhöhe herabrollen, gerade nach den schroffen Ufern des Wassers hin, an denen er stand. Mit zwey Sprüngen war er an dem Wagen, griff mit starker Hand in das Hinterrad, und richtete durch eine rasche Wendung das Fahrzeug gegen eine Gruppe von Bäumen, zwischen denen

es sich festfuhr. Dieß war das Werk eines Augenblicks. Moritz hatte nicht Zeit gehabt, einen Blick auf die Frauen zu werfen, denen er Hülfe geleistet hatte, und die erst jetzt, da sie den Wagen verließen, die Größe der Gefahr erkannten, aus denen die Entschlossenheit des Jägerpurschen — denn dafür hielten sie ihn — gerettet hatte. Ihr erstes Bedürfniß war, dem Manne zu danken, der ihnen so bereitwillig und nicht ohne eigene Gefahr beygesprungen war; aber dieser hatte kaum einen Blick auf sie geworfen, als er betroffen zurücktrat, den Hut über die Stirn zog, und von ihnen abgewendet nach dem Walde zu schritt. Bey dieser Bewegung eilte ihm die Kleinere, die er beym Aussteigen aus dem Wagen für ein Kind gehalten hatte, nach, und bat ihm, sich doch ihrer Dankbarkeit nicht zu entziehn, und sie nach dem ersten unvergeßlichen Dienste durch einen zweyten zu verpflichten, indem er ihnen den Weg nach dem Hagenbruch zeige, den der Kutscher verfehlt habe.

Unsere scharfsichtigen Leserinnen wissen schon längst, wer die beyden Reisenden waren, und was Osterwalds Bestürzung verursachte. Auro-

rens Worte hemmten seine erste gedankenlose Bewegung. Er stand still; aber noch war sein Gesicht abgewendet und sein Blick auf die Erde geheftet. Wär' er dem ersten Anstoße seines Gefühles gefolgt, und in den Wald entflohn, so hätte er die Frauen in Ungewisheit gelassen, ob sie ihre Rettung einem Berggeiste oder einem Wahnsinnigen zu danken hätten; jetzt aber, nachdem er einmal seine eilenden Schritte gehemmt hatte, drängte sich in dem Aufruhr seiner Gefühle etwas dem Stolze ähnliches hervor, der dem Zufall zu trotzen gebietet. Sein Angesicht mit einem glühenden Roth überzogen und mit entblößtem Haupte, wendete er sich nach der Sprechenden und begrüßte sie mit den Worten: Ich verdiene Ihren Dank nicht; aber ich selbst habe Ursache dem Himmel zu danken, daß er einen Unglücklichen dieses Wegs geführt und ihn gewürdigt hat, Ihnen einen Dienst zu leisten. — In dem Augenblicke, wo er sprach, ward er von den Freundinnen erkannt. Klotilde trat mit einem Schrey des Erstaunens zurück; Aurora näherte sich ihm. Es ist mir in der That sehr unerwartet, sagte sie mit leisem Erröthen,

Sie hier zu finden, aber Sie können überzeugt seyn, daß wir uns sehr freuen, unsere Rettung gerade Ihnen zu danken. — Klotilde trat jetzt auch zu ihm, und mit gesenkten Blicken bot sie ihm die Hand; aber ehe sie sprechen konnte, zog er die seinige zurück. Berühre sie nicht, sagte er, indem die Röthe noch heftiger auf seiner Stirn aufflammte; verbirg Deine Gefühle nicht, fuhr er hastig fort; sie sind mir nicht fremd; denn ich theile sie selbst. Verabscheue mich, und laß mich fliehn.

Indem er so sprach, fiel Klotilde Auroren um den Hals und sagte: Ach, Liebe, er weiß noch nicht — O sage ihm, was er noch nicht weiß; oder ich will es ihm sagen, damit er nicht glaubt, ich hegte Groll gegen ihn. — Dann trat sie wieder zu ihm, der in seine Quaal versunken starr vor sich hin sah, und nichts von ihrer Rede vernommen hatte. Du hast uns, sagte sie, indem sie die Hand auf seinen Arm legte, einen Dienst erzeigt, den wir nicht vergelten zu können glaubten; nun findet es sich doch anders. Denn die Nachricht, die wir Dir mitbringen, ist auch des Dankes werth, und

wird, wie ich aus Deinen düstern Worten abnehmen kann, nicht ohne Belohnung bleiben. Der Mann, den Du getödet zu haben glaubst, lebt —

Lizardiere lebt? rief Moritz aus. — Er lebt, fuhr Klotilde fort, und ist so gut als geheilt. — O Engel des Himmels, rief der Ueberraschte aus; Engel des Himmels, rief er noch einmal, im Begriff vor ihr niederzufallen. Diese Nachricht ist hundert Leben werth. Sie gibt mich mir selbst zurück; sie richtet mich wieder auf — Und wird er ganz wieder hergestellt werden? Wird kein Siechthum zurückbleiben?

So scheint es nicht, antwortete Aurora; aber, was Ihnen auch nicht unwichtig seyn wird, er hegt keinen Groll gegen Sie. Aufrichtig hat er Ihre Flucht beklagt, und wenn er erfährt, daß die Vermuthung, Sie wären verunglückt, ungegründet ist, wird seine Freude nicht geringer seyn, als jetzt die Ihrige. Doch von dem Allen werden wir mit Bequemlichkeit sprechen können, wenn Sie die Gefälligkeit ha-

ben, uns nach dem Orte unsrer Bestimmung zu geleiten.

Während dieser Verhandlungen war der Kutscher mit den flüchtigen Pferden zurückgekommen, scheltend auf den gottlosen Weg, und sich Glück wünschend, daß er seinem Kopfe und nicht dem Willen der Mamsellen gefolgt sey. „Wären wir gestern Abend von Wertingen her so zwischen die Steine gekommen, so wäre kein Stückchen an dem Wagen mehr ganz, und an den Mamsellen auch nicht.“ — Einige Bauern, die er mitgebracht hatte, halfen ihm den beschädigten Wagen nach dem nächsten Dorfe schleppen; Moritz aber schlug mit den beyden Freundinnen den nächsten Weg nach dem Forsthause ein, und erfuhr auf diesem Gange Alles, was sich in Unterillingen begeben hatte, das Eine ausgenommen, was ihm eine untrügliche Ahnung gesagt hatte, ihn aber, so wie er jetzt gestimmt war, nicht mehr betrüben oder erzürnen konnte.

* * *

Wir glauben den Empfang der Gäste in dem Forsthause, die Freude des alten Wenn-

hard über Aurorens Wiedersehn, Aurorens kindliche Zärtlichkeit gegen ihn mit Stillschweigen übergehen zu dürfen, da keine unsrer gefühlvollen Leserinnen ist, die sich das nicht schöner und lebendiger ausmahlt, als wir zu thun im Stande sind. Nur das Eine wollen wir bemerken, daß die Heiterkeit, die sonst auf Franciskens Stirn wohnte, gewichen zu seyn schien, und daß mitten durch ihre wirthliche Geschäftigkeit ein Schein von Unruhe brach, den sie nicht zu beherrschen vermochte.

Nach den gegenseitigen Mittheilungen über die Ereignisse der Zwischenzeit, zog Aurora den alten Wennhard bey Seite, um ihn mit der besondern Ursache ihrer Reise bekannt zu machen. Sie waren einige Stunden zusammen eingeschlossen, und nach Verlauf derselben befahl der Förster sein Pferd zu satteln und ihm einiges Linnen und Nachtzeug einzupacken; und da sich Franciska verwunderte, daß er seine Gäste verlassen wolle, befahl er ihr, ohne eine Erörterung beyzufügen, eine gute Wirthin zu machen, und ihn erst in einigen Tagen wieder zu erwarten. Nachdem er nun auch seinen

Jägerpurschen die nöthigen Befehle ertheilt, und ein Bündel wohl verwahrter Papiere in seinen Mantelsack geschoben hatte, schwang er sich nach einer kurzen und eilfertigen Mahlzeit mit der Munterkeit eines Jünglings auf sein Pferd, und ritt quer durch den Wald nach der Landstraße zu.

Moritz, der sich in dem Zustande eines Genesenen befand, welcher zum erstenmale wieder mit dem Gefühle der Gesundheit frische Luft eintrinkt, und jede Veranlassung ergreift, um den Wänden des Krankenzimmers zu entfliehn, führte Klotilden, da die Sonne für einen Novembertag ungewöhnlich warm schien, in den Baumgang vor dem Hause, während Aurora Franciscken bat, sie in den Garten und zu den Plätzen zu begleiten, wo, wie sie sagte, die Erinnerungen ihrer glücklichsten Tage ruhten. Was nun Aurora hier mit tiefem Gefühl und in den einfachsten Worten von der Liebe erzählte, die ihr in diesem Hause erwiesen worden, wurde von Franciscken mit ähnlichen Erzählungen erwiedert, so daß dieses Gespräch wie ein Wechsellied wetteifernder Nachtigallen,

aber noch schöner klang, da es aus den einfachen Accorden der schönsten und reinsten Dankbarkeit bestand. Dieses Zusammenstimmen des Gefühls in Einem Gegenstande der Verehrung und Liebe gebahr in Kurzem ein Vertrauen, in welchem sich die Ungleichheit des Alters und der Verhältnisse vollkommen ausglich. Sie haben, sagte Franciska mit einem leichten Erröthen, Sie haben unsern Moritz — ich sollte jetzt wohl sagen, dem Herrn Hauptmann von Osterwald — eine sehr erfreuliche Nachricht mitgebracht. Er ist auf einmal recht heiter geworden. Ich freue mich herzlich darüber, aber — —

Ihre Rede stockte; das Erröthen vermehrte sich, und sie sah vor sich hin in den Schooß.

Aber — ? fragte Aurora, indem sie Franciskens erwartungsvoll in die Augen sah. Sollte sich auch hier etwas Widriges einmischen?

Nichts Widriges eben, erwiderte Franciska, aber doch etwas, das meine Freude über dieses Ereigniß vermindern muß.

Aurora hatte bey Tisch einige Blicke Franciskens bemerkt, die sie verstohlen auf Moritz

hatte fallen lassen, wenn er mit Klotilden sprach; und sie hatte daraus eine Vermuthung geschöpft, die jetzt durch die Worte dieses guten Mädchens an Wahrscheinlichkeit gewann. Sie beschloß, den Augenblick zu benutzen, um sich darüber aufzuklären, und da Franciska wieder schwieg, sagte sie:

Könnten Sie wohl wünschen, daß Osterwalds trostloser Zustand fortdauerte?

O nein, nein, erwiederte Franciska mit großer Lebhaftigkeit; um Alles in der Welt willen nicht. Sie müssen mich nicht so unrecht verstehn. Meine Bemerkung bezieht sich bloß auf den Vater. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird dieser nun einen Gehülfen verliehren, der ihm so nützlich war, den er jedem andern vorzog, und dessen er in seinem Alter immer mehr bedarf. Sie wissen, daß er seinen einzigen Sohn auf eine unglückliche Weise verlohren hat? —

Er hat es mir gesagt, und er scheint den Schmerz darüber noch nicht überwunden zu haben.

Wie könnte er auch? Er war von mehrern Kindern das Einzige, das ihm übrig geblieben war; und die Freude und Hofnung seines Vaters.

Und das Schreckliche seines Todes!

Allerdings. Doch war es der erste und vorzüglichste Trost des guten Mannes, daß sein Sohn in der Ausführung seiner Pflicht gestorben sey. Den nächsten Trost brachte ihm Moritz, der eben an demselben Tage zu uns kam, da die schreckliche Nachricht eintraf. Da sich dieser so gut in Alles fand, und was er noch nicht wußte, schnell begriff, so sagte der gute Vater oft zu mir: Da es nun einmal Gottes Wille war, daß ich mich meines Sohnes nicht mehr freuen sollte, so ist es ordentlich, als ob mir Gott diesen zum Ersatz geschickt hätte. — Und dann glaube ich fast — so sonderbar es auch klingt, — daß der Moritz, außer seinem Eifer und seiner Geschicklichkeit, auch durch seine Traurigkeit bey dem Vater gewonnen hat; erstlich, weil man ihn nicht ansehn konnte, ohne Mitleiden mit ihm zu haben; und dann — ich weiß nicht, wie ich

sagen soll — paßte eben seine Gemüthsstimmung zu des Vaters Traurigkeit.

Da Franciska einmal in den Zug vertraulicher Mittheilungen gekommen war, so reichten einige passende Fragen hin, ihr Alles zu entlocken, was sie von Osterwalds Lobe zu sagen wußte. Halb scherzend erwähnte sie auch, daß sie sich als Kinder schon gekannt hätten, und daß sie beym Spiele immer seine Braut hätte seyn müssen. Jetzt, setzte sie hinzu, hat er eine schönere Braut.

Wen meinen Sie, liebes Kind?

Nun die Mamsell aus Unterillingen, die mit Ihnen herausgekommen ist.

Woraus schließen Sie, daß sie seine Braut ist? Sie ist seine Cousine.

Ganz recht. Meine Schwester aber schreibt mir heute, indem sie mir ihre eigene Verheirathung meldet, daß Moritz mit Mamsell Klotilden versprochen sey. Allem Anschein nach, ist dieß kein leeres Gerücht —

Wo ist Ihre Schwester, mein gutes Kind?

In der Stadt, bey dem Kaufmann Lassolai, mit dem sie versprochen ist.

Wie sagen Sie? Bey dem Kaufmann Lassolai? dem Bankier?

Bey demselben.

Und wie heißt Ihre Schwester? fragte Aurora mit erhöhter Lebhaftigkeit.

Eleonore Wildschütz.

Und sie ist Ihre Zwillingsschwester?

Ja.

Aurora schwieg, und schien über etwas nachzusinnen. Auch Franciska schwieg, verwundert über die hastige Neugier der neuen Bekannten. Nach einigen Augenblicken fuhr Aurora fort: Ist Ihnen der Nahme Lizardiere bekannt?

Franciska sah betroffen vor sich hin und schien ungewiß, wie sie antworten sollte. Denn ihre Schwester hatte ihr geschrieben, sie würde sogleich nach ihrer Verheirathung mit ihrem Manne nach dem Forsthause kommen, und ihr dann Dinge erzählen, die ihr Freude machen würden. Zugleich hatte sie sich unterzeichnet: Eleonore Wildschütz, genannt Lizardiere; aber die beyden letzten Worte waren — doch noch lesbar — ausgetilgt. — Ich habe diesen Nah-

men bisweilen von meiner Mutter gehört; sagte sie dann.

Aurora ging auf diesen Gegenstand nicht weiter ein. Sie hatte genug gehört, um Franciskens Verhältniß zu verstehn, und es war ihr wahrscheinlich, daß auch Moritz dieses Mädchen liebe, aber sich, durch seine Lage und Schwermuth abgehalten, nicht gegen sie erklärt habe. Franciska aber kam immer wieder auf ihn zurück, und auch die Fragen, die sie, mit dem Tone der Gleichgültigkeit, über sein künftiges Schicksal that, führten insgesammt auf den Gegenstand hin, der ihre ganze Seele beschäftigte, und eben jetzt, wo sie seinen Verlust befürchtete, ihr ein verstärktes und leidenschaftliches Interesse für ihn einflößte.

* * *

Die Sache war allerdings so, wie sie Aurora gedacht hatte. Franciskens Nähe hatte in Osterwalds Herzen die Erinnerung an seine unschuldige Kindheit geweckt, und diese Erinnerung wirkte jetzt mit doppelter Kraft, da er von der Last großer Verschuldungen niedergedrückt war. Auch Franciskens Theilnahme an

seinem Schicksale hatte durch das Andenken an die frühere kindische Vertraulichkeit einen eigenthümlichen Character angenommen, der sich, ehe sie es selbst ahnete, zur Liebe gestaltete. Bald waren alle ihre Gedanken auf ihn gerichtet, und die Neigung, die der alte Vater gegen ihn faßte, und die Liebe, die er selbst dem alten Vater bewieß, trug nicht wenig bey, die stille Leidenschaft zu nähren, die sie gefaßt hatte. Auch Moritz liebte sie. Ohne Gegenliebe zu fordern, ja, ohne ihr Daseyn zu muthmaaßen — so sehr hatte die Schwermuth jede Anmaaßung in ihm erstickt — fühlte er sich mit einer Innigkeit zu Franciskan hingezogen, die ihm zuerst einen Begriff von wahrhafter Liebe gab. Er erkannte jetzt deutlicher als je, wie er sich in seinen Verhältnissen zu Klotilden getäuscht, wie seine Eitelkeit ihn betrogen habe. Aber auch diese Erkenntniß erschwerte die Bürde, die er trug; und die Bilder des Glückes der Liebe, die sich bisweilen vor seine Einbildungskraft drängten, weit entfernt, ihn zu erheitern, dienten nur, die dunkeln Schatten zu

vertiefen, die um seine Gegenwart und seine Zukunft gebreitet waren.

Die Nachricht, die ihm die Freundinnen gebracht hatten, warf auch auf diese Gegend seines Innern einen breiten erheiternden Strahl. Nachdem er sich von dem ersten freudigen Erstaunen erholt hatte, traten ihm mit einemmal seine Verhältnisse klar vor die Seele, und so wie sich der düstre Nebel zurückzog, ging ihm die Hofnung einer heitern Zukunft auf. So könnte doch noch, dachte er bey sich, die Weissagung des Vaters in Erfüllung gehn, und Alles könnte sich zum Besten wenden, wenn schon ohne mein Verdienst. Lizardiere lebt; das ist das erste Glied an der Kette dieser neuen Epoche meines Lebens, das sich nicht mehr in den Syrten des Irrwahns, der Eitelkeit und Eifersucht verlieren darf. Ich habe hart für meine Fehler gebüßt; ich hoffe, durch diese schmerzlichen Erfahrungen geheilt zu seyn. Ist es nicht mein Glück, daß sich die schlüpfrigen Wege der Versuchung von selbst verschließen? Meine militärische Laufbahn ist geendigt — sie muß geendigt seyn. Dagegen eröff-

net sich eine andre, die eben so harmlos als genügend ist. Oder könnte mir ein glücklicheres Loos fallen, als fernerhin meinem Retter, meinem zweyten Vater, hülfreich zur Seite zu stehn, von ihm zu lernen, und mich seiner Liebe zu erfreuen, indem ich dem Bedürfnisse meiner Dankbarkeit Genüge leiste? Hier ist Alles so einfach, so fern von dem unruhigen, heftigen Streben, das mich bis zum Wahnsinn und an den Rand des Abgrundes gerissen hat. — Seine Gedanken verweilten hier. Es war ihm, als ob ein neuer Tag für ihn anbräche, und indem er seine Blicke in die Zukunft senkte, heitere und sonnige Stellen aus dem Dunkel emporstiegen. — Ach dann, dachte er weiter, dann darf ich auch mein Schweigen brechen; der alte, lang niedergehaltene Wunsch darf laut werden, und mein Glück wird vollendet seyn, wenn Sie die entsühnte Hand von mir annimmt. Aber wird sie sie annehmen? oder wird ihr Vater das Kind seiner Wahl einem Jünglinge geben, der im Glücke so übermüthig gewesen ist? — Wird er nicht wenigstens gültigere Beweise meiner Aenderung fordern? — Es sey!

Ich scheue die Prüfung nicht, wenn ich nur hoffen darf.

Voll von diesen Gesinnungen und mit sich selbst versöhnt, wie der Mensch immer ist, wenn er mit starkem Willen einen guten Vorsatz gefaßt hat, trat Osterwald mit Klotilden in den Baumgang, und sie waren länger als eine Stunde in tiefem Gespräche mit einander auf und abgegangen, als sie Hand in Hand in den Garten und zu der Bank traten, wo Aurora und Franciska ruhten. Wir haben einen ewigen Frieden geschlossen, sagte Klotilde lächelnd, indem sie an Moritz hinaufsah, der mit gesenktem Haupte neben ihr stand. Aller Streit ist geschlichtet und auf immer.

Klotilde hatte diese Worte in einem Tone gesagt, bey dem man ungewiß blieb, ob er Scherz oder Ernst sey. Aurora sah sie bedenklich an, und erwartete eine Erklärung. Franciska blickte in ihren Schooß; und Moritz richtete seine Augen nach Franciska hin. — Du zweifelst noch, wie es scheint, fuhr Klotilde in dem vorigen Tone fort. Glaube mir nur. Wir

haben uns jetzt eben ewige Treue und Freundschaft geschworen. —

Franciskens Angesicht glühte; eine Thräne zitterte in ihren Augen; sie wäre gern gegangen; aber die Furcht sich zu verrathen hielt sie zurück.

Und um nie in Gefahr zu gerathen, diesen Schwur zu verletzen, fuhr Klotilde fort, haben wir alle frühern Verträge, Pacten und Concordate, wie sie auch Nahmen haben mögen, feyerlich aufgehoben, und stehen als freye und geschiedene Leute hier, zwischen denen nichts mehr besteht, als der Bund der alten Verwandschaft und des alten Wohlwollens, das um desto dauernder zu werden verheißt, da von keiner Seite irgend ein Anspruch oder eine Grenzirrung mehr Statt finden wird.

Bey diesem letzten Theile der Rede Klotildens athmete Aurora wieder auf, die in der That einen Augenblick für ihren zurückgelassenen Freund gefürchtet hatte, und Franciska blickte auf Osterwald, und ihr Blick begegnete dem seinigen, und dieses Begegnen war einer Erklärung gleich. Da der Tag zu sinken be-

gann, kehrten Alle in das Haus zurück; Franciska zu ihren Geschäften; Aurora, um von den getrennten und versöhnten Verlobten zu hören, wie sie sich mit ihren Geständnissen entgegengekommen, sich gegenseitig verziehen, und ihre Wünsche und Hofnungen ohne Rückhalt mit alter kindlicher Vertraulichkeit einander mitgetheilt hatten.

Noch denselben Abend schickte Aurora einen Boten mit einem Briefe an Lizardiere mit der Nachricht ab, daß sie zufällig mit Osterwald zusammengetroffen sey, daß er sich verborgen halte, und keinen Wunsch kenne, als sich mit ihm zu versöhnen und durch Begnadigung des Königs in den Stand gesetzt zu werden, eine neue Laufbahn einzuschlagen. Sie lege diese Sache mit vollem Vertrauen in seine Hand, und überlasse es seiner Einsicht, ob er es für gut hielte, einen Brief an den Oberst Brederode, einen Verwandten ihres Vaters, den sie beylegte, und der denselben Gegenstand beträfe, abgehn zu lassen. In der Nachschrift meldete sie: daß Osterwalds Entschlossenheit Klotilden und ihr das Leben gerettet, daß er aber dafür

keinen Lohn von seiner ehemaligen Verlobten gefordert, als aller frühern Verbindlichkeit gegen sie entlassen zu werden.

* * *

Die Zeit der Abwesenheit des alten Wennhard blieb für die Liebe nicht unbenutzt. Sonderbarer Weise war Moritz, der früher ein so heftiger und beredter Liebhaber gewesen war, in seinem neuen, noch ungewissen Verhältnisse, so zurückhaltend und schüchtern, daß er fast nur durch Blicke sprach, und, wenn ihn Klotilde oder Aurora bey diesen stummen Erklärungen überraschten, die Augen erröthend niederschlug. Aurora, die in dieser Zeit immer ungewöhnlich heiter war, nicht gedrückt, nicht schüchtern, nicht menschenscheu, sondern froh, mittheilend und scherzend sogar, — Aurora kam auch hier zu Hülfe. Sie entlockte den Liebenden das Bekenntniß ihres Geheimnisses, und brachte eine gegenseitige Erklärung zu Stande, die, um ihr Glück zu befestigen, nur der Zustimmung des abwesenden Vaters bedurfte.

Während nun diese, die Rückkehr des alten Mannes mit Sehnsucht erwarteten, um seine

Entscheidung zu vernehmen, sehnte sich Klotilde nicht weniger darnach, nun selbst wieder nach Hause zurückzukehren. Ihre Unruhe wuchs in der Abwesenheit, und die Schwierigkeiten, die sich der Erfüllung ihrer Wünsche entgegensetzten, schienen sich durch die Entfernung zu vergrößern. Sie selbst wäre mit dem mäßigsten Loose äußern Glückes zufrieden gewesen; aber sie wußte nur allzugut, daß ihre Mutter die Beschränkung ihres eignen Lebens nur mit Unmuth ertrug, und daß sie von ihrem künftigen Schwiegersohne die Wiederherstellung des Glanzes ihrer Familie erwartete, an dessen Verlust sie nie ohne die bittersten Schmerzen denken konnte. Aurora tröstete, so gut sie konnte, und trat jetzt mit der Aeußerung hervor, daß ihr eine Nachricht zugekommen sey, als ob den Glücksumständen ihres Freundes eine günstige Veränderung bevorstehe. Ueber das andere, was Klotilden besorgt und ängstlich machte, wußte sie nichts zu sagen. Vielleicht aber, sagte sie, wird Deine Mutter, wenn Dir Lizardiere ein anständiges Auskommen bieten kann, die Grille mit dem Adel fallen lassen; und Dein Vater

wird es vielleicht bey einem reichen Schwiegersohne nicht so genau mit dem Religionspunkte nehmen.

Es hatte sich aber in Unterillingen die Sache in denselben Tagen gegen alles Erwarten verbessert. Wir haben oben angedeutet, was der Pfarrer für Plane in Rücksicht auf Lizardiere entworfen hatte. Diese Plane beschäftigten ihn Tag und Nacht. Nachdem er sich also auf das gewissenhafteste vorbereitet und seine geistlichen Waffen nicht anders geschärft hatte, als ob er gegen Mornay oder Claude oder Basnage zu Felde zöge — er hatte sich Aurorens Bemerkungen über die Standhaftigkeit der Reformirten in Glaubenssachen wohl zu Herzen genommen — trat er schon am Tage nach Aurorens Abreise nicht ohne Feyerlichkeit in das Krankenzimmer, und kündigte dem Hauptmanne ohne Umschweife an, daß er, wenn es ihm nicht lästig wäre, über einen ernsten Gegenstand mit ihm sprechen wolle. — Lizardiere, dem nichts als seine Liebe im Sinne lag, über die er mit allen seinen herzhaften Vorsätzen doch nicht Herr werden konnte, dachte natürlich zuerst an die Tochter des Pfarres, und

erklärte mit klopfendem Herzen, daß er den Eröfnungen seines verehrten Wirthes mit Verlangen entgegensehe. Der Eingang, mit welchem der Pfarrer nun seinen Vortrag eröfnete, indem er von seinem Wunsche sprach, einen so braven und achtungswerthen Mann in jeder Rücksicht und vollkommen glücklich zu sehn, war der ersten Vermuthung keineswegs entgegen, und Lizardiere fing schon an mit sich zu Rathe zu gehn, wenn ihm der Pfarrer — was er freylich sonderbar genug fand — die Hand seiner Tochter antragen sollte, ob er dieses Glück in seinen Verhältnissen mit gutem Gewissen annehmen dürfe; als Jener seinem Ziele durch die Erklärung näher rückte, wie weh es ihm thue, einen Mann wie ihn in gefährlichen Irrthümern befangen zu sehn.

Lizardiere machte jetzt große Augen, und da der Pfarrer inne hielt, und mit einem forschenden Blicke die Wirkung seiner Rede beobachtete, sagte er nicht ohne Verwunderung: In welchen Irrthümern, liebster Herr Pastor? Ich verstehe Sie nicht.

Ich glaube sehr gern, antwortete der Pfarrer, und es ist Ihnen in gewisser Rücksicht nicht

zu verdenken, daß es Ihnen schwer wird, Ihre Meinungen für Irrthümer zu halten; aber wenn Sie die, in der besten Absicht dargebotene, wenn auch vielleicht bittere Arzney nicht verschmähen, so bin ich vollkommen bereit, Ihnen auf die unwiderleglichste Weise darzuthun, daß Sie auf einem irrigen und gefährlichen Wege sind.

Lizardiere's Verwunderung stieg immer höher, aber er schwieg. — Lassen Sie uns gleich, fuhr der Pfarrer fort, der vor Verlangen brannte auf die Controvers einzugehn, ohne uns bey Nebensachen zu verweilen, ob man schon in rebus ad fidem pertinentibus keine eigentlichen Adiaphora und Nebensachen statuiren darf — aber lassen Sie uns gleich den Hauptartikel Ihres Irrglaubens — Sie müssen einem rechtgläubigen Lutherischen Geistlichen diesen Ausdruck zu Gute halten — lassen Sie uns den Artikel von der Prädestination und Gnadenwahl beleuchten, den, wie Sie wissen, Johannes Calvinus und sein Schildknappe, Theodorus Beza — —

Ach, sagte Lizardiere, dem mit einemmale die Brust frey wurde, Sie sprechen von meinem

Glauben! Das ist freylich eine sehr ernste Sache, und ich danke Ihnen für das Wohlwollen, womit Sie sich meiner Bekehrung unterziehen wollen, aber —

Ich verstehe Sie, fiel der Pfarrer mit Lebhaftigkeit ein; Sie glauben Ihrer Sache gewiß zu seyn, und glauben meine Belehrung entbehren zu können. Es wird Ihnen aber erinnerlich seyn, daß selbst in Ihrer Kirche — —

Verzeihen Sie, theuerster Herr Pastor, unterbrach ihn Lizardiere, der nur mit Mühe das Lachen zurückhielt; verzeihen Sie, ich bin kein Calvinist; ich bin — —

Ein Papist vielleicht? rief der Pfarrer.

Auch das nicht. Ich bin ein guter Lutherischer Christ, wie Sie, Herr Pastor, nur nicht so gründlich, nicht so gelehrt.

Dem Pfarrer blieb vor Erstaunen der Mund offen. Er hielt beyde Arme ausgebreitet, und seine Blicke waren gedankenlos auf Lizardiere's Gesicht geheftet. — Sie sind ein Lutheraner? brach er endlich hervor. Und ich darf dieß für Wahrheit nehmen?

Für die Wahrheit eines Mannes, der nie lügt, am wenigsten bey Gegenständen dieser Art.

Der Pfarrer sah nach der Decke und rieb sich die Stirn. Man hätte sagen sollen, es thue ihm leid, seine gründliche Vorbereitung und den gehoften Sieg einzubüßen. — Aber Ihr Vater, sagte er endlich, war doch der reformirten Kirche zugethan? Ich weiß es gewiß.

Allerdings war er das; aber meine Mutter nicht. Mein Vater war in früherer Zeit in so mannichfaltige Geschäfte verwickelt, daß er meine Erziehung gänzlich meiner Mutter überlassen mußte. Diese übergab mich meiner Gesundheit wegen, die einen Aufenthalt auf dem Lande nothwendig machte, dem Pfarrer von Wolfartshausen, bey dem ich den Lutherischen Katechismus gelernt, und nie andre Gebräuche als die der Lutherischen beobachtet habe. Mein Vater hatte nichts dagegen einzuwenden. Sein Grundsatz war, ein rechtschaffener Mann könne bey diesem und jenem Glauben selig werden.

Ein gefährlicher, indifferentistischer Irrthum! sagte der Pfarrer kopfschüttelnd.

Vielleicht, erwiederte Lizardiere, aber ein menschenfreundlicher. Wollte Gott, er hätte zur rechten Zeit in Frankreich Wurzel geschlagen, so wären diesem schönen Lande Ströme von Blut und zahllose Greuel erspart worden.

Der Pfarrer seufzte und sah zweifelhaft umher. Die Greuel der Ligue und die noch verabscheuungswürdigern Verfolgungen der Hugenotten nach der Widerrufung des Edictes von Nantes traten lebendig vor seine Seele. Auch für Irrende, sagte er, war das ein zu hartes Loos. Und durch wen fiel es ihnen? Durch Leute, die in noch viel gröbern Irrthümern verwickelt waren.

Mich dünkt, sagte Lizardiere, dem bey der Erinnerung an die Mishandlungen, die seine Vorfahren ausgestanden hatten, das Herz warm wurde, mich dünkt, daß jede Verfolgung um des Glaubens willen ein Verbrechen sey; denn der Verfolgende, der *seine* Wahrheit, als ob sie die allein gültige wäre, einem andern aufdringt, ist zugleich Partey und Richter in seiner eignen Sache, und zwar auf eine Weise, bey der nur

die Gewalt entscheidet. Wenn die Meinung von dem Besitze der Wahrheit ein Recht zum Zwange gibt, so hindert nichts, daß so wie die Macht aus einer Hand in die andre und von einer Partey zu der andern übergeht, eine ununterbrochene Reihe der grausamsten Verfolgungen gegen die Menschheit wüthe. Manche haben behauptet, daß die Revolution das Nachspiel der frühern Religionskriege, und vorzüglich der Gewaltthätigkeiten Ludwig des Vierzehnten gewesen sey; und vielleicht nicht mit Unrecht. Wenigstens haben die Jacobiner den Katechismus der Hölle, den die Dragoner der Maintenon und Telliers mit Blute geschrieben hatten, gut einstudirt und schwerlich einen darinn enthaltenen Greul ungeübt gelassen. Aber zuzusetzen fanden sie auch nicht viel.

Wenn ich mich recht erinnere, sagte der Pfarrer, so hab' ich unter den Opfern jener fluchwürdigen Zeit einen Nahmen gefunden, der dem Ihrigen ähnlich war. War es nicht ein Baron von Lizardiere aus Montauban, welcher als ein junger Mann langwieriges und

hartes Gefängniß, und mannichfaltige Qualen um des Glaubens willen ausgestanden hat?

Dieser Baron von Lizardiere, antwortete der Kranke, war der jüngere Bruder meines Urgrosvaters. Er starb im Gefängnisse, während mein Urgrosvater sich glücklich schätzen mußte, mit Zurücklassung seiner Habe unter unsäglichen Gefahren den blutigen Händen der Verfolger zu entgehn. —

Bey diesen letzten Reden war die Pfarrin in die Stube getreten, um ihrem Manne zu sagen, daß er zu einem Kranken verlangt werde. Das was sie vernommen hatte, war ihr allzu interessant, um es auf die Erde fallen zu lassen, und so bald der Pfarrer das Zimmer verlassen hatte, nicht ohne Aeußerungen des aufrichtigsten Wohlwollens und herzliches Händeschütteln, sagte sie: Wie ich höre, Herr von Lizardiere, so sind Sie von Adel. Verzeihen Sie nur, daß wir Ihnen bisher nicht den rechten Titel gegeben haben. Es ist aus Unwissenheit geschehn.

Ich habe nichts zu verzeihen, antwortete Lizardiere, wo nichts gefehlt worden ist. Sie haben vollkommen Recht gehabt, mir einen

Titel nicht zu geben, auf den mein Vater von dem Augenblick an verzichtet hat, wo er sich dem Handel widmete. — Aber werden Sie ihn nicht jetzt, sagte die Pfarrin, wo Sie beym Militär eine Laufbahn gemacht haben, wieder geltend machen?

Es gab allerdings eine Zeit, erwiederte Lizardiere, wo das militärische Verdienst nicht ohne eine Verzierung vor dem Nahmen des Offiziers bestehen konnte. Wahrscheinlich — ich möchte sagen, hoffentlich, ist diese Zeit vorüber. Wenigstens zählt das Heer gegenwärtig eine bedeutende Anzahl von Offizieren, die trotz ihrer bürgerlichen Abkunft alle Verdienste guter Soldaten haben, und die Zeit scheint zu fordern, daß in diesem Stande, so wie in jedem andern, auch künftig dem Verdienste die Laufbahn geöffnet sey, die früher nur der Geburt offen stand. Mag der Geburtsadel die Höfe besetzt halten; im Staate und bey dem Heere müssen Einsichten, Kenntnisse, Talente und Tugend entscheiden.

Obgleich der Pfarrin diese Grundsätze ziemlich freygeisterisch klangen, so fand sie doch nicht

für nöthig etwas dagegen einzuwenden, weil sie ihr eigenes Interesse nicht berührten. Aber wie Lizardiere dem Pfarrer lieber geworden, seit er wußte, daß er sein Wohlwollen nicht an einen Calviniſten verſchwendete; ſo war er durch ſeinen alten Adelsbrief in der Achtung der Pfarrin bedeutend emporgeſtiegen, und ſie ließ ſich nicht abhalten, ihn als einen Edelmann zu behandeln; was er ſich denn auch, weil die gute Frau einen Ehrenpunkt daraus machte, zuletzt ohne weitere Proteſtation gefallen ließ.

* * *

Lizardiere ſah ſich kaum wieder allein, als er ein Paket von unbekannter Hand erhielt, bey deſſen Eröfnung ihm einige Dutzend Banknoten entgegen fielen. Ein beyliegender Brief ohne Unterſchrift meldete ihm, daß einige Perſonen, die mit ſeinem Vater in Verbindung geſtanden, dieſem eine Summe von 82000 Thalern ſchuldeten; von welcher Schuld er hier den vierten Theil auf Abſchlag erhalte; das Uebrige werde ihm auf dieſelbe Weiſe in beſtimmten Friſten zu Händen kommen. Die

Gründe, welche die Uebersender hätten, ihren Nahmen zu verschweigen, wären durchaus unverfänglich, und dürften ihn auf keine Weise hindern, von der übersendeten Summe jeden beliebigen Gebrauch zu machen. In einer Nachschrift wurde er gebeten, den Empfang mit Beysetzung der Anfangs-Buchstaben seines Nahmens in dem Hamburger Correspondenten anzuzeigen, übrigens aber sich keine Mühe zu geben, dem Geheimnisse nachzuspüren.

Lizardiere's Erstaunen über dieses Ereigniß war wie man erwarten kann. Er überlief den Brief mehr als Einmal; wendete ihn nach allen Seiten; zählte die Banknoten; Alles war richtig; aber nichts führte auf eine Spur. Für ein Geschenk war die Summe zu groß; und wer in aller Welt hätte ihm ein solches Geschenk machen können? So viel war es aber ohngefähr, was er durch den unseligen Prozeß mit Besenbeck verlohren hatte. Sollte bey diesem die Stimme des Gewissens erwacht seyn? — Denn daß er tod war, wußte er nicht. Ganz gewiß, dachte er, ist es so. Er schämt sich seiner That; er macht sein Unrecht wieder gut;

und es ist ganz natürlich, daß er sich nicht zu einer Handlung bekennen will, die das Bekenntniß eines großen und schimpflichen Vergehens in sich schließt.

Unsre Leserinnen wissen von dieser Sache schon so viel, daß wir nur Weniges hinzuzusetzen brauchen, um ihren ganzen Zusammenhang aufzudecken. Die Nachrichten, die Auroren aus dem Munde der Haushälterin ihres Oheims zugekommen waren, und die Belehrungen, die sie aus den mitgetheilten Papieren schöpfte, hatten sie keinen Augenblick über die Lage der Sachen und das, was ihr zu thun obliege, in Zweifel gelassen. Weder die Beschränktheit ihres jetzigen Vermögens, das nur eben für ihr Bedürfniß hinreichte, noch die Größe der Summe, die sie dem Rechte und der Pflicht opfern zu müssen glaubte, veränderte Etwas in dem Entschlusse, den sie schon während der Erzählung der Haushälterin faßte, und mit desto größerer Standhaftigkeit fest hielt, da sie in der Ausübung einer Pflicht zugleich das Mittel fand, das Glück eines Freundes, den sie hochachtete, und einer Freundin, die sie liebte, zu

gründen. Das Einzige, was sie sich schuldig zu seyn meinte — vielleicht nur um sich selbst von dem Verdachte einer prahlerischen Grosmuth frey sprechen zu können — war, ihre Miterbin, die Cousine Kunigunde in Kenntniß der Sache zu setzen, und sie aufzufordern, gemeinschaftlich mit ihr die Schuld des Oheims zu tilgen. Diese Aufforderung hatte keinen Erfolg. Kunigunde antwortete mit trockner Kürze, erstlich, daß es ihr widerstrebe, ihren Oheim, dessen Wirthschaftlichkeit sie ihr gegenwärtiges Glück verdanke, für einen Betrüger zu halten; zweytens aber möchte die Sache seyn, wie sie wollte, so hätte sie nicht Ursach sich darüber ein Gewissen zu machen. Der Oheim habe seinen Prozeß nach Urthel und Recht gewonnen, so wie sie jetzt mit vollem Rechte in den Besitz der ihr zugefallenen Erbschaft träte. Sie setzte hinzu: „Ich habe mich lange genug behelfen müssen, um Geld und Geldeswerth schätzen zu lernen; und Niemand in der Welt kann es mir verdenken, wenn ich keine Närrin bin, und nicht aus thörigter Gewissenhaftigkeit mein rechtmäßiges Erbtheil zum Fenster hinauswerfe. Du

magst es halten wie Du willst; aber vernünftiger wär' es gewiß, wenn Du es machtest wie ich, und das Deinige zusammen hieltest. Von den Wildschützens weiß ich nichts. Sie werden es wohl gemacht haben, wie ihre Mutter, und wer mag sich dann um solche Dirnen bekümmern?"

Aurora war über diesen Brief weder verwundert noch ungehalten. Sie beharrte bey ihrem Entschlusse, und da ihr nur daran gelegen war, die Sache so schnell als möglich zu beendigen, gab sie ihrem Sachwalter den Auftrag, die Theilung von ihrer Seite auf alle Weise zu erleichtern, und indem er ihrer Miterbin die Grundstücke zu billigen Preisen überließ, die auf den Nahmen des Oheims gestellten Pfandbriefe und Wechsel, als das, was am Leichtesten realisirt werden konnte, an sich zu bringen. Sobald sie diese in den Händen hatte, dachte sie darauf, sie so umzusetzen, daß der Nahme ihres Oheims möglichst geschont, und die Quelle verdeckt würde, aus welcher Lizardiere zu dem Verlohrenen kommen sollte. Zu diesem Geschäft ersah sie ihren alten Pfle-

ger, dessen Klugheit sie kannte; und ihre geheimen Verhandlungen mit ihm und seine Reise nach der Stadt hatte keinen andern Gegenstand. Hier verhandelte er es mit seinem Schwager Lassolai, dem sein Kredit und seine soliden Verbindungen hierzu alle Mittel boten; und erst nachdem Alles in Ordnung gebracht, und die erste Sendung abgegangen war, kehrte er nach dem Forsthause zurück, begleitet von dem neuen Ehepaare, dessen stille und glückliche Hochzeit er durch seine Gegenwart verschönert hatte.

Die Freude, welche Franciska über das Wiedersehn einer geliebten Schwester fühlte, mit der sie ziemlich lange nicht zusammen gewesen — die häuslichen Verhältnisse, in denen beyde standen, erlaubten keine lange Abwesenheit — und die jetzt eben in ein neues, und, allem Anscheine nach, höchst glückliches Verhältniß getreten war, drängte die Unruhe zurück, die sie über ihr eigenes Loos und seine nahe Entscheidung fühlte. Bald aber ergoß sich das volle Herz in schwesterlichen Mittheilungen, bey denen der alte gemeinschaftliche

Freund in einem so günstigen Lichte erschien, daß Leonore der Schwester um den Hals fiel und sagte: Da wird doch der Vater gewiß nicht Nein sagen. Ich dächte, er könnte es sich nicht anders wünschen.

Und so war es allerdings. Sobald der alte Wennhard Auroren von seinem Geschäfte Bericht erstattet, und ihren Dank empfangen hatte, theilte sie ihm Alles mit, was sich in seiner Abwesenheit zugetragen hatte, und bat im Nahmen der Liebenden um seine Einwilligung. Diese wurde mit Freuden ertheilt. Er soll mir mein Christlieb seyn, sagte der Greis. Wenn nur erst seine Sache bey der Armee abgemacht wäre!

Während sie noch hierüber sprachen, und Aurora gute Hofnungen gab, und der Greis immer heiterer wurde, kam ein Bote von Unterillingen mit einem Briefe des Obersten Brederode an Auroren, als Antwort auf den ihrigen. Der Oberste schrieb, für die Nachricht, die sie ihm von dem Leben zweyer geschätzten und verdienstvollen Offiziere gegeben, die man für tod und verlohren gehalten, sey er ihr höchlich ver-

pflichtet. Er habe dem Hauptmann Lizardiere die größten Verbindlichkeiten, die er durch nichts gut machen könne; und seine Verwendung für ihn, die er sich zur Pflicht mache, sey nur ein geringer Beweiß seiner Dankbarkeit. Was den Hauptmann Osterwald beträfe, so wäre seine Sache allerdings etwas schwieriger; da aber seine Verdienste allgemein anerkannt wären, auch vielleicht durch die — wie er glaube — etwas zu harte Behandlung im Angesichte seines Regiments sein Vergehen gemildert werde, so hätte er ebenfalls die beste Hofnung für seine Begnadigung. Er habe sogleich nach Empfang ihres Briefes eine Staffette in das Hauptquartier geschickt, und werde, sobald er eine befriedigende Antwort erhielte, ihr diese unverzüglich, und, wenn es ihm seine noch immer sehr wankende Gesundheit erlaubte, vielleicht persönlich einhändigen.

Diesem erfreulichen Briefe lagen einige Zeilen von Lizardiere bey, in denen er meldete, er habe, wie in einem Feenmährchen, sich als ein Bettler zu Bett gelegt, und sey als ein reicher Mann erwacht. Noch wisse er nicht, ob

er wache oder träume; aber wie dem auch sey, die Hofnungen, die sich an seinen Traum anknüpften, wären das erfreulichste, was er je erlebt hätte. Zum Schlusse beschwor er sie, ihre Rückkehr zu beschleunigen, weil er sein Loos ohne sie nicht zur Entscheidung zu bringen wisse, oder, wenn er es wüßte, doch nicht wollte. Er sey seiner Ungeduld nicht mehr Herr, und wenn sie nicht in den ersten Tagen zurückkehren könnte, so werde er sich die Erlaubniß nehmen, sie zu überfallen, da ihm sein Zustand jetzt wohl erlaube, diesen Weg in kleinen Tagereisen zu machen.

Auf diesen Brief wurde durch den rückkehrenden Boten eine Antwort gesandt, welche die dringendeste Einladung nicht nur an Lizardiere, sondern auch an den Pfarrer und seine Frau enthielt, und um die Ankunft dieser ersehnten Gäste zu beschleunigen, gab der alte Wennhard dem Boten ein Pferd. Nicht Aurora allein hatte geschrieben, auch Klotilde hatte ihre Eltern flehend gebeten, ihren Wunsch zu erfüllen. und Lassolai hatte in seinem und seiner Frauen Nahmen diese Bitte unterstützt; endlich hatte

auch Moritz einige Zeilen an Lizardiere beygelegt, die seiner jetzigen Stimmung und bessern Einsicht entsprachen, und auch ein erzürntes Gemüth zu versöhnen genügt hätten. Dieser Vereinigung von Bitten konnte selbst der Pfarrer nicht Widerstand thun, und so ungern er sich von seiner Studirstube trennte, so war er doch, nachdem er einmal eingewilligt hatte, und die Reise beschlossen war, fast von Allen der ungeduldigste. Er freute sich auf Klotilden, mit der er zwar gewöhnlich nicht viel verhandelte, die er aber immer ungern vermißte, wenn sie abwesend war; auf Auroren, die seit dem Nachmittage, mit dem unsre Geschichte beginnt, täglich in seiner Achtung gestiegen und eigentlich seine Favoritin war; auf Lassolai, der ihm vielleicht eine erwünschte Nachricht mitbrachte; auch auf den wiedergefundenen Vetter ein wenig. Auf Alles das freuete er sich; aber aller der Freude lag doch — wir können es nicht leugnen — der Gedanke an die baldige Rückkehr nach Hause, in seine Studirstube und zu den Lutherischen Erquickstunden als Folie zum Grunde.

Niemand kann liebenswürdiger seyn, als Lizardiere auf dieser Fahrt war, die, um seine Gesundheit zu schonen, in zwey Tagereisen getheilt wurde. Das neue Gefühl des wiedergeschenkten Daseyns und der zurückkehrenden Kräfte; die Aussichten, die sich ihm auf ein unabhängiges Leben öffneten, vor Allem die Hofnung Klotilden wiederzusehn, und die geheime Ahnung, daß dieses Wiedersehn sein Verhältniß mit ihr zu einer glücklichen Entscheidung bringen könne — das Alles gab seinem an sich regen Geist einen ungewöhnlichen Schwung, und er war unerschöpflich in Gesprächen, von denen er vermuthen konnte, daß sie seinen Begleitern die angenehmsten und anziehendesten waren. Die alte Bemerkung, daß auf einer gemeinschaftlichen Reise die Menschen sich schneller und besser kennen lernen, als oft bey einem langen Zusammenseyn in gewöhnlichen Verhältnissen geschieht, bestätigte sich auch hier; und schon am ersten Abend hatte sich unter den drey Reisenden eine Art von Vertraulichkeit gebildet, die der Pfarrin schmeichelhaft und dem Pfarrer behaglich war, während sie

in ihrem Begleiter die erfreulichsten Hofnungen aufkeimen ließ.

Am folgenden Tage, einige Stunden vor Sonnenuntergange gelangten sie auf eine Anhöhe, wo wirbelnde, von der Sonne vergoldete Rauchwolken, die sich aus den Schornsteinen in die heitere Luft ergossen, die Nähe des Forsthauses und das Ziel der Reise ankündigten, und kurz darauf erblickten sie auf einem Pfade des Waldes von Zeit zu Zeit eine Bewegung von Menschen, Männern und Frauen, wie es schien, die, wie es das Auf- und Absteigen des Wegs und die Beschaffenheit des Waldes, durch den er sich schlängelte, mit sich brachte, bald erschienen, bald wieder verschwanden, aber immer mehr sich der Stelle näherte, auf welcher sich der Wagen befand. Es war jetzt kein Zweifel mehr, daß dieses eben die Freunde waren, welche sie zu sich eingeladen hatten. Lizardiere, der seiner Ungeduld nicht Meister war, verließ den Wagen, der sich auf dem abschüssigen und schroffen Wege nur langsam fortbewegte, um den Kommenden entgegen zu eilen. Auf einer Waldblöße trafen sie sich;

und an derselben Stelle, wo Moritz an dem Tage seines Unglücks betäubt zu Boden gelegen und den Tod gewünscht hatte, umarmten sich die beyden Gegner mit versöhntem Herzen, und vergaben sich jede erträumte und jede wirkliche Schuld. Moritz war vor den Uebrigen vorausgeeilt, und als ihm Lizardiere schon von Fern wie einem alten Freunde die Hand reichte, fiel er gerührt an seine Brust, und Thränen der Reue ergossen sich, und er schämte sich seiner Reue nicht. Dazu war sein Gefühl in diesem Augenblicke zu würdig und hoch. Wenn der Irrthum beschämt, so erhebt das freye Bekenntniß des Irrthums; und ein edles Gemüth kennt keine höhere Freude, als der verkannten Tugend, nach erlangter Einsicht, alle Huldigungen der Demuth freywillig als sühnendes Opfer darzubringen.

Die freudige Wirkung, welche diese Aussöhnung — oder ihr Zeichen vielmehr; denn sie selbst war diesem längst vorausgegangen — auf die übrige Gesellschaft hervorbrachte, die mannichfaltig bewegt die neuen Freunde umringte, wollen wir nicht beschreiben. Klotilden

flossen heiße Thränen von den Wangen, die sie den Augen der Umstehenden entzog, indem sie sich schnell an Franciskens schloß, mit der sie, seit das Verhältniß zu Moritz bestimmt war, die vertraulichste Freundschaft errichtet hatte. Leonorens Augen aber waren auf den eben Angekommenen geheftet, der sich mit Auroren unterhielt, und die Blicke, die sie von Zeit zu Zeit mit ihrem Manne wechselte, der an ihrer Seite ging, deuteten auf irgend ein Geheimniß, das sich zwischen diesen beyden verbarg. Bald aber schloß sich der Pfarrer an Lassolai an, und erfuhr von diesem, daß eine solide Buchhandlung in Braunschweig nicht abgeneigt sey, den Verlag der Erquickstunden zu übernehmen, und sich mit dem Verfasser über die Einrichtung und den Umfang des Werks zu verständigen wünsche. Der geneigte Leser wird es uns auf das Wort glauben, daß diese Nachricht nicht wenig beytrug, die Heiterkeit des Pfarrers zu vermehren, der nicht umhin konnte, in den Bemühungen des calvinistischen Lassolai um die Erscheinung seines Werks einen glänzenden Triumph des reinen Lutherthums zu fin-

den, der ihm immer das Erste war. Das Zweyte war, daß sich seine Achtung gegen Lassolai noch um Vieles vermehrte; und das Dritte, was er aber selbst kaum wahrnahm, daß der Calvinismus von dieser Zeit an in seinen Augen sehr viel von seiner verhaßten Gestalt verlohr.

Alles das geschah auf dem Wege nach dem ersten Zusammentreffen. Als man aber im Forsthause angekommen war, und sich die alten und neuen Bekannten nach Anziehung oder Bedürfniß oder Zufall zusammengeordnet hatten, vernahm Aurora aus dem Munde der Pfarrin, was sich während ihrer Abwesenheit in Unterillingen zugetragen hatte, worunter denn die merkwürdige Entdeckung von dem Adel des Herrn von Lizardiere — die Pfarrin nannte ihn seit jenem Tage nie anders — und seinem Lutherischen Glauben das Merkwürdigste war. Da nun die gute Frau, nachdem sie einmal diesen Gegenstand berührt hatte, nicht aufhören konnte, die unschätzbaren Eigenschaften dieses Mannes zu rühmen, und zugleich versicherte, ihr Mann habe eine solche Liebe zu ihm ge-

faßt, daß er gestern noch beym Schlafengehn zu ihr gesagt, der Hauptmann sey recht nach seinem Herzen, und er würde sich glücklich schätzen, einen solchen Sohn zu haben, hielt Aurora den Zeitpunkt für günstig, um das Eis zu brechen. Sie entdeckte ihr, ohne die Vorgänge früherer Zeit zu berühren, daß während Lizardiere's Krankheit sich eine gegenseitige Liebe zwischen ihm und Klotilden entsponnen, so wie auch Moritz und Franciska fast um dieselbe Zeit Zuneigung zu einander gefaßt hätten; und jetzt, da sie sich hier zufällig zusammengefunden, hätte sich die Sache aufgeklärt und das alte Verhältniß gelößt. Das Erstaunen der Pfarrin war nicht gering; aber ihre Freude wo möglich noch größer; und das Einzige, was sie beunruhigte, war die Verletzung ihres mütterlichen Ansehns durch die Freyheit, die sich Klotilde genommen, ohne ihr Wissen und Zuthun ihr Herz zu vergeben. Da aber Aurora, welcher diese Regung der Ansprüche des mütterlichen Hoheitrechtes nicht unbemerkt blieb, ihr sogleich durch die Versicherung zuvorkam, daß es zwischen den beyden Liebenden nie zu einer

Erklärung gekommen, und daß Klotilde, bey aller Stärke ihres Gefühls, doch Alles der Einsicht und Entscheidung ihrer Mutter anheim gebe, fühlte sie eine so ungeduldige Freude, daß sie ihren Mann sogleich bey Seite nahm, und nach einer kurzen Rücksprache mit ihm, Auroren erklärte, daß, wenn Herr von Lizardiere ihre Tochter begehre, weder sie noch ihr Mann dem Glück ihrer Tochter in den Weg treten würde.

Während dieser Verhandlungen hatte Lizardiere Klotilden aufgesucht, die mit Franciska im Garten auf und abging, und hatte sich an die beyden Freundinnen angeschlossen. Da jetzt bey veränderten Umständen seine frühern Bedenklichkeiten gewichen waren, und Franciska mit leisen Anspielungen, die sich zwischen Scherz und Ernst hielten, den Weg ebnete, so erfolgte die gegenseitige Erklärung in unerwarteter Schnelligkeit, und die Lippen der Hocherröthenden sprachen jetzt zum zweytenmal, nur mit mehr Besonnenheit und mit froherer Erwartung, das Geständniß der Liebe aus. Nach kurzem Verweilen waren auch die Eltern unter-

richtet, und da durch Aurorens kluge Vorbereitungen alle Hindernisse weggeräumt waren, so wurden die Glücklichen, mit Uebergehung aller Ceremonien, noch denselben Abend als Braut und Bräutigam anerkannt.

Nachdem nun das neue Ereigniß kund gemacht worden, und die Glückwünsche abgestattet werden sollten, geschah Etwas, worauf sich meine Leserinnen gewiß schon lange gefreut haben, und ich mich auch. Der alte Wennhard nemlich ergriff Leonoren und Franciskeu, die Zwillingsschwestern, bey den Händen, führte sie zu dem Bräutigam hin und sagte: Ihre Schwestern, Herr Hauptmann, bitten um die Erlaubniß, Ihnen ihre Freude an Ihrem Glücke zu erkennen zu geben — und da Lizardiere mit einem Ausrufe der Verwunderung zwischen sie trat, hielt ihm der Alte den offnen Trauschein hin. Alles war erstaunt, aber Niemand mehr als Franciska, welcher ihre Schwester das Geheimniß noch verborgen hatte. Nach einem Blicke auf das Blatt warf sich Lizardiere Franciskeu in die Arme, und Leonore umschlang beyde, und der glückliche Lassolai vereinigte sich

mit ihnen; und kein Auge blieb trocken; und es war ein Fest, wie man nur selten sieht; und ein Taumel der Freude und eine selige Trunkenheit, wo die Lippen nur lallen, während in der Brust jeder Blutstropfen und jede Fiber jubelt. Fast schien Lizardiere Klotilden zu vergessen über den schönen neugefundenen Schwestern, die ihm um die Wette schmeichelten; Leonore mit größerer Keckheit, Franciska mit mehr mädchenhafter Schüchternheit. Aber indem er ihnen in die freudenhellen Augen sah, und sie mit seinen Blicken zu fragen schien, ob es wahr sey, daß er sie Schwestern nennen dürfe? schmiegte sich Klotilde an Franciskn und sagte leise: Nun bist Du reicher als ich; aber ich bin doch eben so glücklich als Du. Da zog ihr Geliebter sie an seine Brust, und drückte den ersten Kuß auf die vollen Purpurlippen, nnd sagte mit halberstickter Stimme: Wie ertrag ich nur so viel Seligkeit an Einem Tage?

Aber noch hatte das Glück sein Füllhorn nicht ganz geleert, und indem es unsern Freunden das Maaß der Freude bis an den Rand erfüllte, schien es an diesem Einen Tage alle Ver-

schuldungen der Vorigen wieder gut zu machen. Während die Gesellschaft beym Abendessen saß, und fast Niemand aß und sprach, und doch Niemand Langeweile hatte, rollte ein Wagen auf den Hof. Der alte Wennhard begab sich hinaus, um zu sehn, was es gäbe, und führte gleich darauf den Obersten von Brederode herein, der auf dem Wege nach Unterillingen in Wertingen eingekehrt war, und da er hier aus dem Fremdenbuche sah, daß wenige Stunden vorher eben der Mann nach dem Forsthause abgereist war, den er in Unterillingen aufsuchte, seinen Wagen sogleich nach demselben Ziele hatte wenden lassen. Als er in das Zimmer trat, richtete er seine Blicke zuerst auf Lizardiere, und schien diesen anreden zu wollen; aber sobald er Auroren sah, wendete er sich zu dieser, und nachdem er sie mit ausgezeichneter Achtung begrüßt hatte, sagte er: Das Geschäft, mein Fräulein, das mich hierher führt, ist von Ihnen angefangen worden; nichts ist billiger, als daß es auch von Ihnen beendigt werde. — Und zugleich mit diesen Worten gab er ihr einen Brief in die Hand, welcher die

Begnadigung der Duellanten enthielt, mit der beygefügten Aeußerung, daß man es gern sehn würde, wenn diese beyden Offiziere, zu deren Empfehlung sich die ausgezeichnetesten Stimmen vereinigten, ihre bisherige Laufbahn bey dem Heere fortsetzen wollten; sollte aber der Hauptmann Osterwald bey dem Vorsatze beharren, einen andern Weg einzuschlagen, so solle ihm ein ehrenvoller Abschied nicht versagt werden.

Nachdem Aurora den Brief überlaufen hatte, wendete sie sich an Moritz und Lizardiere, deren Blicke auf sie geheftet waren, und sagte: Danken Sie dem Könige und diesem Manne! — indem sie auf den Obersten deutete. Mehr konnte sie nicht sagen; denn die Thränen erstickten ihre Stimme. Da nahm der Oberste das Wort und sagte: Der König hat Ihren und den Wunsch Ihrer Freunde erfüllt, und ich schätze mich glücklich, zwey Männern, die sich nicht auf lange Zeit verkennen konnten, eine so erfreuliche Nachricht zu bringen. — Bey diesen Worten umarmte er beyde, drückte ihre Hände und empfing ihren Dank; und Niemand war am Tische, der nicht stumm oder laut

mitgedankt, und sich des neuen glücklichen Ereignisses gefreut hätte, durch welches alle die vorigen gleichsam besiegelt wurden.

Während nun der Oberste durch Auroren, neben welcher er Platz genommen hatte, von den Gliedern der Gesellschaft und ihren Verhältnissen in Kenntniß gesetzt wurde, hatte sich der alte Wennhard entfernt, und kehrte jetzt mit einigen Weinflaschen unter den Armen zurück. Indem er sie vor sich auf den Tisch setzte, sagte er: „Dieser alte Wein ist ein Geschenk meines theuersten Freundes, meines seligen Brederode, des Vaters von diesem Fräulein hier, das er mir an dem Tauftage dieses seines geliebten und einzigen Kindes machte! Ich hatte sie zu irgend einem großen Festtage gespart, und hofte, es sollte das der seyn, wo mir mein Christlieb an die Seite gesetzt würde. Gott hat es nicht so gewollt. Er hat mir aber einen andern Sohn gegeben, und dieser führt mir die Tochter meiner Wahl zu, indem er mir sie zugleich nimmt und gibt. Zudem möchte mir wohl kein größerer Festtag mehr auf Erden erscheinen, als dieser, wo so stattliche

Ehrenmänner, so theure Freunde und so liebe Kinder um meinen Tisch versammelt sind. So soll denn von solchen Gästen mit diesem alten und edlen Weine dieser Tag und zugleich das Andenken des redlichsten Mannes und meines theuersten Freundes in Gegenwart seiner edeln und grosmüthigen Tochter gefeyert werden."

Unabsichtlich hatte der Greis, von seinem Gefühl übermannt, die letzten Worte durch den Ton seiner Stimme so hervorgehoben, daß Aurora heftig erröthete, und der Oberste, der durch die Plauderey der wohlbedachten und dankbaren Haushälterin einige Kenntniß von Aurorens edelm Opfer hatte, keinen Augenblick zweifelte, daß seine Verwandtin den Gliedern der Gesellschaft als ihre grosmüthige Wohlthäterin bekannt wäre. Nachdem also in dem alten feurigen Rebensafte die Gesundheit des Königes, seiner Rathgeber, der anwesenden Brautpaare getrunken und auch das Andenken seines Gebers gefeyert worden war, erhob sich der Oberste, und trank auf das Wohl des Fräuleins, seiner Nachbarin, die er zu seiner Verwandschaft zu rechnen für die größte Ehre halte, indem sie

durch ihre Handlung bewiesen habe, daß die Tugenden der Gerechtigkeit, der Grosmuth und Uneigennützigkeit noch nicht von der Erde gewichen, und daß es noch nicht an Edeln fehle, die das was Nichtswürdige sündigen, durch ihre Tugenden wieder gut machten, ja überwögen. „Ich wiederhole also, setzte er hinzu, aus vollem Herzen, die Worte unsers biedern Wirthes: Es lebe die edle, grosmüthige Aurora, die Zierde der Brederode, die Tochter des edelsten, und die Erbin des nichtswürdigsten Mannes!"

Aurora war über diesen Toast unbeschreiblich bestürzt. Glühenden Angesichts ergriff sie den Arm des Obersten, und beschwor ihn leise, ihrer zu schonen. Aber jetzt war schon zu viel gesagt; das Band war gelößt, in welchem das schöne Geheimniß schon zu lange und gleichsam ungeduldig gefesselt, sich dem Herzen seiner Bewahrer zu entwinden strebte. „Da das Geheimniß einmal verrathen ist, sagte Lassolai, welcher am wenigsten gebunden war, so will ich mir auch nicht länger Gewalt anthun. Sie wissen nicht Alles, Herr Oberste. Dieses Fräulein hat nicht

bloß, um eine legale Ungerechtigkeit, von der sie mit gutem Gewissen hätte Nutzen ziehen können, gut zu machen, auf ihr Erbtheil, sondern auch — was vielleicht noch mehr ist — auf den Dank derer Verzicht gethan, die sie bereichert hat. Meine Frau und ihre Schwester erfahren erst in diesem Augenblicke, von wem ihre Mitgabe stammt, und außer Ihnen ist noch Einer unter uns, der jetzt eben das erste Wort von dem Tode des Mannes erfährt, der durch die nichtswürdigste Handlung Veranlassung zu der edelsten gegeben hat.

Während Lassolai diese Worte mit der Kraft und Innigkeit eines von Achtung ergriffenen Gemüthes sprach, hatte Aurora ihr glühendes Gesicht an Klotildens Busen verborgen, und heiße Thränen, die ihren Augen entquollen, benetzten die Brust der Freundin, die nicht weniger als die Uebrigen durch diese unerwarteten Entdeckungen überrascht worden war. — Es ist grausam, sagte Aurora mit erstickter Stimme; es ist nicht zu verantworten! — Es ist grausam von Ihnen, versetzte der Oberste, daß Sie den Dank dieser wackern Leute zurückweisen, der ihr Herz belastet,

und denen dieser Dank ein Bedürfniß ist. Ihre Tugend, liebste Aurora, hat sich wider Ihren Willen an den Tag gedrängt, haben Sie auch nun den Muth, sich ihrer nicht zu schämen.

Diese Worte des würdigen Mannes verfehlten ihre Wirkung nicht. Ich habe, sagte Aurora etwas mehr ermuthigt, eine Pflicht geübt, die ich für unerlaßlich hielt; und ich weiß nicht, ob ich es gut finden darf, daß man einer Handlung einen Werth beylegt, die man, wie ich glaube, nicht unterlassen dürfte, ohne sich zu verabscheuen. — Nicht Jedermann glaubt wie Sie, sagte der Oberste halblaut, und Sie werden sehn, mit welcher Behendigkeit sich die Cousine Kunigunde über diesen Abscheu hinwegsetzen wird. — Wenn Sie denn, fiel Lizardiere ein, der den Zusammenhang der Sache schnell errathen hatte, durchaus nicht wollen, daß wir einen Werth auf eine Handlung setzen, die wenigstens zu den seltensten gehört, so erlauben Sie uns doch, einen hohen Werth auf das Glück zu setzen, das wir Ihrer Grosmuth verdanken, und seinen Genuß täglich durch die dankbare Erinnerung an seine Urheberin zu erhöhen.

Die lebhaftesten Ausbrüche der Bewunderung, der Liebe, der Rührung folgten diesen Worten, und es war umsonst, daß Aurora sie zu hemmen suchte. Sie zog sich bald zurück. Aber auch nach ihrer Entfernung wurde sie gefeyert, nur noch lauter, noch lebhafter, noch ungezwungener. Der alte Förster erzählte von den Tagen ihrer Kindheit; Lizardiere von ihrer stillen Ergebung in die Prüfungen, die sie von gefühllosen Menschen hatte erfahren müssen; Klotilde von der Freundschaft, die sie ihr erwiesen; der Pfarrer endlich von den Verdiensten, die sie sich um seine Erquickstunden gemacht hatte, und die ausführliche Schilderung, die er von diesem Ereignisse machte, ergötzte die ganze Gesellschaft, so daß Alle heiter und lachend von einander schieden und sich zur Ruhe begaben.

Am folgenden Morgen, ehe man sich zum Frühstück versammelte, ließ sich der Oberste bey Auroren anmelden, und gewann ihr das Versprechen ab, da ihn seine Gesundheit nöthigte den Dienst zu verlassen, künftig sein schöngelegenes Gut, den alten Stammsitz der Brederode, zum Aufenthalte zu wählen, und, da er seine Frau

während des Krieges durch den Tod verlohren hatte, seine Einsamkeit zu erheitern. Nachdem er dieses Versprechen erhalten und den nächsten Frühling als den Zeitpunkt bestimmt hatte, wo er sie abholen wollte, verließ er das Forsthaus und die darinn Versammelten, begleitet von allen Zeichen des Wohlwollens, der Freundschaft und Dankbarkeit, die sein Eifer für die Sache unsrer beyden Freunde und sein Character verdiente. Nach einigen Tagen lößte sich auch die übrige Gesellschaft auf. Alles Vorbereitete wurde in kurzer Frist ausgeführt. Und nun genießt der alte Wennhard in ununterbrochener Zufriedenheit den Beystand seines Gehülfen, der das System seines Lehrers und Freundes noch vervollkommnet hat, und den Forst in immer schönere Ordnung bringt. Franciska, welche jetzt Mutter einiger blühenden Kinder ist, pflegt den guten Alten mit immer gleicher Liebe und Sorgfalt, während ihre Schwester, noch kinderlos, all' ihr Bemühn auf die Erziehung ihres Stiefsohnes wendet. Jährlich hat sich bisher die Familie einige Tage auf dem Forsthause zusammengefunden; und auch Aurora hat bis jetzt nie unterlassen, an diesen Festen der Liebe

und rührender Erinnerungen Theil zu nehmen. Durch einen sonderbaren Glückswechsel ist diese vor einigen Jahren die Erbin der Cousine Kunigunde geworden, die nach einem heftigen Aerger ohne Testament an einem Gallenfieber gestorben ist. Sie macht das Glück des Mannes, in dessen Hause sie lebt, und Aller, die in ihrem Bereiche Rath, Hülfe und Trost bedürfen. Ihre Gesundheit ist jetzt besser als je, und von der Menschenscheu, vor der sie der Pfarrer von Unterillingen so ernstlich warnte, ist sie bis auf leise Anwandlungen fast ganz geheilt. Der gute Pfarrer hat noch die Freude gehabt, den ersten Bogen seiner Erquickstunden gedruckt zu sehn; aber einige Tage nach dem Empfange dieser Probe fand man ihn über seinem Werke eingeschlafen, ohne daß er wieder erweckt werden konnte. Seitdem wohnt seine Wittwe mit ihrer Tochter zusammen. Lizardiere, dessen Adel der König aus eigner Bewegung erneuert hat, genießt die Achtung seiner Vorgesetzten, das allgemeine Wohlwollen seiner Cameraden und die Liebe seiner Untergebenen. Von seiner Frau wird er

angebetet. Sie hat ihm zwey Kinder, einen Knaben und ein Mädchen, gebohren, und geht jetzt wieder mit einem Kinde, bey welchem der Verfasser dieser Erzählung, wie er aus gewissen Aeusserungen schließen darf, Pathenstelle vertreten wird.

Der
Judenmord in Lissabon.

Es war den 19ten April 1506, gegen vier Uhr Abends, als der ehrwürdige Acuesta in seiner Schreibstube die Liste der Waaren durchging, mit denen der niederländische Schiffer Juel Verporten für ihn in den Tejo eingelaufen war. Da trat der Schreiber Guzman taumelnd herein, hing den Schlüssel des Vorrathhauses neben dem Kamin auf, indem er sagte: „Nun ist endlich der Plunder alle hinein. Ich meinte, es sollte kein Ende nehmen!“ — setzte sich dann an seinem Platze nieder, um das Verzeichniß der abgeladenen Kisten einzutragen; hatte aber kaum die Feder eingetaucht, als sie ihm aus der Hand fiel, und er, mit dem Kopf' auf dem Pulte, zu schnarchen anfing, nicht anders als ob er im Bette läge.

Acuesta schüttelte den Kopf, nahm den Schlüssel wieder von der Wand, und ging mit seinem Handlungsgehülfen, Manoel di Lassolada, hinaus. Nach kurzer Frist kehrte er allein zu-

rück, rüttelte den Schnarchenden wach, und sagte zu ihm: „Ihr habt Euer Geschäft schon wieder auf die gewissenloseste Weise besorgt. Die Thür des Magazins ist nicht verschlossen; nicht einmal die Riegel sind vorgelegt, und die Luken stehen weit offen, als wenn sie die Diebe zu einem Besuch einladeten.“

„Ey, da müssen sie von selbst wieder aufgefahren seyn, erwiederte der mürrische Schreiber. Ich habe sie zugemacht. Man kann Euch nichts recht machen, und ich wollte, daß der Henker — —“

„Stoßt keine Verwünschungen aus, unterbrach ihn sein Herr mit gelassenem Ernst. Ihr seyd trunken, und wißt nicht was Ihr sprecht. Jetzt legt Euch zu Bette. Morgen ein Mehreres.“

Der Trunkenheit ist es eigenthümlich, sich verleugnen zu wollen. Guzman gerieth daher über den milden Tadel seines Herrn in solchen Zorn, daß er seine Nüchternheit mit den fürchterlichsten Schwüren betheuerte, und seinen Herrn einer Unwahrheit zieh. — „Ich habe Euch schon längst gesagt, erwiederte Acuesta, daß,

wenn Ihr Euch noch Einmal vergingt, ich Euch aus meinem Dienst entfernen müßte. Eure Lebensart wird täglich schlechter und zügelloser. Ich kann Euch nichts weiter anvertrauen. Jetzt entfernt Euch; morgen empfangt Ihr den Gehalt des laufenden Vierteljahrs, und verlaßt mein Haus."

Die ruhige Würde, mit der Acuesta dieses Urtheil aussprach, überwältigte den schuldbewußten Feigling und er wagte keine Erwiederung. Als er aber an dem zurückkehrenden Manoel vorübertaumelte, murmelte er etwas zwischen den Zähnen, das wie „verfluchtes Judenvolk" klang, „das soll Euch noch theuer zu stehen kommen." — Manoel ließ das unbemerkt; als er aber von seinem Herrn vernahm, was vorgefallen sey, wagte er einige Fürbitten, und ließ die Andeutung fallen, daß der böse Wille des Menschen vielleicht zu fürchten sey. „Wer nichtswürdige Menschen fürchten will, antwortete Acuesta, der macht sich ohne Gewinn zu ihrem Knechte. Schonung versöhnt sie nicht. Schon allzulange hab' ich in diesem Guzman einen Empfohlnen Don Leons geschont. Aber

gewiß hat ihn dieser nicht recht gekannt, oder der Mensch hat sich verschlimmert seitdem. Mit einem Diener seiner Art ist es besser heute als morgen zu brechen."

Manoel, dem freylich Guzmans böser Sinn noch viel besser bekannt war, als seinem Herrn, antwortete nichts, sondern vollendete die Arbeit, die jener zurückgelassen hatte. Als er dann aber nach einem neuen Geschäfte griff, sagte sein Herr: „Laß das nur jetzt. Du hast seit Sonnenaufgang gearbeitet, ohne Dir Rast zu gönnen. Der Abend ist schön. Ergehe Dich vor dem Thor, und sprich im Vorbeygehn in meinem Garten ein, meiner Tochter zu sagen, daß ich einen Freund zum Abendessen mitbringen werde. Vielleicht dürft' ich etwas später als gewöhnlich kommen. Die Flammänder geben uns voll auf zu thun, und ich will jetzt mein Geschäft mit unserm Freund Verporten beendigen, um morgen einen freyen Tag zu haben."

Mit diesen Worten steckte er einige Papiere bey, und machte sich auf den Weg. Manoel sah ihm durch das Fenster nach, wie man einem

scheidenden Freunde nachsieht, schloß dann Alles sorgfältig ab, und eilte auf der sonnigen Straße nach dem Thore do Garasso, in dessen Nähe Acuesta's Quinta gelegen war.

* * *

Das Landhaus des reichen Kaufmannes, auf einer Höh' erbaut, von welcher man der Aussicht über die Stadt nach dem Hafen genoß, zog durch sein Aeusseres die Blicke der Vorübergehenden nicht auf sich; auch seine innere Einrichtung war schlicht; nur ein Kiosk, der sich in dem schattigsten Theile des Gartens unter Palmen und Carubenbäumen erhob, schien das Auge mit jeder Zierde des Morgenlandes erfreuen zu wollen. Durch eine Vorhalle, von schlanken, palmenähnlichen Säulen getragen, mit spiegelglatten purpurnen Wänden umgeben, an denen goldene Drachen durch fantastisches Laubwerk schlüpften, trat man durch die in goldnen Pfosten aufgehangene Spiegelthür in einen runden Saal, der einer Laube ähnlich gebildet war. Weiche Teppiche, mit aller Farbenpracht Indiens ausgestattet, bedeckten mehrfach über einander geschichtet den Boden, über

den sich, um die schmahlen spitzigen Krystallfenster her, ein goldnes Gitterwerk in den freysten Verschlingungen zog. Durch die Zwischenräume dieses Netzes schien ein üppiges Laubwerk zu dringen, durchflochten von den rothen Blumen des Judasbaumes und prächtigen Magnolien, auf denen sich die Riesenfalter Indiens wiegten; Alles von kunstreichen Händen bis in die Kuppel hinauf mit wunderbaren Farben gemahlt. Und an diese immerblühende Laube der Kunst schloß sich durch die weit herabgehenden Fenster das hohe Gebüsch des Gartens mit seinem mannichfaltigen Grün, die üppigen Pyramiden kunstvoll geordneter Blumen, schlanke Palmen, dunkle Cypressen und köstliche Pisangs, die sich, wie auf einer geschmückten Bühne, in langen Reihen an einander fügten und natürliche Säulengänge bildeten, hinter denen blühende Granatbäume und dichte Hecken der gezackten Aloe die Aussicht begränzten. In diesem kühlen Saale, der durch sie zum Tempel wurde, saß Acuesta's Tochter, die schöne Debora, auf einem seidenen Divan, ein umgewendetes Buch, in wel-

chem sie eben gelesen, im Schooße, und ihr zur Rechten Donna Eleonora, eine blühende Wittwe in halber Trauer, die seit einiger Zeit Deborens Umgang mit sichtbarem Eifer suchte. Manche glaubten, daß sie ihre Blicke auf den liebenswürdigen Manoel gerichtet habe, und sie schien dieser Meinung absichtlich Nahrung zu geben, da sie immer das Gespräch auf diesen Jüngling lenkte, und Deborens Vater glücklich pries, einen so treuen und verständigen Diener für seine weitläufigen Geschäfte gefunden zu haben. „Jedermann, sagte sie, hat gern in Eures Vaters Gewölbe zu thun, um des heitern, gefälligen Manoels willen. Jedes Geschäft geht leichter mit ihm; denn er weiß in jeder Sache Rath, und hilft jedem mit seinem Verstande aus. — Aber wißt Ihr wohl, setzte sie leise hinzu, indem sie zugleich Deboren scharf in's Auge faßte, wißt Ihr wohl, daß man ihn in einem schlimmen Verdachte hat?" — Da sie hier schwieg, ohne ihre Blicke von Deborens Angesicht abzuwenden, sagte diese lächelnd und die Augen niederschlagend: „Was könnte das für ein Verdacht seyn, der an der Red-

lichkeit haftete?" — „O! an seiner Redlichkeit zweifelt Niemand; erwiederte Eleonora. Aber — errathet Ihr nichts? Solltet Ihr nie etwas bemerkt haben? O dann ist es gewiß auch falsch!" — Ein leises Erröthen flog über Deborens Wangen; denn sie fühlte, daß die Blicke der Nachbarin nicht von ihrem Angesichte wichen, und das Geständniß irgend einer Schuld zu suchen schienen. „Nun so sprecht doch;" sagte sie. — „Man will ihn für einen heimlichen Juden halten, antwortete Eleonora noch leiser, und noch schärfer blickend. Ich kenne Leute, denen es für ausgemacht gilt. Auf jeden Fall werdet Ihr wohl thun, ihn zu warnen. Es regt sich mancherley. Das Volk ist schwierig, und wirft die Schuld der Seuche und des Kornmangels auf die Juden, die, wie man sagt, allerley Greuel begehn — besonders zur Osterzeit. Und ist nicht in diesen Tagen der Juden Ostern?" — Debora sah die Fragende mit großen Augen an: „Wie fragt Ihr mich denn, als ob ich es wüßte?" — „O verzeiht, antwortete Eleonora mit einiger Verlegenheit; ich meinte, weil Ihr so vieles wißt, und Herr

Acuesta mit so vielen Menschen Umgang hat. Verzeiht mir ja; ich hatte gewiß nichts Arges dabey.“ — „Was konntet Ihr denn Arges dabey haben? versetzte Debora. Die Noth des armen Volkes geht wohl Jedem an's Herz; aber warum soll an dem, was so natürliche Ursachen hat, die zwecklose Bosheit andrer Menschen Schuld seyn? Die Seuche und der Mangel sind ohne Zweifel große und schreckliche Uebel; aber der feindselige Gedanke, der sie einem armen und gedrückten Volke aufbürdet, ist sicher ein weit größeres und weit zuverlässigeres.“

Debora hatte diese Worte nicht ohne Bewegung gesprochen, und da sie ihre Blicke zu ihrer Nachbarin erhob, sah sie noch den Wiederschein eines schwindenden Erröthens auf ihrer Stirn. Nach wenigen unbedeutenden Gesprächen entfernte sich Eleonora, nicht ohne häufige Versicherungen ihrer Freundschaft, die Debora mit Zurückhaltung beantwortete. Eleonorens wunderliche Reden hatten sie beunruhigt. Sie nahm das weggelegte Buch wieder auf; aber während sich ihre Augen auf die Zeilen hefteten, schweiften ihre Gedanken umher und verlohren sich in

düstern Ahnungen. Da wurde ihr Manoels Ankunft gemeldet. Sie ließ den Schleyer über ihr Gesicht fallen, legte das Buch wieder neben sich, und vernahm die Bothschaft ihres Vaters. Nachdem nun Manoel seinem Auftrage Genüge gethan, setzte er hinzu: „Verstattet mir, Donna Debora, bey dieser erwünschten Gelegenheit Euch einen Dank zu bringen, den ich schon lange mit mir trage. Er kömmt von einem armen Manne, den Ihr reich gemacht habt. Denn ob sich ihm gleich Eure Hand verborgen hat, so hat doch sein Herz sie ihm entdeckt, und er hat mich beschworen, Euch seinen Dank darzubringen. Ich spreche von dem alten, redlichen und frommen Joseph, der wohl nun bald Niemanden mehr etwas auf Erden danken wird." — „Ist der Arme so krank?" fragte Debora. — „Er ist nicht eben krank, antwortete Manoel, aber aufgerieben. Der Kummer über seine beyden Kinder tödet ihn." — „Ueber seine Kinder? sagte Debora. Was ist diesen geschehn?" — „Seine Kinder hatten sie eben an dem Tage, wo ich ihn zum letztenmale sah, von ihm genommen, um doch, wie sie sagten, die ketzerische Brut zu

retten. Als er mir das erzählte, rollten ihm die Thränen wie Perlen über den grauen Bart. Gott, der mein Herz sieht, sagte er, weiß, daß ich ja gern Alles glauben wollte. Ich hätt' es ja besser auf dieser Welt und die Meinigen auch. Aber ich kann mich nicht selbst belügen, und auch Andre nicht. — Nun sitzt der Alte, seines einzigen Trostes beraubt, verlassen in der Einsamkeit, und kann sich nicht helfen. Der feuchte Kerker hat ihn gelähmt, und oft kann er die zitternden Hände nicht mehr zum Munde bringen. Es ist ein trauriger Anblick!"

Debora hörte diese Reden mit gesenkten Blicken, indem sie die gefalteten Hände gegen den klopfenden Busen drückte. Dann schlug sie mit schmerzlichem Lächeln die Augen zu Manoel auf, und sagte: „Ich habe auch einen Auftrag an Euch. Eben ging Donna Eleonora von mir weg, die Euch sehr wohl will. Sie sagte mir, es laste ein schwerer Verdacht der Ketzerey auf Euch, und Ihr möchtet Euch vorsehn." — „Ohngefähr dasselbe, erwiederte Manoel, indem ihm das Blut in die Wangen trat, hat sie mir gestern von Euch gesagt;

aber nicht mit dem Ausdrucke des Wohlwollens, sondern wie eine Kundschafterin. Ja, da es ihr nicht gelingen wollte mich auszuforschen, betheuerte sie mit großer Keckheit, daß Euer ehrwürdiger Vater ein Jude sey. Ich widersprach ihr, wie es meine Pflicht war. Nicht als ob dieser edle Mann in meinen Augen etwas verliehren könnte, wenn er dem ererbten Glauben folgte — aber Ihr kennt die Gesinnungen des Pöbels, der nach nichts, als nach dem Nahmen des Glaubens fragt. Ich sah jetzt eben diese Eleonora nicht weit von hier in tiefem Gespräche mit dem Pater Anselmo, und als ich an ihnen vorüberging, faßten sie mich scharf in's Auge und hemmten ihr Gespräch. Verstattet mir also, Euch Eure Warnung zurückzugeben, und Euch zu bitten, jeden Schein zu vermeiden. Vielleicht möchtet Ihr auch selbst Euren Vater warnen."

„Und glaubt Ihr denn, fragte Debora mit sichtbarer Bestürzung, daß meinen Vater irgend eine Gefahr bedrohen könnte? daß er einen Feind hätte — Er, in dessen Herz kein unwürdiger Gedanke kömmt? der Vater der Armen,

der Beschützer der Wittwen und Waisen? Ach ich habe vielleicht Unrecht, meinen Vater zu rühmen. Aber der Gedanke, daß irgend ein Unheil dieses ehrwürdige Haupt treffen könnte — Sollte es möglich seyn? Du schüttelst zweifelnd den Kopf! O Manoel, verlaß meinen Vater nicht! Guter Manoel, versprich mir, ihn jetzt gleich aufzusuchen und hierher zu begleiten. — Du hast mich so in Schrecken gesetzt! Ich habe keine Ruhe, bis ich ihn hier sehe."

Debora hatte bey diesen Worten ihren Sitz verlassen; der Schleyer war von ihrem Scheitel herabgefallen; sie stand im vollen Glanze ihrer Schönheit vor dem tiefbewegten Jüngling, ihre Arme nach ihm ausstreckend, und traurig flehend zu ihm hingeneigt. „Ihr seyd wohl allzu ängstlich; sagte Manoel, der es doch selbst nicht viel weniger war; aber Euer Wille soll erfüllt werden. Ich bringe ihn hierher, sobald es sein Geschäft mit dem Schiffer erlaubt." — „Und wird dieses Geschäft lange dauern?" — „Es ist Vieles dabey zu besprechen, was schnell nicht abzuthun ist." — „O es muß, es muß abgebrochen werden. Hier, Manoel, nehmt die-

sen Ring — es ist der Ring meiner Mutter. Wenn ich ihm diesen sende, weigert er mir nichts. — Es muß seyn. Er kann mir nicht zürnen!" —

Mit diesen Worten zog sie einen goldnen Ring vom Finger, in welchem die künstliche Anordnung der bunten Juwelen Schriftzüge zu bilden schien. Manoel steckte sich ihn an, und eilte, ohne Zeit zu verlieren, auf dem nächsten Wege um die Stadt nach der in der Nähe des Hafens gelegenen Wohnung des niederländischen Seefahrers.

* * *

Während dieser Zeit hatte sich etwas zugetragen, was Deborens ängstliche Ahnungen nur allzusehr rechtfertigte. Die dumpfe Unruhe des Volkes, die schon seit einigen Tagen gespürt, und durch geheime Einflüsterungen frevelhaft genährt worden war, war auf eine unbedeutende Veranlassung zum Ausbruch gekommen, und hatte schon einen Theil der Stadt in stürmische Bewegung gesetzt. Die Wenigsten wußten die rechte Veranlassung; fast von Jedem wurde sie anders erzählt; doch haben die, wel-

che am besten unterrichtet schienen, sie etwa auf folgende Weise angegeben:

Es war in der Kirche des heiligen Dominicus, während der Vesper, wo der Sturm ausbrach. Die Kirche war gedrängt voll; am meisten aber war eine Kapelle, welche die Jesus-Kapelle heißt, und ein Altar in derselben, umlagert, an dessen Krucifix die Wunde der Seite mit einem Krystalle bedeckt war. Einem der Betenden, welcher seine Blicke auf diesen Gegenstand gerichtet hatte, kam es vor, als ob ein überirdischer Glanz aus der Wunde hervorbräche, und indem er die Aufmerksamkeit seiner Nachbarn auf die Erscheinung richtete, ging schnell die Nachricht davon durch die Kirche von Mund zu Mund, und zog Alles mit unwiderstehlicher Gewalt nach dem Mittelpunkte des Wunders hin. Während sich nun die Nahstehenden zur Erde warfen, die Fernern sich drängten und stießen, und die ganze Kirche von dem Murmeln der Bethenden und den Schlägen der Fäuste gegen Brust und Haupt wiederhallte, da schreckte mit Einemmal aus einem Winkel der Kapelle eine furchtbare Stimme

die Andacht mit dem Rufe: „Er hat Gott gelästert!“ und zugleich erhoben sich tausend andere Stimmen: „Nieder mit dem Ketzer! hinaus mit dem Juden, dem Gottesleugner, dem Abtrünnigen!“ — Alles wendete sich jetzt nach der Stelle hin, von der dieses wilde Rufen erscholl, mit dem sich einzelne Töne von Jammer und Flehen um Schonung und Erbarmen mischten. Ein armer Handelsmann jüdischer Abkunft hatte sich mit auffallender Neugier auch zum Beschauen des Wunders gedrängt, und durch das Ungestüme, mit dem sich seine Ellenbogen Platz machten, Unwillen erregt. Was will der? sagte der Eine. Es ist ein Hund von Juden, sagte der Andre; und ein Dritter setzte hinzu, er habe ihn sagen gehört, es sey Alles ein eitler Trug. Wie denn ein so trocknes Holz sollte leuchten können? — Auf diese Anklage, sie mochte nun wahr oder falsch seyn, griff einer der Nächststehenden dem Unglücklichen nach der Kehle; ein Andrer riß ihn zu Boden; Viele schlugen ihn mit Fäusten, und sein Flehen und Jammern schien ihre fanatische Wuth immer mehr anzufachen. Sie würden ihn auch

ohne Zweifel auf der Stelle zerrissen haben, hätten sie nicht die Entweihung des heiligen Ortes gescheut. Nachdem man ihn also an den Füßen auf die Straße gezogen hatte, schrien Einige nach Feuer und Holz; und in wenigen Augenblicken war von abgerissenen Thürflügeln, Fensterladen und Hausgeräth ein Holzstoß aufgethürmt, in dessen Flammen der halbzerrissene Leichnam geworfen wurde, von einem wilden Volke umjubelt, das sich bey der Bestrafung eines abtrünnigen Lästerers mit der Huld des Himmels schmeichelte. Aber nicht lange genügte der Graus der einfachen That der bewegten Menge. Schon hörte man von mehr als einer Seite: „So müsse es Jedem ergehn, der Christum lästert! — Nieder mit den falschen Christen, um derentwillen Gott sein Volk züchtigt. — Herbey mit den Juden, daß sie büßen für ihre Greuel, und in diesen Flammen den Zorn Gottes auslöschen.“ Und immer vermehrten sich diese Stimmen, bis sie zum wilden Geheule wurden, und da sich schon das Entsetzlichste vorbereitete, stürmte aus der Pforte des Klosters, ein hohes Kreuz in beyden Händen haltend, ein bejahrter Prie-

ster hervor, und rief mit tiefer Stimme: „Rache, Rache dem gelästerten Gott! Wehe über die Götzendiener und Wucherer! Schlaget sie zu Boden, die Rotte Amaleks, die verflucht ist vor dem Angesichte des Herrn! Sieh, er geht vor Dir her wie ein verzehrendes Feuer; er wird sie vertilgen und umbringen, wie er die Kananiter geschlagen und die Rotte Korah vertilgt hat.“ — Indem er nun diese und andre Worte mit flammenden Blicken umher warf, stürmte mit blutdürstigem Geschrey der wilde Haufe ihm nach, der nur einen Anführer erwartet zu haben schien; ein buntes Gemisch von Männern und Weibern mit verzerrten Mienen und aufgestreiften Armen, Messer und Brände schwingend, die sie aus dem flammenden Holzstoße gerissen hatten. Nur die Bejahrtesten blieben zurück, und trugen mit grausenvollem Eifer allerley Brennstoff zusammen, um das Feuer zu nähren, für das sie neue Opfer und eine reichere Beute erwarteten.

* * *

Der alte Acuesta saß unterdessen in dem niederländischen Wirthshause zur Stadt Gent bey seinem Freunde Juel Verporten, mit dem er die

alten Rechnungen berichtigte und neue Aufträge besprach. „Ihr solltet Euch wieder zu uns wenden, sagte der Niederländer; es wäre besser für Euch und uns. Ihr wißt selbst, was dort für ein anderes frohes Leben ist, und wie man sich um tausend Dinge nicht zu kümmern braucht, die hier die Luft schwül machen. Hier — ich will es Euch frey gestehn — ist mir noch nicht wohl geworden, und ich dank' ordentlich Gott, daß, mit Eurer Hülfe, meine Geschäfte so weit geendigt sind, daß ich mit dem ersten frischen Winde wieder in See stechen kann. Das Land ist sonst schön und könnte ein Paradies seyn; aber durch den finstern Geist, der darüber brüthet, wird Alles verdorben, und ich bewundre Euch, daß Ihr, bey der Denkungsart die ich an Euch kenne, hier aushalten könnt."

„Meine Gedanken, antwortete Acuesta, sind nach Eurer Heimath gerichtet, mehr als Ihr glauben mögt. Hab' ich doch dort meine glücklichsten Jahre gelebt! und wahrhaftig, die frohen Erinnerungen der Jugend dringen immer mächtiger auf mich ein, je älter ich werde.

Schon seit geraumer Zeit ziehe ich mich immer mehr aus dem Indischen Handel, den ich freylich von hier am besten betreiben konnte, und wenn mich nicht noch die Hofnung hier hielte, die Kinder meines unglücklichen Freundes Lugano aufzufinden — wovon ich mit Euch schon öfter gesprochen habe — ich könnte morgen meine Schreibstube schließen, und mit Euch an die Ufer der Schelde ziehn, und den Rest meiner Geschäfte dem redlichen Janßen übergeben, in dessen Händen sie so sicher als in den meinigen lägen. Aber, wie gesagt, jene Hofnung hält mich noch hier, und seit einigen Tagen hat sich wieder eine leise Spur von ihrem Leben gezeigt, die mich vielleicht, nach so manchen vereitelten Bemühungen, doch endlich zum Ziele führt."

„Der Himmel möge Euer Bestreben segnen, sagte Verporten. Aber wie geht es Eurer Tochter? Sie versprach ein schönes Mädchen zu werden."

„Sie hat diese Erwartung nicht getäuscht, antwortete Acuesta, aber ich darf sagen, daß ihr Gemüth schöner ist, als ihre Gestalt. Ihr

mögt selbst urtheilen, wenn Ihr mir das Vergnügen macht, heut' Abend mit mir vorlieb zu nehmen. Sie weicht dem Gespräch' eines verständigen Mannes nicht aus, und gegen die Niederländer hat sie eben auch das Herz ihres Vaters. Ihr habt ja auch ein theures Unterpfand bey Euch, das Grab ihrer Mutter, der meine Debora in den meisten Dingen gleicht!"

Nach diesem Zwischengespräche hatten sich die beyden Freunde wieder zu ihrem Geschäfte gewendet, als einer von Verportens Dienern in das Zimmer stürzte, leichenblaß, mit verwirrten Blicken und zitternden Lippen. — „Was gibt es?" fragte sein Herr. — „Mord und Todschlag gibt es, antwortete der Flammänder. Eine Rotte von Menschen zieht in der Stadt umher — nein, es sind keine Menschen, — die Hölle muß sie ausgespien haben! — Die brechen in die Häuser ein, schreyen und rasen, morden und plündern. Ich verstehe ihre kauderwelsche Sprache nicht, aber gesehn hab' ich, wie sie arme Weiber und Kinder bey den Haaren fortschleppten, und jämmerlich schlugen und immer dazu schrien ao fogo, ao fogo!"

— Acuesta sprang bey dieser verwirrten Erzählung auf, und griff nach seinem Hute. Da trat der Wirth herein, und brachte genauern Bericht. Die Veranlassung des Auflaufs wußte er nicht, wohl aber seinen Zweck. Sichere Leute waren schon abgeschickt, um Nachricht einzuziehn, und ihre Rückkehr wurde jeden Augenblick erwartet. „Weilet nur so lange, sagte Verporten zu dem unruhigen Freunde, bis man weiß, in welcher Gegend der Auflauf tobt. Dann wollen wir auf dem sichersten Wege zu Eurer Tochter eilen. Der Wirth läßt unterdessen den Wagen anspannen, der uns schneller und sichrer an Ort und Stelle bringt."

Während dieses geschah, kam einer der Ausgeschickten zurück, und meldete, der wüthende Haufe habe sich nach allen Straßen verbreitet, in denen man heimliche Juden wittere. Die Häuser dieser Unglücklichen würden gestürmt. Man reiße Männer und Weiber, Greise und Kinder heraus. Viele hätten schon den Mishandlungen erlegen, und die Todten würden, wie die Lebendigen, nach dem Kirchplatze geschleppt, um sie in den flammenden Holzstoß zu werfen.

Die Mönche wären überall unter dem Haufen, und der Pater Anselmo ziehe mit dem Kruciſix umher und reize die Menge mit den heftigſten Worten an.

Der Wagen war jetzt angeſpannt, und Verporten geleitete ſeinen erblaſſenden Freund die Stiegen hinab, als Acueſtas Neger athemlos ſeinem Herrn zu Füßen ſtürzte, und keuchend rief: „Rettet Euch, theurer Herr, um Gotteswillen rettet Euch! Euer Haus in der Stadt wird geſtürmt. Der trunkene Guzman führt die Mörder an. Er ſchnaubt vor Wuth, Euch nicht zu finden; und ich hörte ihn mit gräßlicher Stimme rufen: In der Quinta finden wir ihn. Dort liegt der jüdiſche Hund verſteckt und treibt mit ſeiner Hexe von Tochter Zauberey und Blutſchande. Dort kann uns der Fang nicht entgehen!“

Bey dieſer Nachricht erbebte der Greis in ſeinem Innerſten. An ſeine eigne Gefahr, an den Verluſt ſeiner Habe dachte er nicht. Nur das Loos ſeiner Tochter ängſtigte ihn. Ihr wollte er mit ſeiner ſchwachen Kraft zu Hülfe eilen, und was auch immer der Erfolg ſeyn

möchte, er riß sich von seinem Freunde los. Aber noch hatte er die Schwelle nicht betreten, als er ohnmächtig niedersank. Es war keine Zeit zu verliehren. Verporten, die beyden Diener und der Wirth ergriffen den Bewußtlosen, und hoben ihn in den Wagen. Verporten nahm seinen Platz neben ihm. Der niederländische Diener schwang sich auf den Bock, trieb die Pferde an, und eilte im gestreckten Trabe von dannen.

* * *

Während in den Straßen von Lissabon Raub und Mord wüthete, das Geheul des wahnsinnigen Blutdurstes sich mit dem Jammer unschuldiger Opfer mischte, und die Flammen, immer von neuem angeschürt und mit neuer Beute genährt, zum Himmel auflodterten, und seinen reinen Glanz mit schwarzen Rauchwolken beschmutzten; ging Manoel, ohne Ahnung der nahen Greuel, den stillen Weg durch die blühenden Gärten der Vorstadt, deren Myrthen- und Orangengebüsche dem scheidenden Tage das reiche Opfer ihrer Blüthendüfte darzubringen schienen. Deborens Auf-

trag trieb ihn eilenden Schrittes zu seinem Ziele; und so wunderbar war er in seinem Herzen bewegt, daß Alles, was ihn umgab, ihm wie ein Tempel der Holden erschien, die er eben verlassen hatte. Eine Nachtigall wirbelte von Fern ihr Abendlied; ihm war es, als hörte er den Flöthenton von Deborens Stimme, und er wiederholte sich jedes Wort, das von ihren Lippen erklungen war. Der reine Krystall des Himmels, der über ihm ausgespannt war, erschien ihm, wie ihr blaues seelenvolles Auge, und bey dem Purpur, den der Himmel der untergehenden Sonne zum Lager ausbreitete, mußte er an den Purpur ihrer Wangen und Lippen denken. Sie ist das Meisterstück der Natur, sagte er zu sich selbst; und wahrlich, wenn diese Gestalt täuscht, wenn aus diesen Augen, aus dieser Musik ihrer Stimme nicht eine engelreine Seele spricht, so ist jede Erscheinung Trug! So kam er bey dem niederländischen Wirthshause an, das sich auf der westlichen Seite der Stadt an die lange Reihe der Gärten anschließt, die das Ufer des Tejo schmücken; und den Wirth begrüßend, der mit den Seinigen auf dem Hofe stand, fragte er nach

seinem Herrn. Die Ruhe des offnen Angesichts, das eben im Glanze der untergehenden Sonne stand, erschien unter den von Schrecken zerstörten Gesichtern wie der leuchtende Mond, der mitten im Sturm und wenn die empörten Wellen zum Himmel emporschlagen, die fliehenden Wolken durchbricht, und das Schauspiel der Zerstörung beleuchtet. Der Wirth, welcher ihn kannte, schien bey dieser Ruhe wie erstarrt; kein Ton fand über die geöffneten Lippen den Weg. Da nun keine Antwort erfolgte, faßte Manoel den Mann ins Auge und wiederholte seine erste Frage mit dem Zusatze: „Es ist doch dem theuern Herrn nicht etwas zugestoßen?" — Auf diese Frage nun antwortete der Wirth: „Ich weiß in der That nicht, Herr Manoel, was ich von Euch denken soll. Seyd Ihr denn der einzige Mensch in der Stadt, der nicht weiß, was sich darin begibt? wie man raubt und mordet, und keinen verschont, der ein heimlicher Jude ist, oder dafür gehalten wird?"

Mehr noch als der Wirth vorher, erstarrte jetzt Manoel; seine Züge entstellten sich; Eleonorens hinterlistige Warnungen, Deborens Besorg-

misse, Guzmans Drohungen — Alles drang mit Einemmale auf seine Seele ein. „Aber wo ist mein Herr?" frug er noch Einmal. — „Euer Herr, erwiederte der Wirth, ist vor wenigen Augenblicken mit Herrn Verporten hier hinausgefahren. Es war die Rede von seinem Landhause, von seiner Tochter. Vielleicht haben sie den Weg dahin genommen. Aber der Schrecken hatte den guten alten Herrn so übermannt, daß sie ihn für tod in den Wagen trugen."

Manoels Bestürzung hierbey erlaubte kein Verweilen. Nachdem er den Wirth mit hastigen Worten noch Einiges über die gräßliche Begebenheit abgefragt hatte, eilte er spornstreichs den Weg zurück, den er eben gekommen war, aber nicht, wie vorhin, in süße Träume versunken, sondern von Angst getrieben, und nur allein von der Hofnung belebt, seinen ehrwürdigen Herrn auf dem Landhause zu finden, und ihm im Fall eines Angriffs Beystand zu leisten. Die Sonne war jetzt untergegangen, und das tiefe Dunkel, welches das Land bedeckte, wurde nur an Einer Stelle durch die düstere Flamme durchbrochen, die von Rauch und

Qualm umhüllt zum Himmel emporschoß. Manoel sah sie und schlug an seine Brust. Mehr als Einmal glaubte er fernes Wimmern zu hören, und seine Phantasie täuschte ihn mit dem Wahne bekannter Stimmen. O Christus! sprach er zu sich selbst, sind das deine Diener? Ist das die Erfüllung deines ersten und höchsten Gebots? O mein armer Herr! o Debora, du Engel in menschlicher Gestalt! was mag euch Tugend, Frömmigkeit, Güte und Schönheit helfen gegen die Unmenschlichkeit fanatischer Priester? Sie werden euch morden, wie sie schon Tausende gemordet haben! Ach! vielleicht habt ihr schon jetzt unter ihren Messern geblutet.

Diese quälenden Gedanken trieben seine Schritte unaufhaltsam fort. Aber mit Einemmale vernahm er ein verwirrtes Getöse von Stimmen, wie das Brausen des Meers, wenn der Sturm die Flügel zu schwingen beginnt, dann lauter und immer lauter, und immer gräßlicher. Es war eine Schaar der Mordtrunkenen, die von einem Seitenwege her nach neuer Beute auszogen. Manoel warf sich in einen Winkel, und von dem Schatten der

Nacht geschützt, blieb er der vorüberziehenden Rotte unbemerkt. Er selbst aber hörte mit Schaudern ihre verworrene Wuth, die Verwünschungen der Einen, die Aufforderungen der Andern; die verruchteste Mischung frommlautender Formeln, gottloser Vorsätze und wilder Prahlerey. Seufzend aus beklommener Brust sah er zum Himmel hinauf, der so still und mild auf die Erde herabschaute, und es war ihm, als müßten seine Liebesaugen statt Strahlen Thränen ausschütten über der Menschen frevelhaftes Thun. Noch schwerer beängstigt eilte er immer schneller seinem Ziele zu, als das dumpfe Murmeln einer betenden Schaar an sein Ohr schlug, und er sich gleich darauf von Kerzen und Fackeln umringt sah, die in langem Zuge einem hohen Kruzifixe folgten. Denn ein Theil der mordmüden Menge hatte sich zu einem feyerlichen Umgange vereinigt, um unsrer Lieben Frau von der Hofnung zu danken, und sie anzuflehen, das gottgefällige Werk zur Abwendung der Noth des Volks bey ihrem Sohne geltend zu machen. Da kein Ausweichen auf dem engen Wege

Statt fand, sah sich Manoel gezwungen, dem Strome zu folgen, glücklich genug, von keinem der Nachbarn erkannt zu werden, an deren Händen noch das Blut rauchte, das sie vergossen hatten. Einige derselben wuschen beym Eintreten in die Kirche ihre blutigen Mordmesser in dem Weihkessel; Andre warfen sich vor den Altären nieder, ihre rauchenden Dolche als Zeugen ihres Verdienstes emporhaltend. Schaudernd bedeckte sich Manoel die Augen, und entschlüpfte in seinen Mantel gehüllt der Kirche unter dem Schutze der Nacht. Jetzt etwas von seinem ersten Wege verschlagen, war ihm der Weg durch die Stadt der nähere geworden. Dunkle und öde Straßen führten ihn nach der mittlern Gegend, wo das Volk sich lebhafter bewegte, und in verschiedenartigen Beschäftigungen die geplünderten Häuser umschwärmte. Einige knieten vor heiligen Bildern, die reicher als je mit Kerzen umgeben waren; Andre tanzten zu einer schnarrenden Guitarre die wollüstige Foffa, und gewöhnlich vermehrten die, welche eben ihr Gebet vollendet hatten, die Zahl der Tanzenden. Zwischen durch aber

drängten und wanden sich Lastträger, welche geplünderte Waaren, die Beute der erstürmten Häuser, trugen; ja auch beladene Saumthiere mit ihren Arrieros zogen vorüber. Man mußte glauben einen belebten Jahrmarkt zu sehn. Ohne zu weilen, mit raschen Schritten, schlüpfte Manoel durch das bunte Getümmel, und gelangte in die Brüder-Straße, in welcher Acuesta's Gewölbe lag. Einzelne Ballen waren vor der Thür zerstreut; die Thür selbst weit geöffnet; das Vorrathshaus erbrochen und ausgeräumt. Ein flüchtiger Blick genügte, die Verwüstung zu erkennen, und nachdem er die innere Thür angelehnt hatte, kehrte er durch ein Hinterpförtchen, zu dem er den Schlüssel bey sich führte, auf seinen vorigen Weg zurück. Der Rest desselben war öde und still, und so gelangte er endlich, ohne weitern Anstoß und Aufenthalt, athemlos bey Acuesta's Landhause an.

Erschöpft von dem raschen Gange, mehr aber noch von lastender Angst, mußte Manoel, ehe er hineintrat, einen Augenblick verweilen, um Athem zu schöpfen. Jede schreckliche Möglich-

keit trat vor seine Seele und lähmte den Muth. Die Dunkelheit, die das Haus bedeckte, und die tiefe Stille darin ließ die Erwartung zweifelhaft. Er trat hinein; Alles war öde in den Räumen, und kein Laut kam ihm daraus entgegen, ausser dem Wiederhalle seiner eignen Fußtritte. Bis unter das Dach stürmte er hinauf, wo eine hingeworfene Kerze, halb zerflossen, auf dem Boden lag und die breterne Wand mit ihrer Flamme schwärzte. Mit ihrer Hülfe gelangte er zu einem entlegenen Verschlage, dem gewöhnlichen Aufenthalte der untersten Diener, aus dem ihm ein ängstliches Stöhnen entgegen kam. Er stieß an die Thür; sie war von innen verriegelt; und als er rief, hörte das Stöhnen auf. Da riß er heftiger; der Riegel sprang auf, und ein Mann lag zu seinen Füßen, umklammerte seine Knie, und bat um Schonung.

Manoel war überrascht. Sanft drückte er den Kopf des Flehenden zurück, leuchtete ihm in das Gesicht, und erkannte den Neger seines Herrn. „Was ist Dir wiederfahren, guter Gomez? sagte er; und warum fürchtest Du mich?“

— Bey diesen Worten hob der Neger mühsam die Augen auf, und sagte: „Seyd Ihr es, Herr Manoel? Gott sey gedankt, daß doch noch Jemand lebt. Ich dachte, es wären die Mörder, die mich vollends umbringen wollten.“

Manoel hob den Bebenden auf, und indem er ihn zu seinem Lager zurückführte, fragte er ihn, was sich hier zugetragen, und ob er etwas von Acuesta und seiner Tochter wisse. Bey dieser Aufforderung sah ihn der Neger höchst traurig an, und stieß kurze ängstliche Seufzer aus, wie Einer, der von heftigen Schmerzen verhindert wird, tief und erquicklich zu athmen. „Setzet Euch, Herr Manoel, sagte er endlich, auf den Rand dieses Bettes; denn ich kann nur leise und mit großer Anstrengung sprechen.“ Nachdem nun Manoel ganz nah zu ihm gerückt war, erzählte er ihm, was sich in dem Wirthshause zur Stadt Gent zugetragen, und dieser schon bis zu dem Augenblicke wußte, wo Acuesta in tiefer Ohnmacht von dort weggefahren worden. „Was Herr Verporten, fuhr er fort, seinem Diener auf holländisch sagte,

konnt' ich nicht verstehn; mich aber schickte er hierher, um meiner Herrin zu sagen, daß für die Sicherheit ihres Vaters Sorge getragen sey. Sie möchte ihr Haus verwahren lassen, und sich selbst verborgen halten. Sobald es möglich sey, solle sie weitere Nachricht erwarten. Ich lief nun so schnell als ich konnte, diese Botschaft zu bringen, und, wenn es Noth thäte, das Haus zu vertheidigen; aber als ich ankam, fand ich Alles leer und öde, und konnte von einer alten tauben Nachbarin nur so viel erfahren, daß Debora von einem halben Dutzend bewaffneter Männer in einer Sänfte weggeführt worden, die sie für Leute des Gobernador der Stadt erkannt habe. Während ich diese Nachricht der Alten mühsam abfragte, fuhr Gomez fort, drang eine Rotte von Mördern in das Haus, zum Theil mit aufgestreiften Armen und entblößten Dolchen in der Faust, und verlangten unter fürchterlichen Drohungen die Auslieferung unsers Herrn und seiner Tochter. Da ich nun betheuerte, nichts von ihnen zu wissen, rissen sie mich hin und her, stießen und schlugen mich, und durchkrochen jeden Winkel des Hauses, ohne mich loszulassen.

Nachdem sie sich nun überzeugt hatten, daß ich die Wahrheit gesprochen, warfen sie mich die Treppe herab, und Jeder gab mir im Vorbeygehn einen Tritt mit dem Fuße, oder spie mich an, und Alle nannten mich einen verfluchten schwarzen Hund, und einen Judenknecht — und das that mir fast noch mehr weh, als ihre Tritte und Schläge. Endlich stürmten sie zum Haus hinaus, mit der Drohung, bald wieder zu kommen, und noch Einmal Haussuchung zu thun, weil, wie sie sagten, der alte Spitzbube mit seiner Brut ihnen nicht entkommen dürfe. Ich kroch hierauf mit meinem zerschlagenen Leibe in diesen Verschlag, wo sie mich doch so leicht nicht finden sollten. So steht die Sache. Ich will gern sterben, wenn nur meine Herrschaft nicht unter die blutigen Spürhunde gerathen ist."

Manoel konnte nun zwar den armen Gomez nicht trösten, aber ein Schimmer von Hofnung zeigte sich doch. Jener war nun durch die Anstrengung des Sprechens ganz ermattet, und klagte über brennenden Durst. Manoel sah sich nach Wasser um, und da in der Nähe keines war, eilte er nach der Küche hinab, die am Ende

eines langen Ganges im Hinterhause gelegen war, dessen Thür in den Garten führte. Beym Eintritt in den Gang kam ihm von Fern ein verworrnes Getös von Stimmen entgegen, und ein Schimmer von Licht, der durch einen Spalt in der Thür fiel, belehrte ihn, daß Menschen in der Küche versammelt waren. Leise und auf den Zehen schlich er näher, und lauschte. Rauhe Männerstimmen tobten in lautem Gezänk gegen einander; und während er zweifelnd stand, stürzten Einige im Handgemenge heraus, und ließen ihm nur so viel Zeit, sich in den Garten zu retten.

* * *

Während Manoel auf dem Bette des kranken Gomez gesessen und seine Erzählung vernommen hatte, war eine Schaar der Mörder, von Acuesta's rachsüchtigem Schreiber geführt, durch den Garten in das Landhaus zurückgekehrt, um sich mit Speis' und Trank zur Fortsetzung ihrer blutigen Arbeit zu stärken. Die Vorrathskammer wurde aufgeschlagen, der Keller erbrochen, und die für das Abendessen bereiteten Gerichte für gute Beute erklärt. Unter

lautem Jubel ward eine Schüssel mit Rebhühnern vertheilt, deren Wohlgeschmack der beste Colares, und der noch köstlichere Wein von Carcavelos erhöhte, und nach diesem Gerichte kam die Reihe an einen geräucherten Schinken von Monchique, der in Wein abgekocht und reichlich gewürzt, durch seinen einladenden Geruch auch Gesättigte hätte reizen mögen. „Aber wie? sagte ein junger Mann von feinerer Bildung, der mit untergeschlagenen Armen am Tische stand und dem Zerlegen des Schinkens zusah; wie ist das? Ein Schinken in der Küche eines Juden? Habt Ihr auch Recht, ihn für einen Beschnittenen zu halten? Was ich auch sonst von dem Alten gehört habe, möchte nicht von vielen alten Christen erzählt werden können." — „Heucheley ist das Alles und spitzbübischer Trug, schrie Guzman aus heiserer Kehle. Möchte ich doch eben so gewiß in das Paradies kommen, als dieser hebräische Hund in die Hölle fährt. Denn ich sage Euch, er ist ein Jude, ein zehnfacher Jude. Zieht er nicht Samstags reine Wäsche an? läßt er nicht sein Geräth Freytags scheuern? ja, hab' ich ihm

nicht die Schnüre des Arbon canfoth unter der Weste hervorhängen sehn? Meint Ihr, ich wüßte nicht einen Juden von einem alten Christen zu unterscheiden?" —

Die dreiste Sprache des Schreibers erlaubte keinen Widerspruch; das Gespräch wurde wieder allgemein, die Flasche kreißte schneller, und jeder rühmte mit schauderhafter Beredsamkeit sein blutiges Tagwerk. — „Aber was will das Alles groß sogen? hub jetzt Einer an, den eine abgenagte und schmutzige Feder auf dem großen Hute, ein borstiger Stutzbart und ein geschlitztes Koller als Soldaten bezeichneten; „was heißt das groß? Wäret Ihr mit uns in Congo gewesen, Ihr hättet's besser gesehn. Da florirte der alte Glaube, daß es eine Lust war, und was sich von den schwarzen Heiden nicht bekehrte, das fiel. Den König hatten wir dort bald unter uns gebracht. Aber da zog der mächtige Maripagno gegen die Stadt; der drängte uns hart mit seinem gewaltigen Heere, und wir mußten täglich Ausfälle thun. Wißt Ihr, was mir da für ein prächtiger Gedanke kam? Wenn ich einen der schwarzen Teufel

irgendwo allein gepackt und zu Boden geworfen hatte, und ihm mit dem Fuße auf der Kehle stand, und das kurze Schwert über ihm schwang, da schrie ich ihm zu: Das Leben ist Dir geschenkt, wenn Du den Heiland erkennst! — Die Meisten thaten es, und sprachen mir nach, was ich ihnen vorsagte. Nun hatte ich in meiner Feldflasche heiliges Weihwasser. Damit tauft' ich sie, und wenn sie getauft waren, stieß ich ihnen das Schwert in den Hals. Was konnte ich Bessers thun? Jetzt war ihnen das Paradies gewiß. Hätt' ich sie laufen lassen, so war Tausend gegen Eins zu wetten, daß sie wieder abfielen, und dann gerade zur Hölle fuhren."

Diese Erzählung des Soldaten wurde mit wildem Jubel begleitet. Die Gläser klangen von neuem, und mit dem Ruhme des Erzählers mischten sich die Verwünschungen der Heiden und Ketzer. „War es nicht auch dort, sagte ein Arriero von herkulischer Gestalt, wo die Heiligen vor uns her zogen und unsre Heere zum Siege führten?" — „Allerdings, erwiederte der Soldat. Gar Viele haben die Mut-

ter Gottes voran reiten sehn. Ihr langer blauer Mantel floß auf die Erde herab; in dem Arme hielt sie das Christkind, und auf den blonden Haaren funkelte die Sternenkrone, gerade wie es bey Unsrer Lieben Frau von den Wunden ist. Und meistentheils ritt der heilige Johannes, der Evangelist, neben ihr, und wo sich dieser sehn ließ, da half den schwarzen Hunden kein Widerstand." — „Der Evangelist, sagst Du? rief ein Andrer. Ich war auch dabey. Es war der Baptist." — „Ich sage, es war der Evangelist, schrie der Soldat und schlug mit der Faust auf den Tisch." — „Du lügst, versetzte der Andre, so wie Du alle Deine andern Geschichten erlogen hast. Nie hat der Evangelist etwas im Kriege getaugt." — „Wie? schrie der Soldat und ballte beyde Fäuste, Du willst meinen Patron lästern?" — „Mein Patron, rief der Andre, ist so gut wie der Deinige, der nicht für einen Maravedi Muth hat, und so gut davon gelaufen wäre, wie Du mit aller Deiner lügenhaften Prahlerey."

Dieses Wort war die Ausforderung zum Kampf. Die Streitenden faßten sich bey den Haaren, und zugleich war die ganze Rotte in zwey Partheyen getheilt, von welchen sich die Eine für die Ehre des Evangelisten, die Andre für Johannes den Täufer schlug; ein Streit, der so manches Kloster in Aufruhr gesetzt, und selbst die Altäre mit Blute befleckt hat. Der Tisch wurde umgestürzt: der Rest des köstlichen Weins floß auf die Erde, und da der Raum der Küche für den Kampf zu eng war, füllte sich bald der Gang mit Kämpfenden, die sich wüthend mit Fäusten schlugen, auf dem Boden umherzogen, und zuletzt mit Messerstichen durchbohrten. Die Sieger zogen schreyend und zankend von dannen, und ließen die Verwundeten in ihrem Blute liegen. Unter den Todten war auch Acuesta's Schreiber.

Nur den Anfang des Kampfes hatte Manoel gesehn. Das Mitleiden mit dem armen verschmachtenden Gomez hatte ihm nicht erlaubt, den Erfolg abzuwarten. Mit einem Kruge voll frischen Wassers, aus dem Springbrunnen geschöpft, eilte er die Treppe hinauf. Ein Windzug hatte

seine Kerze ausgelöscht. Tappend fand er sich zu dem Bette des Negers. Er nannte ihn mit Nahmen. Keine Antwort erfolgte darauf. Er faßte ihn bey der Schulter. Die Schulter war kalt. Er besprengte ihn mit dem frischen Wasser. Umsonst. Der Arme war mit Gebeten für seine Herrschaft gestorben.

* * *

Manoel war jetzt wieder allein in dem öden Hause. Mit schwer belastetem Herzen durchwanderte er die stillen Räume, ungewiß, wohin er sich wenden sollte, um über das Schicksal Acuesta's und seiner Tochter Nachricht zu hören. Auf der steinernen Bank vor der Thüre ruhte er aus. In dumpfer Betäubung, an Kräften erschöpft, saß er da; das Haupt auf die Brust gesenkt, die Hände auf die Knie gestützt, und sann und sann, und fand keinen Rath. Ach! rief er endlich aus, mein gütiger, mein großmüthiger und unglücklicher Herr! was für ein Loos mag Dir gefallen seyn? Hat Dich der Arm der Freundschaft den Mördern entreißen können? Und Du, Engel der Schönheit und Güte, hat Deine himmlische Gestalt, hat die Harmonie Deiner Stimme die

blutdürstigen Schlächter entwaffnet? Hätten sie frevelnde Hände an diesen Tempel aller Tugenden, aller Schönheit legen können? — Zweifelnd und immer banger und immer trostloser sah er zum Himmel auf. — Die Sterne waren erblaßt, als ob sie trauerten. Ein frischer Wind kündigte die Nähe des Morgens an. Ach Gott, seufzte der Trauernde, Du, der über den Sternen thront! Du, der die Herzen der Menschen kennt, und dem Guten seinen Schutz verheißen hat — hättest Du nicht Deine väterliche Hand über diese edeln Menschen gehalten, die Dich, was auch sonst ihr Glaube seyn mag, durch ihre Gesinnungen und Thaten preisen? Und hast Du sie mit Deiner Allmacht erhalten, o so schütze sie auch ferner und laß mich — wenn es mir heilsam ist — wieder mit ihnen vereinigt werden!

Indem Manoel so mit gefalteten Händen betete, fühlte er den Ring, den ihm Debora gegeben hatte, und bey seiner Berührung bebte ein wunderbares Gefühl durch sein ganzes Wesen. Ein leises Licht der Hofnung dämmerte auf in seiner Brust; der Krampf löste sich, der sein Herz umklammert hatte; Schmerz und Angst

ergoß sich in erquickenden Thränen. Da stieg ihm zur Linken die Sonne auf, und ihre Strahlen zitterten auf dem mächtigen Flusse, der, einem Meere gleich, dem Meere zuströmt. Ein neues Leben regte sich auf den zahlreichen Schiffen, die den Fluß bedeckten; das Sonnenlicht spielte an den Spitzen der Mastbäume; die bunten Wimpel flatterten im Winde. Und schon hatten einige Schiffe die Anker gelichtet; mit aufgeschwellten Segeln schwebten sie zwischen den andern Fahrzeugen hinab, erst langsam zögernd, dann immer schneller und schneller, als ob die blaue Fläche des unendlichen Meeres, dem sie zueilten, sie immer stärker und mächtiger an sich zöge.

Manoels scharfes Auge hatte diese Schiffe sogleich beim Anbruch des Morgens gefaßt, und an der Weise, wie sie segelten, hatte er sie für Niederländer erkannt. Sehnsuchtsvoll streckte er seine Arme nach dem Meere aus, und pries in seinem Herzen das Glück der Fremdlinge, die der mit Blut und Greuel bedeckten Stadt den Rücken kehren durften. Hätte er gewußt, daß sich Acuesta auf einem dieser Schiffe befand, daß ihn sein Freund mit der aufmerksamsten Sorg-

falt pflegte, er wäre ruhiger gewesen. Bisweilen hofte er es; aber eine Hofnung, nur auf Wünsche gebaut, ist gegen den Zweifel zu schwach. Und was war Deborens Loos? Waren die Unbekannten, die sie entführt hatten, wirklich von Don Leons Leuten? Hatte dieser sie retten, hatte er sie in die Hände ihres Vaters zurück geben wollen? oder hatte er sich ihrer als einer Beute bemächtigt, wie jener Sclavinnen, die er, als der Begleiter des unerschrockenen Bartholomeo, mit andern Schätzen Indiens in seine Heimath gebracht hatte.

Wie sehr durch diese Ungewisheit Manoels Herz von neuem beklommen wurde, wollen wir nicht beschreiben. Die Ergebenheit, die er gegen den ehrwürdigen Acuesta hegte, war von Ehrfurcht und Liebe so gemischt, daß wohl nie ein Sohn seinen Vater höher geehrt und zärtlicher geliebt hat. Bey Allem, was er in seinem Dienste that, konnte er sich selbst doch nie Genüge thun, und er hielt jede Stunde für verlohren, die er nicht an seiner Seite zubringen konnte. Wie schwer es auch seyn

mag, dachte er oft bey sich, daß ein Reicher in das Himmelreich komme, dieses reine und große Herz hat die Gefahr des Reichthums besiegt, und in seiner Nähe ist es mir immer, als ob sich auch mir, in so weiter Ferne ich auch von ihm stehe, der Himmel aufthun müßte. — Wie aber sein ganzes Herz mit Ehrfurcht gegen den Vater erfüllt war, so regte sich in der Tiefe desselben die Liebe zu Deboren, die den milden Ernst und die reine Heiterkeit ihres Vaters in einem weiblichen Busen trug. Scheu und leise war diese Liebe bey ihm erwacht, und sie hatte Wurzel geschlagen, eh' er es sich gestehen wollte. Er war arm; wie hätte er dreiste Blicke zu der reichen Erbin erheben können? Und wär' er auch in dem Besitze der Schätze Indiens gewesen, was hätte ihn berechtigt, auf so viel Schönheit und Tugend Anspruch zu machen? Denn daß ein Gemüth, wie das seinige, daß ein frommes und redliches Herz, daß ein heller Verstand und erprobte Geschicklichkeit, daß endlich die Liebe selbst eine solche Berechtigung gibt, dar-

an hatte der sanfte, bescheidene Mandel niemals gedacht.

* * *

Don Leon de Palmeja, ein Mann von dunkler Abkunft, aber durch den Kriegsdienst in Indien bereichert und gehoben, war durch den Umsatz seiner Habe mit Acuesta in Berührung gekommen. Zufällig hatte er Deboren erblickt, und, wie sein ungezügeltes Herz jeder Leidenschaft offen stand, so hatte er sie kaum erblickt, als er schon Plane entwarf, sie in seine Gewalt zu bekommen.

„Sie muß mein werden, sagte er zu Henriquez, dem Vertrauten seiner geheimen Freuden; sie muß mein werden, und wenn es mir die Seligkeit kosten sollte. Ich habe schöne Weiber von allen Farben genossen; aber vor diesem Gestirn erblaßt ein ganzer Himmel voll Schönheit. Seit ich sie gesehn habe, sind mir die verbrannten Gesichter unsrer sogenannten schönen Frauen mit ihren glühenden Augen und pechschwarzen Haaren ganz zuwider. Die Farbe von Deborens Wangen ist wie das Erröthen des Himmels im Morgenglanz, und das

Blut, das ihr zartes Gewebe durchströmt, ist dasselbe, das die Blätter der jungen Rose färbt. Die Granatblüthe, wenn sie eben den Kelch durchbricht, ist nicht röther als ihre Lippen; die Lilien sind nicht weißer als ihre Stirn; und wie sich Lianen und Epheu um die weiße Rinde des Platanus schlingen, so rollt sich ihr blondes Haar um Stirn und Schläfe. Nur Einmal konnt' ich ihr in das himmlische Angesicht sehn — dann wendete sie sich ab, und ging aus dem Zimmer. Sie ging, sage ich? O Joseph und alle Heiligen! es war kein Gang; es war ein Schweben, wie das Schweben der Geister, die ohne Schwere durch den Aether gleiten. Wer diesen Phönix erbeutet, ist kein Sterblicher mehr; und der Ort, an dem sie mit ihm athmet, wird durch sie zum Paradies."

Diese Gluth einer Leidenschaft, die kaum erregt, schon in hellen Flammen stand, ließ ihm keine Ruhe. Aufgewachsen im Krieg, gewöhnt jeder Gefahr zu trotzen, die zwischen ihm und seinen Wünschen stand, sah er in jedem reizenden Gegenstande eine Beute, deren Erobe-

rung er ohne Bedenken unternehmen dürfe. Sein wachsender Reichthum hatte seiner Gier nach Genuß neue Nahrung gegeben, und der Reif der Jahre, der sein Haupt bedeckte, hatte die wilden Flammen seines ungestümen Herzens nicht abkühlen können. Debora, — Debora's Besitz, war sein Gedanke bey Tag und Nacht. Die Eifersucht seiner Gattin Seraphina hatte er nie geschont; jetzt hatte eben ihr Tod seiner Freyheit noch mehr Raum gegeben. Es galt nur die Entdeckung eines Mittels, durch Ueberredung oder List oder Gewalt in Debora's Besitz zu kommen. Donna Eleonora mußte ihm dazu behülflich seyn. Sie war ihm auf mannichfaltige Weise verpflichtet, und schmeichelte sich, seit dem Tode seiner Gemahlin, Don Leons Hand für sich zu erobern. Seine Leidenschaft verbarg er ihr. Und indem sie glaubte, daß er allein durch seinen Eifer für die Reinheit des Glaubens angetrieben werde, nach den Verhältnissen einer verdächtigen Familie zu forschen, hatte sie unter dem Anschein der Freundschaft Eingang bey ihr gesucht, und Alles, was sie mit verschlagenem Scharfsinn entdeckt hatte,

Don Leon treulich hinterbracht. Jede dieser Mittheilungen kam ihm erwünscht. Denn was künftig dienen konnte, Deboren zu ängstigen und mit Furcht zu erfüllen, war ihm ein Schritt zu dem Ziel', auf das alle seine Gedanken gerichtet waren.

Als nun in der Kirche, an dem Altare des Heilandes, der blutige Aufruhr entbrannte, kam die erste Kunde davon an Don Leon, dem, als Gobernador der Stadt, die Erhaltung der Ruhe vor Allem oblag. Ein Bote verfolgte den andern; aber ehe noch eine Maasregel des Widerstandes genommen worden war, hatte schon die Fluth der Empörung jeden Damm überstiegen. An Scenen des Mordens gewöhnt, achtete Don Leon des vergoßnen Blutes nicht, das ja doch kein reines war, noch des Raubes von Gütern, die bessern Händen durch unchristlichen Wucher entwendet, jetzt wieder zu ihrer Quelle zurückkehrten. Aber zu dem, was ihn allein beschäftigte, zur Befriedigung seiner wilden Begierde, fand er das langgesuchte Mittel in dem ausgebrochnen Sturm. Ohne Verzug wurde Henriquez mit einem Trupp von Bewaff-

neten nach Acuesta's Landhaus geschickt, und während diese die Thür besetzten, trat jener in den Kiosk, wo Debora, den Kopf auf die Hand gestützt, an ihren Vater und an Manoel dachte. In diese Gedanken vertieft, war sie nicht wenig bestürzt, als sie den rasch eintretenden Henriquez vor sich sah. Den Helm in der Hand, das kurze Schwert am breiten Wehrgehänge übergehängt, zwey Feuergewehre im Gürtel, stand der bärtige, von der Sonne des Morgenlandes verbrannte Abgeordnete vor ihr, ehrerbietig, aber voll Ungeduld seine Botschaft auszurichten. Ihr kurzer Inhalt war die Gefahr, in welcher sie und ihr Haus schwebe, und das grosmüthige Erbieten des Gobernador, ihr und ihrem Vater eine sichre Freystatt zu geben. „Er vermag es nicht, setzte er hinzu, mit allen Kräften, die ihm zu Gebot stehn, der Wuth des aufgeregten Volkes in diesem Augenblick Einhalt zu thun. Jeden Einzelnen aber wird er schützen, so viel er vermag; und Ihr seyd gerettet, wenn Ihr nicht zaudert."

Debora erblaßte bey dieser Botschaft, die ihre frühern Besorgnisse so schnell bestätigte, und

fragte mit zitternder Stimme: „Ist es gewiß, daß mein Vater geschützt wird?“ Henriquez legte die Hand auf die Brust und sagte mit gesenktem Haupt: „Ihr werdet es selbst sehn. Aber ich beschwör' Euch, nicht zu zögern.“

Indem der verschlagene Abgeordnete so sprach, und Debora unschlüssig mit sich kämpfte, stürzte eine der Mägde herein, mit Angstgeschrey, und dann eine zweyte, und beyde bestätigten die grausenvolle Nachricht von dem Aufruhr, den Ermordungen, der auflodernden Flamme, und der Wuth des Volkes, dessen Geschrey und Toben von Fern gehört werde. Da ergriff Henriquez die Zaudernde bey der Hand, und zog sie durch den Garten zu einer Hinterthür, wo eine Sänfte sie erwartete. Schnell ward sie durch die bereiten Hände hineingehoben, die Sänfte verschlossen und von Reitern umringt, deren einer Deborens Dienerin auf die Gruppe nahm. Die übrigen Mägde zerstreuten sich, und suchten hier und da ihr Heil in der Verborgenheit.

Bey einem kleinen, aber zierlichen Landhause, unweit dem Kloster do Garaiso gelegen,

hielt der eilende Zug. Die Sänfte wurde geöffnet, und als Debora, von dienenden Händen gestützt, den Boden betrat, stand Don Leon zu ihrem Empfange bereit. Unruhig sah sie umher, ob sie etwas von ihrem Vater gewahrte; da begegneten ihre Blicke den glühenden Augen ihres Entführers, dessen harte Züge jetzt noch mehr durch das Lächeln der Selbstsucht entstellt wurden, die sich einer gelungenen Tücke freut. Bestürzt, in den Händen dieses Mannes zu seyn, fragte sie ängstlich: „Ist mein Vater noch nicht hier? Ich hatte meinen Vater hier zu finden gehoft." — „Noch ist er nicht hier, antwortete Don Leon; aber geduldet Euch, und tretet herein. Hier seyd Ihr sicher, schöne Debora, und ich preise mich glücklich, das Werkzeug Eurer Rettung zu seyn." — Mit diesen Worten umfaßte seine starke Faust des Mädchens schmale Hand und zog sie hinein. — „Wenn mein Vater nicht hier ist, sagte sie mit steigender Angst, so macht das Maas Eurer Gnade voll und sendet mich nach dem Kloster do Garaiso, um dort zu verweilen, bis die Gefahr vorüber ist." — „Ihr könnt keinen

Schritt weiter thun, erwiederte Don Leon ungeduldig, und ich würde es mir nie verzeihen, Euer kostbares Leben unnützerweise neuer Gefahr auszusetzen. Denn wenn es Euch auch gelingen sollte, das Kloster zu erreichen, was doch gar nicht wahrscheinlich ist, so glaubet nur nicht, daß die Wuth des Volkes einen heiligen Ort verschonen würde, wenn es eines der bezeichneten Opfer darinn vermuthete. Nur hier, nur in diesem Hause könnt Ihr auf Sicherheit rechnen, wo die mir anvertraute Gewalt, und wenn diese nicht hinreichen sollte, mein Leben selbst und das Leben der Meinigen zu Euerm Schutze bereit ist."

Während er so sprach kamen neue Boten mit neuen Berichten, und jedes ihrer Worte drang wie ein Schwert in Deborens Brust; denn jedes verkündigte neue Greuel. Immer erwartete sie unter den Erwürgten auch den Nahmen ihres Vaters zu hören — die Knie zitterten unter ihr, und die Furcht hätte ihr alle Besinnung geraubt, hätte nicht Don Leon's Gegenwart, und die Angst, die sie ihr einflößte, den letzten Rest ihrer Kraft aufgefordert. So

wurde sie in ein Gemach des Hinterhauses mehr getragen als geführt, und hier einer Dienerin des Hauses übergeben, die für sie sorgen und ihre Befehle erwarten sollte.

Zögernd entfernte sich jetzt Don Leon, um wenigstens zum Schein etwas zur Beruhigung der Stadt zu thun. Aber sein Herz jubelte in seiner Brust, und alle Pulse schlugen von der Fiebergluth seiner wilden Leidenschaft. Der Anfang war nun gelungen; Debora in seiner Gewalt; und er verhieß sich, daß die Sonne nicht zum zweytenmale hinter den sieben Hügeln von Lissabon untergehen solle, bevor er durch freye Uebergabe oder durch Gewalt zur Erfüllung seiner Wünsche gelangt sey.

* * *

Alles, was ein jungfräuliches Herz fühlen kann, das, in der Nähe unerhörter Ereignisse, für Alles zittert, was es auf Erden am meisten liebt, und den Schein der Sicherheit, der ihm zu Theil geworden, mehr als die offen drohende Gefahr fürchten muß, dieses Alles quälte Deborens Brust, die von doppelter Angst bestürmt, von grausenvollen Bildern der Ein-

bildungskraft gemartert, mit jedem Augenblicke, der die erwartete Ankunft ihres Vaters verzögerte, ihre Hofnung mehr und mehr schwinden sah. Diese immer steigende Angst, und die Anstrengung, mit der sie den Ueberrest ihrer Kraft aufrecht zu erhalten bemüht war, trieb wechselnd Gluth und Frost durch ihr zartes Gewebe, in dessen innerster Tiefe jede Nerve erbebte, ohne daß dem von Furcht und Entsetzen gebundenen Innern eine lindernde Thräne hätte entfließen können.

Isabella, die Dienerin, sah den Jammer der ihr Anbefohlnen mit tiefem Mitleiden. Sie versuchte sie zu trösten, und sprach von dem Eifer, mit welchem Don Leon ihre Rettung betrieben habe. „Ach, rief Debora, was mag mir meine Rettung helfen, wenn mein Vater den Unmenschen Preis gegeben ist! Wie viel besser wär' es mir, wenn sie mich auch in seinen Armen ermordet hätten, und wenn ich an seiner Hand vor den himmlischen Richter hätte treten dürfen! Und welcher Schuld kann man ihn zeihen? Oder was ist überhaupt die Schuld derer, die jetzt ein wahnsinniger Pöbel erwürgt?

Ist es ein Verbrechen, kein alter Christ zu seyn? Was ist älter als der Glaube des jüdischen Volkes? Oder welches hat früher den einzigen wahren Gott in seinen Tempeln verehrt? War es nicht eben darum Gottes Volk? und sind nicht die Erzväter in seinem alten ehrwürdigen Glauben zu Gott gegangen? Waren Enoch und Elias alte Christen? und doch hat sie Gott lebendig in sein Reich aufgenommen. Wenn nur Ein Glaube zur Seligkeit berechtigt, wo ist einer, der diese Berechtigung in höherm Maaße enthielte, als der Glaube des Volkes, das Gott selbst durch die Wüste geführt, dem er selbst Gebote geschrieben hat, und das auch jetzt noch, obgleich so hart bedrückt, dennoch dem Einen lebendigen Gotte seiner Väter folgt?"

Mit Staunen vernahm Isabella diese Rede, die fast bewußtlos, wie eine Eingebung des bis zum Fieber erhöhten Unwillens Deborens Lippen entfloß. „Holdes Kind, sagte die Dienerin, wie sprecht Ihr nur? Wenn ein Fremder diese Reden gehört hätte, jetzt gerade in dem entsetzlichen Aufruhre, Ihr wäret ohne Rettung

verlohren. Ja, Don Leon selbst würde Euch nicht schützen können, wenn Ihr seinen Glauben verachtetet."

Als Isabella so sprach, faßte Debora sie zuerst in das Auge, und ward durch den Anblick einer anmuthigen Gestalt überrascht. Das Feuer ihrer schwarzen Augen, über denen sich zarte Bogen wölbten, war durch den Ausdruck des Wohlwollens und stiller Trauer gemildert, die auf der hohen Stirn und um die fein gebildeten Lippen spielte. Ihre Farbe war dunkel, aber jetzt durch eine aufsteigende Röthe erhöht, mit welcher Theilnahme und Mitleiden ihre Wangen gefärbt hatte; ihr Wuchs zart und schlank; ihre Bewegung rasch, aber zierlich. Bildung und Wesen deutete auf morgenländische Abkunft hin. Wie wenn bisweilen in der Mitte eines furchtbaren Traums von Fern der Ton einer befreundeten Stimme an unser Ohr schlägt, und den Muth weckt, den Wahn zu bekämpfen, der doch noch lange nicht weichen will, so fühlte Debora ein leises Erwachen von Vertrauen bey der Nähe dieses gefälligen Wesens; und die Stimme, in der sie

einen bekannten Wohllaut vernahm, gab ihr, sie wußte selbst nicht wie, eine Ahnung von Trost.

Isabellens Rede wieder auffassend, sagte Debora: „Möge mich Gott bewahren, den Glauben irgend eines Menschen zu verachten, in welchem er Trost und Erhebung findet: aber der Misbrauch, der von diesem Glauben gemacht wird, die Grausamkeit und der Blutdurst, dem das Heiligste zum Vorwande dienen muß — dieses zu verabscheuen, wird mich keine Macht auf Erden verhindern. Wär' es denn Christenpflicht, das geknickte Rohr vollends zu zermalmen? ein in Staub geworfenes Volk mit Rossen und Wagen zu zertreten? Oder wäre dieses Volk von Gott verstoßen und den unmenschlichsten Mishandlungen Preis gegeben, weil es unglücklich ist?"

Isabella hob Augen und Hände zum Himmel. Dann, sich sanft gegen Deboren neigend, ergriff sie ihre Hände — ihre Lippen öffneten sich; aber sie kämpfte die Rede zurück, die sich zu ihrem Munde zu drängen schien.

„Auch in diesem Lande, fuhr Debora mit erhöhter Stimmung fort, hat einst ein frem-

der Glaube sein Haupt siegreich erhoben. Hier an den Ufern des Tejo, wo jetzt nur Klöster und christliche Kirchen prangen, strahlten prächtige Moscheen, und der Islam wurde dem Volke von tausend Minarets herab verkündigt. Das Christenthum hatte sich in die Gebirge geflüchtet, und vor dem Schwerte des Siegers versteckt. War darum der verdrängte Glaube weniger wahr? und sitzt weltliche Macht und göttliche Wahrheit immer unzertrennlich auf dem nehmlichen Throne? Und wenn dieß zu behaupten Gotteslästerung wäre, muß sich das Herz nicht empören, wenn Menschen über den Glauben richten, ihn gebieten und durch grausame Mittel erzwingen wollen?"

Indem Debora so sprach, trat ihr das Loos der Verfolgten lebendig vor die Seele und reihte sich an die mit Blut geschriebene Geschichte der frühern Zeit. Heiße Thränen strömten auf ihre Wangen und den klopfenden Busen herab. Auch die Thränen Isabellens flossen. Vor Deboren kniend, bedeckte sie ihre Hände mit Küssen, schlug die in Zähren schwimmenden Augen zu ihr auf, drückte dann das Gesicht wieder in

ihre gefalteten Hände, und jammerte laut. Man konnte wahrnehmen, daß alle ihre Gefühle im Kampfe begriffen waren, und daß auch vielleicht auf ihrer Brust schmerzliche Erinnerungen lasteten.

So verging die Nacht und der Morgen brach an. Viel Unruhe hatte indeß in dem Hause geherrscht. Es war ein Kommen und Gehen ohn' Ende. Viele hatten nach Don Leon gefragt; aber nachdem dieser Deboren verlassen und sein Roß bestiegen hatte, war er nicht zurückgekehrt. Mit Anbruch des Tages wurde Alles still. Die Diener, welche die Nacht durchwacht hatten, hatten sich jetzt zur Ruhe begeben, und nur von vier nassen Augen wurde in diesem Hause die Wiederkehr des Lichtes erblickt.

* * *

Manoel saß um diese Zeit vor Acuesta's Landhause, und seine Augen verfolgten die Schiffe, welche Schwänen gleich, mit ihren weißen Fittichen nach dem Meere schwammen. Er bedachte, was er zu thun habe, und auf welche Weise er am besten nach dem Schick-

sale seines theuern Herrn und Deborens forschen möchte. Indem er nun so bey sich sann und zu keinem Entschlusse kommen konnte, fühlte er sich von einer Männerhand an der Schulter ergriffen, und als er aufschaute, mit der Anrede begrüßt: „Gott Lob, so lebt Ihr doch noch! Ich hab' eben in der Stadt an dem Hause Eures Herrn angeklopft, wo es sonst immer am ersten Tag wird, und da ich Euch dort noch nicht fand, bin ich in aller Hast herausgelaufen, um nach dem lieben Kinde hier zu fragen." — Manoel war aufgesprungen, und seinen alten niederländischen Freund, Peter Janßen, an beyden Armen fassend, fragte er mit Ungestüm: „Wißt Ihr etwas von meinem Herrn? Lebt er noch? Wo ist er? Wo find' ich ihn? O so sprecht doch, lieber guter Mann!" — „Ihr laßt mich ja nicht zum Worte kommen, antwortete Janßen, sich den Schweiß von der Stirn trocknend. Ich komme ja eben deshalb und such' Euch, um Euch zu sagen, was ich von ihm weiß. Aber das war eine Nacht! Hätt' ich glauben sollen, solche Dinge zu sehn!" —

Manoel stand wie auf Kohlen, während der wohlbeleibte Niederländer sich keuchend immerfort abtrocknete und kühle Luft zuwehte. „Ich beschwör' Euch," sagte er, deutet mir nur mit Einem Wort' an, ob er noch lebt." — „Gestern Abend lebte er noch, antwortete Janßen, und war auch den Händen der Mörder entrissen. Dafür hatte Herr Verporten — Gott segne ihn dafür! — Sorge getragen."

Als nun Manoel hörte, daß sein Herr noch lebte, fiel er dem redlichen Janßen um den Hals, küßte und drückte ihn, und rief einmal über das andere: „O so sey Gott gelobt, der diese Barmherzigkeit an mir thut! Er hat meinen theuern Herrn gerettet; so wird er auch wohl Deboren beschützt haben."

„Ja, gerettet war er allerdings, fuhr Janßen fort, und auf der Magellone geborgen. So weit war Alles gut. Aber krank war er, sehr krank!"

Bey diesen Worten sanken dem armen Manoel die Arme vor Schrecken schlaff herab; denn die Freude, die ihm die eine Hand des Freundes geboten hatte, nahm die andre fast

zur Hälfte zurück. Seufzend beschwor er seinen Freund, ihm Alles zu sagen, und die Qualen seiner Ungewisheit nicht zu verlängern. Jetzt erzählte ihm nun Janßen, wie er sich am vorigen Abend am Bord der Magellone befunden, um noch einige Geschäfte auf's Reine zu bringen. Da wäre nun gerade die Nachricht von dem Aufruhr in den Hafen gekommen, und gleich darauf hab' ein Wagen den alten Acuesta in tiefer Ohnmacht herbeygebracht. Das Leben sey nun zwar bald zurückgekehrt, aber nicht das klare Bewußtseyn. Aerztliche Hülfe habe nicht gefehlt. Während man nun beschäftigt gewesen, dem Kranken die Ader zu schlagen, und andre Mittel anzuwenden, habe Herr Verporten einige sichre Leute nach Acuesta's Quinta geschickt, um seiner Tochter Kunde zu senden, und sie, wenn es nur immer möglich wäre, selbst an Bord der Magellone zu bringen. Das Getümmel in der Stadt, das Hin- und Herströmen der wüthenden Haufen, die Sperrung mehrerer Straßen hatte diesen Boten nicht erlaubt, den geraden Weg zu verfolgen. Erst spät in der Nacht waren sie an Ort und Stelle

gekommen. Aber da sie der Thür gegenüber standen, brach eine trunkene Rotte heraus, und sie hörten Einen davon sagen: Den Alten fangen wir schon noch; und seine Tochter, die Judendirne, soll er nicht wieder finden, wie er sie verlassen hat, so wahr ich Henriquez heiße. Die hab' ich in gute Hände gebracht. —

„Diese Worte, fuhr Janßen fort, schienen zwar die Entfernung des lieben Mädchens zu bezeugen, — Gott mag wissen wohin und wie; — doch ging einer der Männer mit der Laterne in das Haus, während die andern an der Thüre warteten, kehrte aber augenblicklich mit verstörten Mienen zurück, und flüsterte seinen Gefährten zu, es sähe drinnen aus, wie ein Schlachtfeld; aber es schiene nur schlechtes Gesindel zu seyn. Durch diese Nachricht bestürzt, und die Rückkehr der trunknen Rotte fürchtend, kehrten unsre Boten spornstreichs zurück, die Verödung des Hauses und Deborens Entfernung zu melden. Herr Verporten sann lange, wozu er sich entschließen sollte. Endlich schien ihm doch das Beste, was er auch schon vorher beschlossen hatte, nicht um des Ungewissen

willen, das Gewisse zu verabsäumen, sondern vor allen Dingen seinen Freund zu retten, der nach dem Aderlaß in tiefen Schlaf gefallen war. Mir trug er auf, sogleich mit Tagesanbruch Euch, Herr Manoel, aufzusuchen, um gemeinschaftlich mit Euch für die Habe seines Freundes Sorge zu tragen. Das Schicksal seiner Tochter, setzte er hinzu, steht in Gottes Hand. Ich hoffe, daß sie in Sicherheit ist. Vielleicht hat Manoel sie der Gefahr entrissen; wenigstens werdet Ihr mit seiner Hülfe ihren Aufenthalt zu erforschen suchen, und dann, als ein kluger Mann, für das Uebrige Sorge tragen. — Hierauf gab er mir die Hand, und ich stieg an's Land, und während ich jetzt auf dem Wege hierher war, sah ich das Schiff mit noch zwey andern in See stechen. Es ist ein schönes Gefäß, die Magellone und ein trefflicher Segler."

Manoel war bey dem letzten Theile dieser Erzählung in Gedanken versunken, und als Janßen schwieg, hub er zu fragen an: „Henriquez, sagt Ihr, habe der Mann geheißen, der von Deborens Entfernung gesprochen?" — „So hatte unser Bote gehört." — „O dann trifft Alles zu,

erwiederte Manoel. Ich kenne diesen Henriquez. Er ist Don Leons rechte Hand, und zu jedem Wagstück bereit. Eine Nachbarin hat zu unserm Gomez gesagt — der Arme ist auch diese Nacht gestorben — daß Debora von unbekannten Leuten fortgebracht worden, und daß einige davon Diener des Gobernador geschienen hätten. Und so ist es gewiß. Don Leon hat mit uns große Geschäfte gehabt. Wir haben ihn immer auf das Uneigennützigste bedient, und ich zweifle gar nicht, daß er aus Erkenntlichkeit darauf bedacht gewesen ist, das Kostbarste zu retten, was mein Herr besitzt. Laßt uns nur gleich gehn, wenn Ihr könnt, um der Wahrheit nachzuspühren; oder, was noch besser ist, kehrt Ihr jetzt auf Eure Schreibstube zurück, wo die Geschäfte Eure Gegenwart fordern. Diese Sache kann ich allein besorgen. Bin ich glücklich, wie ich hoffe, so komm' ich zu Euch, und wir berathen dann das Uebrige gemeinschaftlich."

Von neuem Muth und größerer Hofnung getragen, richtete jetzt Manoel seine Schritte nach dem Landhause des Gobernador. Janßen begleitete ihn eine Strecke, um ihm von dem zu

erzählen, was er noch, als Ueberbleibsel und Zeichen des vorigen Tages, auf seiner Wanderung durch die Stadt gesehn hatte. „Welche Verwüstung! rief er aus. Und wie Vieles, was nur so muthwillig zu Schaden gebracht ist! Wein und Oel fließt in den Straßen, und die kostbarsten Zeuge liegen in Schmutz getreten. Das Herz blutet Einem. Und wenn es heute nur nicht wieder losgeht. Jetzt war zwar noch Alles ruhig; aber hie und da stand schon wieder ein Gesicht an den Ecken, das nichts Gutes verkündigte, und mehr als Ein Mönch lief die Straßen hinab, als ob er Eile hätte, den Brand wieder anzufachen."

* * *

Nachdem sich nun Manoel von seinem Freunde getrennt hatte, gelangte er ohne Hinderniß zu Don Leons Hause. Er stieg die Treppe hinauf, ohne einer menschlichen Seele zu begegnen, und fürchtete schon, auch hier Alles verödet zu finden, als er im Vorsaal eine von Deborens Mägden im Halbschlummer auf dem Divan fand. Bey dem Anblicke der bekannten Gestalt klopfte ihm das Herz so unge-

stüm, daß er kaum ihren Nahmen aussprechen konnte, und als sie die Augen aufschlug, und er erfuhr, daß Debora hier sey, beschwor er sie mit einer Lebhaftigkeit, die mehr als er wußte von seinem Herzen enthüllte, ihn zu ihrer Herrin zu bringen. „Und damit sie nicht zweifelt, setzte er hinzu, daß es ein Freund ist, der sie zu sehn verlangt, so gib ihr diesen Ring, den sie mir gestern anvertraut hat."

Das Mädchen ging. Die Thür öffnete sich. Debora saß auf dem Divan, aber ohne Schleyer, und blässer als er sie den Tag vorher gesehn hatte. Seine ersten Worte waren die Rettung ihres Vaters. — Da erhob sich Debora schnell von ihrem Sitze, trat ihm mit vorgestreckten Armen entgegen, und würde ihm um den Hals gefallen seyn, hätte nicht jungfräuliche Zucht ihre rasche Bewegung gehemmt. Dann sank sie auf ihre Knie nieder, erhob Augen und Hände zum Himmel, und brachte Gott das Opfer ihrer Thränen, da sie der Worte noch nicht mächtig war. Manoel bedachte sich, ob er ihr auch das Uebrige sagen sollte; aber da sie schnell mit Fragen in ihn drang, gab er ihr die ganze Geschichte,

indem er nur die Beschreibung des Zustandes milderte, in welchem Acuesta in dem Hafen angekommen war.

Während dieses Berichtes hatte Isabella den Ring höchst aufmerksam von allen Seiten betrachtet, und gegen das Licht sich wendend, die fremde Schrift des Innern zu entziffern gesucht. Plötzlich, wie von Bewunderung und Staunen ergriffen, erhob sie die Arme, und gab den Ring, nachdem sie ihn geküßt hatte, Deboren mit den Worten zurück: „Könntet Ihr mir wohl sagen, Donna Debora, woher Ihr diesen Ring bekommen habt?" — „Er ist ein Erbtheil meiner Mutter, antwortete diese, die ihn als ein Andenken einer theuern und unglücklichen Freundin trug, und erst auf ihrem Sterbebette von sich gab." — „Und war es hier, fragte Isabella weiter, indem sich ein lebhaftes Roth über ihre Wangen ergoß; war es hier, wo Eure Mutter diese Freundin liebte?" — „Nein, antwortete Debora verwundert und fast ungeduldig, es war in Antwerpen, wo ich gebohren bin. Sie waren aber Beyde aus diesem Lande, und hatten sich zuerst, weil sie fremd in den Niederlanden waren,

an einander angeschlossen. Und als sie sich nach Jahren inniger Freundschaft trennen mußten, tauschten sie beym Abschied ihre Ringe gegen einander aus. Aber was mag Euch das kümmern? — "

In diesem Augenblicke war Isabella ihrer nicht mehr mächtig. Sie warf sich auf ihre Knie vor Deboren nieder, faßte ihre Hände, und sie mit Küssen und Thränen bedeckend, sagte sie: „O Allah! Diese Freundin war meine Mutter. Dieser Ring war der ihrige. Ihr Nahme ist auf der innern Seite mit maurischer Schrift eingegraben: Roana di Lugano. Das war der Nahme meiner armen Mutter. Isabella Lugano ist der meinige. Und hier auf der andern Seite bilden die bunten Edelsteine mit den sie durchschlingenden Goldfäden das alte Glaubensbekenntniß meiner edeln Vorfahren: la elaho alla allaho. Es ist kein Gott als nur der Einige Gott."

Debora, die sich jetzt sehr wohl erinnerte, den Nahmen Roana öfters aus dem Munde ihrer verehrten Mutter gehört zu haben, hob die in Thränen zerfließende Isabella auf, und

drückte sie mit der Zärtlichkeit einer alten Freundin an ihr Herz. — „Eure Mutter hieß Bertranda, sagte Isabella. Wie oft sprach meine arme, unglückliche Mutter diesen Nahmen aus! Wie sehnte sie sich in ihre Arme zurück! Wäre sie nie von ihr gewichen, sie hätte nicht das Schrecklichste erlebt, und ich stände nicht so einsam und verlassen auf der Welt! —"

Manoel, welcher kein Wort von diesem Gespräche verlohren hatte, trat jetzt einen Schritt näher, und sagte: „Verzeiht mir, Donna Isabella, eine Frage, die nicht aus unzeitiger Neugier entspringt. Was war das Schicksal Eurer Mutter?"

Isabella, die in der Bewegung ihres Gemüthes die Gegenwart eines Zeugen ganz vergessen hatte, sah den Fragenden mit großen Augen an; und sie mochte erschrecken, ein bedenkliches Geheimniß so unvorsichtig enthüllt zu haben. Wie sie ihm aber in das offne Angesicht schaute, in dem so gar kein Falsch war, sagte sie ohne weitere Zurückhaltung: „Ihr habt vielleicht von einer Verfolgung gehört, die vor nunmehr zwanzig Jahren über die mauriſchen

Einwohner dieses Landes verhängt worden ist. Man hatte ihnen freyen Abzug zugestanden; auch sollten sie nicht gehindert seyn, ihre beweglichen Güter mit sich zu nehmen; aber da der König wider Erwarten sah, daß der Wegziehenden so gar viele waren, und so große Schätze dem Lande entzogen werden sollten, da gereute ihm sein königliches Wort, und er gebot, weder Gewalt noch Schmeicheley zu sparen, um diese Unglücklichen von ihrem Glauben abzuwenden. Die Wenigsten entsprachen seinem Wunsch. Einige entflohen insgeheim mit Zurücklassung ihrer Habe; andre versteckten sich in den Gebirgen und irrten hülflos umher. Eine Höhle in den Schluchten von Estrella nahm meine Eltern mit ihren vier Kindern auf, von denen ich das älteste war. Mein Vater starb hier nach unglaublichen Anstrengungen uns zu retten, vor Gram und Hunger, und meine Mutter war demselben Tode nah, als zwey Mönche in diesen Aufenthalt des Elends und Schreckens traten, in der einen Hand das Kreuz, in der andern Brot und andere Lebensmittel. Der Wunsch, uns zu retten,

sagten sie, und das Mitleiden mit unserm Elende habe sie hierher geführt. Wir Kinder griffen sogleich nach dem Brot; ehe man dieses aber unsern Händen überließ, reichten sie uns das Krucifix zum Küssen hin. Auch meiner Mutter wurde es hingereicht, und da sie es, aus Schwäche vielleicht oder aus Jammer über uns, nicht zurückwieß, wurde das für eine Entsagung ihres Glaubens angenommen. Nun wurden wir auf einen Wagen gebracht, und wie im Triumph nach der Stadt geführt. Noch, fuhr Isabella fort, steht mir jeder Umstand dieser unseligen Rückkehr vor Augen. Vor der Kirche der Dominicaner, wo wir abgesetzt wurden, fanden wir mehrere Unglücksgenossen, die eben so, wie wir, eingefangen worden, von einer großen Menge von Zuschauern umgeben, von denen Wenige uns Mitleiden zeigten, die Meisten aber unser großes Unglück gleichgültig betrachteten, Einige es verspotteten. Meine Mutter saß auf dem Boden, ihre jüngsten Kinder mit den Armen umfassend; wir andern hatten die Hände um ihren Hals geschlungen. Das Gedränge des Volkes und sein Getöse, das Jammern der

andern Gefangenen, und das Predigen der Mönche von den Stufen der Kirche herab — Alles das hat einen unauslöschlichen Eindruck in mir zurückgelassen. Jetzt bahnten sich, von einem Mönche geführt, die königlichen Schergen durch das Gedränge den Weg. Auf Befehl des Mönches ergriffen sie uns Kinder, und so fest wir uns auch an unsre Mutter klammerten, und so laut wir schrien, es half uns nichts. Die arme Mutter selbst wurde mit Schlägen zurückgetrieben. Wie sie aber doch mit klaglichem Jammer und zerstreuten Haaren den Räubern nacheilte, kam eben der König, von einigen Großen begleitet, des Wegs geritten, den wir geführt wurden. Meine Mutter warf sich ihm in den Weg, schrie um Erbarmen, und flehte um die Rückgabe ihrer Kinder. Da blickte der König mit finstrer Miene auf sie herab, und da sich eben sein stolzes Roß heftig bäumte, sagte er zürnend: Führet dieses wahnsinnige Weib in ein Frauenkloster und laßt ihr Unterricht geben, bis sie zur Vernunft kömmt; ihre Brut aber bringt an den bestimmten Ort. — Nach diesem Befehle trieb er sein

Roß wieder an, und da ich meine Mutter in Gefahr sah, niedergetreten zu werden, riß ich mich von meinem Führer los, und warf mich über sie her, und wir lagen uns krampfhaft umfassend auf dem Boden. Die Schergen aber schlugen ohn' Erbarmen auf uns und wollten uns von einander reißen. Da regte sich denn doch etwas von Mitleiden in dem Herzen des Königs, und er befahl das Weib zu schonen, indem er hinzusetzte: Wehrt sich doch auch ein Hund, wenn man ihm seine Jungen nimmt! — Mit diesen Worten ritt er fürbaß. Mit etwas mehr Schonung als vorher wurden wir nun getrennt, obschon noch immer gewaltsam genug, und Jedes von uns an einen andern Ort gebracht. Meine unglückliche Mutter hab' ich nie wieder gesehn — der Gram hat ihr Leben schnell geendigt — auch meine armen Geschwister nicht. Ach, ich bin wohl allein übrig geblieben, um alle die Meinigen zu beweinen."

Während Isabella so sprach, hatte Debora sie mit ihren Armen umfaßt, und ließ ihren Thränen freyen Lauf. Manoel aber, dem auch Thränen an den Wimpern zitterten, fragte sie:

ob nicht einer ihrer Brüder Zamor geheißen? — Da fuhr Isabella wie in Schrecken auf; aber ehe sie antworten konnte, hatte sich der Jüngling neben ihr auf die Knie geworfen, und rief: „So bist Du meine Schwester!“ — „Ihr seyd nicht Zamor, antwortete Isabella, indem sie die ausgestreckten Hände ihm entgegen hielt; Zamor ist nicht mehr unter den Lebenden; er war mir am Alter der nächste, und Ihr seyd jünger als ich: auch hatte er schwarzes Haar, und Ihr seyd braun.“ — „So ist es, erwiederte Manoel mit weicher Stimme, indem seine Thränen auf ihre Hände fielen; ich bin Osmin, der jüngste Deiner Brüder, jetzt aber Manoel Lassolada genannt, von einem armen aber edeln Manne, der mich aus tiefem Elende rettete, und mir seine Lehren und seinen Nahmen vererbte. Ja, ich bin Osmin, den Du so oft mit Mährchen und süßen Liedern in Schlaf gesungen, und der Dich fast mehr als seine Mutter liebte. Wie war doch Alles so in meinem Gedächtniß erloschen! Nun hat mir Deine Stimme Alles wieder zurück gerufen, — Nah-

men, Töne, Gesichtszüge, Alles! O Isabella, verkenne Deinen Bruder nicht!"

Die freudige Bestürzung, welche beyde Jungfrauen bey diesen Worten ergriff, ist nicht zu beschreiben. Und da Isabella einen Augenblick zauderte, und ungewiß und forschend an seinen Blicken hing, sagte Debora: „Zweifle nur nicht. Es ist gewiß so. Dieser Gute kennt keinen Trug." — Da fiel Isabella dem Bruder in die Arme, und ihre Thränen mischten sich mit den seinigen, und alle Schreckniſſe der Gegenwart, alle Gefahren der Zukunft gingen in der Seligkeit des unverhofften Wiedersehns unter.

* * *

Indem sich die beyden Geschwister liebkoßten, und Debora die Wege der Vorsehung mit stiller Bewunderung prieß, erscholl von der Straße herauf der Hufschlag von Pferden, und laute Stimmen heftig Redender wurden gehört. Es war eine Abtheilung der berittenen Bürger-Militz, die nach dem Gobernador fragte, und seine Befehle verlangte. Und als man ihnen sagte, daß er nicht zu Hause sey, auch Niemand wisse, wo er verweile, ritten sie mur-

rend davon. Dieser kleine Vorfall weckte mit Einemmal die Erinnerung der furchtbaren Gegenwart. Manoel gedachte wieder an das, was ihm oblag; und Debora erinnerte sich, in Don Leons Gewalt zu seyn. Als dieser Nahme von der Straße herauf erscholl, sah sie Isabellen mit ängstlich forschenden Blicken an, und faßte ihre Hand. „Ich wundre mich, sagte Isabella, die ihre Gedanken errieth, wo er verweilt. Was ihn aber auch immer zurückhalten mag, so dürft Ihr glauben, daß ihn die heftigste Ungeduld hierher treibt, und daß er nicht sobald sich selbst überlassen ist, als er zu Euern Füßen fliegen wird. Ich bin nicht die Vertraute seiner Gefühle — Gott sey gedankt! — ein großer Zufall hat mich jetzt in Eure Nähe gebracht — aber ich weiß, daß er Euch mit der ganzen Heftigkeit seines ungestümen Wesens liebt, und zittre vor dem Gedanken, Euch in seiner Gewalt zu wissen. Er hat Euch für sich gerettet, nicht für Euch; er hat Euch gerettet, um Euch zu verderben.“

Bey diesen Worten erblaßte Debora. Ihre Augen sahen scheu umher, Rettung suchend,

wie bey einer dringenden Gefahr. „Wenn dem also ist, sagte Manoel, so bleibt Euch nichts übrig, als die schleunigste Flucht. Die Abwesenheit Eures Räubers ist vielleicht ein Wink des Himmels. Erwartet seine Rückkehr nicht; denn so groß auch seine Macht überall ist, so ist sie doch hier am gefährlichsten. Vielleicht gelingt es, den Weg unbemerkt aus dem Hause zu finden. Für das Uebrige will ich Sorge tragen. Vertraut mir, Donna Debora, und seyd versichert, daß Ihr, außer Euerm ehrwürdigen Vater, keinen treuern Freund auf Erden habt, als mich."

Manoel sprach diese Worte mit fester Stimme, obgleich erröthend aus. Es war unmöglich, ihnen das Vertrauen zu weigern. Da sank Debora vor dem Divan auf ihre Knie, und betete mit gesenktem Haupte still in sich hinein. Dann erhob sie sich schnell, und sagte mit großer Fassung: „Ich folg' Euch. Gott, der sein Volk aus der Wüste gerettet hat, wird auch mich nicht verlassen." — „Auch ich folg' Euch, rief Isabella. Mein Schicksal ist an das

Eurige geknüpft. Nicht umsonst hat uns Gott hier vereint."

Nachdem nun der Entschluß gefaßt war, umschlangen sich die beyden Jungfrauen, und ihre Stimmen vereinigten sich im Gebet. Manoel aber ging hinaus, um im Hause zu kundschaften. Da hörte er nun von Deborens Dienerin, die im Vorgemache Wache hielt, daß zwey, drey Boten schnell nach einander gekommen, und leise mit Don Leons Dienern gesprochen hätten. Sie hätte den Nahmen des Königs gehört, sonst aber nichts. Die Diener aber hätten bestürzt geschienen, und wären einer nach dem andern weggegangen. Mit dieser Nachricht zurückkehrend, rief Manoel aus: „O frohe Botschaft! Der Weg ist frey. Laßt uns keinen Augenblick zögern! Und faßte zugleich die bebenden, dicht verschleyerten Jungfrauen bey den Händen und zog sie nach sich. Rasch schritten sie vorwärts, und schon lag Don Leons Haus eine weite Strecke hinter ihnen, eh' Eines ein Wort zu lallen wagte. Deborens Magd folgte ihrer Herrin auf dem Fuße nach.

* * *

Die Furcht vor Don Leon, dessen Söldner überall herumschwärmten, und unter dem Vorwande, die Ruhe wieder herzustellen, in alle Winkel drangen, begleitete die Fliehenden und bestimmte ihre Entschließungen. Sie durften nicht zweifeln, daß er kein Mittel unversucht lassen würde, sie aufzuspüren; und dieser Mittel standen ihm nur allzuviele zu Gebote. Die wohlgegründete Besorgniß vereinigte sich schnell mit dem Wunsch, ein Land zu verlassen, in welchem das Schwert der Vernichtung unablässig über ihrem Haupte schwebte, dessen Boden von dem Blut ihrer Feinde rauchte, und auch nach dem ihrigen zu dürsten schien. Debora's einziges Sehnen war, sich wieder mit ihrem Vater zu vereinigen; und Isabella hatte keinen Wunsch, als an der Seite ihres Bruders, in dem Lande der Jugend, das schöne Verhältniß zu erneuern, das dort einst Bertranden und Roana, ihre Mütter, vereinigt hatte.

Die Ausführung dieses Vorhabens bedurfte einiger Vorbereitungen, die bis zum Einbruche der Nacht dauern mochten; und um Don Leons

Kundschaftern zu entgehn, mußten sie die Dunkelheit zu Hülfe nehmen. Jetzt kam es darauf an, bis dahin eine sichre Freystatt zu finden. Manoel bedachte sich nicht lange. „Wenn Ihr Euch entschließen könnt, Einen Tag mit der Armuth zu leben, so weiß ich einen Winkel, der Euch allen Augen verbirgt. Der Ort ist nah, und, was in diesem Augenblicke viel werth ist, außerhalb der Stadt.“ — Die Jungfrauen überließen sich in Allem Manoels Führung, und gelangten bald zu einer entlegenen Hütte, deren äußeres Ansehn die Armuth ihrer Bewohner verrieth. Eine niedrige Thür öffnete sich ihnen, durch die sie gebückt in ein düstres Vorhaus traten, an dessen Wänden einige Netze und Reußen hingen, das dürftige Geräth eines Fischers, der den untern Theil des Häuschens mit seiner Schwester bewohnte. Da rief aus einer Kammer nächst der Treppe eine schwache weibliche Stimme: „Wer ist da?“ und Manoel, das Fensterchen der Thür öffnend, sagte hinein: „Gute Freunde sind es, Frau Peyronella. Seyd Ihr noch immer so krank? Ihr solltet doch nach einem Arzte schicken.“ — „Mein Arzt wird

sich nicht lange mehr erwarten lassen, antwortete die Stimme. Wenn nur mein Bruder zu Hause wäre! Er ist seit gestern weg, und man spricht von bösen Dingen, die sich ereignet haben sollen. Wenn er noch lange verweilt, so findet er mich nicht mehr!" — Manoel sagte ihr einige tröstende Worte, und daß er nach Joseph sehn wolle. — „Thut das, sagte die Stimme, es wird ihn erquicken; denn Er liebt Euch sehr, und möchte wohl auch bald eines Weges mit mir gehn."

Manoel geleitete nun die Jungfrauen leise die dunkeln Stiegen hinauf, indem er ihnen zuflüsterte: „Das arme Weib ist ein Opfer der Rachsucht. Sie diente in einem Frauenkloster, in welchem schlimme Sitten herrschten, und hielt nicht reinen Mund. Man schwur ihr den Tod. Einstmals in der Nacht wird sie von einer Schaar Nonnen überfallen, die mit Ruthen und Geißeln bewaffnet, sie nicht eher verließen, bis sie kein Zeichen des Lebens mehr von sich gab. Sie hätten auch gewiß in der folgenden Nacht ihr schwarzes Vorhaben zu Ende geführt, wären nicht bey Anbruch des Tages Abgeordnete des

Erzbischofs erschienen, welche die allzu laut gewordenen Beschuldigungen untersuchten, und Alles bestätigt fanden. Die gemishandelte Peyronella war nun wohl für den Augenblick gerettet; aber nie hat sie sich wieder einer gesunden Stunde erfreut, und erliegt jetzt, wie es scheint, dem Schrecken und der Mishandlung jener grausamen Nacht."

Bey diesen Worten standen sie unter dem Dache vor einer Thür, die nur mit einer einfachen Klinke verschlossen war. Manoel öffnete sie ein wenig, und den Kopf hineinsteckend sagte er: „Gott segne Dich, guter Joseph. Es stehen Engel an Deiner Thür. Thu' ihnen auf." — Da richtete der gelähmte Mann sein Haupt von dem Lager auf, das auf dem Boden ausgebreitet war, und sagte: „Gott sey gelobt, daß ich Euch wieder sehe, Herr Manoel. Aber wie mögt Ihr scherzen in dieser grausenvollen Zeit?" — „Meinst Du, ich scherze?" antwortete Manoel, indem er die Thür öffnete und die Jungfrauen hineintreten ließ, die in dem niedrigen Gemache sich kaum aufrichten konnten. Der Kranke starrte sie an und traute seinen Augen nicht; als er aber

Deboren erkannte, richtete er sich, seiner Schmerzen vergessend, auf, sank vor ihr auf die Knie, und rief mit emporgehobenen Händen: „O Gott, daß mir solch Heil wiederfährt, daß ich Euch, Donna Debora, vor meinem Abscheiden noch Einmal sehe, daß ich noch Einmal die Hände küssen darf, aus denen mir so viel Gutes zu Theil geworden ist! Möge Euch Gott dafür segnen, und Euch so viele Freuden geben, als mir sein unerforschlicher Wille Leiden bereitet hat!"

Debora, von diesem Empfange tief gerührt, betrachtete den Knienden, und Thränen stürzten aus ihren Augen, als sie den sonst so kräftigen Mann so blaß und abgezehrt sah. Sie reichte ihm die Hand, um ihn aufzuheben, und nachdem sie ihn mit freundlichen Worten erquickt hatte, ersuchte ihn Manoel, die Frauen bis zur Nachtzeit zu herbergen. Er selbst entfernte sich; denn für Vieles lag ihm die Sorge ob. Die Frauen aber, denen er ein freundlicher Schutzgeist war, sahen ihn mit ängstlich klopfendem Herzen gehn, und beschworen ihn, sobald es nur möglich wäre, zu ihnen zurückzukehren.

* * *

In der Stadt war jetzt viel Bewegung, aber die Scene hatte gewechselt, und an die Stelle der tobenden Wuth war der Schrecken der ordnenden Gewalt getreten. Ueberall stieß man auf einzelne Streifwachen zu Fuß und zu Pferde, welche die Straßen durchzogen, und nicht selten Gefangene vor sich her trieben, die auf Raub ergriffen worden waren. Mönche sah man nur einzeln, die wie verschüchtert an den Häusern hinschlichen, und den bewaffneten Rotten in weiten Umwegen auswichen. Das übrige Volk ging schweigend seinen gewohnten Geschäften nach. Es war sichtbar, daß Maasregeln genommen waren, um einem neuen Ausbruche der Volkswuth vorzubeugen, und die Fortsetzung der gestrigen Greuel zu hindern.

Manoel fand in dem Hause seines Herrn ziemlich Alles, wie er es in der Nacht verlassen hatte, aber doch etwas besser, als er gefürchtet hatte. Die Speicher waren erbrochen, Vieles zerschlagen, noch mehr geraubt. Manches, was Fürstinnen zum Schmucke hätte dienen mögen, lag auf dem Hofraum zerstreut und in Koth getreten; aber die Schreibstube, durch eiserne

Riegel geschützt, war unberührt geblieben. Eilig öffnete er dieses Heiligthum, und sah beym Eintritt, mit froher Ueberraschung, daß hier keine räuberische Hand gewaltet hatte. Die Baarschaft nahm er zu sich; die Handelsbücher und alle wichtigen Papiere packte er zusammen in eine Kiste; ein Kästchen mit Perlen und Edelsteinen, das auch in diesem Verschlusse aufbewahrt worden, senkte er in dieselbe Kiste ein. Des Verlohrnen war viel; aber das, was gerettet worden, ließ auch einen großen Verlust verschmerzen.

Nachdem nun dieses Alles geordnet war, ließ Manoel seinen Freund Peter Janßen zu sich entbieten, und übergab diesem treuen Manne Alles, was er zurücklassen mußte, zur Aufbewahrung, bis ihm eine weitere Bestimmung gegeben würde. „Jetzt, setzte er hinzu, hab' ich nur noch Ein Geschäft, von allen das wichtigste und heiligste. Debora ist wiedergefunden. Sie war in Don Leons Händen, aber nicht unter seiner Obhut. Sie ist ihm für den Augenblick entschlüpft; aber wie leicht kann es seinen Schergen gelingen, sie wieder aufzuspüren. Diese

Nacht ist zur Flucht bestimmt. Unser Weg geht nach Antwerpen, wo ich meinen Herrn zu finden und mit der Rückkehr seines kostbarsten Gutes, seiner Tochter, zu erfreuen hoffe."

„Gott sey gedankt, sagte Janßen, daß die Juwelen und auch die Tochter wenigstens so weit gerettet sind, Don Leon ist ein schlimmer Mann — was ich Euch vorhin nicht sagen wollte — und Ihr habt Alles von ihm zu fürchten, wenn er Euch auf die Spur kömmt. Das Schlimmste ist, daß ihm die Pfaffen so gut zu Gebote stehn, als die Soldaten, so daß nicht leicht etwas so geheim ist, das er nicht auskundschaften könnte. Ihr werdet also wohl thun, Eure Flucht auf alle Weise zu beschleunigen. Aber da ist nun das Unglück, daß der Hafen seit einigen Stunden gesperrt, und allen Schiffen das Auslaufen bis auf weitern Befehl verboten ist Sie werden alle durchsucht, um die Güter herauszufinden, die bey dem gestrigen Auflaufe hauptsächlich von den Franzosen gestohlen worden sind."

„So müssen wir zu Lande gehn," sagte Manoel.

„Das wäre schon ganz gut, antwortete Janßen; aber bedenkt die weite Entfernung, und wie viele Gefahren Euch eine solche Reise mit Weibern droht. Ich möchte sie kaum zu Wasser mit ihnen machen. Die Gebirge sind voll von schlechtem Gesindel, und in Spanien streichen Rotten von abgedankten Kriegsknechten herum, die noch schlimmer sind. Wie es aber in Frankreich hergeht, wissen wir alle. Darum ist mein Rath, Ihr miethet Esel, und geht diese Nacht, wie Ihr beschlossen habt, nach dem Ufer ab. Habt Ihr dieses erreicht, so seyd Ihr sicher. Das Embargo kann über zwey bis drey Tage nicht dauern. Während dieser Zeit beding' ich Euch ein Plätzchen auf dem Meerfräulein, Capitain Tromp, der zum Auslaufen fertig ist; der soll Euch am Cabo da Rocca einnehmen. Dort erwartet ihn. Jetzt geht Euerm Geschäfte nach. Für alles Uebrige laßt mich sorgen. Grüßt Herrn Acuesta, wenn Ihr ihn noch am Leben findet, wie ich hoffe, den theuern Herrn, und sagt ihm, daß ich ihm mit Leib und Leben zu jeder Zeit zu Gebote stehe."

Nachdem nun Manoel von dem biedern Freund Abschied genommen und ihn Gott empfohlen hatte, eilte er die Straße hinab, Alles bedenkend, was ihm oblag, damit er nichts vergäße, was seine Sorge für die ihm anvertrauten theuern Frauen fordern möchte. Als er nun um die Ecke der Brüderstraße bog, hielt eine Magd den Eilenden auf. „Ich bin auf dem Wege zu Euch, flüsterte sie ihm mit hastiger Eile zu. Donna Eleonora läßt Euch zu sich entbieten. Sie hat Euch wichtige Dinge zu sagen. Aber sie bittet Euch, keinen Augenblick zu säumen; es möcht' Euch reuen." — „Ich habe jetzt keine Zeit, antwortete Manoel, welcher eine Hinterlist des verschlagenen Weibes fürchtete; dringende Geschäfte fordern meine Gegenwart. Entschuldigt mich also." — Mit diesen Worten war er im Begriff seinen Weg fortzusetzen. Aber die Magd trat ihm von neuem entgegen, faßte ihn bei dem Arme und sagte: „Um Eurer Seligkeit Willen, Herr Manoel, und wenn Ihr je etwas auszuführen gedenkt, woran Euer Glück hängt, so verschmäht die Bitte meiner

unglücklichen Herrin nicht. Hört Ihr: es kann Euch nicht wohl gehn, wenn Ihr es thut."

Wenn ein bedachter Mann in einem gefahrvollen Unternehmen begriffen ist, so gewinnt leicht jedes zufällige Ereigniß, jedes hingeworfene Wort eine weissagende Bedeutung für ihn. So schlugen auch die Reden der Magd in diesem Augenblicke heftiger an sein Herz. Er fühlte sich bezwungen durch sie, und folgte ohne weiteres Widerstreben zu Eleonorens Haus. Hier wurde ihm die Thür ihres Zimmers leise geöffnet; und kaum unterschied er in der tiefen Dämmerung die Bewegung einer weiblichen Gestalt, die das Gesicht nach der Wand gekehrt, auf einem Sopha lag. Es war Eleonora, aber wie verschieden von dem, was sie noch gestern gewesen war! Eine tödliche Blässe bedeckte das sonst so blühende Angesicht, um das die zerrissenen schwarzen Locken wild umherhingen; ihr feuriges Auge blickte stier vor sich hin, und erst nachdem sie die Haare aus der mit Schweiß bedeckten Stirn gestrichen hatte, sagte sie, wie zur Besinnung erwachend: „Seyd Ihr es, Manoel? Gebt mir Eure Hand — aber seht mich

nicht so starr und verwundert an — sonst kann ich nicht zu Euch sprechen."

Manoel reichte ihr die Hand. Sie ergriff sie mit Heftigkeit. Die ihre war kalt und feucht, wie die Hand einer Sterbenden. „Was ist Euch, Donna Eleonora? sagte er. Aber faßt Euch kurz, denn ich habe große Eile."

„Auch ich, antwortete sie, indem sie sich krampfhaft an seine Hand hielt. Mein Verweilen ist kurz. — Sie haben Euern Herrn erschlagen? setzte sie nach kurzem Zögern hinzu. Ist es nicht so? und Debora ——"

„Mein Herr ist nicht erschlagen, erwiederte Manoel, und auch seine Tochter ist, hoff' ich, gerettet. Macht Euch ihrenthalben keine Sorgen."

„Sie ist in Don Leons Händen, rief sie, ihn wild anblickend; das heißt: sie ist auf ewig zu Grunde gerichtet. Verabscheuet mich nur — verflucht mich nur! Ich habe sie ihm verrathen; auf mein Haupt fallen ihre Sünden und das Blut ihres Vaters. O der Meineidige! o der Heuchler! Ich liebte ihn — bis zum Wahnsinne liebt' ich ihn, und er betrog mich.

Ich wähnte, es sey um des Glaubens willen, daß er Kunde durch mich verlangte, und ich gebot meinem Gewissen Schweigen, und verrieth meine Freunde. Vielleicht ist sie jetzt schon zu Grunde gerichtet, dieser Engel von Anmuth und Güte — und in den nächsten Tagen gemishandelt, verstoßen, der rachsüchtigen Bosheit ausgeliefert. Ach, daß ich diesem schwarzen Bösewichte vertrauen, daß ich ihn lieben mußte!"

Manoel, den der Verdacht einer Hinterlist jetzt immer mehr verließ, sagte: „Ihr seyd im Irrthume, Donna Eleonora, wenn Ihr glaubt, Debora sey zu Grunde gerichtet. Sie ist nicht mehr in Don Leons Händen. Ihr guter Engel hat sie gerettet."— Unglaubig starrte Eleonora ihn an. „Ihr waret immer ein guter Mann, sagte sie mit weicher Stimme; ich hätte Euch vor allen Männern lieben können; aber der schändliche Leon hielt mich umstrickt. Ihr wollt mich auch jetzt beruhigen, weil Ihr mich so elend seht." — Da nun Manoel das Gesagte nochmals betheuerte, schien die Unglückliche in noch größere Verzweiflung zu gerathen,

rang die Hände, zerriß ihr Haar und schlug sich mit der Faust vor die Stirn. Ihre Ausrufungen, die abgerissenen Worte, die ihren blassen Lippen entfielen, überzeugten den bestürzten Manoel, daß sie auf die Nachricht von Deborens Entführung in dem Wahnsinne der Eifersucht entschlossene Männer abgeschickt hatte, sie an dem Ungetreuen zu rächen, und daß sie dann, von den Schrecknissen der Reue und Verzweiflung überwältigt, Gift genommen hatte. Schaudernd wollte er zu einem Arzt eilen; sie hielt ihn zurück. „Jede Hülfe, sagte sie, kömmt zu spät. Der Tod wüthet in meinem Innern; und ich hab' Euch noch ein Geständniß zu machen." Dann, sich die Augen mit der Hand verhüllend, sagte sie: „Auch an Euch hab' ich Verrath geübt. Durch schwere Drohungen geschreckt, hab' ich Euch ausgeforscht. Ihr seyd schwarz bezeichnet. Das Schwert hängt über Euerm Haupte. Nur die Flucht kann Euch retten. Benutzt diese Tage der Betäubung und zaudert nicht. — Gott Lob! ich habe mein Gewissen gegen Euch entlastet, und kann nun ruhiger sterben. Aber sagt

mir, eh' Ihr geht — wenn Ihr es vermögt, sagt mir, daß Ihr mich nicht verabscheut — oder wenn Ihr das nicht könnt, daß Ihr Mitleiden mit mir habt, und mir vergebt."

Eleonora hielt mit ihren beyden Händen Manoels Rechte gefaßt, und sah ihn flehend an. „Ihr seyd in schlimme Hände gefallen, erwiederte Manoel; boshafte Menschen haben Euch durch den Misbrauch der heiligsten Dinge verführt. Darum, glaubt mir, hab' ich ein tiefes und herzliches Mitleiden mit Euch, und rechne Euch auch nichts von dem Bösen zu, das Ihr mir um jener Verführer willen zugefügt habt. Gott wird Euch das zum Besten wenden. Und so scheide ich von Euch mit Dank für die Warnung, die Ihr mir gebt. Aber wie Ihr meine Rettung wünscht, so denket auch auf die Eurige."

Mit diesen Worten gab er ihr seine Hand; sie drückte sie mit Inbrunst an ihre Lippen, zog dann einen einfachen goldnen Ring von ihrem Finger, und steckte ihn dem Scheidenden an. „Gott sey mit Dir und alle seine Heiligen!" rief sie ihm schluchzend nach, hüllte

dann ihr Angesicht in die Kissen und weinte laut. Manoel aber eilte mit belastetem Herzen auf die Straße hinaus, und mitten in den Geschäften, die ihm noch oblagen, drängte sich ihm ohn' Unterlaß die bleiche Gestalt der Sterbenden auf, und erschütterte sein Innerstes mit einem Mitleiden, dem selbst bald die Erinnerung an ihre Verbrechen wich.

* * *

Die letzten Strahlen des Tages waren in das Meer gesunken, und die Nacht hatte schon den Himmel mit Sternen wie mit Blumen bestreut; da geleitete Manoel den gedungenen Arriero mit seinen vier Thieren zu Josephs Hütte. An der Thür trat ihm der Fischer entgegen, und da dieser die Anstalten zu einer Reise sah — denn das eine Thier war mit Gepäck belastet — sagte er: „Ihr denkt wohl weit weg?" Und da Manoel nicht antwortete, fuhr er fort: „Es ist eben nicht sehr sicher umher. Die Soldaten haben das schlechte Gesindel aus der Stadt versprengt, und Viele mögen sich jetzt auf der Landstraße umhertreiben, die Euch Händel machen könnten. Wißt

Ihr was? Ich hab' auch mancherley Ursachen eine Reise zu machen. Nehmt mich mit. Ich stehe meinen Mann."

Da nun Manoel drey Frauen zu schützen hatte, und er nur allzuwohl wußte, wie wenig bey einem Ueberfall auf die Hülfe des Arriero zu rechnen war, nahm er das Anerbieten ohne Bedenken an, und eilte die Stiegen hinauf, um den Wartenden seine Ankunft und die Zurüstungen zur Flucht zu melden.

Ehe wir aber die beyden Jungfrauen ihrem wackern Führer übergeben, um sie aus der Hauptstadt zu retten, müssen wir erst von ihrem Verweilen unter dem niedrigen Obdache des armen Joseph einige Rechenschaft geben.

Da Deborens Dienerin von ihrer Herrschaft Erlaubniß gebeten hatte, dem armen kranken Weibe, das im Unterstocke des Hauses so verlassen lag, in seiner Noth beyzustehn, und die Jungfrauen jetzt ohne Zurückhaltung ihr Innerstes enthüllen durften — denn der Gesinnungen Josephs waren sie gewiß — so brachten die Verfolgungen, welche dieser um des Glaubens willen erduldet hatte, das Ge-

spräch bald in Schwung. Von seinen Leiden zwar sprach er nur wenig, so wie er auch seiner Verfolger ohne Bitterkeit gedachte; aber die Freudigkeit, die ihm sein Glaube in Gefahren gegeben, die unerschöpflichen Tröstungen, die er durch ihn in seinem Kerker empfangen, die Ruhe endlich, mit der er den Schreckniſſen einer ewigen Gefangenschaft, oder eines grausamen Todes hab' entgegen sehen können, über das Alles sprach er mit einer so einfachen Beredsamkeit, daß den beyden Freundinnen das Herz davon wunderbar bewegt wurde, und das aufgeregte Gefühl sich mehr als Einmal in Thränen ergoß. Als sie nun etwas von der Beschaffenheit seines Glaubens zu hören verlangten, antwortete er ihnen: „Es ist die einfache Lehre des Evangeliums, durch welches Gott die Menschen zum Guten und dadurch zu sich ruft, der der Inbegriff alles Guten ist; es ist die herrliche und beglückende Botschaft, der sich kein reines Herz verschließt, die Botschaft von der Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen, die Christus zu verdienen gelehrt hat; die Lehre von dem rechten Leben in Gott, das

zur Seligkeit führt und sie auch schon hienieden gibt; eine Lehre, die uns hier ein Wust von abergläubischen und abgöttischen Gebräuchen — denen zu Liebe sie wieder einen andern Wust verworrener und unverständlicher Lehren ersonnen haben — so verdunkelt und so weit aus den Augen rückt, daß sie kaum noch zu erkennen ist, und ihre hohe und heilbringende Kraft fast gänzlich verliehrt."

Nachdem er nun dieses und mehreres andere in demselben Sinne gesagt hatte, wünschten die Jungfrauen zu hören, wie er selbst zu dieser Erkenntniß gekommen sey. Da antwortete er, die Hände über der Brust kreuzend, die hellen Augen zum Himmel gerichtet: „Ist es mir doch lange nicht so wohl geworden, über diese hohen Dinge mit so freyem Herzen zu sprechen; daher es mir denn in Wahrheit ist, wie Herr Manoel sagte, als ob Engel vom Himmel in diese niedrige Hütte herabgestiegen wären, um mir den Muth wieder zu bringen, der mich oft bey meinem großen Kummer gänzlich verlassen will."

„Der Tod meiner Aeltern, fuhr er fort, hatte mich in frühen Jahren zum Waisen gemacht. Ein weitläufiger Verwandter, welcher in einem Kapuzinerkloster Gärtner war, nahm mich zu sich, und ich war von Kindheit an viel unter den Mönchen, und da sie sich vor einem Kinde keinen Zwang anthaten, sah und hört' ich Vieles, was auf ein wüstes und verworrenes Leben deutete. Je mehr ich heranwuchs, desto besser wurde ich inne, wie wenig Wahrheit hinter dem Scheine der Heiligkeit war; wie oft der Vorwand des Glaubens zu höchst irdischen Zwecken dienen mußte; und wie die Lehre ohn' Unterlaß durch die That Lügen gestraft wurde. Der Abscheu, den mir diese Heucheley einflößte, und die Furcht, selbst auf die Länge den Verstrickungen der Mönche nicht entgehen zu können, bewog mich, in die Fremde zu ziehn, und ich fing deshalb einen Handel mit kleinen Waaren an, der mir so gut von Statten ging, daß, da ich mit einem kleinen Bündel auf dem Rücken ausgezogen war, nach Verlauf eines Jahres kaum ein Maulthier meinen Vorrath tragen konnte. Indem ich

nun so von Land zu Lande zog, Portugall schon einigemal durchwandert hatte, und es nun auch in Frankreich versuchen wollte, gesellte sich in Berruela ein Reisender zu mir, der schon oft über das Gebirg gekommen war, und mir durch seine Kunde aller Wege und Herbergen nützlich wurde. An Gespräch fehlte es auch nicht dabey. Die Geschichte der Heiligen und Märtyrer; die Wunder, welche ihre Gebeine bewirkten; die Kräfte der Gnadenbilder und Abläße an diesem und jenem Orte — das war der unerschöpfliche Stoff seiner Unterhaltung; wie er denn auch nie unterließ, in allen Kirchen und Kapellen, bey denen wir vorüberkamen, einzusprechen. Wir waren nun mehrere Tage mit einander gegangen; die Gebirge wurden höher und die Wege rauher; und mein Begleiter mischte jetzt oft seine frühere Unterhaltung mit Geschichten von Mordthaten, die hier an Reisenden verübt worden waren. Täglich beichtete er, und ermahnte auch mich dazu, da ja überhaupt kein Mensch wissen könne, wenn ihm seine letzte Stunde schlüge, hier aber insbesondere die Todesgefahr einem immer

über dem Haupte schwebe. Eines Tages nun, wo ich seinen Ermahnungen Folge geleistet hatte, führte er mich durch eine rauhe und öde Schlucht, von der er behauptete, daß sie uns am schnellsten zu einer sichern Herberge führe, und indem er hinter mir herging, und seinen Rosenkranz murmelte, gab er mir einen so kräftigen Schlag auf den Kopf, daß ich taumelnd und ohne Besinnung zur Erde fiel. Mehrere Stunden hatte ich in diesem Zustande hingebracht, als mich die Abendkühle und der Thau wieder aus meiner Betäubung erweckte. Ich schlug die Augen auf, und das Erste, was ich erblickte, war ein Kreuz, das aus zwey Stöcken einfach zusammen gebunden, neben mir errichtet war. Denn der heuchlerische Mörder, welcher einige Jahre nachher zu Saragossa ins Gefängniß kam, hat betheuert, daß er nie einen Menschen ermordet habe, als von dem er gewußt, daß er kurz zuvor die Absolution erhalten; so wie er auch neben Jedem ein Kreuz aufgerichtet, für die Rettung seiner Seele gebetet, und den Zehntheil der Beute zu Seelenmessen für ihn verwendet habe."

„Nachdem ich nun, fuhr Joseph fort, wieder ein wenig zu mir selbst gekommen war, schleppte ich mich mühsam zu einer nahen Quelle, um den quälenden Durst zu löschen, und bemühte mich, ein Tuch um meinen Kopf zu binden, an dem ich heftige Schmerzen litt. Diese geringe Anstrengung erschöpfte meine Kräfte, und ich sank von neuem in Ohnmacht, und würde ohne Zweifel mein Leben hier geendigt haben, hätte der Himmel nicht zwey Wanderer vorbeygeführt, die den Spuren des Blutes nachgegangen waren. So wenige Zeichen des Lebens ich auch gab, so hatten die wackern Männer sich darum doch nicht der Pflicht entbunden geglaubt, für meine Rettung nach ihren Kräften zu sorgen, sondern trugen mich auf einer Bahre von Zweigen mit unendlicher Mühe Berg auf Berg ab, indem sie mich zugleich, wenn ich über meine Schmerzen jammerte, mit sanften und freundlichen Worten zu beruhigen suchten. So gelangten wir in ein enges Thal, dessen nördliche Seite von schroffen Felsen umgeben war; eine Freystatt der Armuth, die sich hier in einigen niedrigen

Hütten angebaut hatte. Die Nacht war schon weit vorgerückt, als meine Retter an einer dieser Hütten anklopften. Eine wohlgebildete Frau trat heraus mit einer Lampe in der Hand, grüßte die Männer, und hieß mich, als sie hörte, was die Sache war, in ihrem Hause willkommen. Ich wurde sogleich, mit Hülfe der Söhne des Hauses, auf ein Lager gebracht, meine Wunde gewaschen und verbunden, und eine Tisane zu meiner Erquickung bereitet. Dabey ging Alles so still und ruhig her, als ob sie ein ganz gewöhnliches Geschäft verrichteten; wie denn auch ihre Behandlung so sanft war, als ob sie sich lange darauf eingeübt hätten. Es war aber, wie ich bald nachher wahrnahm, dieses der Gebrauch des Hauses und der ganzen kleinen Gemeinde, Alles mit stiller Besonnenheit zu verrichten, so daß kein rauhes Wort, kein schreyender Miston darinn vernommen wurde. Nachdem sie nun ihr Geschäft mit mir vollendet hatten, beteten sie leise mit einander, und gingen zur Ruhe, indem Eines dem Andern die Hand bot. Einer der Söhne aber saß bey mir auf und pflegte mich. Von

ihrem Gebete hatte ich Einiges vernommen, und da es mir vorkam, als hätte ich nie so schöne und einfache Gedanken gehört, dachte ich die ganze Nacht daran, und erwartete den Morgen mit Ungeduld. Als sie nun nach dem Morgengruße wieder zusammen beteten, bat ich sie, ein wenig lauter zu sprechen, damit ich Alles verstehn und mich daran erquicken möchte. Dieses war der Anfang meines Verkehrs mit jenen frommen Leuten, die als Ketzer und Waldenser von der Kirche ausgestoßen, und, weil sie sich mit frommem Gemüthe zu der einfachen Lehre des alten und wahren Christenthums gewendet haben, auf das grausamste verfolgt worden sind. Zwey Monate verweilte ich bey ihnen, und sah ihr stilles und rechtschaffenes Leben, ihre Zufriedenheit bey großer Armuth, ihre gegenseitige Liebe, die Sittsamkeit ihrer Frauen und Töchter, ihre unermüdliche Emsigkeit. Für mich sorgten sie in dieser ganzen Zeit wie für einen Bruder, und entzogen sich selbst jeden Genuß, nur um mich zu erquicken, ob sie gleich wußten, daß, ausgeplündert, wie ich war, ich ihre Mühe nur

durch Dankbarkeit und Liebe vergelten konnte. Fast immer, so lang' ich unter ihnen lebte, waren unsre Gespräche von Gegenständen des Glaubens und göttlichen Dingen, und Alle waren wohl unterrichtet, und wenn ich einen Zweifel hegte, hörten sie mich eben so sanftmüthig an, als wenn ich mit ihnen zusammenstimmte. So wurde ich durch die Kraft der Wahrheit zu ihrem Bruder geweiht, und verließ das stille Thal mit einer Beruhigung, wie ich vorher nie gefühlt hatte. Zum Abschiede schenkten sie mir ein Evangelienbuch, das in ihrer Sprache abgefaßt war, und außer der heiligen Geschichte noch viele andre erbauliche Dinge enthielt. Sie selbst hatten es meist im Gedächtniß, und ihre Kinder lernten es auswendig, damit, sagten sie, wenn ihnen ein Zufall oder Gewalt ihre Bücher entrisse, sie doch des Trostes daraus nicht beraubt wären. So bin ich zu der Erkenntniß des Heils gekommen, nach dem ich mich längst gesehnt hatte, und das ich weder in der trostlosen Werkheiligkeit der Klosterleute, noch in dem Wuste des Ceremonienwesens der soge-

nannten alleinseligmachenden Kirche hatte entdecken können. —"

An diese schlichte Erzählung knüpften sich noch viele Gespräche verwandten Inhalts an, und da Joseph auch sein Buch zum Vorschein brachte, und bald Debora, bald Isabella daraus vorlas, und mit dem Gelesenen sich wieder das Gespräch verschlang, so wuchs allmählig die freudige Theilnahme in diesen drey Herzen so mächtig auf, daß sie sich alle mit Thränen umarmten, und die Schreckniſſe der Zeit vergessend, Gott wie aus einem Munde für diese seligen Stunden priesen. Joseph selbst war wie verklärt. Mit Begeisterung sprach er von dem Urheber seines Glaubens, Peter Valdo, von seiner ungeheuchelten Frömmigkeit, seiner Demuth und seinem Eifer; dann, wie schnell sich seine Lehre durch alle Lande verbreitet, wie die gottseligsten Menschen sie mit Begierde ergriffen, und durch sie noch frömmer und besser geworden; wie dann die Klerisey, in ihrem sichern Bollwerke bedroht, gegen sie aufgestanden, den weltlichen Arm gegen den neuen Glauben, der doch nur der alte war,

bewaffnet, und Schaaren der unschuldigsten Menschen auf das Blutgerüst geführt und in die Flammen gestürzt habe. Und nachdem er die Tugenden seiner Glaubenshelden geschildert und gepriesen hatte, kam er auch auf Deborens Vater zu sprechen. „Er ist keiner der Unsrigen, sagte er; aber doch ist er nicht minder groß, als einer der größten von diesen. Ich sage dieß nicht bloß in Beziehung auf das Gute, das er an mir gethan hat, indem ich ihm vornehmlich die Befreyung aus dem Kerker danke; aber wie gegen mich, so ist er gegen Alle, die seiner Hülfe bedürfen, gegen Freunde und Feinde, ohn' Ansehn der Person und des Glaubens. Auch ist Gottes Segen so sichtbar bey Allem, was er thut, daß, ob er gleich mit vollen Händen gibt, dennoch weit mehr ihm zuströmt, als er wegschenken kann. Und wie seine Handschriften und Briefe auf allen Handelsplätzen von Europa und Indien gültig sind, so ist auch jedes seiner Worte voll Gehalt, und nie hat ein Mensch ihn eines falschen Wortes geziehn, oder einer zweydeutigen That, oder eines sträflichen Gedankens. Und

dieser Mann, der vor Königen und Fürsten aufrecht stehen darf, geht so still und bescheiden durch die Welt, daß man ihn gar nicht für den halten sollte, der er ist. Möge ihn Gott gerettet haben! Möge er der Welt noch lange ein Beyspiel wahrer Frömmigkeit seyn!"

Deboren flossen bey dieser Lobrede auf ihren Vater helle Freudenthränen über die Wangen, und als Joseph schwieg, setzte sie dem von ihm entworfenen Bilde viele Züge der zartesten Liebe und Ehrfurcht zu. Es war ein köstliches Opfer der Tugend dargebracht, und der Altar, von dem es loderte, waren drey reine Seelen, die jetzt in der beglückenden Harmonie jenes allgemeinen Glaubens zusammenflossen, der als die reinste Offenbarung und als eine Mitgabe Gottes alle edeln Menschen bey der verschiedenartigsten Form ihres Gottesdienstes vereint.

Unter solchen Gesprächen sank der Abend, und der Gedanke der Trennung, den er herbeyführte, warf einen Schatten in diesen sonnenhellen seligen Tag. „Sollen wir schon von einander scheiden, sagte Debora, da wir uns noch lange nicht ausgesprochen haben? Ach,

Joseph, wenn Ihr uns begleiten könntet!" — „Bey dem Begleiter, antwortete Joseph, den Gott Euch zugeführt hat, werdet Ihr keine Ursache haben, mich zu vermissen. Manoel ist meines Glaubens, und von Manoel Lassolada, einem frommen und edeln Manne, von dem er auch den Nahmen hat, so wohl unterwiesen, daß Ihr von ihm Alles erfahren könnt, was Ihr etwa noch zu hören wünschen mögt. Ich liebe ihn, wie meinen Sohn, und ich denke, Euer Vater nicht weniger. Hat aber auch je ein Jüngling die Liebe eines solchen Mannes verdient, so ist er es, der selbst einmal ein solcher Mann zu werden verheißt. Glaubt mir, Donna Debora und Donna Isabella, Ihr könnt auf ihn Euer Vertrauen in allen Dingen setzen, und es wird Euch niemals gereuen."

Kaum hatte Joseph diese Worte gesprochen, als Manoel die Thür öffnete. Der Abschied war kurz, aber herzlich. Mit nassen Augen verließen die beyden Jungfrauen die dürftige Freystatt, die ihnen zum Heiligthume geworden war, und bey jedem Schritte, den sie die Stiegen herabthaten, trat ihnen das Bild der Flucht mit

den Umgebungen möglicher Gefahren lebendiger vor die Seele. Die Dienerin, die während der Zeit die Pflichten einer Krankenwärterin erfüllt hatte, schloß sich an ihre Herrschaft an, und nach wenigen Augenblicken hatte Jedes seinen Platz in der nächtlichen Karavane eingenommen.

* * *

Der Zug bewegte sich still, aber rasch. Der Treiber ging voraus, mit einem langen Stabe die Thiere lenkend; ihm folgte Manoel zuerst. Debora und Isabella ritten neben einander, und die Magd zuletzt mit dem Gepäck. Der Fischer war überall als Späher und Kundschafter des Wegs. Nachdem sie aber die Stadt im Rücken hatten, überließ Manoel seinen Sitz der Magd, und ging bald vorauf, bald zur Seite, am häufigsten neben der neugefundenen Schwester, die ihm dann die Hand reichte, oder sich nach ihm herabneigte, um ihm freundliche Worte zuzuflüstern. Wenn sie dann bisweilen die linke Hand auf Manoels Schultern ruhen ließ, mit der rechten aber sich an ihre edle Freundin hielt, da ging Ein Strom der Liebe durch die drey Engverbundenen, und Debora erröthete unbe-

merkt, und neigte sich zu Isabellen hin, die ihr durch die Liebe zu ihrem Bruder immer theurer wurde. Denn daß sie ihn auch liebte, wußte sie noch nicht, oder gestand es sich nicht. Manoel aber wußte wohl, warum ihm das Herz in ihrer Nähe so schlug, und warum er so selig war, wenn ihre Augen den seinigen begegneten, oder wenn sie die Rede an ihn richtete. Sagte sie dann, wie sie meist that: „Guter Manoel, sagt mir doch dieses oder das!" — so klang dieses „Guter Manoel" wie Töne der Aeolsharfe in seinem Busen wieder, und es war ihm, als ob ihm Engel des Himmels die Pforten des Paradieses öffneten, und alles Licht und aller Wohlklang ihm daraus entgegenströmte. Nie war sie ihm so schön und heilig erschienen als in dieser stillen Nacht; nie ihre Gestalt so schlank und hoch; nie ihre Bewegung so sicher und leicht. Alle Sterne, so dünkte es ihm, schauten mit Liebesaugen auf sie herab und lächelten ihr zu; die Nacht erleuchtete sich um sie her, und die Luft wehte leiser und kühler auf ihrem Wege. Glücklicher Jüngling, dem es zu Theil ward die Geliebte zu retten und zu

schützen, wenn Du wüßtest, wie sie auf jedes Deiner Worte lauscht, wie stille Dankbarkeit ihre unbewußte Liebe nährt, wie sie so gern in Dein offnes Angesicht, in Dein schuldloses Auge blickt! Aber Du weißt es nicht und ahnest es nicht; und glücklich in dem Genusse des Augenblicks, wärst Du in Seligkeit vergangen, hättest Du an die Möglichkeit geglaubt, daß sich die Herrliche einst zu Dir herabneigen, daß sie an Deiner Brust ruhen, und Deine Liebe mit der ganzen Fülle ihres schönen Herzens erwiedern werde!

Während sich nun unsre Reisenden auf diese Weise unterhielten, mehr noch mit stillen Gedanken als vernehmlichen Worten, war der Fischer mit dem Arriero in ein tiefes Gespräch gerathen, dessen unerschöpflicher Gegenstand die Ereignisse der vorigen Nacht waren; von denen der Treiber, weil er sich gerad' auf einer Reise unterwegs befunden, nur erst Einiges vernommen hatte. Der Fischer schilderte, was er gesehen hatte, mit lebendigen Farben, und seine Beschreibung der Mishandlungen, die eine große Zahl von Familien getroffen, ja, die viele auf

die schrecklichste Weise hinweggerafft und die blühendsten Häuser verödet hatten, würde das Herz unsrer Reisenden zerrissen haben, wär' er nicht zu weit mit seinem Gefährten voraus gewesen, um von ihnen verstanden zu werden. „Ich habe zu Einigem auch mithelfen müssen, fuhr der Fischer fort, aber wahrlich nicht gern. Da ich müßig an der Straßenecke stand und dem Unfuge zusah, packte mich der Gärtner bey den Dominicanern an, und schleppte mich in ein Magazin — ich denk', es war in dem Hause des reichen Acuesta — und ließ mich da aufladen, so viel ich nur tragen konnte. Im Kloster mußt' ich es abladen. Wohl zehnmal mußt' ich den Weg machen, bis das Magazin leer, und der Klosterkeller voll war. Ich weiß nicht, ob sie mit aller der Waare auf den Markt ziehn, oder ob sie es ihren guten Freundinnen schenken wollen. Das war aber noch nicht genug. Da ich mich vom Gehen und Tragen matt und müde nach Hause sehnte, um nach meiner armen Schwester zu sehn, und meinen Lohn verlangte, ließen sie mich nicht fort, und ich konnte eine sonderbare Un-

ruhe unter ihnen spüren, weil verlautete, der König sey über das Geschehene heftig ergrimmt, und wolle den Plünderungen nachspüren lassen. Da mocht' ihnen nun wohl bange werden, daß ich sie verriethe, und wollten mich gefangen halten, und ich wäre wohl nicht der erste, den sie bey Seite geschafft hätten, wenn es ihre Sicherheit galt. Ich aber entschloß mich kurz, lieber meinen Lohn im Stiche zu lassen, riß dem Pförtner die Schlüssel aus der Hand, und da er Widerstand thun wollte, gab ich ihm einen Tritt gegen den Wanst, daß er rückwärts niederschlug. So entkam ich. Daß sie mir es aber nachtragen werden, weiß ich auch, und deshalb hab' ich mich auf die Reise begeben. Es traf sich Alles so recht. Meine kranke Schwester hat diesen Abend auch ihre letzte Reise angetreten, und ich kam eben noch zur rechten Zeit, um von ihr Abschied zu nehmen." — Nachdem er so gesprochen hatte, blieb er stehn, bis die Andern wieder herankamen, und sagte dann: „Ihr habt wohl gethan, Herr Manoel, Euch aus dem Staube zu machen. Die Pfaffen sind Euch gewaltig auf-

gesessen, und fragten in der Nacht Einmal über das andere, ob sie Euch denn noch immer nicht beym Kragen genommen. Ich weiß nicht, was sie gegen Euch haben mögen."

Bey diesen Worten trieben die Jungfrauen ihre Thiere stärker an, nachdem sie auch ihren Begleiter gebeten hatten, das seinige wieder zu besteigen. Der Zug bewegte sich in rascher Eile vorwärts, während die Fußgänger, nach der Sitte jenes Landes, nebenher laufend, immer gleichen Schritt mit den starken und muntern Thieren hielten.

* * *

Schon hatte der Zug in das Thal eingelenkt, das sich gegen Cascais öffnet, von wo aus sie bis zu der Rocca, dem nächsten Ziele der Reise, nur noch einen kleinen Zwischenraum hatten. Schon kündigte die schärfere Luft den Morgen an, und die Wipfel der Cypressen und Palmen rauschten lauter. Mit Einemmale spitzte Isabellens munteres Thier das Ohr; ein Wiederhall von Stimmen tönte von der Rechten her aus einer Schlucht; man unterschied schon wilde und drohende Worte,

und einen ängstlichen Hülferuf, wie von einem Hartbedrängten, dazwischen. Sogleich sprang Manoel von seinem Sitze, hemmte mit der Linken die Thiere seiner Begleiterinnen, und eilte mit dem entblößten Schwerte in der Rechten dem Orte des Kampfes zu, indem er dem Fischer die Frauen nicht zu verlassen befahl.

Das Rufen nach Hülfe hörte in dem Augenblick auf, wo Manoel die Schlucht betrat, in welcher er einen Mann auf die Erde niedergeworfen sah, welcher von zwey andern geplündert wurde. Ein kräftiger Hieb, mit flacher Klinge geführt, verkündigte seine Nähe dem nächsten der Räuber, welcher taumelnd zu Boden fiel, während der andre schnell entschlossen den so zur Unzeit Störenden bey der Kehle ergriff. Das Schwert war in diesem Augenblick unnütz geworden, und schon erhob sich, während Manoel mit seinem Gegner rang, der zu Boden geworfene, um auch an dem Kampf Antheil zu nehmen. Und jetzt hätte Manoel vielleicht untergelegen, hätte sich nicht Debora und ihre Begleiterin, mit dem wach-

samen Fischer zur Seite, an dem Eingange der Bergschlucht gezeigt. Von dieser unerwarteten Erscheinung überrascht, ergriffen die Räuber eiligst die Flucht, doch warf der, welchen Manoel niedergeworfen hatte, im Fliehen den Dolch nach ihm. Der Wurf war mit sichrer Hand geführt, und ein Strom von Blut sprang den zur Hülfe herbeyeilenden aus der Wunde entgegen.

Die Bestürzung der Frauen bey diesem Anblick ist nicht auszusprechen. Isabella hielt sich erblassend an den Fischer, um nicht zur Erde zu sinken; Debora aber warf ihren Arm um den Verwundeten und bemühte sich das Blut zu stillen, das ihm über Schultern und Brust herabfloß. Die Spitze des Dolches hatte den Hals an der Seite gestreift, und eine Ader zerschnitten, ohne doch in das Fleisch einzudringen. Manoel fühlte in diesem Augenblicke keinen Schmerz. Lächelnd sah er Deboren in das erblaßte Angesicht, und indem sie mit einem Tuche die Wunde verband, tröstete er sie mit der Versicherung, daß keine Gefahr

sey. „Gott sey gedankt, sagte sie. Aber wie leicht hätten sie Euch töden können!“

Isabella hatte sich auch jetzt wieder ermannt, und leistete beym Verbinden des Bruders hülfreiche Hand. Während dem hatte sich der Fischer mit dem Ermordeten beschäftigt; und nachdem er ihn umgewendet und sein Gesicht nach dem Lichte gekehrt hatte, fuhr er mit dem Ausdrucke des Entsetzens zurück, indem er ausrief: „Ist es möglich? — Der hier! — Wer hätte das denken sollen?“ Und dann: „Gott sey der armen Seele gnädig! Die Gnade wird ihm Noth thun.“ — Diese und ähnliche Reden wendeten auch die Uebrigen zu dem Getödeten hin, den sie über Manoels Wunde fast vergessen hatten, und ihr Erstaunen war nicht geringer, als sie in ihm Don Leon erkannten. Wie dieser Mann, vor dessen Gewalt sie sich Alle nur wenige Stunden vorher, wie vor einer allgegenwärtigen Allmacht, gefürchtet hatten, in dieses öde Gebirge gekommen, und hier, in solcher Verlassenheit, den Tod gefunden, wußte Keines und ihre Vermuthungen führten zu nichts. Später hat

man erfahren, daß der König, erzürnt über die blutigen Frevel des Volkes und der Klerisey, seinen Zorn vornehmlich gegen Don Leon gerichtet habe, der, statt den Aufruhr bey Zeiten zu hemmen, wie es seine Pflicht gewesen, ihm ruhig zugesehn, ja zu eignen strafbaren Zwecken gemisbraucht hatte. Noch in dem Laufe der Nacht war er von dem Könige nach Belem entboten worden. Dieser hatte ihn mit gerechten Vorwürfen überhäuft, ihm den Degen abnehmen, und ihn, unter Bedrohung strenger Untersuchung, in das Gefängniß abführen lassen; Alles jedoch mit dem größten Geheimnisse, da das aufgeregte Volk und der mächtige Anhang des Gobernador selbst in dem Pallaste des Monarchen gefürchtet wurde. Unterwegs fand er Mittel zu entfliehn. Während er aber, von dem Zorne des Königs und seinem Gewissen verfolgt, in dem Gebirg umherirrte, um eine Freystatt zu suchen, erreichte ihn die Hand des ewigen Richters, und er fiel unter den Dolchen der Mörder, welche, wie wir oben gehört haben, Eleonorens

Eifersucht und Rachgier gegen ihn gedungen hatte.

Eh' unsre Reisenden ihren Weg fortsetzten, sorgte Manoel und der Fischer für das Begräbniß des Gemordeten. Einer Vertiefung des Bodens wurde noch etwas nachgeholfen, der Leichnam hineingelegt, und so gut es gehen mochte, mit Erde bedeckt. Ein Kreuz band der Fischer aus zwey Stäben zusammen, pflanzte es zu dem Haupte des Todten auf das dürftige Grab, und nachdem er ein kurzes Gebet gesprochen, kehrten Alle zu den Thieren zurück, die unterdessen in dem hohen Grase des Thales gemächlich geweidet hatten.

* * *

Nachdem sich nun unsre Reisenden von ihrer Bestürzung erholt, und vollkommen überzeugt hatten, daß Manoels Wunde keine Gefahr drohe, vollendeten sie den Rest des Weges ohn' Anstoß, und mit desto größrer Ruhe, da sie jetzt der Furcht vor Don Leons Verfolgung überhoben waren. Von jetzt an hielt sich Manoel immer neben Deboren, die es nicht verhehlte, wie sehr sie sich seiner Nähe freute.

Oefterer begegneten jetzt ihre Blicke den seinigen, und oft entrollten ihr Thränen, von denen es schwer zu sagen war, ob sie mehr der Wehmuth oder der Liebe angehörten. In dem Augenblicke der Gefahr, welche Manoels Leben bedrohte, hatte Debora ihr eignes Herz erkannt; der Schrecken, der sie betroffen, hatte ihr plötzlich die Fülle der Liebe enthüllt, die sie zu ihm trug; und oft, wenn sich ihr inneres Auge wieder auf jene Scene richtete, wo sie, jeder Rücksicht vergessend, den Jüngling in ihre Arme genommen hatte, flog ein brennendes Roth über ihr Angesicht, und sie konnte dann lange nicht die Blicke zu dem stillen Begleiter erheben, der ihr, mit seinen bleichen Wangen, nach dem Verluste des Blutes, noch liebenswürdiger geworden war.

Zur Mittagszeit erreichte der Zug Cascais, und nachdem sie sich hier erfrischt hatten, gelangten sie mit Sonnenuntergang bey der Rocca an. Hier geleitete sie der Fischer zu der Hütte eines Freundes, der dasselbe Gewerbe trieb, und mit seiner runden freundlichen Frau und zwey blühenden Töchtern die Fremden wie alte

Bekannte aufnahm. Gern verweilten sie hier. Der Erholung bedurften Alle; und Manoels Wunde, die jetzt etwas zu schmerzen anfing, machte Ruhe nöthig. Der Pflege ermangelte er nicht. Mehr als Alles aber erquickte ihn Deborens zarte Theilnahme, ihr freundliches Gespräch, und die Liebe, die sie seiner Schwester bewieß. Drey Tage lang erfreuten sie sich des nahen Zusammenseyns in dem engen Raume. Da erschien das freygewordene Schiff, das sie aufzunehmen bestimmt war. Der Arriero wurde mit Briefen an Janßen zurückgeschickt, die ihm das Zeugniß des Fischers von der Plünderung des Gewölbes zu weiterer Benutzung meldeten; zugleich kehrte Deborens Dienerin, die sich vor der Seereise fürchtete, reichlich beschenkt mit ihm zurück; auch an Joseph wurde gedacht, und der treue Geschäftsführer beauftragt, für seine Pflege sorgen zu lassen. An die Stelle der Magd trat die jüngere Tochter des Wirthes von Rocca, die durch geheime Liebe an den Fischer gebunden, ihm unverzagt auf das Meer und in das fremde Land folgte.

Unter guten Vorbedeutungen bestiegen sie das Schiff. Die Sonne ging rein und herrlich über dem Meere auf; ein frischer Südostwind füllte die Segel; die Wimpel flatterten lustig in die blaue Luft, und schnell, wie der Edelfalk, flog das leichtgebaute Fahrzeug über die spiegelhelle Fluth. Auf dem Verdecke stehend, wendeten unsre Reisenden ihre Blicke noch Einmal nach der Stadt, die mit ihren Pallästen und Thürmen, auf sieben Hügeln ausgestreut, im Nebel dämmerte, und als das Vorgebirge ihr prächtiges Amphitheater den Blicken entzog, fielen sie sich einander, von allzumächtiger Rührung überwältigt, in die Arme, und ihre Thränen mischten sich auf ihren Wangen, und ihre zum Himmel gerichteten Blicke dankten der rettenden Vorsehung. Und dieses war der Abschied, den sie von dem schönen, mit Blut befleckten Lande nahmen.

Von Wind und Wetter begünstigt, ging die Farth schnell von Statten. Unsre drey Freunde waren unzertrennlich, und wenn die Nacht sie schied, erwarteten sie mit Ungeduld den Morgen, der sie wieder vereinigte. Dann wende-

ten sich die Gedanken der beyden Geschwister am liebsten auf die Schicksale ihrer Jugend hin, und wie nach einer warmen Frühlingsnacht der Baum, welcher der untergehenden Sonne noch nackte Arme entgegenstreckte, plötzlich Blüthen auf Blüthen treibt, so trieb die Gluth der Liebe und Freude in Manoels und Isabellens Herzen zahllose Erinnerungen hervor, die längst unter der Asche der Zeit erloschen schienen. Mit tiefer Wehmuth feierten sie dann das Andenken ihrer verehrten Aeltern, von denen Isabella noch Vieles zu erzählen wußte, vornehmlich von der Liebe der Mutter, die nie von ihren Kindern wich, und sie mit klugen Lehren und sinnvollen Mährchen an sich zog. Von dem Schicksale der beyden Geschwister, die zwischen Isabellen und Manoel gestanden hatten, war das der Schwester Daracha Zulima gänzlich in Dunkel verhüllt; Zamor aber, dem Glauben seiner Aeltern treu, war auf der Flucht aus dem Kloster, in welchem er täglich gemishandelt wurde, ergriffen worden, und nachdem er sich über die Mauer herabgestürzt, war er mit dem Ausrufe: „Es

ist kein Gott, als nur der Einzige Gott!" vor den Augen seiner Verfolger gestorben. — Wenn nun der Schmerz über diese und ähnliche Trauergeschichten allzumächtig in ihren Herzen wurde, oder sie sich vergebens anstrengten, die Finsterniß zu zerstreuen, die über so manchem ihnen theuern Verhältnisse ausgebreitet war, da griff Debora nach dem Buche, das sie in der Hütte des armen Joseph so sehr erbaut, und welches sie nun auch in Manoels Händen gefunden hatte. Las sie dann mit ihrer seelenvollen Stimme die einfachen und herzlichen Gebete, die es enthielt, oder die Reden Christi, die tiefen und reichen Lehren der Altväter, die Weisheit Hiobs und Jesus Sirachs, und so mancher andern frommen Männer, die das Leben in seiner Tiefe, und seinem innigen Zusammenhange mit Gott erfaßt hatten, da öffneten sich ihre Herzen einer andern und höhern Rührung, aus welcher tiefe Andacht, heißer Dank und lebendige Hofnung quoll. Mit frohem Erstaunen fanden sie sich in ihrem Glauben Eins; Eins in der Liebe zu Gott und in dem Vertrauen auf seine Gerechtigkeit; Eins

in der Liebe zum Guten und in der Erwartung der Seligkeit nach einem reinen und tugendhaften Leben. Sie erkannten, daß die Liebe zu Gott und die Ehrfurcht gegen sein Gebot der Mittelpunkt des Glaubens sey; daß sich alle fromme Menschen in diesem Glauben vereinigen, und daß Alles, was nicht dahin führe, ob es gleich auch zur Religion gerechnet werde, dieser doch nicht wesentlicher seyn dürfte, als der Menschheit die eben so mannichfaltigen als wechselnden Gebräuche des Lebens, die Sitten und Trachten, die von Land zu Land verschieden, den freundlichen Verkehr der Völker nicht stören. „Jetzt erst, sagte Debora, ja jetzt erst begreif' ich, wie Gott der Vater der Menschen ist. Könnt' er wohl ihr Vater heißen, wenn er nur dieses oder jenes ihrer Geschlechter begünstigte, und zwar das Licht des Tages über Alle aufgehen ließe, nicht aber den viel herrlichern Tag der Wahrheit; und wenn er doch, wie wir als Kinder gelehrt worden sind, diejenigen erbarmungslos von sich stieße, denen er, ohne ihre Schuld, jene herrliche Gabe entzogen hätte? Welch' ein Vater, der

daß er aufgerichtet, die Wangen von Freude geröthet, mit strahlenden Augen den Kommenden entgegen sah. Nach wenigen Augenblicken kniete Debora an seinem Lager. Er vernahm die Geschichte der angstvollen Tage, die Gefahr, die ihr gedroht, Manoels treue Dienste, und Isabellens, der Verwaisten, unerwartete Entdeckung eines geliebten Bruders. Als nun Acuesta dieses Alles gehört hatte, hob er Augen und Hände zum Himmel, dankte Gott für das große Glück, das ihm zu Theil geworden, und drückte bald die geliebte Tochter, bald das theure Geschwisterpaar an sein Herz. — „Wie wunderbar und dunkel, sagte er, sind doch die Wege der Vorsehung! Jahre lang hab' ich nach diesen theuern Kindern meines unglücklichen Freundes geforscht; jede leise Spur ihres Daseyns hab' ich mit eitler Mühe verfolgt, während mir das, was ich so emsig in der Ferne suchte, vor Augen war! Hätt' ich es doch fast spüren sollen an der Liebe, die ich zu Dir, mein Manoel, trug, daß Du mir noch durch ein anderes Band angehörtest. Und wie oft, Isabella, hab' ich Dir in Donna Seraphinas Hause begeg-

net, und mich Deines sittsamen Wesens und Deiner Emsigkeit erfreut, ohne zu ahnen, daß das, was mich in Deinen Zügen so bekannt und freundlich ansprach, die Erinnerung an meine edle Freundin Roana war! Nun ist das, was das Unglück getrennt hatte, durch Unglück wieder vereinigt worden. Das Böse hat sich für uns zum Guten umgewandelt; und ich sehe mein Alter mit einem Dreyblatt von Kindern geschmückt, die alle werth sind einander als Geschwister zu lieben." — Mit diesen Worten faßte er ihre Hände, und hielt sie mit den seinigen fest, und die Küsse und Thränen der glücklichsten Kinder mischten sich auf den Händen des gütigsten und liebevollsten Vaters.

Debora's und Manoel's stille Liebe konnte seinen Augen nicht lange unbemerkt bleiben. Sie wurden nach wenigen Wochen ein glückliches Paar. An dem Tage ihrer Vereinigung kam ein Brief von Janßen mit der Nachricht, daß die aus Acuesta's Speichern geraubten Güter, nach der von dem Fischer angegebenen Spur, entdeckt und wieder gewonnen worden. Kurz darauf kam er selbst mit den wieder eroberten

Schätzen an und legte Rechenschaft ab. Da er nun täglich in Acuesta's Hause und an seinem Tische war, und das Glück des jungen Paars sah, und die schöne Eintracht, die unter allen Gliedern dieses Hauses herrschte, fühlte er mit Verwunderung, daß sich ein ihm bis jetzt fremdes Verlangen in sein Herz einschlich. Er, der vierzig Jahre lang mit ungestörtem Ernste nur den Geschäften gelebt hatte, glaubte sich des jugendlichen Gefühls schämen zu müssen, und kämpfte standhaft dagegen, so daß er gegen seine Gewohnheit ganz still und schwermüthig wurde. Niemand konnte errathen, was ihm war, Isabella ausgenommen, welche die Richtung seiner Seufzer und Blicke bemerkt, und erst Mitleiden mit der guten treuen Seele, dann noch etwas mehr gegen ihn empfunden hatte. Eines Tages kamen beyde Hand in Hand ganz verlegen und blöde zu Acuesta, und baten um seinen Segen. Die Hochzeit erfolgte kurz darauf, und da Janßen seine Geschäfte nach Antwerpen verlegte, blieb das Band ungetrennt, das die frommen Kinder Isaacs und Ismaels in diesem Hause vereinigte.

Eines Tages, als Debora Manoels Hand in der ihrigen hielt, fiel ihr der Ring in die Augen, den ihm die unglückliche Eleonora beym Abschied angesteckt hatte. Sie versuchte ihn abzuziehn, und da er sehr fest saß, geschah es, daß er sich in zwey Theile trennte, indem von den beyden Schichten, aus denen er bestand, die eine in Deborens, die andre an Manoels Hand blieb. Auf der letztern war Miguel di Barbosa zu lesen, welches der Nahme von Eleonorens Gemahl war; und auf der innern Seite des andern, so daß sich beyde Inschriften bedeckten: Daracha Zuleima Eleonora di Lugano. Bey dem Anblicke dieses Nahmens erblaßte Manoel. Bis in sein Innerstes erbebend, fiel er an die Brust seines Weibes und sagte: „So war diese Unglückliche meine Schwester! Welch ein Verhängniß! Welch ein Labyrinth grausenvollen Irrthums, aus dem einzigen Irrthume entsprungen, der ein glückliches und innig vereintes Geschlecht auf das grausamste trennte, und die Schwester gegen den Bruder bewaffnete, damit ein Wahn vom allein wahren Glauben unverletzt erhalten würde!"

Ende des ersten Bändchens.

nur seinen Erstgebohrnen, oder den Günstling seiner räthselhaften Vorliebe mit Sorgfalt in aller Weisheit erzöge, die Andern aber sich selbst und dem Zufalle überließe, und sie dann doch ihrer Unwissenheit und Unsitte wegen enterbt und hülflos in die Wüste stieße? Nein, nein, fuhr sie mit erhöhtem Gefühle fort, dieser liebevolle Vater naht sich allen seinen Kindern auf gleiche Weise, und wer nur nicht hartnäckig das Ohr seinem Rufe verschließt, der darf zu ihm kommen, in welcher Sprache, in welcher Tracht, mit welchen Gebräuchen es auch sey. Ich habe das immer in meinem Herzen gefühlt, ich habe mich gesehnt es auszusprechen, und die Hofnung einer ewigen Versöhnung der Menschen daran zu knüpfen, die ja jetzt eben durch das entzweyt sind, was sie vereinigen sollte. Wird auch diese Hofnung nicht erfüllt, wird auch in dem großen Haushalte Gottes die Entzweyung durch die genährt, die sich seine Priester nennen und die Lehre der Versöhnung predigen sollen — so haben wir doch hier unter uns das Vorbild eines solchen Vereins; und ich weiß nicht, ob

es ein höheres Glück und eine größere Seligkeit geben kann, als die wir hier in unserm Zusammenseyn fühlen."

Bey diesen Worten strahlten Deborens Augen von einem höhern Glanze, und mit dem holden Erröthen der Begeisterung sank sie in Isabellens Arme. Mit stillem Entzücken ruhten Manoels Blicke auf den geliebten Freundinnen, und an Deborens frommer Rede rankte sich eine Hofnung von Gegenliebe auf, die er sich selbst nicht gestand, die aber immer mehr und mehr seine Wünsche umschlang. Ob das, was sie gegen ihn verrieth, mehr der Ausdruck ihres natürlichen Wohlwollens, oder Dankbarkeit oder Liebe sey — das wußte er nicht; es zu erforschen, hätte er für Frevel gehalten. Denn so oft sich etwa in der Tiefe seines Herzens das Verlangen nach Gewisheit regte, oder das Geheimniß der Liebe sich zu seinen Lippen drängte, so trat ihm Acuesta's ehrwürdige Gestalt vor die Seele, und seine ernsten Blicke schienen das voreilige Wort aufzuhalten. Nie würde der fromme Jüngling es sich verziehen haben, die grauenvollen Ereignisse, durch die

ihm d Rettung Deborens zu Theil geworden war, seinem Vortheile zu nutzen, und für das, is er aus Pflicht unternommen hatte, den übschwenglichsten Lohn vorweg zu nehmen.

* * *

Der Tag neigte sich zum Untergang und die Vesperglocken tönten; da lief, von Hugo Troinp geführt, das Meerfräulein in den Hafen von ntwerpen ein. Mit klopfendem Herzen stiege unsre Reisenden an das Land, und jetzt, wo i Entscheidung so nahe stand, wich in Deborens Brust die Hofnung der Furcht und einer unbeschreiblichen Bangigkeit. So geschieht bisweil, daß auf dem Schlachtfeld am Abend ei glorreich durchkämpften Tages der Muth d Sieger am Ziele verläßt, und die Palme, h welcher er nur die Hand ausstrecken dur dem Gegner zu Theil wird.

„Ist di agellone eingelaufen?" war Manoels erste age an einen flammändischen Lastträger, de üßig am Ufer stand und Geschäfte erwartete. Der Flammänder drehte den Kopf nac r Seite, und zeigte mit der Hand desselben egs, und indem Manoels Augen

dieser Richtung folgten, strahlte ihm die schöne Magellone mit ihrem langen, neuvergoldeten Haare im Glanze der Abendsonne entgegen. Alles war lebendig auf dem Verdecke, das mit Fässern und Kisten angefüllt war; und eben ging ein belasteter Nachen von ihm an das Ufer ab. Manoel flog nach der Stelle hin, wo er anzulegen kam. Die Freundinnen eilten ihm nach. Aber ehe sie den Eilenden einholen konnten, hatte er schon erwünschte Antwort erhalten. „Er lebt, rief er den Nacheilenden zu; Euer Vater lebt, und hat keinen Wunsch, als Euch wiederzusehen! O Liebe Gottes! Ich werde meinen theuern Herrn, Ihr werdet Euern ehrwürdigen Vater wiedersehn!“ — Voll von dieser frohen Hofnung eilten sie nun der Wohnung zu, die ihnen die Schiffer bezeichnet hatten. Manoel ging voraus. Er fand seinen Herrn in Verportens Gesellschaft, noch blaß, wie einen Genesenden, und auf dem Bette ruhend, aber außer aller Gefahr. Manoels Erscheinen, und die frohe Botschaft, die er ihm von der Tochter brachte, schien ihm mit Einemmal alle seine Kräfte wieder zu geben; so

daß

Verbesserungen.

Seite 94, 8. dem westphälischen l. den russischen.
— 142, 5. jetz. l. jetzt.
— 165, 11. Toden l. Todten.
— — 20. tod. l. todt.
— 171, 20. zu fänden. l. zu finden.
— 291, 21. Bethenden. l. Betenden.
— 292, 12. Ungestüme. l. Ungestüm.
— 295, 15. brüthet. l. brütet.
— 358, 13. Feinde, l. Freunde.

Inhalt:

Seite

Aurora, oder die Erbschaft. 1

(Ungedruckt.)

Der Judenmord zu Lissabon. 275

(Zuerst gedruckt in Rochlitz Mittheilungen 5s Bändchen.)

108392